OSGOOD.

Hamilton Osgood 1844

Dr. Samuel Gottlieb Vogel's,

Ritters des Königlich Preußischen rothen Adler-Ordens, Großherzogl. Mecklenb. Schwer. geheimen Medicinalrathes, Leibarztes u. Professors der Medicin in Rostock, Mitgliedes der Kaiserl. Acad. der Naturf., der phys. med. Gesellschaft zu Erlangen, der Société de l'Ecole de Médéc. de Paris, der Soc. de Pharm. zu Paris, der corresp. Gesellsch. der Pharmacie und ärztlichen Naturkunde zu Cassel, des Mecklenb. patriot. Vereins, der Mecklenb. naturforsch. Gesellsch., der literärischen Comität der Russisch-Kaiserlichen menschenliebenden Gesellsch. zu Petersburg, der Königl. Baierschen Acad. der Wissensch. in München u. s. w.,

allgemeine

medicinisch-diagnostische

Untersuchungen

zur

Erweiterung und Vervollkommnung

seines Kranken-Examens.

Erster Theil.

Stendal,
bey Franzen und Große. 1824.

BOSTON MEDICAL
OCT 20 1900
LIBRARY.

2020

Vorrede.

Dieses Buch ist zur Belehrung meiner jungen Kunstgenossen geschrieben. Sein Gegenstand ist ohnstreitig von so ausgebreiteter als hoher praktischer Wichtigkeit. Er steht mit meinem Kranken-Examen in wesentlicher Verbindung. Anfangs war dieß letztere zu einer neuen und verbesserten Ausgabe bestimmt; allein unter der Arbeit häufte sich die Materie dazu so sehr, daß es mir angemessener schien, eine neue Schrift daraus zu bilden, die zur Erweiterung und Vervollkommnung des Kranken-Examens dienen sollte. Auch ist es gewiß eine billige Rücksicht, dem Käufer die Kosten zu ersparen, welche dasselbe Buch in wiederhohlten Auflagen erfordert.

Man wird an dieser Schrift Mancherley mit Recht und Unrecht erinnern können und müssen, bey verschiedenen richtigeren Vorstellungsarten, tiefern und umfassenderen Einsichten, und häufigeren und besonderen Gelegenheiten zu mehreren Erfahrungen in einzelnen Punkten und Fällen. Das wird und kann nicht anders seyn, und wird auch

nie

nie aufhören, und ist auch sehr gut und wünschenswerth. Die Kunst schreitet täglich weiter fort, gewinnt an Umfange und Gebiete; neuaufgefundene Genies ergründen alte Tiefen, erweitern die Umsicht, werfen um und bauen auf, sehen und erforschen bisher unsichtbare und unerforschte Dinge. Eigene Veranlassungen, besondere Neigungen, führen auf dieses oder jenes noch nicht gehörig bebauete Feld der Wissenschaft. Die Kunst steht keinen Augenblick still, ist niemahls geschlossen, und ihre Quellen sind unerschöpflich. Also müssen wir alle, ein jeder nach seiner Lage, seinen Kräften und Umständen, das Unsrige thun. Der Eine sammelt, ordnet, der Andre untersucht, prüft und erfindet, der Dritte sieht mit seinen scharfen Augen Dinge, die ein Andrer mit gleich scharfen Augen nicht sieht, der Geist des Vierten zündet wie ein electrischer Funke Licht in den dunkelsten Regionen des ärztlichen Wissens an u. s. w.

Mein Kranken-Examen wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Das hat mich um so mehr bewogen, die Aufmerksamkeit auf dieses Werk mit desto größerem Ernste fortzusetzen, und es immer mehr zu verbessern und auszubilden.

Wenn ich die mir davon bekannt gewordenen Kritiken zum Theil wörtlich hierhersetze, so geschieht dieß nicht aus Ostentation, obgleich auch dem bescheidensten Verfasser das beyfällige Urtheil sachkundiger

diger Männer nicht anders als lieb seyn kann, sondern hauptsächlich um das Vertrauen zu jenem allgemein als nützlich anerkannten Werke von neuem aufzuregen, und auf solche Weise die Zahl seiner Leser zu vermehren, und mithin seine Nutzbarkeit noch mehr zu verbreiten.

Im Journ. der Erfind., Theor. u. Widerspr. in d. Natur- und Arzneywiss. 21. St. Intelligenzbl. no. XVII. S. 14. heißt es unter andern: „Diese Anweisung zum Kranken-Examen übertreffe an Güte alles weit, was bisher über diesen Gegenstand geschrieben war." — „Alles was der V. darüber aus der Fülle eigener Erfahrung gesagt hat, verdiene jungen Aerzten angelegentlichst empfohlen zu werden u. s. w.

In der Salzburger med. chir. Zeit. 1797. III. B. S. 289. steht: „Der Verfasser verdiene gewiß unsern wärmsten Dank, daß er uns mit einer solchen Anweisung beschenkt hat. Sie erfülle vollkommen beyde Zwecke, welche der V. damit gehabt hat: zum Lehrbuche zu dienen*), durch ihre Kürze, deren ungeachtet seyen die wesentlichen Punkte so vollständig angegeben und so faßlich vorgetragen, daß es dem Lehrer ein Leichtes sey, sie auch dem schwächsten seiner Zuhörer verständlich zu machen. In der andern Absicht, auch nicht ganz unge-

*) In Freyburg ist über dieß Buch wirklich gelesen worden. Salzb. med. chir. Zeit. 1819. II. 240.

ungeübten Aerzten zu einem Handbuche zu dienen, übertreffe es an Vollständigkeit und Anordnung alles was bisher über diesen Gegenstand geschrieben worden sey. Schließlich werden die vielen feinen und treffenden Bemerkungen, und überhaupt das viele Interessante und Lehrreiche, was der V. aus der Fülle seiner Erfahrung über diese Gegenstände vorgetragen habe, gerühmt, und gesagt, daß die Schrift von keinem Arzte ungelesen bleiben werde; dem angehenden sey sie unentbehrlich, und auch der Geübte werde viele Belehrung finden."

Die Recension in Tode's med. Journ. II. B. 4. H. S. 67. hebt mit folgenden Worten an: „Ein classisches Buch, das eine höchst wichtige Materie auf eine vollständige, gründliche und faßliche Art abhandelt, und zugleich in einem sehr guten Style geschrieben ist."

Einige Erinnerungen sind: „Der erste Krankenbesuch sey vielleicht ein wenig gar zu pathetisch ausgedrückt, als etwas erschütternd geschildert, da es doch gemeiniglich sehr mechanisch zuzugehen pflege, und über den großen Zimmermann, der bey dem Geschäfte eines Arztes eines Königs von Preußen eine gewisse Revolution bey sich empfand, werde deswegen mit Recht gespottet!" — „Alles bey dem Kranken selbst zu sehen, fühlen, riechen, oft auch schmecken, was sich mit dem einen oder dem andern dieser Sinne untersuchen läßt, scheine

eine

eine zu harte Pflicht, und das letzte nennt er Augendienerey. Er finde auch nicht angegeben, was es denn eigentlich sey, das der Arzt bey dem Kranken schmecken müsse. Von der Nothwendigkeit des Sehens führt er selbst 2 Beyspiele an, von einem eingeklemmten Bruche, der aus falscher Schaam verschwiegen, und erst in dem Leichname entdeckt wird, und einer Armfractur, deren Wirkungen wirklich für rheumatisch erklärt wurden. Gleich darauf folgt: Bey uns (in Copenhagen) ist es wirklich nothwendig, wenn man sich bey den Kranken beliebt machen will, daß man ja nicht zu viel mit den Augen umher spähe; — man laufe sonst ein wenig Gefahr, für sehr neugierig gehalten zu werden." Gelegentlich habe ich hierauf etwas erwidert.

Die wichtigste und richtigste Erinneruug ist, daß er eine ausführliche Erwähnung der Ursachen der Krankheiten vermißt habe. Ein beträchtlicher Theil dieses neuen Werks ist nun diesem Gegenstande gewidmet.

In der neuen Allg. deutschen Bibl. 48. B. 1. St. S. 45. f. lautet es so: „Möchten doch die allezeit fertigen Receptschreiber den lehrreichen Inhalt beherzigen!" — „Nicht allein das Merkwürdigste, was sich über diesen Gegenstand in mehreren Schriften nur zerstreuet antreffen läßt, wird man hier zusammen getragen finden; sondern überdieß einen reichen Beytrag von treffenden mit reifer

Sach-

Sachkenntniß und unermüdetem Fleiße aus einer vieljährigen Erfahrung gesammelten Vorschlägen zur gründlichen Ausübung der Arzneykunst." — „Bey so vielem Guten werden einige Lücken und Mängel theils in der Ausführung des Ganzen nach dem vorgelegten Plane, theils in der Bearbeitung einzelner Artikel, billig übersehen."

Die Jenaische Allg. Lit. Zeit. 1797. No. 258. hat folgendes Urtheil gefällt: „Man findet hier keine trockne pedantische Unterhaltung eines Arztes mit seinen Kranken dialogisirt, oder in Fragen und Antworten, wie ein Gesundheitscatechismus ꝛc. abgefaßt, sondern eine semiotische und philosophische Erforschung aller der Erscheinungen, die einen Arzt in den Stand setzen, eine Krankheit richtig zu beurtheilen. Der Verfasser hat nicht nur mit der größten Genauigkeit an alle jene Erscheinungen erinnert, worauf der Beobachter Acht zu geben hat, sondern auch mit eben so großer Behutsamkeit, ohne in einen entscheidenden Ton zu verfallen, auf die kleinsten Umstände, bis auf die Haare, die Aufmerksamkeit der Leser rege gemacht. Man kann das Buch eben sowohl als einen Entwurf zu einer allgemeinen Semiotik ansehen, die aber etwas mehr, als die gewöhnlichen Semiotiken, umfaßt, und nicht bey dem Pulse, Urine ꝛc. allein verweilet, sondern sehr lehrreiche allgemeine Vorschriften zur Untersuchung der Krankheiten der Kinder, der Frauenzimmer,

zimmer, ihres Verstandes beraubter Personen ꝛc. enthält, in ein sehr genaues Detail über Lage, Idiosyncrasie, Alter ꝛc. auf eine Art eingeht, die in den gewöhnlichen Compendien sonst so ekelhaft wird, hier aber äußerst unterhaltend und anziehend gemacht ist, ohne jedoch eigentliche aetiologische Untersuchungen zu enthalten u. s. w. u. s. w." Doch dieß sey genug den Sinn dieser sich weiter verbreitenden Recension darzustellen. Am Ende heißt es noch: „Beyden (sowohl den ältern als jüngern Aerzten) versprechen wir also aus diesem Buche den gewissesten Nutzen, und selbst Nichtärzten eine interessante Lectüre."

Gern hätte ich an der Ausbildung dieses Werks noch einige Jahre gearbeitet, in der Ueberzeugung, daß das Nonum prematur in annum in keiner praktischen Wissenschaft so fruchtbar und wünschenswerth sey, als in der unsrigen. Allein in meinen hohen Jahren, wo der Mensch keinen Tag seiner Geisteskräfte und seines Lebens mehr sicher ist, soll er nichts, was Nutzen stiften kann, und Anstrengung und Zeit erfordert, einen Augenblick aufschieben. Nachdem ich vor einigen Jahren mein 50jähriges Doctor-Jubiläum erlebt, und in dieser ganzen Zeit treu und fleißig in meinem Berufe gearbeitet habe, bin ich immer näher zu der Einsicht gekommen, daß unsre Kunst unaufhörlich mit ihren Mängeln und Unvollkommenheiten zu kämpfen

habe,

habe, und daß jeder noch so geringe Beytrag zur Verminderung und Verbesserung derselben verdienstlich und einer freundlichen Aufnahme werth sey.

In dem zweyten Theile, der, wie ich gewiß hoffe, bald nachfolgen soll, werde ich noch Mancherley nachhohlen, was hier etwa vermißt werden könnte. Und dann werden in demselben viele einzelne wichtige Gegenstände des Kranken-Examens genauer erörtert und mit neuen Beyspielen und Beobachtungen belegt werden.

Wenn ich in diesem ersten Theile bey den allgemeinen aetiologischen Untersuchungen hin und wieder zu sehr in das Specielle eingegriffen habe, so wird dieß der Hauptsache keinen Eintrag thun. Das eigentlich specielle Kranken-Examen, was ich versprochen habe, eine schwere und mühevolle Arbeit, bleibt mir übrigens noch vorbehalten.

Inhalt.

Einleitung. Seite 1 — 14.

Erstes Kapitel.

Von den Hindernissen und Schwierigkeiten, die sich der Erforschung der Kranken und ihrer Krankheiten entgegensetzen. S. 15—78.

Zweytes Kapitel.

Von den Untersuchungen, die sich auf die allgemeinen Ursachen der Krankheiten beziehen: S. 78 — 198.

Erkältungen.
Abnormitäten der ersten Wege.
Blutanhäufungen im Unterleibe, in der Brust, im Kopfe, in den Geburtstheilen.
Infarcten des Unterleibes.
Entwickelungsperioden des Organismus.
Gicht.
Rheumatismen.
Herpetische und psorischen Dyscrasieen.
Syphilis.
Herzkrankheiten.

Sero-

Scropheln.
Schmerzen.
Kräftemaaß.
Nervenfibel.
Entzündliche Diathesis.

Drittes Kapitel.

Kurze Uebersicht der zu einer belehrenden und brauchbaren, vollkommen wahren und vollständigen medicinisch-praktischen Beobachtung nöthigen Erfordernisse und Bedingungen. S. 198 — 215.

Regeln, nach welchen die Wirkungen eines Arzneymittels erforscht und beurtheilt werden sollen.

Einleitung.

Die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes dieses Werks wird weniger Erläuterung bedürfen. Sie erhebt sich aus der Natur der Sache zu einer Evidenz, die auch dem beschränkten Verstande einleuchten muß.

Der ganze Werth der Arzneykunst steht und fällt mit dem Ansehen, der Wahrheit und der alles entscheidenden Kraft der reinen und zuverläßigen Beobachtung. Von dieser hängen allein die nützliche Wirksamkeit, Würde und Ehre aller Heilkunde ab.

Die mannigfaltigen Gefahren, in welche verkehrte Begriffe von dem Wesen der Heilkunde, übel verstandene Weisheit und Systemsucht, sie geführt haben, und wovor sie auch in den neuesten Zeiten noch keine Sicherheit hatte, sind ihrer Vervollkommnung so entgegen und hinderlich gewesen, daß sie dadurch auf kürzere und längere Zeit um einen großen Theil ihres Credits, ihrer Achtung und Wohlthätigkeit, gebracht worden ist.

Aus den Erfolgen jener Mißhandlung hat sich genugsam ergeben, wie unverletzbar fest und unzertrennlich

das Band ist, welches die Heilwissenschaft mit der Beobachtung verkettet. Ohne diese muß jene nicht bloß zu einem zwecklosen und unfruchtbaren Geschwätze herabsinken, sondern selbst ein bedenkliches und gefährliches Werkzeug werden, das so fähig als in steter Bereitschaft ist, unsägliches Unheil zu stiften.

Man darf nicht weit um sich hersehen, um überall die zahlreichen Opfer zu bemerken, welche in gleichem Verhältnisse mit willkührlichen Abweichungen der Aerzte von der Bahn der Beobachtung und Erfahrung durch ihre Kunst gefallen sind. Die so lehrreiche als interessante Geschichte aller Secten und Systeme der Arzneywissenschaft bis auf die neuesten Zeiten liefern die Beweise davon in großer Menge; und sie sollte daher für immer vor neuen Versuchen warnen, unsrer Kunst ihre einzige Stütze und Kraft zu rauben, und sie dagegen auf leere Spitzfindigkeiten zu bauen, deren phantastischer Zusammenhang, er sey so fein gesponnen als er wolle, ohne Haltung und Festigkeit, nur von ephemerer Dauer seyn kann. Von einer gewissen Classe der Naturphilosophen ist es sehr treffend gesagt: sie theilen sich mit den Aerzten in die Vernunft; diese nehmen die Sache, jene die Worte.

Zum Glück für die Menschheit hat sich auch hier, wie bey jeder andern Gelegenheit, die Wahrheit bald wieder empor geschwungen. Mitten in dem heftigsten Kampfe, der alles zu unterjochen drohete, blieben immer einige standhafte Männer auf ihrem Posten unbeweglich stehen, die von den verführerischen, zum Theil aus übersinnlichen Regionen herstammenden, Erzeugnissen

phan-

phantasiereicher Köpfe nicht verblendet wurden, sondern trotz aller Stürme, welchen sie sich aussetzten, ihren alten von der Natur und Erfahrung gestempelten und erprobten Grundsätzen treu verharrten. Keinesweges sollte darum der Geist dabey müßig und unthätig bleiben. Es sollten nicht bloß Thatsachen aufgehäuft werden, ohne sie zu wichtigen Folgerungen und Schlüssen, und selbst zu, wenn auch noch zweifelhaften und unerwiesenen, Meinungen zu benutzen, deren nähere Prüfung zu neuen Untersuchungen und sehr oft zu den wichtigsten Entdeckungen und Wahrheiten führt.

Empirie und Dogmatismus müssen sich die Hand bieten, wenn beyde ihren Zweck erreichen wollen, so weit er erreichbar ist.

Die rationellen Empiriker können sich mit Recht rühmen, durch ihre Erfahrungen die praktische Arzneywissenschaft wirklich gefördert zu haben. Aber ihre Erfahrungen können an sich und allein doch nicht zu leitenden Grundsätzen dienen, weil sie sich nur auf ihre eigenen Sinne beziehen, deren Empfindungsart, Kraft und Schärfe sich nicht in jedem andern beobachtenden Individuum auf gleiche Weise verhalten.

Kein Krankheitsfall gleicht außerdem ganz dem andern, so wie keine Physionomie der andern. Daher der Werth der Beobachtungen überhaupt so precär, so unzuverlässig, so mißlich, und die Resultate ihrer Anwendung in ähnlichen oder gleich scheinenden Fällen so verschieden sind. Daher selbst die widersprechenden Erfolge des gleichen Verfahrens und der gleichen Arzneymittel. Daher der widrige Zwist der Aerzte unter einander, die sich

gleichwohl alle auf ihre Erfahrung berufen, und wirklich nicht selten alle Recht haben können, weil ein jeder durch sein Glas ganz richtig sehen kann, aber weil er durch eben dieß oft nur zu schlechtes Glas anders sieht, als der andre, verschiedener Meynung seyn muß.

Hier zeigt sich der große Werth und die Unentbehrlichkeit des Dogmatismus, der aus mehreren Erscheinungen und Umständen, wo möglich, das Wesen eines Krankheitszustandes hervorhebt, alles Trügliche, Zweifelhafte, Mehrdeutige in den Erscheinungen, in den Gefühlen, untersucht und prüft, das Zufällige von dem Wesentlichen absondert, und dann erst hiernach die Heilart wählt und bestimmt.

Der Dogmatismus nimmt aus dem allen, was die Aufmerksamkeit des Beobachtungsgeistes in der Sphaere der Krankheit ihm darbietet, die innere dunkle Natur der Krankheit ab, erkennt ihre Ursachen, wenn sie erkennbar sind, und bringt durch das Eine Licht über das Andre, so wie in eine Menge von Thatsachen und Phaenomenen der Krankheit, wo möglich, Harmonie, Deutlichkeit und Zusammenhang.

Auf dem Wege der Analogie und der Induction führt das Genie den Arzt sehr oft durch die dickste Finsterniß und Ungewißheit auf eine hohe Stufe der Klarheit und Wahrscheinlichkeit. Der gegenwärtige Krankheitszustand, so verborgen sein Innerstes seyn mag, erhält daher seine mögliche Entwicklung und Aufklärung. Aus gleicher Quelle erhalten die ihm anzupassenden Mittel ihre Wahl und Bestimmung. Das Genie, von einer

Menge

Menge Erfahrungen unterstützt, sucht in der Tiefe den Schein des Lichts, welchem es nachspürt.

Durch die Vergleichung eines dunkeln, zweydeutigen Krankheitsfalls mit einem andern, der jenem in mehreren Zügen ähnlich, und dessen Beschaffenheit zweifelfreyer und deutlicher ist, wird jener erleuchtet, der Weg zu seiner Beurtheilung und Behandlung gebahnt, oder doch der Gesichtspunkt gefunden, aus welchem wenigstens das Wahrscheinlichste und Richtigste zu erkennen ist. Auf solche Weise erhielt ja die Heilkunde ihren Ursprung. Die Analogie folgert aus dem Bekannten das Unbekannte. Wie sich die Sache in mehreren ähnlichen Fällen verhielt, wird sie sich in diesem höchstwahrscheinlich wieder verhalten. Das Genie hilft sich in den schwierigsten Fällen oft sehr glücklich durch die Analogie, und zwar mit desto glücklicherem und treffenderem Erfolge, je umfassender seine Bekanntschaft mit mehreren eigenen und fremden ähnlichen Fällen ist.

In allen Erfahrungswissenschaften, die nie für vollendet und ganz geschlossen angesehen werden können, und mithin immer unvollkommen bleiben, muß die Kenntniß ähnlicher Fälle oft aus der Noth helfen. Obgleich die Analogie keine Gewißheit gibt, so ist sie doch nicht selten der einzige Weg, dazu zu gelangen. Sie macht sich oft um die Heilung der dunkelsten Krankheiten verdient. Aber alles kommt auf die vollkommene Richtigkeit der Aehnlichkeiten an, auf die hinlänglich tiefe und umfassende Erforschung, auf die diagnostische Erleuchtung und Zergliederung des vorliegenden krankhaften Zustandes, so wie auf das Treffende der Schlüsse, die wir

aus

aus unsern Bemerkungen ziehen. Noch so grell scheinende Aehnlichkeiten im Ganzen und in Einzelnen können dennoch trügen, und als Blendwerke zu sehr schädlichen Mißgriffen führen, wenn sie nicht gehörig aufgefaßt, falsch verstanden, oder durch ein Lieblingsglas gesehen worden sind.

Die Induction, wenn es mit den Praemissen, woraus ihre Schlüsse gezogen worden sind, seine Richtigkeit hat, bringt allerdings weiter als die Analogie. Sie umfaßt das Ganze, da die Analogie sich nur auf einzelne Theile bezieht. Diese beobachtet nur, was in die Sinne fällt, die Induction hebt das Unbekannte hervor, was die Sinne nicht wahrnehmen. Jedoch kommt sie oft erst nur nach vielen und mühsamen Nachforschungen bis zu einem gewissen Grade der Wahrscheinlichkeit, und die Resultate davon können darum allerdings nicht selten sehr mißlich seyn.

So wenig Tröstliches diese Bemerkungen für die Ausübung der Heilkunde haben, und so wenig sich daraus für die Sicherheit und Gewißheit der praktischen Medicin abnehmen läßt, um so bedeutungsvoller und angelegentlicher müssen die Anstrengungen seyn, welche auf das Sorgsamste die Mittel aufsuchen, wodurch die Kunst zu forschen, zu sehen, zu beobachten, befördert, ausgebreitet und vervollkommnet werden kann.

Es ist vor allen Dingen eine große Menge subjectiver und objectiver Hindernisse zu entfernen, welche sich der Beobachtung entgegenstellen, und ihren Zweck vereiteln. Es leidet keinen Zweifel, daß in dieser Hinsicht sehr vieles geschehn kann, obgleich zum Theil große Schwierig-

keiten

keiten damit verbunden sind, und nach den Umständen alles bis zu einiger Vollendung zu bringen, unmöglich bleiben wird.

Viele Hindernisse werden schon darum so lange unbesiegbar seyn müssen, als wir in das Innere der Natur des menschlichen Organismus nicht dringen können. In der That haben wir von dem Zusammenhange und Wesen deßelben so gut wie gar keine Begriffe.

Was auch der menschliche Geist durch seine unermüdeten Forschungen vielleicht noch wird zur Aufklärung der Ursachen des Lebens, der Art und Weise der Verrichtungen des Körpers, seiner Erhaltung und Fortdauer u. s. w. erreichen und beytragen können, so wird doch stets unsere Kenntniß von dem wahren Grunde unsrer Existenz und ihrer eigentlichen Beschaffenheit sehr viele Lücken behalten, und vielleicht liegt es selbst in den Absichten des weisen Schöpfers, uns wenigstens großentheils diese Geheimnisse zu verbergen.

Aber auch die Außenwelt, welche unaufhörlich auf den Körper wirkt und mit diesem in steten unausweichlichen und unentbehrlichen Verhältnissen steht, oder deren wir uns zur Heilung seiner Krankheiten bedienen, bietet so viele bis jetzt undurchdrungene Gegenstände der Betrachtung und Untersuchung dar, daß nicht weniger von dieser Seite eine Menge Dunkelheiten und Zweifel die Vollkommenheit der Heilkunde erschweren und hindern müssen.

Ich will der Seele, ihres Bandes und Wechselverhältnisses mit dem Körper, welches sich so oft auf eine uns unbegreifliche Weise in die Erscheinungen des

gesun-

gesunden und kranken Zustandes mischt, gar nicht einmahl gedenken.

Von großer Bedeutung und den wichtigsten Folgen ist daneben die bereits erwähnte subjective Unsicherheit der medicinisch-praktischen Erfahrungen und Beobachtungen, welche die Kunst noch tiefer in Labyrinthe, Widersprüche und Zweifel führt. Mit gleichen Schritten müssen indeß ihre Nutzbarkeit und das Vertrauen zu ihr schwinden.

Nach allen Kräften verdient daher alles aufgesucht und angewendet zu werden, was diese trübe Ansicht aufheitern könne. Dieses Streben, diese Arbeit, wird ohnstreitig zunächst dadurch einzuleiten und zu beginnen seyn, daß wir unsre Mängel, Unvollkommenheiten und schwachen Seiten genauer kennen lernen, daß wir die Lücken unsrer Kunst überall aufsuchen, ohne Hehl aufdecken und entwickeln, und als die Grenzen unsers Wissens in Absicht aller der Dinge, welche sich auf die Kunst und ihre Ressorts beziehen, deutlich bezeichnen.

Haben wir uns hievon gehörig und vollständig unterrichtet und überzeugt, so ist gleichsam schon der erste Schritt zu ihrer Verbesserung geschehen. Wir fühlen uns dann zu den ernstlichsten Versuchen bewogen und gedrungen, diese deutlich erkannten Lücken nach Möglichkeit auszufüllen, und die Dunkelheiten aufzuhellen, welche so viele Regionen unsrer Wissenschaft noch verfinstern.

Nicht leicht, dünkt mir, könnte ein solches Unternehmen für einen mit den hierzu nöthigen Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüsteten und von Liebe zu seiner Kunst belebten und durchwärmten Mann belohnender

seyn.

seyn. Unverkennbar würden die heilbringenden Resultate davon der Kunst und ihrer Ausübung die größten und entschiedensten Vortheile bringen.

So schwer und umfassend die irgend vollständige und genugthuende Ausführung dieses Projects auch seyn möchte, so dürfte dieß doch nicht davon abschrecken, weil auch ein unvollkommener und selbst noch lückenvoller Versuch dieser Art schon sehr viel Gutes stiften könnte. Er würde zu weiterer Bearbeitung anreitzen, und nach und nach würden hundert Aerzte ihr Scherflein dazu beytragen, welche Gelegenheit hatten, einzelne Gebrechen und Mängel der Kunst besonders zu erfahren und kennen zu lernen. Und welcher Arzt findet hierzu nicht täglich, oft genug schmerzenvolle, Veranlassungen!

Irre ich nicht, so ist durch mein Kranken-Examen etwas Aehnliches bewirkt worden. Die nichts weniger als neue und allgemein so nahe liegende Idee ward dadurch nur lebhafter geweckt, und ein jeder Arzt fand sein Interesse daran erregt und gereitzt, und so kamen bald von allen Seiten Beyträge zu Stande.

Mit einigen Worten will ich noch des vielfachen besondern Nutzens gedenken, der aus der Bearbeitung jenes Gegenstandes, wovon in diesem Werke, seinem Zwecke gemäß, auch einige Bruchstücke geliefert werden müssen, ohne Zweifel zu erwarten ist.

Vor allen Dingen wird dadurch der Dünkel der Aerzte gedämpft und beschämt werden, wo es noch nicht geschehen ist, und wo es noch der den Söhnen des Aesculaps so anständigen und nöthigen Bescheidenheit bedarf, welche einen jeden Arzt zieren sollte.

Man

Man findet diese Bescheidenheit meistens hauptsächlich bey den Aerzten, die nicht allein in ihrem praktischen Berufe und ausgedehntem Geschäftskreise grau geworden sind, sondern die ihr Fach auch gründlich und vollständig genug kennen und zu studieren fortfahren.

Viel dreister und zuversichtlicher ist und verfährt man gewöhnlich in jüngern Jahren nach kaum beendigten nur zu kurzen Universitätsjahren, wo man vom Catheder herab alle Krankheiten curiren gelernt hat.

Die clinischen Uebungen, wenn sie Statt gefunden haben, legen doch schon oft unter Anführung eines weisen Meisters den Grund zur zeitigen Verhütung stolzer anmaßender Ideen über das Vermögen einer Kunst, die, obgleich oft großer Wirkungen fähig, gleichwohl in den gemeinsten Dingen ihres Bezirks unwissend und machtlos ist.

So beschämend und demüthigend die Wirkungen einer genauern Kenntniß der Lücken und Mängel der Kunst sind, so sehr werden von der andern Seite dadurch ihre Wahrheit und Gewißheit gefördert, und ihr Werth gehoben. Vorzüglich werden auf diesem Wege der Forschungsgeist belebt und die Skepsis mit allen ihren wohlthätigen Folgen aufgeregt und genährt, das Auge geschärft, die praktische Thätigkeit geleitet, beschränkt oder verstärkt und erweitert, wo dieß oder jenes nöthig ist, die Urtheile zur Mäßigkeit und Vorsicht gestimmt, und, was sehr wichtig ist, jeder so schädlichen Einseitigkeit Einhalt gethan.

Eine sehr schätzbare Folge davon ist ferner, daß eine Menge von Täuschungen verhütet, oder doch vermindert,

daß

daß die Toleranz und Harmonie unter den Aerzten befördert, der Charlatanerie entgegen gewirkt, und so auf mancherley Weise die äußere und innere Würde, so wie auch die öffentliche Reputation der Kunst, begünstigt und erhalten werden.

Die Kunst, dasjenige richtig, genau und vollständig zu beobachten, was in das Gebiet einer Krankheit und zur Bestimmung der Wirkungsart der Mittel, so wie der ganzen Behandlungsweise der Krankheit, gehört, hat, neben ihrer mannigfaltigen großen Schwierigkeit, einen so weit ausgedehnten Umfang, daß wahrlich nicht genug geschehen kann, um diese Kunst auf alle mögliche Art zu bilden, zu erleichtern, und zu vervollkommnen. Was kann sich aber auch mehr der Mühe verlohnen, als dieß, da sie die einzige Quelle des Wohls und Wehes ist, welche die Heilkunde den Menschen bringt, und das größte Glück des Staats davon abhängt, daß dieselbe zu den wohlthätigsten Wirkungen möglichst geschickt gemacht, vorzüglich aber auch aller Schaden abgewendet werde, den sie, übel angewendet, stiften kann.

Vor allen Dingen müssen aber die Regeln und Bedingungen aufgesucht, erörtert und bestimmt werden, welche dieser Kunst zum Grunde liegen, und wodurch sie das wird, was sie seyn soll. Ein jeder übrigens wohl unterrichteter und von der Natur mit den erforderlichen Talenten ausgestatteter Arzt, der seiner Kunst Ehre machen und sich in den Stand setzen will, den möglichsten Nutzen durch sie zu leisten, hat ohnstreitig nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich: nicht allein überhaupt mit jenen Erfordernissen genau bekannt zu machen, und

der zur gedeihlichen Ausübung der Beobachtungskunst nöthigen Eigenschaften und ihrer immer vollkommneren Ausbildung zu befleißigen, sondern besonders auch seinen Beobachtungsgeist durch viele Uebung immer mehr zu schärfen und von aller Täuschung und Verirrung so frey und rein als möglich zu erhalten.

Zu dem Ende bedarf es stets der größten Aufmerksamkeit und Vorsicht, womit eine jede Beobachtung angestellt und dann geprüft, und untersucht werden muß, ob sie in allem Betrachte den Gesetzen und Vorschriften hinlänglich entspreche, welche jene Kunst lehrt, und damit in der möglich genauesten Uebereinstimmung stehe.

Daß es unthunlich bleiben werde, in jedem Falle und allemahl alle Schwierigkeiten zu überwinden und immer den ganzen Zweck zu erreichen, kann nicht als Einwendung gelten, weil es Gewiß ist, daß die Cultur und das ernstliche Studium dieser bey weitem noch mangelhaften und großer Verbesserungen fähigen Kunst von den nützlichsten Folgen seyn, und die schönsten Früchte bringen werden.

Da alle wahre Erfahrung und Beobachtung, die der Heilwissenschaft wirklich ersprießlich und förderlich seyn soll, einzig und allein von der richtigen Erforschung der Krankheitszustände, ihrer Ursachen und der auf sie wirkenden Einflüsse abhängt, und da diese Erforschungskunst mithin die Basis und der Grund und die Quelle einer wirklich heilbringenden Arzneykunst ist; so kann in der That zur Beförderung und Vervollkommnung derselben nichts Nützlicheres unternommen werden, als sie

nach

nach allen Kräften zu verbessern, zu erweitern, und immer mehr auszubilden.

Bei der ungemeinen Schwierigkeit und dem großen Umfange dieser Wissenschaft ist es in der That kein Wunder, daß nur recht wenige Aerzte den Nutzen damit stiften, deren sie fähig ist, und daß vielmehr durch ihre verkehrte und mangelhafte Anwendung, der Menschheit unendlich geschadet wird. Nur selten kommt dieß doch ans Tageslicht, und eben darum wirkt diese mit Recht so hoch gepriesene Heilkunst ohne ihre Schuld im Stillen und im Finstern positiv und negativ um so viel größeres Unheil. Keinesweges soll diese schon oft ausgesprochene und den Spöttern und Feinden derselben so günstige unleugbare Wahrheit jedoch den jungen Arzt zurückschrecken und muthlos machen. Er soll sich dadurch nur um so mehr bewegen lassen, die ihm zu Gebote stehenden Kräfte mit desto größerem Ernste seinem Fache zu widmen, einer Kunst, die bey allen ihren Schwierigkeiten und Ungewißheiten, und bei den Gefahren, welchen sie, übel verstanden, und in den Händen schlecht unterrichteter, leichtsinniger Aerzte, die Gesundheit und das Leben aussetzt, großer Thaten fähig, und tausendfacher Leiden des Körpers und der Seele Schutzengel und sicherer Helfer ist.

Der Verstand soll so wenig ermüden, als verzweifeln, die sich ihm aufdringenden Schwierigkeiten zu besiegen, und in die Tiefen einzudringen, so unergründlich sie ihm scheinen mögen. Die Erfahrung hat gelehrt, welche Riesenschritte das ernstliche und sich durch nichts

abschre-

abschrecken lassende Streben des Forschungsgeistes auch in der Heilwissenschaft gemacht hat. Viele Dinge, die unbegreiflich schienen, sind klar geworden. Die Vergleichung der alten und der neuern Zeiten in dem Reiche unsers Wissens muß unsern Muth beleben und uns die Hoffnung nie aufgeben lassen, daß die dunkelsten Regionen unsrer Kenntnißsphaere heller Erleuchtung fähig seyen, wenn ein Jeder, der dazu berufen ist, nicht versäumt, noch aufhört, sein Scherflein dazu beyzutragen.

Erstes Kapitel.

Von den Hindernissen und Schwierigkeiten, die sich der Erforschung der Kranken und ihrer Krankheiten entgegen setzen.

§. 1.

Leider! bin ich als praktischer Arzt, seit mehr als funfzig Jahren, nur zu oft auf Schwierigkeiten, Zweifel, Dunkelheiten und Lücken in dem Wissen alles dessen, was zur gründlichen Einsicht eines vorliegenden Krankheitsfalles, und hierdurch zu einer treffenden und ersprießlichen Beurtheilung und Behandlung desselben führen sollte, gestoßen.

Ohne Zweifel theilt dieses offene Bekenntniß jeder Arzt von gleicher oder größerer Erfahrung, von gleichem oder größerem Fleiße und Eifer in dem Studium seiner Kunst, mit mir.

Zur Beförderung und Vervollkommnung einer Wissenschaft wird nicht leicht etwas mehr beytragen können, als ein sorgsames und genaues Ausspähen ihrer Mängel und Schwächen, damit solche hervorgehoben die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und den Geist der dazu Berufenen aufregen, und erwecken mögen, denselben nach Möglichkeit abzuhelfen.

Wenn

Wenn man weiß, wo es fehlt, und von dem Willen beseelt ist, zu helfen und nach allen Kräften die Mittel und Wege aufzusuchen, welche die vor Augen stehenden Unvollkommenheiten, Ungewißheiten und Mängel zu verbessern und zu heben im Stande sind; so leidet es keinen Zweifel, daß, bey sonst gleichen Umständen, wenigstens ein Theil des Zweckes, auf dessen besondere Erreichung man sonst nicht mit dem auszeichnenden Eifer bedacht gewesen seyn würde, werde erfüllt werden.

§. 2.

Ich habe in der Einleitung zu meinem Kranken-Examen einen kurzen Ueberblick der Quellen gegeben, aus welchen die Schwierigkeiten und Hindernisse fließen, die sich der ärztlichen Forschung am Krankenbette entgegenstellen. Meine Absicht ist, diesen Gegenstand hier etwas näher zu betrachten, und mit besonderer Sorgfalt im Allgemeinen die Punkte zu erörtern, worauf es dabey vorzüglich ankommt.

Der Arzt hat oft mit dem kranken Subjecte so viel, und mehr zu thun, als mit der Krankheit selbst, um ihn durchaus kennen zu lernen, und seine Aeußerungen richtig zu beurtheilen. Alle andern Untersuchungen können ihren Zweck nicht erreichen, wenn man mit dieser ihrer Basis nicht erst im Reinen ist.

Häufig ist diese Aufgabe aber überaus schwierig, es sey daß der Kranke dem Arzte noch ganz unbekannt war, oder daß er ihm schon immer als räthselhaft, verschlossen, stumpfsinnig, unzuverläßig ꝛc. bekannt gewesen ist. Vieles liegt in der Bildung, der Erziehung, dem Charakter des kranken Subjects. Aber auch gebildete Kranke sind nicht selten schwer aufzuschließen, wenn sie verzogen, eigensinnig, launig, ungeduldig, gebieterisch, von Vorurtheilen und falschen Meinungen verblendet sind, und sich von den Aerzten und ihrer Kunst verkehrte Begriffe machen.

Noch

Noch vielmehr ist dieß bey Ungebildeten aller Art der Fall, wenn zumahl beschränkter Verstand, Einfalt, Ungezogenheit, Inadvertenz oder Trotz, Unduldsamkeit, und übertriebene Erwartungen hinzukommen.

Manche Kranke wissen über mehrere wichtige Punkte, die eine genaue Beziehung auf ihre Krankheit haben, und deren Kenntniß dem Arzte dringend nöthig und unentbehrlich ist, demselben so wenig Bescheid zu geben, daß darum oft die Ursachen und die Natur der Krankheit, so wie andere erhebliche Umstände, im Dunkeln bleiben.

Viele können sich vieler Dinge aus frühern Zeiten gar nicht mehr erinnern, oder sie haben gar nicht darauf geachtet. Andre sagen fast gar nichts von und aus sich selbst, wonach sie nicht gefragt werden. Es ist ein mühseeliges Geschäft, durch diese Taciturnität hindurch zu dringen, und alles Nöthige zu erfragen. Die Antworten sind dann auch oft nur kurz, einsylbig, unbestimmt, verkehrt, unverständlich. Andre sind nur zu gesprächig, verwirren alles unter einander, und fragen unaufhörlich, worauf das Antworten noch schwerer seyn kann, als das Examiniren.

Temperament, verschiedene Art zu fühlen, geflissentliche Verbergung einzelner Umstände, der Leichtsinn des größten Theils der Jugend, die Gleichgültigkeit und Apathie so mancher Menschen gegen äußere Einwirkungen, die Anmaßung von Kenntnissen in der Kunst, die vorlaute, geschwätzige Unwissenheit, die egoistische Beurtheilung unbekannter Gegenstände, Gewohnheit zu leiden oder nicht, haben mehr und weniger Einfluß auf den Erfolg des Examens.

Durch alles dieß kann es nicht allein sehr erschwert werden, den Kranken, so viel es erforderlich ist, zu enträthseln, sondern diese Schwierigkeit ist zuweilen auch gar nicht zu heben, oder bleibt unerkannt.

Es ist gewiß, daß aus solchen Ursachen mancher Krankheitszustand nicht klar wird, wovon die Folgen sehr bedeutend seyn können. Das weibliche Geschlecht, das Kindesalter, welchen Geheimnissen, Dunkelheiten und Schwierigkeiten ist nicht die Untersuchung ihrer Krankheiten unterworfen!

Man sieht die hohe Wichtigkeit der ärztlichen Bestrebungen in dem Studium des Kranken, so wie der Eigenschaften des Arztes, wodurch die Erfüllung der Absicht nur möglich wird.

§. 3.

Was die Menschenkenntniß, Klugheit, Erfahrung, Umsicht und Geduld des Arztes zur thunlichen Beseitigung dieser Hindernisse zu thun haben, gehört in die medicinische Politik, und nahmentlich in das Kapitel des Savoir faire, wovon ich aber alle eines edeln Arztes unwürdige Begriffe gänzlich entfernt und ausgeschlossen wissen will. Der rechtlichste und gewissenhafteste Arzt kann dieß durchaus tadelfreye, weise Benehmen gar nicht entbehren, wenn er seine guten Zwecke erreichen und seine Pflicht erfüllen will. Er übt es auch wirklich jeden Tag auf seiner praktischen Laufbahn aus, ohne daß er es sich vielleicht selbst gestehen will, oder einmahl daran denkt. Man nenne es übrigens, wie man will, wenn der französische Ausdruck etwa anstößig seyn, oder gar etwas Schwarzes mit sich führen sollte.

§. 4.

Dazu kommen nun allerdings auch noch die Störungen, falschen Berichte, Unwahrheiten und Widersprüche der Umgebungen, worauf der dadurch häufig hintergangene und irre geführte Arzt daher mit Recht ein wachsames Auge haben muß. Nicht zu gedenken der Betrügereien und Simulationen vorgeblicher Kranken, wovon

in

in Osiander über die Entwickelungskrankh. in den Blüthenjahren des weiblichen Geschl. II. 78. f. viele Beyspiele sich finden.

Es ist mir unbegreiflich gewesen, wie ein Arzt, als der seel. Tode in Copenhagen, in seiner Recension meines Kranken-Examens (Med. Journ. 2. B. 4. H. S. 69.), dessen er übrigens mit größtem Beyfalle gedenkt, sich nicht darin finden konnte, daß ich verlangt hatte, der Arzt müsse, wenn er einen Patienten zum ersten Mahle besuche, seine Augen überall hinwenden und alles bemerken. „Bey uns" (also in Copenhagen), sagt er, „ist es wirklich nothwendig, wenn man sich bey den Kranken beliebt machen will, daß man ja nicht zu viel mit den Augen umher spähe u. s. w." Kein Arzt von festen Grundsätzen wird sich durch dieses Mißverständniß verleiten lassen, so wenig den Verdacht einer unedeln oder gar weibischen Neugierde, den Hrn. Tode besorgt, auf sich zu ziehen, als das Geringste zu versäumen und zu übersehen, was zu seinem Zwecke dient, es stecke auch wo es wolle, wozu er sich freylich, nach den Umständen, der schicklichsten Manier muß zu bedienen wissen.

Von der Besichtigung eines Hemdes, eines Schnupftuches, eines Bettlakens, einzelner Kleidungsstücke u. s. w. können wichtige Belehrungen abhängen. Der eigene Schmutz eines Fingers kann in tiefe Geheimnisse leiten. Ein Blick in das Nachtgeschirr, in den Spucknapf, kann wichtige Dinge entdecken u. s. w.

§. 5.

Mehrere andere Punkte können der Untersuchung des Arztes im Wege stehen, die sich besonders auf die äußere Besichtigung des Kranken selbst und jedes Theils desselben, zumahl der leidenden Partie, beziehen.

Vor allen Dingen muß man dem Kranken scharf ins Gesicht und in die Augen sehen können, ehe man etwas

über ihn urtheilen kann. Der Dr. Arnott auf St. Helena hatte daher ganz Recht, daß er dem kranken Napoleon nicht eher etwas verordnen wollte, als er ihn gesehen habe. Er wurde nähmlich bey seinem ersten Besuche des Abends spät in ein dunkles Zimmer zu ihm geführt, wo er ihn zwar sprach, seine Haut und Puls fühlte, ihn aber nicht sehen konnte. Napoleon hatte es nicht erlaubt, ein Licht ins Zimmer zu bringen, wovon die Ursache gar nicht bekannt geworden ist. An Account of the last illness, decease and post mortem appearances of Napoleon Bonaparte. By D. Archibald Arnott. Lond. 1822, wovon sich ein Auszug im Lit. Conversationsbl. 1822. Dec. No. 292. befindet. Das gleiche findet in den Harems des Orients Statt.

Im achten Kapitel des Kranken-Examens werden die wichtigsten Gegenstände bemerkt, worauf es vorzüglich ankommt, daß man sie genau genug beleuchten und erkennen könne.

Die Mittel dazu sind die nöthige Helligkeit, eine bequeme Stellung des Bettes, um den Kranken von allen Seiten betrachten und handhaben zu können, Entfernung aller nicht unentbehrlichen Zuschauer u. s. w. Es können Loupen, Vergrößerungsgläser, chemische Reagentien ꝛc. zur Untersuchung des Harns, des Auswurfs ꝛc., nöthig seyn.

So leicht diese Hindernisse oft zu entfernen sind, so schwierig kann es seyn, wie ich aus häufiger Erfahrung bestätigen kann.

Manche Mängel und Schäden am Körper, zumahl beym weiblichen Geschlechte, werden geflissentlich geheim gehalten, z. B. ein Bruch, ein Prolapsus, eine Flechte, ein Ausfluß u. dgl. an verborgenen Orten. Isenflamm hatte mehrere Kinder an widerspenstigen Augenentzündungen zu behandeln, deren Grund endlich darin entdeckt wurde, daß ihre sie sehr liebende Großmutter ihnen häufig

das

das ganze Gesicht mit den Händen streichelte, womit sie oft eine am Leibe verborgene Flechte betastete und scheuerte.

Von welchem Einflusse können solche Dinge auf die gründliche Kenntniß der vorhandenen Krankheit, und auf die Wahl der Mittel seyn!

Eine andere Schwierigkeit bieten schwerhörige Kranken dar. Man vernimmt von ihnen nur unvollkommen die wahre Beschaffenheit ihres krankhaften Zustandes, in so fern er nicht auf andern Wegen, zuweilen nur auf schriftlichem, klar genug zu erforschen ist. So manche andere Ursachen, die zum Theil in der Natur der Krankheit liegen, machen ihn unfähig, über seine Gefühle und Leiden Rede und Antwort zu geben. Eine Menge Kinderkrankheiten bleibt aus gleichen Ursachen dunkel. Dieß große und wichtige Kapitel erfordert aber seine eigene Behandlung.

Ekel und Widerwille gegen Arzneyen, Morosität des Kranken, Unerfahrenheit der Umgebungen und Wärter, Nachlässigkeit, zu große Nachgiebigkeit, Betrügereien derselben, bieten mehrere andere Quellen von Schwierigkeiten dar, weshalb so Manches dunkel bleibt, was zur Aufklärung der Sache zu wissen nöthig wäre.

§. 6.

Leider! liegt der Grund so oft in den Aerzten selbst, weshalb sie den von ihnen zu untersuchenden Krankheitsfall nicht begreifen oder falsch ansehen und auslegen. Aus einer kurzen Uebersicht der Erfordernisse, welche dem Arzte zu einem gründlichen Kranken-Examen nöthig sind, wird sich zur Genüge ergeben, wie selten man diese Eigenschaften in der gehörigen Vereinigung antrifft.

Sie sind in der That, großentheils durch kein Studium und keine Anstrengungen zu erreichen, sondern in

ange-

angebornen Vorzügen und Kräften des Geistes und besonderen Gemüthsbeschaffenheiten und Tugenden gegründet, welche zum Theil allerdings durch Erziehung, Beyspiel und Leitung, einer großen Ausbildung fähig sind.

Viele derselben fließen aus einem redlichen, ruhigen, edeln und festen Charakter. Es sind ein wohlwollendes, menschenfreundliches Herz, ein aufrichtiger Trieb und Wille, mit jeder Aufopferung und Ergebung zu helfen, Fassung in Gefahren und Gegenwart des Geistes in plötzlicher Noth und in unerwarteten Wendungen der Umstände, Unbefangenheit und ein gerader offener Sinn, unermüdete Aufmerksamkeit auf alles, was zum Zwecke dienen und führen kann, wohin auch oft unbedeutend scheinende Kleinigkeiten gehören können, zärtliche Sorgfalt und Umsicht, Einfachheit und Wahrheit u. s. w.

Mehrere andre Eigenschaften sind mehr und weniger, bey vorausgesetzten Anlagen und Talenten, das Werk der Erziehung, der Uebung, des Fleißes, der Lust und Neigung zur Sache: Anstand und gute Sitten, Gewandtheit, Discretion, Verschwiegenheit, Ausdauer, Duldsamkeit, reife Ueberlegung, Dienstfertigkeit, Menschen- und Weltkenntniß, ein angemessener Ton, schnelle Uebersicht und Entschließung u. s. w.

Daß der Arzt zu seinen Absichten auch viele Besonnenheit, Klugheit, Heiterkeit, Beurtheilungskraft und Scharfsicht, Ernst und Thätigkeit bedürfe, wird Niemand bezweifeln.

Eben so wenig darf derselbe durch fremde Dinge zerstreuet, oder durch unerwiesene Theorieen und Lieblingsmeynungen von der reinen Beobachtung der Natur abgewendet seyn. Eine Lieblingswissenschaft des Arztes (Chemie, Philosophie, Botanik, Mathematik ꝛc.), blinder Glaube an Autoritäten, verleiten seinen Geist auf falsche Gesichtspunkte.

Es

Es ist ferner sehr begreiflich, daß in den mangelhaften Sinneswerkzeugen und in sonstigen körperlichen Schwächen des Arztes große Hindernisse liegen können, warum die Erforschung eines Krankheitszustandes unvollkommen und täuschend seyn könne. Dahin gehören die Mängel eines guten Gesichts, Gehörs und Geruchs, eines treuen Gedächtnisses, einer deutlichen Sprache; übermäßige Empfindlichkeit; dagegen eine gewisse Derbheit und Gleichmuth ihm sehr zu Statten kommen.

Und nun endlich die große Masse von Kenntnissen überhaupt, und insbesondere die vollständige Bekanntschaft mit allen den pathologischen, semiotischen und aetiologischen Momenten und Erscheinungen, welche in jedem vorkommenden Untersuchungsfalle zu berücksichtigen sind, und deren gehörige Beobachtung und Kritik das Genie an der Hand des Beobachtungsgeistes leitet und ordnet.

Ob es solche ausgebildete Ideale von Aerzten in der Natur wirklich auch gebe, ist freylich eine andere Frage. In meinem langen Leben habe ich nur wenig Gelegenheit gehabt, Beyspiele kennen zu lernen, die dem schon oft entworfenen Bilde nahe kamen.

Man muß es für ein überaus seltenes, fast kaum gedenkbares, zufälliges Glück halten, daß von der Natur und Kunst in einem Menschen alles so vereinigt worden, um einen Arzt nach dem beschriebenen Ideale hervorzubringen.

Schwerlich wird unter der doch nicht geringen Zahl von trefflichen, ausgezeichneten, beliebten und erfahrnen Aerzten, ein einziger auftreten können, der sich rühmen könnte und dürfte, er besitze alle jene Eigenschaften. Schon seine menschliche Natur würde ihn einer Unwahrheit zeihen, und ihm den Dünkel benehmen, unter den Menschen als ein Engel zu wandeln.

Aber

Aber von der Unmöglichkeit abgesehen, etwas Vollkommenes in dieser Art zu finden und darzustellen, so gibt es eine Menge von Ursachen, wodurch selbst die mögliche Ausführung solcher Maaßregeln und Anstalten gehindert wird, die von der Arzneykunst und ihren Priestern die thunlichste Erfüllung ihrer Zwecke erwarten ließen.

Man wird sich leicht davon überzeugen, wenn man daran denkt, wie selten die subjectiven und äußeren Erfordernisse zusammen treffen, welche zur Darstellung und Bildung eines wahrhaft brauchbaren und nützlichen Arztes gehören.

Schon in den ersten Schuljahren sollte seine Bildung vorbereitet und eingeleitet werden, so fern er dazu Fähigkeiten und Anlage hat. Mit gleichen Rücksichten und gleicher Aufmerksamkeit sollte für seine physische und moralische Erziehung gesorgt werden. Dann folgt allmählig der Unterricht, der näher zur Hauptsache führt, indeß zugleich seine Sitten und Manieren das angemessene Gepräge erhalten sollen. Welche Unterrichtsanstalten, welche Zeit, welche Hülfsmittel, welcher Trieb und unermüdeter, ungestörter Fleiß, welche praktische Anleitung und Uebung, sind dann nöthig, um ihn allmählig auf die Höhe hinauf zu rücken, wo eine scharfe gewissenhafte Prüfung den Weg zur Doctorwürde bahnen soll.

Nun sollte er zuletzt auch noch, bevor er seine praktische Laufbahn beginnt, durch Reisen nach guter Vorbereitung die Welt kennen lernen, große Hospitäler besuchen und unter Anführung tüchtiger Lehrer hören und sehen, was möglich ist, sich üben und fertig machen zu dem großen Kampfe, den er nun bald zu bestehen hat.

Aber wie wenige können diese Bedingungen gehörig erfüllen? Nur seltene Genies bringen es bey fortdauerndem eisernen Fleiße dahin, daß sie nach einigen Jahren kümmerlicher Praxis immer mehr begreifen, wie

viel

viel sie nicht wissen, und daß ein höchst wichtiger Theil der Kunst darin besteht, zu wissen, was man nicht thun dürfe.

§. 7.

Ich habe es in meinem Kranken-Examen zur Genüge bemerkt, daß sich die Einsichten des Arztes auf keine überzeugendere Art erkennen lassen, als aus der Gründlichkeit, Vollständigkeit und Manier, womit er irgend einen schwierigen, dunkeln, zweifelhaften und verwickelten Krankheitszustand ausforscht.

Mit der Schärfe der Untersuchung, die ich von dem Arzte verlange, contrastirt sehr die Art und Weise, wie sie von alten und jungen Aerzten in der Privatpraxis sowohl, als auch in manchen clinischen Anstalten und noch mehr in Hospitälern, vorgenommen wird. Man lese z. B. in Eduard Meißner's Bemerk. aus dem Taschenb. eines Arztes während e. Reise von Odessa u. s. w. Halle, 1819. S. 122. f. f., wie es in dieser Hinsicht in den Hospitälern zu London hergeht. Das ist aber auch von mehreren andern deutschen Aerzten längst bemerkt worden. Auf eine ganz ähnliche Art habe ich dieß im Jahre 1805 in einigen Krankenhäusern zu Paris gefunden. Und welcher deutsche Arzt wird dieß nicht bestätigen, wenn er Gelegenheit dazu gehabt hat! Zum Theil kömmt daher eine Menge falscher Beobachtungen, womit das Publicum leider! überschwemmt, hintergangen, und unendlicher Schade gestiftet wird.

§. 8.

Eine ganz besondere, aber selten verstandene Kunst muß den Arzt noch in den Stand setzen, so mancherlei äußere Hindernisse und Schwierigkeiten, welche seiner Beobachtung und überhaupt seinen Zwecken bey den Erforschungen der Kranken und ihrer Krankheiten im Wege stehen, auf eine geschickte Art zu beseitigen.

So

So unmöglich es ist, dieß in bestimmten Regeln zu lehren, da fast in jedem Falle eine andre Verhaltungs-Weise erforderlich ist, so sehr haben hier Klugheit, unerschütterte Ruhe und Fassung, Kenntniß der Menschen und Umstände, worauf besondere Rücksicht zu nehmen ist, ein weites Feld der Untersuchung vor sich, und reichen Anlaß zu vielfältiger Anregung ihrer großen, nutzbaren und ersprießlichen Wirksamkeit.

Ich will dieß kürzlich mit einigen Beyspielen belegen: Nicht selten geschieht es, daß Kranke so heftige Schmerzen haben oder diese doch so lebhaft fühlen, daß sie dem schnell herbeigerufenen, mit ihnen und ihren Umständen noch ganz unbekannten Arzte nicht im Stande sind, eine irgend deutliche Beschreibung ihres Zustandes zu geben. Der Schmerz, das unaufhörliche Toben und rastlose Umherwerfen, das Schreyen und Wehklagen, läßt ihnen, der Wahrheit oder dem Schein nach, keinen Augenblick so viel Ruhe, um auf alle noch so sanfte und einfache Fragen des Arztes, der Umstehenden, etwas anders zu antworten, als: „Helfen Sie mir, helfen Sie mir, ich kann es nicht länger ertragen!“ Es kann seyn, daß Niemand von den Anwesenden einiges Licht über den Kranken, sein Leiden, und dessen Ursachen zu geben weiß, indeß der vornehme, anspruchsvolle, keiner Besänftigung Gehör gebende, heftige Patient, unaufhörlich auf Hülfe dringt.

Welchem Arzte sollten solche Beyspiele nicht vorgekommen seyn! Ich habe nichts dagegen, denselben auf eine angemessene Weise, mit größter Ruhe, und doch kurz und gut zu bedeuten, daß eine ärztliche Hülfe ohne alle Kenntniß der Krankheit nicht Statt finde. Ich weiß auch, daß ein solches Betragen mehr und weniger den bezweckten Erfolg nicht verfehlet habe. Nur selten wird der Kranke doch nicht dahin zu bringen seyn, daß er den Ort des Schmerzes wenigstens andeute, der dann auf

alle

alle Weise untersucht werden muß. Allein mir sind Fälle bekannt, wo selbst dieß zu erreichen unmöglich war. Oder er greift auch oft, gleichsam unwillkührlich, nach einer Stelle hin, nach dem Kopfe, nach dem Unterleibe, nach dem Halse ꝛc., wo man dann irgend ein Leiden vermuthen darf. Bey Kindern, Sinnlosen, Betäubten, ist dieß nicht selten der einzige Weg, der zu dem Sitze eines Uebels führt. Es sind außerdem hierbei die Zeichen zu benutzen, welche ich in der Folge von dem diagnostischen Ausdrucke der Schmerzen angeben werde.

Meiner Meinung nach darf der Arzt einem solchen Kranken seine ganze Aufmerksamkeit und seinen Beystand nicht versagen; er muß jeden möglichen Weg aufsuchen, der ihn wenigstens so weit zu der Natur und Quelle des Uebels führen kann, um gegen die schnelle große Noth und Gefahr ein angemessenes, wenn auch nur allgemeines, Verfahren ohne Aufschub befolgen zu können.

Der Arzt ist dem Kranken dieses ernstliche Bestreben schuldig, welche Ueberwindung und Aufopferung dazu auch erfordert werden mögen; es wird ihm gewiß große Ehre bringen und seine Würde und Ansehen können unmöglich dadurch verletzt werden. Daß nicht alle Aerzte hierin gleicher Meinung sind, ist zu bedauern. Hülfe schaffen soll der Arzt, wo und wie er kann, was es auch kosten möge. Darin besteht seine Ehre und sein Ruhm.

Mit solchen Kranken ist es oft schlimmer, als mit Kindern, die wenigstens ihre Gefühle weder entstellen, noch übertreiben, wenn sie in späteren Jahren vielleicht nicht schon verdorben und verzogen worden sind.

§. 9.

Aehnliche Schwierigkeiten entstehen, wenn der Arzt betäubte, sinn- und gefühllose, soporöse, ihrer Sprache nicht

nicht mächtige, oder gar verwirrte Kranke unter den erwähnten Umständen vor sich hat.

In allen solchen Fällen geben allerdings öfters Dinge Licht, wozu der Arzt nur seine fünf Sinne anzuwenden braucht. Wie belehrend sind nicht zuweilen in dieser Hinsicht ein fremder Geruch im Zimmer, ein übelriechender Athem, oder sonst ein specifiker Geruch aus dem Munde (von Queckſilber, Lungengeschwüren, Würmern ꝛc.), erweiterte oder verengerte Pupillen der Augen, ein aufgeschwollenes rothes, oder blasses Gesicht, etwas Blut in der Nase, die Farbe, Temperatur, und sonstige Beschaffenheit der Haut, die Lage des Kranken, die unwillkührlichen Bewegungen seiner Gliedmaßen, die Beschaffenheit der Ausleerungen, die ganze Physionomie der Krankheit, die von den Umstehenden nicht selten zu erforschenden Gewohnheiten, Beschäftigungen, vormahligen Krankheiten, Lebensart ꝛc. des Kranken u. s. w.! Zuweilen gibt ein Blick unter die Decke oder das Bett des Kranken einen unvermutheten Aufschluß.

§. 10.

Leider! ist es nur zu oft die Krankheit selbst, deren Dunkelheit, Mehrdeutigkeit, Verwickelung, Eigenthümlichkeit, dem Arzte die wahre Natur und Beschaffenheit derselben verbergen, und seine Schritte zu ihrer Behandlung unsicher machen. Wenn das Wesen und der Sitz der Krankheit oft sehr schwer zu enträthseln sind, so wird diese Schwierigkeit vollends noch durch die Invidualität des Kranken und der leidenden Organe vermehrt.

Es drängt sich hier eine solche Menge von Hindernissen und Störungen in der richtigen Erkenntniß und Beurtheilung vieler Krankheitszustände auf, daß es nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft fast unmöglich scheint, sie sämmtlich zu übersehen.

Ich

Ich wage es, folgendes unvollständige Verzeichniß davon zu entwerfen, mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß es immer mehr vervollkommnet werden möge, ohne den stolzen Gedanken zu hegen, daß es bey der uns zugetheilten Unbekanntschaft mit dem innern Wesen unsers Organismus, der täglichen Vermehrung der Masse unserer Kenntnisse ungeachtet, jemahls ganz vollendet werden könne.

Noch viel weniger dürfen wir uns schmeicheln, daß die genauere Bekanntschaft mit diesen Hindernissen und Schwierigkeiten genügen, und im Stande seyn werde, sie auch nur großentheils zu besiegen und zu beseitigen.

Je mehr und näher wir sie aber kennen lernen, desto geläuterter werden unsre Begriffe von den Gegenständen unsrer Kunst werden, desto bescheidener und vorsichtiger wird unsre Prognose und technische Handlungsweise seyn, und desto fleißiger und angelegentlicher werden wir uns bestreben, alle unsre Kräfte auf die Untersuchungen und Forschungen zu verwenden, die uns der Wahrheit wenigstens so nahe als möglich bringen können.

Vor allen Dingen werden dann auch unsre Beobachtungen reiner und treffender, mithin auch zuverlässiger und belehrender seyn. Viel genug bleibt dennoch unerreichbar.

Nie wird unser Wissen bis zu einer Hydatede im Herzen, einem Knochen im Gehirne, einer vergrößerten Brustdrüse, als Krankheits- und Todesursache, noch zu tausend andere Geheimnissen, wovon in der Folge die Rede seyn wird, dringen!

§. 11.

Zu den Schwierigkeiten der ärztlichen Nachforschungen am Krankenbette gehören:

1). Die Vieldeutigkeit der einzelnen Zufälle und Zeichen, bey den verschiedensten Ursa-

Ursachen. Die gleiche Ursache kann die mannigfaltigsten Wirkungen hervorbringen, so wie viele und verschiedene Ursachen dieselben Erscheinungen machen. Die Verbindung und Vergleichung des Ganzen führt allerdings nicht selten zur Wahrheit, doch gewiß nicht immer. Je mehr Umstände verbunden und verglichen werden können, desto besser. Ein jedes Individuum, selbst ein jedes Organ desselben, hat gleichsam sein eigenes Leben, seine eigene Natur, und daher die verschiedenste Empfänglichkeit und Reaction.

Die tausenderlei Formen der Krankheiten einzelner Organe, die theils ihren Grund in der verschiedenen, angebornen oder angenommenen, individuellen Beschaffenheit derselben, theils in dem leidenden Theile des Organs, theils in dem Grade, dem Stadium, der Ausbildung und Dauer der Krankheit, ihrer Verbindung mit fremden außerwesentlichen, zufälligen Umständen, haben, die auch von dem Alter, Geschlechte, äußern Einflüssen, und der ganzen Individualität des Kranken u. s. w. abhängen, alle diese Verschiedenheiten geben den Symptomen und dem Bilde der Krankheit oft ein so viel gestaltetes Ansehen, daß die wahre Natur derselben mehr und weniger dadurch versteckt und verdunkelt wird.

2) Von nicht wenigen Krankheiten gibt es gar keine bestimmte characteristische Zeichen. Wer mag das Wesen, den Sitz, und die Ursachen so mancher Krankheiten des inneren Ohrs, des Rückenmarks, des Netzes, Risse und andere organische Fehler einzelner Eingeweide, des Zwergfelles, der Milz u. s. w., Verstopfungen der Gallengänge, Verschließung und Compressionen innerer großen Gefäße und Nerven, verborgene Aneurismen und varicose und andre Ausdehnungen, Zerreißungen, Afterorganisationen, Verrückungen, Verdoppelungen (des Magens, des Uterus u. s. w.), Zusammenschnürungen durch widernatürliche Bänder, Verschlin-

schlingung, Ineinanderschieben der Gedärme, Herzpolypen, und so viele andere Abnormitäten desselben, innerliche widernatürliche Gewächse, Verhärtungen, Verdickungen, Verwachsungen, Vergrößerungen und Verkleinerungen, innere Blutflüsse, Würmer und andre fremde Körper in einzelnen Eingeweyden, in den Gallenwegen, in der Harnblase, Steine an ungewöhnlichen Orten, eine Kakaobohne in processu vermiformi als Ursache einer tödtlichen Kolik, und so viele andre Räthsel zu entziffern im Stande seyn! Welche Summe von Täuschungen und Dunkelheiten liefert das Kapitel der Herzkrankheiten! S. Hufeland's Journ. 1822. 1. St. S. 10. f. u. S. 24. f. Man vergleiche auch die Beobachtung ebendas. 1820. 3tes St. S. 87.

Die beiden berühmten Beyspiele, welche Boerhaave beschrieben hat, von zwei schrecklichen Todesfällen, deren Ursache erst in den Leichen entdeckt werden konnte, in dem einen Falle eine Zerreißung der Speiseröhre, und in dem andern eine beinahe 7 Pfund schwere Speckgeschwulst in der Brust, sind so merkwürdig als allgemein bekannt. Eine verkürzte aus dem Lat. übersetzte Beschreibung steht in J. G. Zimmermann's trefflichem Werke: v. d. Erfahr. in d. Arzneykunde. S. 204. f. In der Folge werden noch viele andre Fälle ähnlicher Art beigebracht werden.

3) Viele Krankheiten sehen sich gleich Anfangs ganz ähnlich. Ueberhaupt hat auch nach ausgebildeter Krankheit ihre Characteristik oft eine große Aehnlichkeit mit der einer andern. Nur erst während ihres Verlaufs ergibt sich aus der ganzen Summe der Zufälle, aus der Periodicität, dem Zeitpunkte der Krankheit, dem Erfolge der Mittel u. s. w., öfters ein Resultat, was zu einiger Gewißheit führt. Zuweilen nicht. Dahin gehören die Herzkrankheiten, die Kopfkrankheiten, die Brustkrankheiten, die nicht im Herzen, nicht im

Kopfe

Kopfe, nicht in der Brust sind, die Täuschungen verlarvter Gicht und Rheumatismen, psorischer, herpetischer, syphilitischer Schärfen u. s. w.

4) Die Complicationen verdunkeln und verwirren oft den besten Erforschungsplan durch Entstellung der Merkmahle. Wie oft finden sich Gicht, Steine, Hämorrhoiden, Infarcten, Hypochondrie, Nervenschwäche und Krämpfe, und so manche andre Uebel in einem Körper zusammen! Häufig fließen sie sämmtlich ursprünglich aus einer Quelle. Anders verhält sich das Zusammenseyn mehrerer Krankheiten zu gleicher Zeit in demselben Körper. Ein achtjähriges Mädchen hatte 5 Krankheiten zugleich: Lungenentzündung und darauf folgende Lungeneiterung, die Ruhr, Scharlach, Friesel, Pocken. de Haen Ratio med. P. II. S. 105 f. Aehnliche Fälle sind nicht ungewöhnlich.

Dahin gehört auch die Schwangerschaft (A. F. P. Weidmann memor. casus rari in gynecaeis praecipue adnotandi: cum uteri antica facie omenti margo ex aliqua parte coaluerat; praegnans facta medium graviditatis non affecuta inopinato moritur. Mogunt. 1818. 4.). Eine Menge andrer Fälle dieser und ähnlicher Art bewahrt die Geschichte auf. Die Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter sind vollends oft ein undurchdringlicher Gegenstand, obgleich die deshalb angestellten Untersuchungen allerdings schon zu den wichtigsten diagnostischen Resultaten geführt haben.

Ursachen und Wirkungen kreuzen sich durch einander, und ihre Verhältnisse deckt ein dickes Dunkel.

5) Die Bestimmung der ursprünglichen Leiden, ihrer ersten Gestalt, ihrer Folgen, und der Organe und Systeme, welche einzeln oder zugleich in Anspruch genommen sind, in verschiedener Zeit und Ordnung und Verbindung, hat oft die größte Schwierigkeit.

Nach-

Nachdem das reproductive System leidet, wirken die Mittel so verschieden; und eben daher so viele verschiedene Krankheitsformen und Widersprüche. Eben darum ist ein Mittel bey gleichscheinenden Umständen oft dem Einen nützlich, dem Andern schädlich, dem Dritten gleichgültig.

6) Die Ursachen sind oft so verborgen, entweder gänzlich unbekannt, oder sie liegen so entfernt, sind zu geringscheinend, oder ganz unbeachtet geblieben; ihre Verhältnisse, Stärke, Dauer, sind mit Dunkelheit umgeben. Ihre Wirkungen sind zu neuen Ursachen andrer Wirkungen geworden, und diese erzeugen wieder neue Erscheinungen und Zufälle. Diese Knoten auseinander zu wickeln, das Entwickelte zu ordnen, die krankhaften Phaenomene von den Producten zufälliger Umstände abzusondern, überall das Wesentliche von dem Zufälligen, das Bedeutende von dem Unbedeutenden zu unterscheiden, — welcher Geist vermag sich in so vielen Fällen zu der Höhe zu erheben, von welcher ab ihm alles dieß klar, deutlich und rein erscheint!

7) Welche anatomische Abweichungen in allen Systemen und Organen finden sich nicht nach geöffneten Leichen in dem Laufe, in der Stärke, Größe, Menge der Gefäße, in den Nerven, in dem Baue, Umfange, der Lage, Festigkeit, Verbindung, dem Verhältnisse der Cavitäten, Eingeweide u. s. w.*)! Und wie viele Leichen werden nicht, oder nicht gehörig und mit Muße genug, wie viele von Unkundigen in der Zer-

*) Beyspiele von allgemeinen Versetzungen und verkehrter Lage der Eingeweide finden sich aus Leroux Journ. de Med. in Allg. Med. Ann. 1817. Oct. 1409. Hufeland's Journ. 1811. Dec. 126. Salzburg. med. chir. Zeit. 1822. I. 167. Froriep's Notiz. No. 21. S. 336. Hamburg. Magaz. 1823. Jan. Febr. S. 172. Meckel's Archiv. d. Physiol. VII. 1. S. 56. 99.

Zergliederungskunst, schlecht, unrichtig und höchst oberflächlich geöffnet! Wie vieles bleibt also noch verborgen! Gewiß unendlich mehr, als was bekannt wird.

Von allen Organen gibt es so viele Beyspiele solcher Abweichungen jeder Art. Unmöglich können diese wie im gesunden, so im kranken Zustande, ohne verschiedenen Einfluß auf die betreffenden Functionen bleiben. Darin liegen ohnstreitig zum Theil die großen Individualitäten*), die erblichen Dispositionen und Anlagen, die verschiedenen Arten zu fühlen, zu denken und zu handeln.

Bey den vielen Abweichungen, welche die Zergliederer in den Leichen gefunden haben, wovon die Schriften der Beobachter und der pathologischen Anatomie angefüllt sind, ist es zu verwundern, daß noch so viele Gleichmäßigkeit, Ordnung und Harmonie in den Functionen des Körpers und in der Form seiner Krankheiten Statt findet!

Nichts desto weniger ist es gewiß, daß daher eine große Mannigfaltigkeit in den pathologischen Erscheinungen, so wie eine große Menge Eigenheiten der Individuen entstehen, und mithin alles Allgemeine sehr vielen Bedingungen und Modificationen unterworfen.

8) Oft werden in den Leichen Erscheinungen und Ursachen des Todes entdeckt, an welche im Leben Niemand dachte, und wovon keine deutlichen Zeichen zu erkennen waren.

In einer Leiche wurde außer Entzündung und Wasser im Gehirne, Erweichung desselben, Verknöcherungen der Arterien in der Schädelhöhle und einer erbsengroßen Blase im pons Varolii, eine Zerreißung beider Ventrikel des Herzens gefunden. Der 78jährige Kranke war plötzlich gestorben. In der letzten Zeit hatte er abgemagert,

*) Man lese unter andern den Abschnitt „Angeborne Individualitäten" in H. F. Isenflamm's Anat. Unters. S. 67. f.

gert, noch mehr aber an Kräften verloren. Das Treppensteigen beklemmte seinen Athem, das Gesicht war blaß, mit blauen Lippen, und er hatte ein Gefühl von Schwere und Schmerz in den Extremitäten, und beständigen Blutdrang nach dem Kopfe, jedoch bey ungestörter Thätigkeit des Geistes. Am Tage seines Todes war er noch sehr munter und aß mit vielem Appetit! S. Froriep's Notizen. 1823. No. 82. S. 253.

Große Fehler wurden im Körper gefunden, die keine verhältnißmäßigen Störungen des Lebens veranlaßten. Dahin gehören die vielen mediciniſchen Räthſel, welche man in den Schriften der Beobachter aufbehalten findet, und wovon ich mehrere beybringen werde. Auch ändert ſich oft während der Krankheit und ſelbſt nach dem Tode im Körper etwas, was man fälſchlich für die Urſache und den Sitz der Krankheit halten würde. Hieher ſind ebenfalls die Infortunia medica, die Sanationes improviſae etc., zu rechnen.

9) Die Leiden, die hervorſtechenden krankhaften Gefühle, haben einen ganz andern Sitz, als ihre Urſache; ſie ſind mehr und weniger entfernt davon, und man ſieht keine Beziehung, kein Verhältniß unter ihnen. Die Wege der Mitleidenſchaft, der Gemeinſchaft unter ihnen, ſind verborgen und dunkel, ſo bekannt und einleuchtend auch in andern Fällen der conſenſuelle Zuſammenhang iſt.

10) Die zum Theil aus jenen Urſachen fließenden Widerſprüche der Aerzte über die Natur vieler Krankheiten tragen ohnſtreitig das Ihrige bey, Irrungen und falſche Anſichten zu veranlaſſen, ſo wie die Unzuverläſſigkeit der Beobachtungen eine große Verwirrung in dieſer Sphaere anrichtet. Man ſehe das folgende Kapitel.

11) Die Idioſyncraſieen, wovon kein Organ frey iſt, und die ohnſtreitig in einem eigenen unbekannten

Baue der Nerven, vermöge dessen sie eine ungewöhnliche Empfänglichkeit gegen gewisse Außendinge haben, so wie ohne Zweifel auch in mehreren andern Eigenthümlichkeiten und Individualitäten einzelner Körper ihren Grund haben. Welche Verwirrung und Täuschung können diese in der Diagnose, in der Wirkung der Mittel u. s. w. hervorbringen! Weiter unten werde ich wieder darauf zurück kommen.

Mehrere dieser Schwierigkeiten, Dunkelheiten, Zweifel, greifen in einander, sind mit einander vereinigt, folgen aus einander.

12) Dazu kommen nun noch die Schwierigkeiten, die wahre Wirkungsart der Arzneymittel, überhaupt der ganzen Curmethode, von den Wirkungen und Symptomen der Krankheit und anderer Ursachen zu unterscheiden. Und endlich

13) Die Systemsucht und Brillen der Aerzte, nebst der damit gewöhnlich verbundenen Neigung zu Extremen und Axiomen, welche von einem Systeme, von gewissen Lieblingsmeynungen, eingenommen, überall Infarcten, oder verlarvte Gicht, Unreinigkeiten der ersten Wege, Herzkrankheiten, verborgenes venerisches Gift, heimliche Entzündungen ꝛc. sehen. Man lese Jos. Schneider über Systemsucht, Mode und Sectengeist unter den Aerzten ꝛc. Fulda, 1823. 8. Auch sollen junge Aerzte Baglivi's (aus dessen de praxi med. ad priscam observandi rationem revocanda. Rom. 1796. 8. übers. in Allg. Med. Ann. 1815. S. 243. f.) goldene Lehren sich fleißig ins Gedächtniß rufen.

§. 12.

Ich schließe diesem Artikel mehrere aus der Erfahrung gegriffene Fälle und Beyspiele an, welche zur Erläute-

läuterung und Bestätigung der bisherigen Angaben dienen werden.

Eine Dame von 43 Jahren litt an einer Urinverhaltung bey leerer Urinblase. Man sah daraus, daß der Grund der Harnverhaltung in den Harnleitern oder den Nieren seyn müßte. Nach dem Tode fand man die so unerkannte als seltene Ursache in einer Verstopfung beider Harnleiter durch Grieß und Steine. Nur aus zwey Umständen ließ sich diese Ursache etwa vermuthen. Durch Erschütterungen von Fahren ward der verhaltene Urin zum Flusse gebracht, und zugleich ging mit ihm vieler Grieß ab, der aus den Harnleitern losgeschüttelt worden war. Dieß war schon öfter gesehen. Mursinna selbst gesteht, daß ihm in seiner langen Praxis diese Ursache nie vorgekommen sey.

In einem andern Falle hielt man die Blase ebenfalls für leer, weil so wenig der Catheter als die wiederhohlte Operation mit dem Fleurantschen Troicart einen einzigen Tropfen Urin ausleerte. Auch hatte der Finger durch den Mastdarm keine Ausdehnung der Blase gefühlt. Doch war der Bauch über den Schaambeinen sehr ausgedehnt. Die Leichenöffnung zeigte, daß es allerdings die von Urin ausgedehnte Blase war, welche die äußere große Geschwulst des Unterleibes bildete, aber im Mastdarm nicht gefühlt werden konnte, weil sie nach dem Unterleibe hinaufgedrängt, und solchergestalt aus ihrer natürlichen Lage verrückt worden war. Die Blase fand sich daher auch gar nicht von dem Troicart durchstochen, der statt derselben die Vorsteherdrüse verwundet hatte. Mursinna macht sich den Vorwurf, daß er die Blase nicht über den Schaambeinen geöffnet habe. Der Catheter leerte keinen Urin aus, weil er nicht in die so sehr in die Höhe gehobene Blase gelangen konnte, und nur die angespannte Harnröhre durchdrang. S. C. L. Mursinna

sinna Journ. der Chir. Arzneyk. u. Geburtsh. 1. B. 3. St. S. 534. f.

§. 13.

Als ein eben so warnendes und lehrreiches Gegenstück knüpfe ich dem vorstehenden Falle den folgenden an.

Eine junge über drey Monathe schwangere Frau ward nach einigen leichten krankhaften Zufällen, die immer schlimmer wurden, von großen Schmerzen in den Lenden, den Hüften und der Gegend der Gebärmutter befallen. Indeß schwoll der Leib immer mehr auf. Hartnäckige Leibesverstopfung, Fieber, Durst und andre sehr üble Umstände kamen hinzu. Auch empfand sie zuweilen ein Harnbrennen, und konnte den Urin nur mit Schwierigkeit los werden. Doch erfolgte er täglich in einiger Menge, so daß keine Unterdrückung desselben Statt zu finden schien.

Man hatte Anfangs einen Abortus befürchtet und allerlei Mittel dagegen angewandt. Da dieser Verdacht aber verschwunden war, fragte man den Verfasser der unten anzuzeigenden Schrift um Rath. Dieser glaubte nach Erwägung der verschiedenen Ursachen der Krankheit und der einzelnen Zufälle, besonders aber des fast beständigen Urintröpfelns, der ungeheuern täglich zunehmenden Ausdehnung des Unterleibes, die von den Seiten und der Magengegend herunter weiche Grenzen hatte, und eine ovale hervorstehende Gestalt bildete, daß eine Wassersucht der Gebärmutter vorhanden sey: Darauf richtete er nun sein Heilverfahren.

Am 24sten Tage der Krankheit erfolgte nach einer schnellen großen Erleichterung ein plötzlicher Tod. Die Leichenöffnung entdeckte, daß jene große Geschwulst des Unterleibes, wer hätte es glauben mögen! von einer Verhaltung des Urins entstanden war. Das widernatürlich enge Becken gestattete den in demselben liegenden

Thei-

Theilen keinen hinlänglichen Raum, und der durch die Schwangerschaft ausgedehnte Uterus hatte den Weg des Urins versperrt, daher dehnte dieser die Blase nach und nach bis über den Nabel aus, welche dann, da sie nicht weiter nachgeben konnte, in ihrem obern Theile riß, und den Harn in den Unterleib ergoß: Daher entstand zuerst einige Erleichterung der großen Qualen, welcher aber ein schleuniger Tod folgte. Der V. sagt: „Indem ich das betrübte Schicksal unsrer Kranken betraure und meinen Irrthum aufrichtig gestehe, zweifle ich zugleich, ob irgend ein Sterblicher, der das tägliche Tröpfeln des Urins u. s. w. in Erwägung zieht, an eine solche Ursache würde gedacht haben". Er zieht daraus noch mit Recht die Regel, daß in ähnlichen Fällen die Anwendung des Catheters nie versäumt werden sollte, die einfach und leicht sey, und keinen Schaden thun könne. Ich setze hinzu, daß auch die Untersuchung mit dem Finger durch den After nicht unterlassen werden dürfe. Wenn eine sich dem Finger darbietende Geschwulst der von Urin ausgedehnten Blase vorhanden ist, so wird ein Druck darauf mit dem Finger einem Ausfluß des Urins zur Folge haben, und die Sache klar machen, vorausgesetzt, daß der Weg durch den Blasenhals und die Harnröhre offen und frey ist. S. Gualtheri van Doeveren Sermo academicus de erroribus Medicorum sua utilitate non carentibus. Groen. 1762. 4. S. 21. f.

§. 14.

Van Swieten (Comment. in Aphor. Boerh. T. I. S. 739.) erzählt folgenden Fall: Zwey Wochen vor dem Tode eines Mannes, dessen merkwürdige Krankheitsgeschichte das. S. 718. §. 413. beschrieben ist, fing demselben das linke Bein an zu schmerzen, bis über das Knie zu schwellen und ödematös zu werden. Da der untere Fuß kalt wurde, und die Fußzehen ein blauliches

An-

Ansehen bekamen, so fürchtete van Swieten in Kurzem den Brand. Er ließ also Tag und Nacht den ganzen Theil mit antiseptischen Umschlägen belegen. Der gegenwärtige erfahrne Wundarzt glaubte mit ihm, daß verborgene Anhäufung von Eiter die venam iliacam oder cruralem drücke, und das Uebel unheilbar sey, wenn die drückende Ursache nicht gehoben werden könnte. Der eigentliche Ort der Compression konnte aber nicht ausgemacht werden, daher mit den antiseptischen Mitteln fortgefahren wurde.

Am folgenden Tage erregte die beträchtliche Abnahme der Geschwulst, die wiederkehrende Wärme, Verwunderung, und der Kranke und seine Umgebungen erzählten, daß er viele Winde mit großem Geräusche los geworden sey. Die Geschwulst fuhr fort abzunehmen, und verschwand bey leichten Frictionen in zwey Tagen gänzlich.

In der Leiche, welche a. a. O. beschrieben ist, fand sich keine Eitersammlung in der Bauchhöhle, sondern das Colon lag nicht, wie gewöhnlich, unter dem Magen, sondern über demselben und von Winden ausgedehnt. Dagegen war derjenige Theil, der in der linken Seite von der Milz herabsteigend neben den dünnen Därmen liegt, so zusammengezogen, daß er kaum einen Zoll dick war, so wie er aber unter den dünnen Gedärmen wieder hervorkam, erschien er wieder ausgedehnt. Van Swieten hielt es daher für sehr wahrscheinlich, daß das äußerst ausgedehnte Colon, was an jener Stelle auf der vena iliaca lag, solche zusammengedrückt habe, woher dann die Geschwulst des Schenkels derselben Seite entstand, welche darum nach ausgeleerten Winden wieder verschwand. Van Swieten gesteht, daß er es nicht geglaubt haben würde, wenn der Augenschein ihn nicht belehrt hätte, daß eine so große Vene bis zur Gefahr

fahr einer Gangrän von Winden so könne zusammengedrückt werden.

Bey dieser Gelegenheit wird aus dem Hildanus (de gangr. et sphac. Cap. IV. p. 775.) die Geschichte eines ganz gesunden jungen Mannes erwähnt, der ohne alle bekannte Ursache nach einem ungewohnten Froste eine Schwere und Taubheit in beiden Beinen empfand. Es erfolgte der Brand, der bis zu den Knieen hinauf stieg und ihn tödtete. In der Leiche fand sich eine scirrhöse Geschwulst, die auf die herabsteigende Hohlader an der Stelle drückte, wo sie sich in die beiden venas iliacas theilt.

§. 15.

Eine räthselhafte Geschichte großer Leiden des Unterleibes, besonders der schrecklichsten Koliken bis zu Convulsionen und Ohnmachten, steht in Baldinger's neuem Magaz. 1. B. 4tem Heft, wovon die Ursache laut der Leichenöffnung ein großes Gewächs im Unterleibe war, das völlig 9½ Pfund wog. Eingeschnitten zeigte es die Gestalt von Gehirnsubstanz u. s. w.

Im Göttingischen Clinicum starb eine Frau, die ein Osteolteatoma im rechten Eyerstocke hatte, das 23 Pfund wog. Ihre vornehmsten Zufälle waren oft wiederkehrende Gelbsucht, profuse Catamenien, schleichendes Fieber, Oedeme, Abzehrung und große Entkräftung.

Daselbst ist die Rede von einer an der Wassersucht verstorbenen Frau, in deren Leiche das ganze Becken wie mit Talg und knochiger Materie übergossen war. Von diesem Osteosteatom wurde der ganze linke Harnleiter zusammengedrückt, so daß er keinen Urin durchlassen konnte.

Solche Geschwülste, dergleichen man oft im Unterleibe findet, können schreckliche Auftritte von der verschie-

schiedensten Art machen, nachdem sie diese oder jene Theile drücken, verschieben ꝛc. Aber welche diagnostische Scharfsicht könnte den Blick in diese Tiefen leiten!

§. 16.

Eine höchst merkwürdige Geschichte theilte der unvergeßliche Wichmann in dems. Mag. 1. B. 4. St. S. 289. f. mit. Ich bringe sie hier in möglichster Kürze in Erinnerung, da sie so sehr zu meinem Zwecke dient. Ein 50jähriger Mann, ein Arzt, wurde plötzlich von einem Asthma mit heftigem Herzklopfen befallen. Darauf folgte eine fortdauernde Unordnung im Pulse. Nach jenem bald vorübergehenden asthmatischen Anfalle blieb der Mann übrigens gesund, bis nach Wochen und Monathen der Anfall, immer des Nachts, 4 bis 6 Stunden dauernd, wiederkehrte. In den Zwischenzeiten konnte er seine gewöhnlichen Geschäfte verrichten. Zwischendurch litt er an Chiragra. Erkältung war die Ursache. Schmerzen auf der Brust fühlte er gar nicht; auch konnte er frey im Bette liegen. Aber Bewegung, Treppensteigen, verkürzten den Athem. Das linke Bein ward dick, ohne Veranlassung, in den guten Zwischenzeiten mehrere Wochen lang.

Als Vorboten des Anfalls verminderte sich der Urin, und das rechte Bein ward mit dem linken auch dick und kalt, und konnte nicht erwärmt werden, bis der Paroxysmus vorüber war.

Im Anfalle regte sich zwischen der linken Brustwarze und dem schwerdtförmigen Knorpel ein heftiger, drückender, fortdauernder Schmerz, den ein Druck mit dem Finger auf die sehr gespannte Herzgrube vermehrte. Der Anfall entschied sich durch einen mehrere Tage fortdauernden Schweiß. Nun konnte er wieder auf der linken Seite am bequemsten liegen. Die Intervallen wurden immer kürzer und verloren sich endlich ganz.

Das

Das Uebel ward mit einem Husten, Brustschmerze, Fieber, eiterartigem, blutigem und anderm Auswurfe complicirt. Doch verschwanden diese accessorischen Zufälle wieder.

Ein stechender Schmerz lief dann alle Theile des Körpers schnell durch, mit Veränderung seiner Stelle bey jedem Pulsschlage. Dieß dauerte aber nur einen Tag. Darauf schwoll eine Inguialdrüse an.

Die letzten Tage kamen Husten mit blutigem Auswurfe wieder. Der Puls erhielt indeß mehr Ordnung. Der Verstand unverletzt bestimmte die Stunde des Todes, der den Leiden ein Ende machte.

Die Leichenöffnung entdeckte nichts, als einen großen alten harten Polypen von einer festen organischen Substanz, womit die rechte Herzkammer fast ganz ausgefüllt war, und wodurch aller Eindrang des Bluts gehindert wurde. Seine Wurzeln gingen nicht in die Auricula oder in die Oeffnung der beiden großen Blutgefäße.

Als besonders merkwürdig muß hier die Periodicität der Anfälle, bey doch stets fortdauernder so grober Ursache, auffallen. Vergl. ebendas. II. B. 6. St. S. 497 und 481.

§. 17.

Ein berühmter Wiener Arzt, Leop. Erndt, war häufig mit Erbrechen behaftet, welches er von einem unheilbaren widernatürlichen Baue seines Magens herleitete. Er sagte funfzehn Jahre vorher, daß ihm dieß sein Leben rauben werde, und verlangte die Oeffnung seiner Leiche. Gleichwohl brachte er sein Leben auf 45 Jahre.

In der Leiche fand man Folgendes: der Magen stieg wie eine umgekehrte Flasche in der Länge von $8\frac{1}{2}$ Zoll fast bis zum Nabel herunter, machte hier einen Winkel und bildete,

bildete, in die Höhe steigend, einen vier Zoll langen Canal bis zum Pylorus.

An dieser Form und Entstellung hatte ein verhärtetes und angeschwollenes Pancreas, welches den Zwölffingerdarm da, wo es sich vom Pylorus abkehrt, zusammendrückte und gegen den Rückgrath preßte, den meisten Antheil. Dazu kam eine ungeheuer große Leber, welche in das linke Hypochondrium herein ragte. de Haen Rat. Med. p. VI. S. 20. hat dieß richtig erklärt. In mehreren Bänden P. IV. V. VII. X. p. 51. (von einer Zerreißung der Hohlader) wird es bewiesen, welchen Irrungen der Arzt ausgesetzt ist. S. J. F. Isenflamm de diff. in obs. anat. epicrisi Commentatt. VIII. §. IX.

§. 18.

Ein vorzüglicher Professor der Anatomie soll oft gesagt haben, daß er die besondere Empfindung habe, seine Speiseröhre gehe nicht an dem gewöhnlichen Orte durch das Zwergfell. Isenflamm a. a. O. S. 15. Not. e. weiß nicht, ob dieß nach seinem Tode durch die Section bestätigt sey. S. Morgagni opusc. misc. p. II. p. 17.

Valsalva betrog sich, wie Galenus, in seiner eigenen Krankheit. Er glaubte am Colon zu leiden, bis ein sandiger Urin ihn eines Andern belehrte. S. Ant. Mar. Valsalvae Opp. etc. omnia recensuit et Aut. vit. suasque ad Tr. et Diss. Epistolas addidit duodeviginti J. B. Morgagni. Tomi. II. Ven. 1740. 4. In der vorangesetzten Lebensbeschreibung ohne Seitenzahl befindet sich diese Nachricht auf der 17. Seite.

Es ist nichts Seltenes, daß sich Aerzte in ihren eigenen Krankheiten irren. Mein seel. College in Rostock, Prof. Weber, ein einsichtsvoller Arzt, litt periodisch an einem schrecklichen Asthma, wogegen er übermäßig Opium nahm, das ihm nur allein einige Linderung gab. Er starb nach heftigen Blutstürzen. Mit fester Ueber-

zeugung

zeugung setzte er den Sitz seiner Krankheit in das Zwergfell, und hatte ausdrücklich die Oeffnung seiner Leiche verordnet. Ich unternahm sie. Das Zwergfell zeigte nicht die geringste Abnormität. Außer einer besonderen Erweichung des Magens war überhaupt nichts widernatürliches in seinem ganzen ausgezehrten Körper zu finden.

Der Hr. Geh. R. Selle in Berlin, ein bekanntlich sehr einsichtsvoller, erfahrner Arzt, welcher Eiter und Blut aushustete, und an einer ausgebildeten Lungensucht starb, hielt fast bis auf den letzten Augenblick seine Krankheit für das Erzeugniß seiner vermeintlichen Verstopfungen im Unterleibe, und blieb unbeweglich in dieser Ansicht seines Uebels befangen. S. Formey's verm. med. Schr. 1. B. S. 294.

Die Archive der gedruckten und nicht gedruckten Beobachtungen sind voll von Beyspielen verkannter und falsch beurtheilter Krankheiten. In J. F. Isenflamm's Vers. einiger prakt. Anmerk. über d. Eingeweide u. s. w. Erlangen, 1784. finden sich nicht wenige derselben. „Ich schäme mich nicht, sagt Hr. Isenflamm S. 280., in der Folge mehrere dergleichen Fälle anzuführen, bey welchen ich aufrichtig bekennen muß, daß ich, auch bey aller möglichen Aufmerksamkeit, nicht im Stande bin, mir eine hinlängliche und befriedigende Einsicht in den eigentlichen Sitz der Krankheit, noch in die Ursache derselben, zu verschaffen u. s. w." Herr Isenflamm gesteht also, was Maty in seinem Eloge crit. de Boerhaave S. 78. auch von diesem großen Manne versichert, daß er seinen Kranken mündlich mehr als einmahl gestanden, er kenne ihre Krankheit nicht, und seine Kunst habe keine Mittel dagegen.

§. 19.

Wir erstaunen oft in den Leichen Fehler in Organen zu finden, die sich im Leben gar nicht offenbart haben.

Ein Kind (Nov. A. N. C. T. IV. obs. 56.) starb an einer Krankheit, aus welcher man weder den Eiter in der linken Brusthöhle, noch die wunderbare Verwickelung der Gedärme, die sich in der Leiche fanden, hätte erwarten sollen. Der Athem war frey, so wie die Lage und die Leibesöffnung ungehindert.

Auf dem anatomischen Theater zu Erlangen werden noch drey Gallensteine aufbehalten, wovon der größte die ganze Gallenblase ausgefüllt, der kleinste aber ganz genau den Gallengang verstopft hatte. Die einige 50 Jahre alte Frau war weder mit einer Gelbsucht, noch einer Leberentzündung behaftet gewesen. Sie war an einer Gastritis gestorben. J. F. Isenflamm a. a. O. Ueber Dinge in einer Leiche ohne Spur im Leben und umgekehrt. Horn's Arch. 1818. May, Jun. S. 479.

§. 20.

J. F. Isenflamm erzählt in der angef. Schr. de difficil. in obl. anat. epicr. folgenden merkwürdigen Fall. Ein 50jähriger Mann konnte nichts herunterschlingen, ohne daß er das Genossene, sobald es auf eine gewisse Stelle in der Speiseröhre gekommen war, etwa in der Gegend der vierten Rippe, mit einem gewissen Rülpsen unter großen Beschwerden und Angst durch Erbrechen wieder von sich gab. Dabei war er verstopft, sehr mit Winden belästigt und abgezehrt. Das dauerte schon lange Zeit. Von Krämpfen konnte das Uebel nicht herrühren, weil es niemahls nachließ. Es konnte ein blinder Sack in der Speiseröhre, eine callöse Constriction, ein Druck von einer benachbarten Geschwulst, eine Sackgeschwulst seyn. Unerwartet gab in der Folge der Arzt dieses Mannes die Nachricht, der Kranke sey nach einem Infuso herbae Scabiosae von seinem Uebel gänzlich befreyet worden. Daß dieses Kraut dieses Uebel, von welcher Natur es auch seyn mochte, nicht heben konnte, war klar.

klar. Von solchen Sanationibus improvisis gibt es Beyspiele genug. S. de Haen Rat. med. P. II. VI. XIV. Act. Havn. II. Misc. Nat. Cur. Dec. II. Ann. VII. Späterhin erfuhr man von dem Arzte, daß der Kranke sich jetzt wieder sehr übel befinde und an den heftigsten Zufällen leide, die einen scirrhösen Zustand fast aller Eingeweide seines Unterleibes zu erkennen geben, nahmentlich Wasser- und Windsucht. Man erwarte sein nahes Ende. Leider! fehlt die Leichenöffnung, so wie eine deutliche Auslegung des Falls. Entweder gehört er zu den Beyspielen der räthselhaften Periodicität, oder es war ein anhaltender consensueller, hypochondrischer Krampf, der den Oesophagus an einer Stelle zusammenschnürte.

Eine interessante Frage stellte Baldinger auf: quare restitante causa solvatur morbus? (Diss. de epilepsi. et capitis dolore ex tumore durae matris scirrhoso et carie cranü. §. XII.).

§. 21.

Es wird meinen Lesern gewiß angenehm seyn, wenn ich ihnen aus der angezeigten lehrreichen Schrift des Hr. J. F. Isenflamm, die vielleicht nicht allgemein genug gelesen worden ist, mehrere schätzbare Bemerkungen im Wesentlichen mittheile, und solche nebst eigenen Zusätzen zu meinem Zwecke hier benutze.

Die Gedärme haben bey keinem Menschen die gleichen Wendungen (gyros), und besonders sind auch die dünnen Gedärme bey jedem anders verwickelt; aber ohne daß man daher weiß, welche Verwickelung die natürliche ist. Mit andern Theilen ist es nicht so auffallend.

Je genauer jedoch das anatomische Messer z. B. die Gefäße und Nerven verfolgt, desto mehr Abweichungen findet es. Indeß sind dieß nur kleine Abweichungen, die keinen bedeutenden Einfluß auf Leben und Gesundheit haben

haben werden. Bey größeren Gefäßen und Nerven sind die Abweichungen seltener. Eine üble Bildung kann die Abweichung nur genannt werden, wenn die Function eines Theils dadurch gestört oder beschwerlich wird. Es ist z. B. von einer seltenen Zertheilung der arteriae haemorrhoid. int. ein Bluthamen entstanden (Schmidel D. de varietate vasor. §. XII.).

§. 22.

Zu den verborgenen Ursachen gehören ferner eine verkehrte Lage und Verrückungen der Eingeweide, Würmer und andre fremde Körper im Gehirne, Verwachsungen des Herzbeutels mit dem Herzen, Verknöcherungen der Aorta und andrer Gefäße, Hydatiden überall, degenerirte Eyerstöcke und andre Eingeweide. Es können auch einzelne Organe ganz fehlen, z. B. das Netz (Comm. Nor. Ann. 1737.), oder deren zu viele seyn, z. B. 3, 4, 5 Nieren (A. de Haller Elem. phys. T. VII. L. 36. §. 1.). Es ist nicht so selten, daß aus dem Bogen der Aorta vier Aeste herausgehen, oder auch nur zwey, daß derselbe in zwey Theile getrennt sey, die wieder zusammen kommen, und solchergestalt eine Insel bilden. Auch hat man drey Hohladern gefunden, mehrere arteriae aortae aus einem Ventrikel entspringen, und mehrere Herzkammern an einer Seite u. s. w. gesehen.

So selten diese Monstrositäten sind, so finden sich doch eine Menge Beyspiele davon aufgezeichnet. Die Grade, Modificationen und Grenzen dieser Abweichungen gehen fast ins Unendliche. Dunkel, sehr dunkel sind oft die Ursachen und Wirkungen derselben.

§. 23.

Von dem verschiedenen Baue der Muskeln und andrer Theile entstehen Wirkungen, wovon man jedoch durch das anatomische Messer die Ursache nicht nachweisen

sen kann. Dahin gehören z. B. die außerordentlich vielen und verschiedenen Stimmen der Menschen, ihre Physionomieen, die verschiedene Art zu lachen und zu weinen. In einer so componirten Action der Muskeln macht auch die geringste Verschiedenheit derselben in der Wirkung einen Unterschied, den weder das Auge, noch eine anatomische Untersuchung aufspüren kann.

Wenn die Lage, Größe, Gestalt, Zahl, Zertheilung, Verbindung, Consistenz der Eingeweide, der Muskeln, Gefäße, Nerven ꝛc. anders ist als gewöhnlich, so muß dieß ohne Zweifel auf die Function der betreffenden Theile, und von dieser durch Mitleidenschaft auch auf andre, mehr und weniger Einfluß haben.

§. 24.

Welche Abweichungen in dem Laufe und der Verzweigung des Nervi sympathici magni, des nervi intercostalis, welcher mehr als kein andrer zur Bildung der großen Ganglien, von welchen aus die Nervenkrankheiten hauptsächlich ihre Rolle spielen, beyträgt; die große Verbreitung desselben nach den verschiedensten Theilen, so wie die Verbindung desselben mit so vielen andern Nerven und dieser unter sich, machen den großen pathologischen Consensus begreiflich, der sich so oft in den wunderbarsten Erscheinungen der Nervenleiden ausspricht. Die Theile, welche aus demselben Ganglium ihre Nerven erhalten, stehen zumahl in den engsten Verhältnissen.

J. F. Isenflamm erzählt die Geschichte eines jungen Menschen von 18 Jahren, der sich mit seinem Schnupftuche im Gefängnisse aufgehenkt hatte. Man fand in seiner Leiche eine große Communication zwischen dem nervo splanchnico und dem nervo phrenico. Bescheiden fragt Hr. Isenflamm, ob aus dieser Vereinigung die heftigsten Gemüthsaffecte, deren Wirkung

auf die Eingeweide bekannt ist, welche den Menschen in die Angst und Wuth versetzte, daß er erst einen Bauer, der mit ihm im Gefängnisse saß, umbrachte, und dann sich selbst den Strick um den Hals legte, erklärt werden könnten?

Viele Nervenzufälle haben außerdem sicher ihren Grund in den kleinen Blutgefäßen der sie umgebenden Nervenhaut, nachdem diese mehr und weniger mit Blut gefüllt die Nerven drücken. Tissot hat dieß auch längst bewiesen.

Durch den Reitz eines Ohrlöffels kann der ganze Körper, durch den heftigsten Husten erschüttert werden (Morgagni Epist. XIX. art. 54.). Diesen Erfolg habe ich an meinem eigenen Körper oft genug erfahren. Doch ist die Wirkung des gebrauchten Ohrlöffels keinesweges immer gleich.

Von einer Pflaumfeder in dem rechten Ohre eines einjährigen Kindes, die erst spät entdeckt wurde, entstanden schreckliche Zufälle bis zum nahen Tode. Stoll's Beobachtungsk. S. 388.

Ein Mann mußte, so oft an der rechten Stirnseite die Haare in Papillotten gewickelt wurden, aus dem rechten Auge Thränen vergießen und auf die heftigste Art niesen, und dieß verlor sich nicht eher, als bis das Papier der Papillotten wieder weggenommen worden war. Auf der linken Seite geschah dieß nicht. Hr. Isenflamm hat oft Abweichungen in der Vertheilung der Stirnnerven gefunden.

Ein junger, derber, gesunder Bauer, dem sonst nichts fehlte, wurde seit sieben Jahren öfters, wohl zehnmahl des Tages, von einem heftigen Zittern der Haut und Muskeln gerade an der Stelle des Gesichts ergriffen, wo der nervus maxillaris superior aus dem Knochen heraustritt. Ohne sprechen zu können zeigte er, wenn der Anfall eintrat, mit dem Zeigefinger der linken Hand

auf

auf die rechte Wange und wandte die Augen dahin. Zugleich war der Kopf plötzlich nach der rechten Seite gezogen und der rechte Arm sammt dem Fuße convulsivisch in so heftige Bewegung gesetzt, daß zwey Männer ihn nicht fest halten konnten. Auch wurde der ganze Körper rechtwärts gedrehet, bey voller Besinnung. Nach 5 Minuten zog der Anfall ab, welches der Patient vorher anzeigte. Eine kleine und kurze Ermattung folgte nach. Er fühlte den Paroxysmus kommen und abziehen, und beklagte sich sehr darüber. Alle angewandten Mittel waren vergeblich gewesen. Es kam ihm vor, als wenn ein Feuer aus der bezeichneten Stelle der rechten Wange in die Glieder fortkriechе, und wenn diese Empfindung aufhöre, wisse er das Ende des Paroxysmus. Isenflamm dachte auf das Durchschneiden des nervi supraorbitalis. Aber der Junge, der Unrath merkte, machte sich aus dem Staube und kam nicht wieder. Der ursächliche Zusammenhang dieses Uebels (einer Art von Chorea), welches doch eine genauere Untersuchung verdient hätte, war aber so räthselhaft, als es so oft die Ursache der Prosopalgie ist.

Ein starker Mann wurde plötzlich ohne offenbare Ursache von einem Hüftweh befallen. Die gewöhnlichen Mittel, und nahmentlich die Cotunnische Methode, waren fruchtlos. Auch half kein Opium in reichlicher Gabe. Er verfiel vor Schmerz in Wuth, und drückte diesen über alle Maaßen groß aus. Bleich, mit kaltem Schweiße bedeckt, sich unaufhörlich herumwerfend, schreyend und brüllend, flehete er nur nach einem Augenblicke Erleichterung, sonst werde ihn das unaussprechliche Leiden in Kurzem tödten. Der ganze Fuß, an dem übrigens nichts zu sehen war, befand sich in einer stets zitternden oscillatorischen Bewegung. Es war schnelle Hülfe nöthig. Man erfuhr, daß er vormahls zuweilen an Koliken gelitten habe.

Isenflamm dachte an den Unterleib, an die colica pictonum, an die paresis u. s. w. Er verordnete ihm alle 2 Stunden ein Pulver aus rohem Spiesglase und der Rad. pareirae bravae, von jedem achtzehn Gran, mit Chamellenthee, mehr um Zeit zu gewinnen, als in großer Hoffnung der Hülfe. Bis zur Verwunderung nahm indeß der Schmerz sogleich ab mit jedem Pulver, so daß nach dem dritten aller Schmerz verschwunden war. Es folgte eine ruhige Nacht. Am andern Tage kam ein leichtes Recidiv, das aber von drey Pulvern wieder und für immer verjagt wurde. Noch nach 2 Jahren wandelte der Mann gesund vor Isenflamm's Augen herum. Isenflamm wußte aber bis diesen Augenblick nicht, welche Ursache das Uebel erregte, und aus welchem Grunde jene Pulver dasselbe gehoben hatten.

§. 25.

Die geringste Abweichung in der Distribution und der Verbindung, Festigkeit, Stärke, besondern eigenthümlichen Constitution der Nerven, in der Größe, Lage, Zahl der Ganglien und Nervengewebe muß eine große Verschiedenheit in den Empfindungen und Bewegungen zur Folge haben.

Die Forschung nach den Krankheitsursachen in den Leichen wird dadurch vollends sehr mangelhaft und unbefriedigend, daß so selten die Gefäße und Nerven, die Ganglien und Plexus, die Drüsen, u. s. w. gehörig untersucht werden. Dazu gehören aber feine anatomische Kenntnisse, viele Zeit und Bequemlichkeit, welche Bedingungen selten erfüllt werden und zusammentreffen.

Ein einziger Nerve im Plexu cardiaco, der auf ungewöhnliche Art vorhanden ist, oder fehlt, oder einen andern Verlauf hat, muß in den Lebensverrichtungen einen Unterschied machen, da gewiß ein jeder Nervenast

im

im ganzen Nervengewebe seine besondere Bestimmung und Function hat. Man darf dieß mit Recht nicht für unnütze Subtilitäten halten.

Nach Isenflamm scheint die verschiedene Constitution der Nerven hauptsächlich in der verschiedenen Vertheilung und wechselseitigen Vereinigung der kleinsten Nervenäste ihren Grund zu haben. Bey einem Menschen macht das Reitzen der Nasennerven mit einer Pflaumenfeder heftiges Niesen, in einem andern nicht u. s. w.; welche Verschiedenheit in jener Ursache gegründet ist. Die Verschiedenheit des reitzenden Objects hat gewiß auch einen großen Einfluß. Der Käsegeruch kann einen Menschen ohnmächtig machen, der Asa foetida, Biebergeil, Camphor u. s. w. ohne Beschwerde riechen kann. Die besonderen Idiosyncrasieen abgerechnet, reagirt übrigens fast jede Nervenpartie gegen verschiedene Reitze anders, welches aus krankhaften Ursachen wieder manche Veränderung leidet.

Isenflamm hat in der Hypochondrie und Hysterie oft ein plötzliches, häufiges und heftiges Niesen beobachtet, das hauptsächlich von Affectionen der großen und vielen Ganglien im Unterleibe, der ausgedehnten Nervengeflechte, des nervi sympath. magni et octavi, und deren Vertheilung und Verbindung, herrührt. Der Husten, das Jucken der Nase, der Schluchzen, haben oft denselben Ursprung. Von einem Nabelgeschwüre entstand ein heftiges Niesen. S. Commerc. Nor. Ann. 1744. Hebd. LI. Art. II. Eine Menge andrer Beyspiele dieser Art finden sich überall aufgezeichnet (S. das Kranken-Examen.).

Ein Mann, der am Unterleibe sehr litt, klagte über einem heftigen Schmerz über dem linken Schlüsselbeine. Ein berühmter Anatom und Arzt setzte den Schmerz in das Ganglion thoracicum superius. Isenflamm beobachtete nachher denselben Schmerz an einem Hemi-

ple-

plectico, der an der linken Seite lahm war, Arme und Beine waren zugleich geschwollen und schmerzten sehr, aber besonders in der Gegend, welche von den Nerven, die von jenem Ganglion ausgehen, durchstrichen wird. Man vergleiche noch in H. F. Isenflamm's anat. Unters. Erl. 1822. 8. III. Abschnitt; angeborne Individualitäten S. 92. f.

§. 26.

Von einer verkehrten Lage des Herzens gibt es nicht wenige Beyspiele. Eschenbach Observata quaed. anat. rariora. Rost. 1753. 4. hat mehrere dergleichen aus eigener und fremder Beobachtung angeführt. Noch andre befinden sich in den Act. Helv. Vol. VII. Obs. X. p. 118., Meckel's Arch. d. Physiol. V. B. S. 453. 461. 467., Nov. A. N. C. T. I. obs. 80. Commerc. lit. Nor. 1739. Hebd. XXXII., Isenflamm Vers. einiger prakt. Anmerk. über d. Eingew. S. 214., wo von der regelwidrigen Anordnung mehrerer Organe die Rede ist; Larrey in Hufeland's Bibl. 1813. Apr. S. 152. Gött. Anz. 1812. St. 98. Hufeland's Journ. 1816. Nov. S. 15. Eine umgekehrte Lage des Herzens und dessen großer Gefäße, der Speiseröhre, des Magens, der Milz, der Leber, des Zwölffingerdarms und des Blinddarms wird von Gamega in New Engl. Journ. of Med. Boston, 1815. Vol. IV. no. III. Jul. Gött. gel. Anz. 1813. St. 51. S. 506. beschrieben. Die Aorta nahm ihren Ursprung aus dem rechten Ventrikel, die arteria pulmonalis aus dem linken. Die Hohladern ergossen ihr Blut in den Ventrikel, aus welchem die Aorta entsprang. Das Kind war blausüchtig.

Eine Menge von ähnlichen Erscheinungen werden mit den Leichen, die nicht geöffnet werden, begraben und bleiben daher unbekannt. Auch verbergen die mehrsten Aerzte ihre Mißgriffe und Fehler, die sie durch Verken-

nung

nung eines Uebels begangen zu haben glauben. Man erfährt so vieles nicht, was zur Belehrung und Aufklärung zu wissen so höchst wünschenswerth wäre.

Es ist übrigens zu verwundern, daß solche Umkehrungen einzelner und mehrerer Eingeweide, zumahl auch der Brust, den ordentlichen Umlauf des Bluts nicht stören noch das Leben beeinträchtigen. Man sieht dieß aus dem Alter der angeführten Personen. Fr. Hoffmann fand die Umkehrung des Herzens in der Leiche einer 19jährigen Frauensperson, Mery in einem 72jährigen Soldaten u. s. w. S. Eschenbach a. a. O.

§. 27.

In Horn's Arch. 1807. II. B. 2. H. S. 321. f. steht die von Herrn Horn mitgetheilte merkwürdige Geschichte eines schnell erstickten Kranken, in dessen Leiche man einen hohen Grad von Brustwassersucht und eine geplatzte Vomica, nebst Knochen in den Lungen u. s. w., fand, ohne daß sich diese großen Fehler durch irgend ein diagnostisches Zeichen im Leben verrathen hatten. Es war ein 39jähriger immer gesund gewesener Mann, normal gebaut und ziemlich gut genährt, der erst seit Kurzem über etwas klagte, dabey ein blasses, etwas gedunsenes Ansehen hatte. Nicht die geringste Brustaffection hatte jemahls vorher Statt gefunden.

Ebendas. 1818. Mai, Jun. findet sich die von Brera erzählte Geschichte eines Kranken, dessen rechte Lunge völlig vereitert, und der Herzbeutel sehr verdickt und ganz mit eiterartiger Materie bedeckt, wovon das Herz deutlich angefressen war, in der Leiche gefunden wurde. Dennoch litt der Kranke kaum an einem Husten, noch an irgend einem Auswurfe. Auch waren keine Ohnmachten, Herzklopfen oder andre Symptome von Herzleiden vorhanden gewesen. An der Milz, in deren Gegend ein von jeder Berührung erregter lebhafter Schmerz empfun-

empfunden worden war, bemerkte man sonst nichts besonderes, als eine Art von steinichter Masse auf ihrer Oberfläche von der Größe eines mittelmäßigen Geldstücks, ohne Spur einer Entzündung.

Zu den vielen Räthseln in der Medicin gehört auch die achtzehnjährige periodische Krankheit einer 36 Jahr alten Jungfrau, welche Hr. Horn in dems. Arch. 1817. Sept. Oct. mit seiner Meisterhand beschrieben hat. Sie bestand in einem periodisch wiederkehrenden Ausschlage, mit einer Menge von krampfartigen Zufällen aller Art, und ward auf alle mögliche Weise fruchtlos behandelt. Endlich ward sie gänzlich der Natur überlassen und allen Arzneyen der Abschied gegeben; nur Regime und Diät wurden gehörig geordnet. Das war ein Glück für das Mädchen. Das Uebel verschwand, und hatte sich, als Hr. Horn diese Beobachtung niederschrieb, in einem ganzen Jahre nicht mehr gezeigt.

§. 28.

Eine verborgene Ursache von Harnbeschwerden, Blasenschmerzen, u. s. w. sind Würmer in der Harnblase, wovon Hr. Horn a. a. O. S. 284. f. nach Anzeige mehrerer fremden Beyspiele einen eigenen Fall erzählt. Alle Zufälle verschwanden, nachdem mit einem Mahle kleine, ungefähr 5 Linien lange, sehr dünne rundliche, hellgelbliche Würmchen mit dem Urin abgegangen waren.

Höchstmerkwürdig ist die Beobachtung einer in ihrer Entstehung und ihren Folgen räthselhaften Intussusception der Gedärme bey einem 5jährigen Knaben, die Hr. Prof. Remer im Hufelandschen Journ. 1815. 4tes St. S. 23. umständlich beschrieben hat. Da dieses Journal in allen Händen ist, so darf ich bey den Beyspielen, die ich zu meinem Zwecke daraus anführe, nur mit einigen Worten darauf aufmerksam machen. Den

in

in der Leiche gefundenen Volvulus, welcher in Gestalt eines faustgroßen, dicken, harten Klumpens fast alle Gedärme siebenfach über einander geschoben in sich enthielt, konnte keine menschliche Scharfsicht so wenig aus den Zufällen der erlittenen Krankheit errathen, als sich die Möglichkeit begreifen läßt, daß der Knabe bey diesem sehr wahrscheinlich von frühester Kindheit her, vielleicht in Folge epileptischer Zufälle entstandenen, ungeheuern Uebel so lange leben konnte. Die Beschreibung dieser sehr interressanten Krankheits- und Leichengeschichte verdient gelesen zu werden.

§. 29.

Vielleicht die Krone aller medicinischen Räthsel erzählte Hr. Leibm. Stieglitz vor nun bald 30 Jahren im Hufelandschen Journ. I. B. 4. St. S. 543. f. von einem 10monathlichen Kinde, in dessen Leiche man einen sehr ausgedehnten Magen mit dünnen Häuten, verengte und verhärtete Pylorus, Duodenum, und sämmtliche Gedärme, jedoch nur in gewissem Grade, das Colon transversum besonders enge und entstellt, und bis zur Verknorpelung verhärtet, fand. Dazu kamen wohl an zehn Intussusceptionen der dünnen Gedärme in einander. Der gemeinschaftliche Gallengang war ganz zusammen gewachsen, und somit alle Communication zwischen der Leber und dem Duodenum gehemmt. Die Galle sah dunkelgefärbtem Blutwasser sehr ähnlich, und hatte auch die benachbarten Theile gar nicht gefärbt. Alle übrigen Eingeweide waren gesund, die Leber, die Milz u. s. w. Dessen ungeachtet hatte das Kind weder Erbrechen, noch Gelbsucht, noch Leibschmerzen, noch Verstopfung gehabt. Es war bis acht Wochen vor seinem Tode gesund und stark gewesen. Keine Spur von Entzündung sah man, die Blutgefäße der Gedärme, zumahl im Mastdarme, waren nur mit Blut sehr angefüllt.

Sein

Sein fast einziges sichtbares Leiden war Schlaflosigkeit. Dennoch hatte es Neigung zum Liegen. Es war sehr gefräßig, und hatte häufige natürlich gefärbte und stinkende Stuhlgänge. Große Blässe, und ein altkluges, tief leidendes, verwelktes Gesicht verkündigten schon ein trauriges Ende, das schnell unter Convulsionen erfolgte. Ob dem hellen seit jener Zeit durch so große Erfahrung und unaufhörliches Studium ausgebildeteren Geiste, so wie dem tief eindringenden Scharfsinne des Hrn. Stieglitz jetzt die Sache anders vorschweben würde, scheint wohl sehr zweifelhaft.

§. 30.

Einer der einsichtsvollsten und erfahrensten Aerzte in Deutschland, Lentin, welchen der Tod der Kunst und den Seinigen viel zu früh entrissen, hatte das Unglück, seinen geliebten Sohn an und in einem Krankheitszustande zu verlieren, der bis auf den letzten Augenblick dunkel und räthselhaft blieb, und der auch durch die Leichenöffnung wenig aufgeklärt wurde. Man fand nicht, was man zu finden vermuthen mußte, und das Gefundene ließ unenthüllt, woher die außerordentlichen Leiden kamen, welche den 26jährigen Kranken tödteten. Er war selbst auch Arzt. Sein Vater, der die Geschichte desselben eigenhändig niedergeschrieben hat, nannte das anfängliche Uebel eine cachexia abdominalis, wovon eine große Erkältung die erste Ursache war. Das steteste Symptom dabey war ein immer fortdauernder unregelmäßiger Puls. Der öfters mehr oder weniger gespannte Unterleib, eine oft gelbliche Gesichtsfarbe, blinde Hämorrhoiden, Schlaflosigkeit, übler Humor u. s. w. schienen diese Diagnose zu bestätigen. Dazu kamen in einem sehr heftigen Anfalle Erbrechen und Ekel vor allem, Magenschmerzen, aufgetriebener fester Unterleib, Herzklopfen, Bluthusten, Pulsationen in der Magengegend und der

rechten

rechten Carotis, überaus ängstliches, obgleich nicht zu geschwindes, nicht heißes, oder ungleiches Athemhohlen, große Abnahme der Kräfte. Eine allgemeine Gelbsucht folgte, die aber in 10 Tagen wieder wich. Nun entstanden heftige Schmerzen im Herzen selbst, große Beängstigungen und sehr beschwerter Athem. Trotz der Entkräftung minderte ein Aderlaß alle Zufälle, und bittre Extracte mit Kirschlorbeerwasser, wozu das sehr dicke, klebrige Blut eingeladen hatte, entsprachen der gehofften Wirkung. Jetzt trat eine allgemeine Wassersucht ein. Aber auch diese ward durch Meerzwiebel-Essenz und Bitterklee gänzlich gehoben. Es schien sogar eine beynahe vollkommene Gesundheit zurück kehren zu wollen. Nach einer heftigen Erschütterung seines Gemüths stürzte plötzlich das schöne Gebäude wieder zusammen. Das fürchterliche Klopfen in der Herzgrube, des Herzens und der Carotis, das Erbrechen, die schnelle Wiederkehr der Geschwulst, der Verfall der Kräfte, raubten ihm endlich das Leben.

Was zeigte denn nun die von ihm selbst verordnete Leichenöffnung? Fand man keine Pulsadergeschwulst? keinen organischen Herzfehler? keine Abweichungen in der Substanz und innern Bildung desselben, des eyrunden Lochs (foram. oval.) u. s. w.? keine Verknöcherung der großen Gefäße? keine Fehler in den Lungen? keine Verstopfung in der Leber, oder einem andern Eingeweide des Unterleibes? nicht angehäuftes schwarzes Blut in dem Pfortadersysteme? keine varicosen Anschwellungen? keine Infarcten noch Verhärtungen, oder verborgene Geschwülste? Nichts, gar nichts von dem allen. Nur zwey auffallende Dinge fanden sich: eine complete Verwachsung des Herzbeutels mit dem großen Herzen und eine beträchtliche Erweiterung der rechten Carotis, und dann freylich auch etwas röthliches Wasser in der Brust und ziemlich viel desselben im Unterleibe. S. Beytr. zur

aus-

ausübenden Arzneywiss. von L. F. B. Lentin. Supplementband. Mit e. Lebensbesch. des V. u. mit Anm. herausg. von W. Sachse. Leipz. 1808. S. 461. f. Dieses Räthsel schließt sich an ein früheres, von demselben Verfasser in seinen ersten Beyträgen zur ausüb. Arzneywissens. Lpz. 1789. mitgetheilt, das eben so merkwürdig ist, aber durch die Leichenöffnung gründlich gelöset wurde. Es war eine über die linke Schulter bis zum Ende der kurzen Rippen herunter verbreitete Geschwulst, in Folge einer auf das Schlüsselbein wirkenden heftigen Gewalt, welche die Schlüsselbeinvene grade an der Stelle, wo sich der Hauptstamm der Saugadern in sie begibt, zerrissen hatte. Der extravasirte Milchsaft mit der Lymphe und etwas Blut, der sich unter der Fetthaut verbreitet, war die Ursache der größtentheils harten und hohen Geschwulst. Die ganze sehr interessante Geschichte verdient gelesen zu werden.

§. 31.

Hr. Dr. Pfeufer lieferte im Hornschen Archive 1821. Jan., Febr. S. 29. f. eine Reihe von schätzbaren Beobachtungen mit Leichenöffnungen, woraus das Geheimnißvolle vieler Krankheitszustände, besonders der Herzkrankheiten, und überhaupt recht wichtige Resultate zur Bereicherung dieses schweren Kapitels hervorgehen.

Hr. Pfeufer ist der Meynung, daß die Krankheiten des Herzens und seiner Gefäße häufiger vorkommen, als man zu glauben scheint. Hr. Hufeland suchte das Gegentheil zu beweisen. Ich glaube, daß beides wahr ist. Sie spiegeln allerdings andre Uebel vor, und geben sich zuweilen durch gar keine ihnen sonst gewöhnlichen Zeichen zu erkennen, so wie umgekehrt die imponirendsten Zufälle ein Herzübel anzukündigen scheinen, welche von ganz andern Ursachen herrühren. Ein sehr interessantes Beyspiel erzählt neuerlich Hr. Dr. Muhr-

beck

beck im Rustschen Mag. XIV. B. 3. H. S. 521. Mehrere andre lesenswerthe Fälle sind von Hrn. Dr. Sundelin beschrieben im Hornschen Arch. 1822. Jul., Aug. S. 8. f., wodurch bestätigt wird, daß die sprechendsten Zeichen von Herzübeln von hysterischen, rheumatischen, hydropischen Ursachen hervor gebracht werden können, so wie andre organische Fehler sich hinter fremde Zufälle verstecken, und umgekehrt. In jenem Falle können nahmentlich Puls, Herzschlag, Athem ꝛc. ganz ungestört dabey seyn, auch die übrigen Functionen gut von Statten gehen. Vielmehr scheinen diese zuweilen, wie Hr. Pfeufer beobachtet zu haben glaubt, in einem besseren und kräftigeren Zustande zu seyn, als die Verdauung, Ernährung, Kräfte, das Ansehen.

Der Puls kann sehr täuschen, bey ausgebildeten Herzübeln seine Ordnung behalten, und durch seine Intermissionen, verbunden mit örtlichen ängstlichen Empfindungen in der Gegend des Herzens, ihre Gegenwart zu verrathen scheinen, indeß Lungenfehler, Erweiterung des eyrunden Lochs u. s. w. die Ursache jener Erscheinungen waren.

Merkwürdig sind noch ganz besonders die leidenfreyen Zwischenräume, das Nachlassen und völlige Schweigen der ominösen Zufälle in dem Laufe der Krankheit, bey fortdauernder Ursache im Herzen und in den großen Gefäßen.

Hr. Pfeufer fand in einer Leiche ein zerrissenes Aneurisma des Aorta-Bogens, wovon sich im Leben keine Spur gezeigt hatte. Von einer Ursache des Aneurisma war auch nichts zu erforschen, außer einem Sturze mit dem Pferde vor 11 Jahren.

Unvergeßlich sind mir zwey Beyspiele dieser Art, die ich in Leichen gefunden habe. Vor mehreren Jahren badete in Doberan ein Herr vermeintlich wegen hypochondrischer Beschwerden, wobey er übrigens gesund aussah, mit

mit Appetit aß und trank, und sonst über nichts klagte, außer über eine unbedeutend scheinende Empfindung in der linken Seite der Brust, die mir darum jedoch keineswegs gleichgültig schien, weil sie sich von der Zeit her datirte, da er heftig mit dem Pferde gestürzt war. An einem Mittage hatte er sich ganz wohlgemuth zu Tische gesetzt und schon etwas genossen, als er sich plötzlich ins Halstuch griff, aufsprang, zur Thür hinaus eilte, und auf der Diele völlig todt niederstürzte. Bey der Leichenöffnung zeigte sich die Brusthöhle mit Blut gefüllt, und ein Riß in dem aneurismatisch angeschwollenen Bogen der Aorta.

Der andre Fall betraf einen jungen Arzt, der mit einem etwas kurzen Athem behaftet alle Anlage zur Schwindsucht zu haben schien. Besonders klagte er in der letzten Zeit seines Lebens über einen stechenden Schmerz unter dem linken Schulterblatte, der zuweilen durch ein warmes Bad gelindert wurde. Bey einer Bewegung im Bette, um etwas von einem benachbarten Tische zu hohlen, erblaßte er plötzlich und sank todt zurück. In der Leiche, die ich mit einem meiner noch lebenden Herrn Collegen öffnete, fand sich neben einer Verknöcherung der Rippenknorpel dieselbe Anfüllung der Brust mit Blut aus einen geplatzten Aneurism des Aortabogens, wie im vorigen Falle.

Ein dritter Fall trug sich in meiner Nachbarschaft zu. Ein ganz gesund scheinender Mann stürzte beym Anziehen der Stiefeln todt zur Erde nieder. Das Aneurism befand sich an der Aorta innerhalb des Herzbeutels, der durch einen Riß desselben mit Blut ganz angefüllt war.

Noch ein andrer litt ein ganzes Jahr Tag und Nacht an heftigem Herzklopfen, das in kurzen Zwischenräumen 4 — 6 heftige Stöße machte. Er hatte schon allen Muth verloren, als bey warmen Bädern und tüchtigem

Rei-

Reiben des Unterleibes alles Herzklopfen für immer verschwand.

In Laur. Rondolini opusc. sist. aliquot hist. med. Tergesti, 1792. Hist. V. findet sich ein ähnliches merkwürdiges Beyspiel. Ein 37jähriger Bachusfreund litt erst abwechselnd an heftigen Rückenschmerzen, vom Nacken an bis zum osse sacro, und in beiden Lenden. Er konnte zuletzt nicht mehr aufgerichtet stehen noch gehen, nur kriechen. Dazu kam zuletzt ein gegen festeres Anfühlen empfindlicher Schmerz im Epigastrio, zugleich erhob sich daselbst eine scharf umschriebene härtliche Geschwulst, die nicht klopfte und sich abwechselnd wieder verlor. Es traten dann folgende Zufälle ein: öfteres Erbrechen, Appetitmangel, Abmagerung, öftere Schauder über den ganzen Körper, ein kleiner trockner Husten; indeß der Puls zwar häufig, aber nie von der Norm abweichend, kein Herzklopfen, keine Schwierigkeit des Athems beym Treppensteigen, vorhanden waren. Nach der frohen Theilnahme an einer muntern Gesellschaft ging er nach Hause, legte sich zu Bette, und verschied plötzlich. Die Section lehrte, daß keine Fehler im Kopfe und Unterleibe vorhanden waren, eine etwas feste blaue Leber, ausgenommen. Nur die rechte Brust enthielt anderthalb Pfund röthliches Wasser; das Herz war schlaff, und der Bogen der Aorta in einen faustgroßen aneurismatischen Sack mit dicken fast knorpelartigen Wänden ausgedehnt, bis auf eine ganz dünne Stelle, wo sie zerrissen war und durch welchen Riß fast alles Blut theils geronnen, theils gleichsam polypös, in die linke Brusthöhle sich ergossen hatte. Der Rückenwirbel, den das Aneurism berührt und getroffen hatte, war beträchtlich cariös. Der Verfasser sagt: Wer hätte in diesem Kranken diese tödtliche Krankheit ohne alle ihr gewöhnliche Symptome vermuthen können!

§. 32.

Bey eben diesem Verf. findet sich folgende interessante Beobachtung, welche die Trüglichkeit der Kennzeichen der Lungensucht beweist.

Ein 20jähriges Frauenzimmer von der besten Constitution verfiel durch Kummer in Abzehrung mit einem kleinen Husten und Fieber. Die genannte Gelegenheits-Ursache, die häufigen Schauder, die rothen Wangen Abends und Nachts, die Nachtschweiße, die Abmagerung, der häufige eiterartige Auswurf*), machten den V. glauben, daß die Kranke an einer wahren Schwindsucht leide. Da sie der Arzneyen überdrüssig war und er alle Hoffnung aufgegeben hatte, so daß ihr Ende nahe sey, überließ er sie ihrem Schicksale. Aber der Verf. hatte sich sehr geirrt. Vielmehr wurde bey guten Nahrungsmitteln und beym Genuße der Landluft alles allmählig besser. Unmöglich konnte dieß also für eine wahre Schwindsucht gehalten werden.

§. 33.

Ein 20jähriges Mädchen konnte, nach Rondolini a. a. O. S 28. f., während zwoer Jahre nur kümmerlich und unter heftigem Drängen Urin lassen. Darauf folgte endlich 2 Wochen lang eine vollkommene Urinverhaltung.

Aber die Schaambeingegend schwoll nicht an, und sie hatte auch keine Schmerzen, so daß daher der Arzt glaubte, der Grund liege in den Nieren, nicht in der Blase. Er verordnete Bäder, Bähungen, und dann stärker urintreibende Mittel. Am 15ten Tage klagte sie über

*) Der V. gibt folgende Kennzeichen des Eiters an: Der Eiter trübt unter Wasser gemischt dieses gleichmäßig und fällt dann schnell zu Boden. In Schwefelsäure läßt er sich schwer auflösen, und durch Wasser verdünnt fällt er auf den Boden nieder.

über ein Brennen in der Blase, und fiel oft in Ohnmacht. Der Puls blieb aus, die Kräfte schwanden, und gegen Mitternacht starb sie.

In der Leiche fand man nicht einen Tropfen Urin in der Blase, dagegen die Zellenhaut derselben an der hintern Seite von stinkendem Urin angefüllt. Die Blase selbst war brandig, der rechte Harnleiter zum Theil von Eiter zerfressen, und der linke durch einen kleinen glatten Stein verstopft. Ein solcher war auch in der Blase.

Dieß ist also einer von den Fällen, wo auch der geschickteste Chirurgus außer Stande ist, durch den noch so wohl in die Blase geschobenen Catheter Urin aus derselben zu entleeren.

§. 34.

Die große Schwierigkeit, die Harnkrankheiten diagnostisch zu erkennen, wird noch durch folgenden Fall bestätigt, welchen Rondolini S. 30. kurz und trefflich beschreibt. Ein verdienstvoller Officier von erstem Range, der bis zu seinem 60sten Jahre eine gute Gesundheit genossen hatte, befand sich bald nachdem unwohl, als ihm ein beschwerlicher Ausfluß aus der Harnröhre war gestopft worden. Es erfolgte nähmlich eine Strangurie, die Anfangs Pausen machte, in den drey letzten Jahren seines Lebens aber fast immer fortdauerte, und womit sich, besonders während des Harnens, ein alle Geduld übersteigender Schmerz in der Blasengegend vereinigte, indeß die Lenden gänzlich schmerzenfrey waren. Alle zu Rathe gezogenen Aerzte setzten einmüthig die Krankheit in die Blase und den Blasenhals. Nahmentlich sollten sich hier Geschwüre befinden, da mit dem Urine sehr oft eiterige Materie abging. Ein einziger von ihnen, Vordoni, suchte das Uebel entfernt von der Blase. Und so fand man es auch in der Leiche des Kranken, der bis auf das Aeußerste abgezehrt endlich unter grausamen Schmer-

zen, die nur durch Mohnsaft gelindert werden konnten, seinen Geist aufgab. Die Harnröhre, der Blasenhals, die Blase selbst, waren ohne Fehler. Die Ursache der Krankheit und des Todes steckte allein in der rechten Niere, welche fast ganz zerstört, und deren Becken von stinkendem Eiter, nebst einem kleinen Steine, angefüllt war. Ergo cauti simus in definiendis morbis ad partes urinarias spectantibus; quippe quorum diagnosis summa etiam arte quaesita non rarissime fallax est. Valsalva apud Morgagnium.

Eine 38jährige cachectische, den Trunk liebende Frau wurde von ihrem Manne, als er sie einmahl berauscht antraf, im Zorne mit dem Knie in die linke Lendengegend gestoßen. Seit der Zeit klagte sie drey und mehr Jahre hindurch über einen von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Schmerz in dieser Gegend. Zwey erfahrene Aerzte vermutheten einen organischen Fehler in den Eingeweiden jener Gegend. Da dieser Schmerz aber zuweilen seinen Platz verließ und den Unterleib in Anspruch nahm, so daß häufiger wäßriger Durchfall erfolgte, so waren sie ungewiß, wie sie die Sache nennen sollten. Alle Mittel waren vergeblich, und sie starb ganz abgezehrt. In der Leiche fand man mit größter Verwunderung im Unterleibe und in der Brust alle Eingeweide fehlerfrey. Dagegen drang aus dem geöffneten Schädel eine nicht geringe Quantität röthliches Wasser hervor, das sich zwischen dem Schädel und der harten Hirnhaut und zwischen dieser und der pia meninx befand, und womit auch die Ventrikel angefüllt waren. Der Zusammenhang dieses Zustandes ist gänzlich dunkel geblieben. Rondolini a. a. O. S. 33.

§. 35.

Merkwürdig sind auch die mannigfaltigen Täuschungen, welche Geschwülste und Ausdehnungen des Unterleibes machen können. Ich entlehne ein Beyspiel aus

Ron-

Rondolini Opusc. S. 62. von Hydatiden der Gebärmutter, welche diese so ausdehnten, daß die Geschwulst eine Schwangerschaft vorspiegelte. Die Catamenien waren ausgeblieben, die Brüste schwollen an, und zugleich erhob sich der Leib langsam immer mehr. Es tröpfelte eine milchichte Feuchtigkeit aus den Brüsten, und im 5ten Monathe regten sich sogar dunkele Bewegungen im Leibe.

Im Anfange des 6ten Monaths entstanden nach einem Zorne Lendenschmerzen, die drey Tage dauerten. Am 4ten hatte sie das Gefühl, als wenn ihr etwas in der Gebärmutter zerrisse, worauf eine Ausleerung von sechs Pfund trüben Wassers, und dann eine aufgeplatzte Blase, die mit ganz kleinen Blutgefäßen gezeichnet war, erfolgte. Diese Frau war in einem achtjährigen Ehestande unfruchtbar gewesen.

Der V. fügt eine andre Beobachtung eines ähnlichen Falles hinzu, von einer Frau, die drey Kinder gehabt und durch den Tod verloren hatte, und welcher, für schwanger gehalten, unter heftigen Lendenschmerzen plötzlich eine große Menge Wasser aus der Gebärmutter abfloß. — Es ist dieß übrigens ein nicht hieher gehörendes großes Kapitel, die Lehre von den mannigfaltigen wahren und falschen Schwangerschaften und ihren Zeichen, worunter zumahl auch die Extrauterin-Schwangerschaften eine wichtige Stelle einnehmen, um deren Diagnostik mein alter verehrter Freund, Hr. Geh. R. Heim in Berlin, sich auch besonders verdient gemacht hat. Nicht selten lassen Geschwülste des Unterleibes ihre Ursache und selbst die leidenden Theile in Dunkelheit.

§. 36.

Welch ein Gewebe und buntes Gemische von Zufällen einen Krankheitszustand und dessen ursächlichen Zusammenhang verstecken können, davon kann folgende Beobachtung eine Probe geben.

Ein 36jähriges schönes, wohlgebautes, zartes, sehr gebildetes, geistreiches Frauenzimmer, mit einer etwas platten Brust, übrigens kräftig, geschmeidig und gesund, hatte bis zum 13ten und 14ten Jahre viel gekränkelt, und war im Wachsthume sehr zurückgeblieben. Von dieser Zeit an ging aber alles besser. Die Catamenien erschienen gehörig und ordentlich. Indeß hatten Geistesanstrengungen und Gemüthsbewegungen allmählig sowohl ihren Körper als ihre Seele geschwächt. Von einem heftigen Kummer ergriffen verfiel sie am 10ten May plötzlich in eine Ohnmacht. Wieder ins Leben gebracht befand sie sich bis zum 20sten dess. wohl. Abends 7 Uhr warf sie sich, nach einer die Gliedmaßen plötzlich durchfahrenden widrigen Empfindung, unter einem gräßlichen Geschrey, mit Heftigkeit und Angst auf das Bett, wo sie aller Bewegung und Empfindung beraubt bis Mitternacht halbtodt nur zuweilen ein Lebenszeichen von sich gab. Endlich erwachte sie wieder, und ganz abgespannt schlief sie dann bis am Morgen.

Nach stärkenden Mitteln erhielt sie fast ihre vorige Gesundheit wieder, nur behielt sie einige Schwäche der Brust und einen beschwerlichen Athem, der durch vieles Sprechen verschlimmert wurde und sehr verdächtig war. Stärkende Mittel bekamen ihr zwar Anfangs wohl, aber bald darauf wurde es mit dem Athem so schlimm, womit noch Beängstigungen und stechende Schmerzen bald auf der einen, bald auf der andern Seite der Brust verbunden waren, daß sie nicht einige Schritte gehen konnte.

Hierzu gesellten sich bald dicke Füße mit großer Kälte und bis aufs Aeußerste zunehmender Schwäche, gänzlicher Appetitmangel, und von den Füßen heraufsteigende allmählige Anschwellung des Unterleibes. Der Arzt hielt es für die Brustwassersucht. Die herumschweifenden Brustschmerzen verschwanden, aber enger Athem, Schwäche und Wassergeschwulst blieben, und stiegen bis

auf

auf den höchsten Grad. Es kamen Herzklopfen mit einem langsamen, aber weder schwachen, noch aussetzenden Pulse. Zum Schlafen mußte sie aufgerichtet im Bette sitzen. Die Bauchgeschwulst wuchs besonders in der linken Seite mit einiger Härte täglich mehr.

Bey dem allen blieb ihr Aussehen fast unverändert; sie konnte sitzend viel sprechen, ohne daß ihre Brust angegriffen wurde. Der Urin hatte seine natürliche Beschaffenheit, ging aber in geringer Menge ab. So blieb es einige Zeit fast unverändert, bis unvermuthet ein neuer Anfall ausbrach. Stechende Schmerzen der Brust beengten und beängstigten den Athem, und darauf folgten Erbrechen mit Ohnmachten verbunden, und häufige Stühle leerten überaus schnell das Wasser aus dem Leibe und den Füßen aus. Die Catamenien flossen stark. Eine Ohnmacht folgte der andern. Man fürchtete ihren Tod.

Der hinzugerufene Verfasser dieser Beobachtung fand sie schlafend mit halb geschlossenen und tief in ihre Höhlen zurück gesunkenen Augen, dunkelgelben, blauen und schwarzen Augenliedern, blauem und feuchtem Gesichte, und eingefallener spitziger Nase. Der Mund stand offen mit schwarzrothen, fast schwarzen Lippen. Die Gesichtsmuskeln zuckten und stellten sardonisches Lachen und den Hundskrampf dar. An der linken Seite des Halses erhob sich über dem Schlüsselbeine eine hühnereygroße stark pulsirende Geschwulst. Der Athem war röchelnd, schwer und seufzend, mit einer großen Erhebung der Brust. Sie erwachte endlich mit großer Angst, schrecklichem Geschrey, und übergossen von Schweiß.

Gleichwohl erkannte sie den sehnlich gewünschten Arzt, und redete freundlich und mit sanfter Stimme mit ihm von ihrer Krankheit. Den Puls fand der Arzt hart, langsam, unordentlich und aussetzend, so daß drey bis vier Schläge wegblieben, indeß zu gleicher Zeit die angezeigte Geschwulst einen starken, erhobenen und großen

Schlag

Schlag machte, auf welchen ein schwacher kleiner und niedriger Puls an der linken Hand (der Seite der Pulsadergeschwulst) folgte; an der rechten war er stärker, größer und mehrentheils härter. Das Herzklopfen, die Angst, der enge Athem, nöthigten sie eine aufgerichtete Stellung zu suchen, wodurch auch das Sausen und Brausen in den Ohren etwas gelindert wurde. Auf eine plötzlich entstehende große Schwäche folgte ein allgemeiner profuser Schweiß.

Nun meldete sich bald nach ihrer Unterhaltung mit dem Arzte ein neuer Paroxysmus an, worauf sie ihn selbst aufmerksam machte. Er begann mit einem häufigen und beschwerlichen Gähnen, dann zog ein vager Schmerz vom Hinterkopfe nach den Lenden herunter, auch ging er im ganzen Körper herum, und ergriff bald die Waden, bald andre Theile, auf eine sehr beschwerliche Art. Dieser Schmerz befiel auch den Kopf, die Gegend des Brustbeinknorpels, mit Angst in den Praecordien, langsamer, keuchender, krampfhafter Respiration, bey einem kleinen, regelmäßigen, etwas langsameren und harten Pulse. Bey trüben umnebelten Augen, mit erweiterter Pupille, erfolgte dann ein Anfall von Ohnmacht.

Das vorhin blasse, zusammen gefallene Gesicht ward roth und blau, der Blick wild, die Brust erhob sich mit großer Gewalt, der Kopf ward seitwärts und rückwärts gezogen und von den steifen Halsmuskeln in starrer Richtung gehalten, die Augen wurden bald in die Höhe, bald im Kreise herumgetrieben, indeß die sämmtlichen Extremitäten sowohl gespannt als verdrehet wurden. Nur die Daumen wurden nicht in die Hand geklemmt. Drey bis viermahl während des Paroxysmus wurde der langsame, seufzende Athem mehrmahls auf einige Minuten gänzlich unterbrochen. Das ganze Gesicht war blau, schwarz und violett, so auch der Hals und die Brust. Die klopfende

pfende Geschwulst an der linken Seite des Halses hatte sehr zugenommen. Wer hätte hier nicht eine Pulsadergeschwulst vermuthen müssen!

Der fast verschlossene Mund öffnete sich plötzlich weit, und die starre Zunge drang lang ausgestreckt heraus; man hörte ein röchelndes, unmäßiges Gemurmel bey Sprachlosigkeit und bald offenen, bald verschlossenen, verdreheten und blaugefärbten Augen.

Plötzlich richtete sich die Patientin springend auf mit einem gräßlichen blühenden Gesichte und wilden Blicke, stieß den Kopf heftig auf jeden harten Gegenstand und schrie und wehklagte mit unverständlicher Stimme, es war ein wildes, undeutliches Gebrumme, die Besinnung und der Gebrauch aller Sinne gingen verloren.

Nach einer kurzen Ruhe wiederhohlte sich der Paroxysmus 3 bis 4 mahl hinter einander. Die Patientin flog im Bette hoch in die Höhe, so daß die Umstehenden sie kaum im Bette halten konnten. Dann ward die Respiration aufs Aeußerste mühsam, tief, röchelnd und sehr geschwind, und ging hierauf wieder in eine langsame, kurze, und wohl 15 Minuten intermittirende über. Langsam und allmählig zog der Anfall, der wohl eine halbe Stunde dauerte, wieder ab. Ein sanfter Schweiß beschloß die Scene; aus der Nase floß eine zähe Feuchtigkeit, und der Magen warf die stinkendsten Sachen aus; ein häufiger zäher Speichel floß beständig aus dem Munde, indeß sich die Brust- und Halskrämpfe verloren. Es folgten dann Abgeschlagenheit der Theile, schwerer Kopf, ein stumpfer Schmerz im Hinterhaupte, eine große Ermattung, und Stumpfheit des Geistes.

Der Verfasser fordert nun den Leser auf, sich aus diesem allen die wahre Form der Krankheit zu bilden und ihr den rechten Nahmen zu geben. Bald hatte sie die Gestalt eines Tetanus, Opisthotonus, Pleurothotonus, Trismus, bald sah sie aus wie Raphanie, bald

zeigte

zeigte sie sich als eine Pulsadergeschwulst, bald hatte sie nach einigen Zeichen das Ansehen einer dunkeln und offenbaren Wassersucht.

Auch von der Ursache aller dieser Krankheitsgestalten, deren Verhältnisse als primär, secundär, oder complicirt eben so wenig einleuchten, erhellet nichts Deutliches. Am meisten war der V. geneigt, eine Brustwassersucht anzunehmen, obgleich ihm auch oft ein Aneurism vor Augen schwebte. Die angewandten besänftigenden, krampfstillenden, und diuretischen Mittel schienen zuweilen vortreffliche Dienste zu thun. In der That verließ sie das Bette, bekam Appetit, ging in Gesellschaft, in die Luft, fuhr spatzieren; aber das Athemhohlen blieb sehr beschwerlich. Plötzlich fiel sie zur Erde nieder, that einen lauten Schrey, und gab sanft ihren Geist auf.

Nach 2 Tagen wurde die Leiche geöffnet. Die Brusthöhle erschien voll Wasser, die Lungen waren oben angewachsen. Das Pericardium hatte das Ansehen eines Menschenkopfs; beym Einschneiden floß eine Menge grüngelber Feuchtigkeit aus; das Herz war klein. Außerdem stellten der Bogen der Aorta und eine Strecke der arteria carotis ein faustgroßes Aneurisma dar.

Im Unterleibe war alles gesund und in Ordnung.

Man wird diese nicht sehr bekannt gewordene, aber zu meinem Zwecke dienende Beobachtung, welche ich aus 3 Programmen des Hr. Geh. Hofr. Starck (Morbi historia memoratu digna. P. I. II. III. Jen. 1807. 8.) in möglichster Kürze ausgezogen habe, nicht ohne Belehrung und Interesse hier finden.

§. 37.

Ein Mann von Kindheit an mit schlechten Säften behaftet, die durch eine sitzende Lebensart noch schlimmer wurden, litt seit seinem 30sten Jahre abwechselnd an einer gelindern und schwereren chronischen Ophthalmie.

Die

Die Augenlieder und die Conjunctiva waren mit kleinen Aderknoten besetzt, die sich nach Scarificationen besserten, und nach einem bösartigen Catarrhalfieber fünf Jahre nachher fast gänzlich verloren. Beynahe ein ganzes Jahr ging nun ohne alle Beschwerde hin, als auf einmahl die Augenentzündung so heftig wiederkehrte, mit dem größten Schmerze, Anschwellung der Augenlieder, Umkehrung des untern nach außen, Epulceration, daß ein wahrer cancer verrucosus vorhanden zu seyn schien. Doch erreichte der Kranke bey einer guten Lebensart und einigen einfachen Mitteln das 52ste oder 53ste Jahr.

Indeß veranlaßten Mangel an Bewegung, und vieles Reden mit gebogenem Körper, so wie Zusammendrükken des obern Theils der Brust durch enge Kleidungsstücke, welches alles sein Amt mit sich brachte, die eigenthümliche Erscheinung, daß an der linken Seite des Halses oben am Brustbeine ein kleiner weicher Knoten entstand, der bey gleichfarbiger Haut ohne Klopfen und sonstige Beschwerde plötzlich größer wurde. Zugleich ward der Athem sehr ängstlich, besonders wenn der Kranke auf dem Rücken lag, wovon man den Grund in der Brust, nicht in dem Knoten, suchen zu müssen glaubte.

Die herbeygezogenen Aerzte wußten nicht was sie vor sich hatten, und welche Mittel sie anwenden sollten. Alles was geschah, war nutzlos. Die Geschwulst hatte die Größe eines kleinen Apfels erreicht. Endlich schnitt man sie auf, und es floß ein zum Theil noch flüßiges Blut aus. Die Geschwulst ward dadurch doch wenig vermindert und das Bluten derselben dauerte fort. Die überflüßigen Lappen der Wunde wurden weggeschnitten und sie bald geheilt, wobey die Geschwulst verschwand. Aber die Beklemmung und Angst blieben nach wie vor.

Bald darauf zeigte sich ein neuer runder, harter Knoten unter dem vorigen. Außerdem sah man mehrere andre kleinere blaue an dem ganzen Brustbeine herunter

bis

bis zum Unterleibe, auf welchem ebenfalls, so wie am Halse, eine große Menge varicoser Venen vorhanden waren. Alle diese Geschwülste waren hart, bey ihrem Wachsen konnte man aber eine Feuchtigkeit in ihnen fühlen. Eine wurde aufgeschnitten, die andern öffneten sich von selbst und eiterten zum Theil weg, wobey man sah, daß einige davon zusammen hingen, andre nicht.

Alle Zufälle wurden indeß schlimmer, der Husten, die Heiserkeit, die Angst mit einem schleichenden Fieber; das erweichte Brustbein ragte hervor, und die Kräfte des Kranken schwanden. In der Nacht beklagte er sich über Angst, schweren Athem, stieg aus dem Bette, hustete und warf drey bis vier Unzen theils flüßiges, theils geronnenes Blut aus, von derselben Beschaffenheit, welche das Blut hatte, das nach Eröffnung der ersten Geschwulst hervor kam. Plötzlich tödtete ihn ein Stickfluß.

Leider! ward die Leichenöffnung verweigert. Die Aerzte gestanden ihre Unwissenheit über die wahre Ursache dieser Krankheit. Doch urtheilten sie mit Recht, daß keine Pulsadergeschwulst vorhanden war. Ob aber eine scirrhose Geschwulst in der Brusthöhle, oder varicose Anschwellungen im Unterleibe die Ursache waren, ließ sich mit Gewißheit nicht bestimmen. Diese von J. P. Frank (Del. Opusc. Vol. VIII. p. 303. f.) erzählte Geschichte, wovon Vorstehendes ein kurzer Auszug ist, befindet sich auch in der Uebersetzung der Elleschen Werke.

§. 38.

Zu den merkwürdigsten Beyspielen dieser Art gehört ohnstreitig das in den allg. med. Annalen vom J. 1811. S. 534. f. aufgestellte, und S. 646. f. aufgelöste medicinische Räthsel. Es war ein 32 Jahre alter von jeher gesund gewesener Mann, der, seiner Meynung nach von Erkältung, erst mit einem beschwerlichen Husten befallen wurde, aber ohne alle Schmerzen auf der Brust.

Bey

Bey Entblößung derselben fand sich auf der rechten Schulter gleich hinter dem Schlüsselbeine ein schmerzloser elastischer Knoten von der Größe eines Gänseeyes mit einem breiten Stiele, worin man sehr genau harte Körper als verhärtete Drüsen fühlen konnte. Das Ende davon ließ sich jedoch nicht ausmitteln. Nach der Angabe des Kranken war dieser Knoten vor einem Jahre, wie er glaubte, vom Tragen schwerer Lasten entstanden, und, anfangs sehr klein, allmählig größer geworden. Er achtete ihn nicht und wurde auch nicht als Weißbinder von seiner Arbeit dadurch abgehalten. Nur konnte der gar nicht beschwerende Knoten nichts Nasses auf sich leiden. Er wurde davon schmerzhaft und größer. Indeß hatte der rechte Arm an Kräften gelitten.

Sonst war sein Befinden ganz gut, bis auf den Husten. Es fing dann auch die Parotis an zu schwellen, und der Knoten ward allmählig größer und härter, wenn er nicht mit starker Wärme behandelt wurde. Es kamen Schlafmangel und Beängstigungen hinzu.

Auf dem Rücken und der linken Seite konnte er liegen, auf der rechten aber nicht, welches schon lange bey ihm Gewohnheit seyn sollte.

Die Geschwulst nahm zu, und wurde in gleichem Maße hart, empfindlich, und durch ihren Druck auf die Luftröhre den Athem beengender. Sie hatte die Größe einer großen Faust im Umfange, und die Parotis die eines Hühnereyes.

Der Puls war stets langsam, schwach, klein und mitunter ungleich. Beängstigungen, zuweilen Erstickungszufälle, Geschwulst und sehr große Schmerzen im rechten Vorderarm, und auf der rechten Seite der Brust bis an den Rückgrath mehrere kleine Blutunterlaufungen von der Größe eines Hirsenkornes, die aber die rechte Seite der Brust nicht überschritten.

Zu bemerken ist noch, daß der Kranke auch in gesunden Tagen immer nur auf der linken Seite schwitzte, und selbst so im Gesichte. So ging unter mancherlei Abwechselungen das Leiden fort, bis er gar nicht mehr liegen konnte, sondern immer mit hängenden Füßen sitzen mußte. Dazu kam die Brustwassersucht. Endlich starb er sehr sanft. In der Leiche fand man das Herz in eine schneeweiße, knorpelartige Masse verwandelt, die mit der Pleura und dem Sterno verwachsen war, und die ganze Brust voll Wasser. Dieser Klumpen war 6 Pfund schwer und hatte 7 bis 8 Zoll im Durchmesser. Inwendig fand man dessen Höhlen, die Klappen, die großen Gefäßmündungen, schneeweiß und völlig blutleer. Die übrige umständliche, höchst merkwürdige Beschreibung verdient gelesen zu werden.

§. 39.

Nur mit einigen Worten deute ich noch folgende Beyspiele an:

Räthselhafte Krankheitserscheinungen von Hydatidengeschwulst des Unterleibes, in allg. med. Ann. 1812. S. 332 u. 740.

Mehrere Fälle, wo die Leichenöffnung Dinge lehrte, an die man im Leben nicht dachte. Ebendas. 1811. Febr. (Beyträge zur pathol. Anat.).

Ein merkwürdiger Fall in Göttingschen gel. Anz. 1811. St. 44. von einer Geschwulst im Hypochondrio dextro, in einem Kinde von 3 Jahren, die für eine Lebergeschwulst gehalten wurde, aber eine ungeheuer vergrößerte, sieben Pfund schwere Niere war.

Der Tod eines Mannes von einer vergrößerten Brustdrüse, in Eschenbach's vermischten Bemerk. I. No. 1.

Eine Diarrhoe von einem Kothklumpen ꝛc., der sich äußerlich fühlen ließ und falsch beurtheilt in Act. Havn. Vol.

Vol. II. S. 94. Aber noch ärger war nach Morgagni's Erzählung, der Irrthum eines Arztes, der die Krümmung des Rückgraths bey einem ausgezehrten Menschen und leeren Gedärmen, die er äußerlich durch den Unterleib fühlte, für eine scirrhöse Geschwulst des Mesenteriums hielt, und als solche behandelte.

Die Brust schmerzte, die Ursache saß aber in dem Rückenmarke. Salzb. Zeit. 1818. IV. 341.

Ueberaus merkwürdige Leichenöffnungen. Ebendas. 1820. IV. 60.

Man fand die Brust halb mit einer neuen sehr dichten Substanz, welche von allen Seiten an den Seitenwänden fest hing, angefüllt und die Lungen ganz verschwunden, da man Ergießungen in der Brusthöhle erwartete. Corvisart in der Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. Ae. XXV. B. S. 52. In Desault's chir. Werken finden sich 2 Fälle, der eine, wo man statt eines hydrop. peric. eine große Balggeschwulst, die bloß an den Herzbeutel anhing, fand, und die andre, wo man einen hydr. pericard. fand, ohne daß er sich durch bestimmte Zeichen zu erkennen gegeben hatte. Ebendas. S. 54.

Vergrößerung einzelner Eingeweide. Allg. med. Ann. 1817. Sept. S. 1154.

Eine merkwürdige Wassersucht mit den sonderbarsten Zufällen, von Mac Loghlin aus den Tr. of Irel. Gött. gel. Anz. 1820. St. 162. S. 1616.

Strangulation der Gedärme verursachte einen heftigen Schmerz im Unterleibe lange Zeit, ohne Zeichen von Entzündung. Der Kranke starb nach einem schwarzen Erbrechen. Man fand das Netz an mehreren Stellen mit dem Bauchfelle verwachsen, und eine Spalte darin auf der rechten Seite, durch welche ein Stück des dünnen Darms in einen vom Omento und Peritonaeo gebildeten Sack gedrungen, entzündet und von Luft ausgedehnt

war.

war. Sonst erschien alles gesund. Jackson in Froriep's Not. 1823. No. 74. S. 127.

Sehr dunkel sind auch noch die Erweichungen und Durchlöcherungen des Magens und der Gedärme, wovon Cruveilhier neuerlich eine sehr verdienstliche Monographie geliefert hat. S. Rust krit. Repertor. I. 1. S. 171. 175.

Außer den erwähnten Schriften enthalten eine Menge andrer viele Beyspiele dieser Art, unter welchen Morgagni und Bonnet's unsterbliche Werke oben anstehen. Dazu gehören Meckel, Baillie, Abercrombie, Portal, Voigtel, Hunter, Vetter, Nasse, Fleischmann u. s. w. Schade daß in der letztgenannten Schrift die Krankengeschichten zu den meisten Leichenöffnungen fehlen. Fast in jeder medicinischen Zeitschrift kommen einzelne Fälle vor.

Zweytes Kapitel.

Von den Untersuchungen, die sich auf die allgemeinen Ursachen der Krankheiten beziehen.

§. 40.

Von der ätiologischen Untersuchung jeder Krankheit hängt fast allein die gründliche Heilung derselben ab. Ist der Arzt hiermit nicht im Klaren, so bleibt meistens alles sein übriges Wissen und Streben in dieser Hinsicht Stückwerk und nutzenlos. Wenigstens ist dieß der gewöhnliche Fall, da nicht selten die Behandlung dynamischer Krankheiten nach allgemeinen Anzeigen die Absicht erfüllt, und

und die unbekannte oder unberücksichtigte Ursache in der glücklich erzielten Crisis sich auflöst und verschwindet.

Es fehlte in meinem Kranken-Examen dieses Kapitel noch, das mich daher zu meinem gegenwärtigen Zwecke vorzüglich beschäftigen soll. Zwar ergibt sich aus allen in jenem Werke vorgeschriebenen Nachforschungen bereits Vieles, was zu der Kenntniß der Ursachen führt; allein die erforderliche Zusammenstellung des Ganzen zur bequemen und deutlichen Uebersicht dieses wichtigen Gegenstandes blieb mir noch vorbehalten.

§. 41.

Nicht allein die allgemeine Constitution des Kranken, die erblichen und Familien- und sonstigen Anlagen des Kranken, sondern auch so viele andre in dem 6ten, 7ten und 8ten Kapitel des „Kranken-Examens" erörterten Punkte, geben in dieser Sphaere mehr und weniger Aufschluß und Licht. Gleichwohl wird das, was noch einer genaueren Bezeichnung bedarf, und wovon ich jetzt nach meinen Kräften das Behufige beyzubringen suchen werde, den Zweck vollends erfüllen.

So deutlich und leicht zu erforschen die Gelegenheits-Ursachen oft sind, so schwer lassen sie sich eben so oft auffinden, theils weil sie in der That versteckt und dunkel sich allen bekannten Untersuchungsmethoden entziehen, theils weil sie von dem Kranken vergessen, nicht beachtet, oder auch wohl absichtlich verborgen gehalten werden.

Der Kranke denkt und glaubt nicht selten gar nicht, daß dieß oder jenes einen nachtheiligen Einfluß auf ihn gehabt habe. Erst nach geraumer Zeit entdeckte es sich zufällig, daß die Ablegung eines gewohnten Kleidungsstücks, eines Unterrocks, flanellenen Camisols, wollener Strümpfe, einer Leibbinde, das Abschneiden starker Haare ꝛc., an einem leidenvollen krampfhaften Zustande,

einem

einem bedenklichen Husten, und andern kleinern und größern Uebeln Schuld war.

§. 42.

Vor allen Dingen muß der Arzt in das Verhältniß der Ursache zu der Individualität und der ganzen Lage des Kranken eindringen. Manche Krankheitsform trägt schon das Gepräge der Ursache an sich. Den Onanism, die Scropheln, die Syphilis, verräth schon oft der erste Anblick. Die ganze Classe catarrhalischer, rheumatischer Uebel deutet schon durch sich selbst auf Erkältungen, welche außerdem zu den allgemeinsten und wichtigsten ursächlichen Momenten der tausendfachen Leiden unsers Körpers mittelbar oder unmittelbar gehören. Man darf also so häufig dieselben in Verdacht haben und ihnen weiter nachspüren, als keine andere Ursachen offenbar sind.

Zuweilen sind die Ursachen längst verschwunden, indeß ihre Wirkungen fortdauern, deren Natur die Behandlung im Allgemeinen bestimmen muß. Aber die verschwundene Ursache kann dennoch Einfluß auf ihre Behandlung und Entscheidung haben, und verdient darum auf allen Fall erkannt zu werden. Es wird sich meistens bald ergeben, ob die Krankheit entzündlich, gastrisch, nervös, rheumatisch, gichtisch, scrophulös, venerisch u. s. w. ist, und darnach muß sich vor der Hand das allgemeine ärztliche Verfahren richten.

§. 43.

Oft ist die Natur des Uebels mehr und weniger und in verschiedenen Verhältnissen verwickelt und vermischt. Daher entstehen andre Normen und Leitungsregeln. Der Arzt hat nicht leicht eine dringendere Angelegenheit, als die möglichen Ursachen jeder Krankheit im Kopfe zu haben, um die gegenwärtige, wo sie auch steckt, aufzusuchen. Manche Krankheiten haben ihre bestimmten Ursachen, andre können von mehreren herrühren. Auch muß man

nie

nie vergessen, daß so oft eine Krankheit die Ursache einer andern wird.

Jahresconstitution, Witterung, Epidemie, Ansteckung, stehender Krankheitscharakter, geben oft sogleich, und in Ermangelung andrer Gesichtspunkte, viel Licht. Man geht alle Functionen und gewöhnlichen Ursachen durch, bey welcher Gelegenheit man oft auf die bisher dunkle Ursache stößt. Das leidende Organ führt häufig auf die Ursache, die eingewirkt hat, Augen, Lungen, Darmcanal, Leber, Geburtstheile u. s. w. Man denke bey der Erforschung der Krankheiten an jede Kleinigkeit.

In meinem Kranken-Examen werden wenige Dinge übrig geblieben seyn, die einen krankmachenden Einfluß haben können. Das noch Fehlende wird in diesem Werke nachgeholt werden. Wir sind unaufhörlich mit Schädlichkeiten umgeben. Alle unsre Bedürfnisse, unsre Freuden und angenehmsten Genüsse können durch abweichende Qualität und Quantität zu Krankheitsursachen werden. Rerum cognoscere causas! ist das grose Geheimniß unsrer Kunst, und wer in dieser Kunst gehörig eingeweihet ist, verdient den Nahmen eines gründlichen, philosophischen Arztes.

Bey ganz unbekannten Ursachen eines Krankheitsfalls gehe man die in der Erfahrung bereits gefundenen und aufbewahrten eines solchen Zustandes nach den Umständen der Reihe nach durch. Es wird dann selten fehlen, daß man nicht auf eine oder die andre stößt, die sich hier in Anspruch nehmen läßt. Um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, empfehle ich Plouquet's Nosographie in die Hände zu nehmen.

Von mehreren einzelnen Krankheiten und Zufällen will ich nun die allgemeinen Ursachen mit ihren diagnostischen Merkmahlen angeben, um durch diese Beyspiele den Weg zu zeigen, auf welchem man zur aetiologischen Erkenntniß der Krankheit zu kommen suchen möge.

§. 44.

Ich habe schon bemerkt, daß Erkältung eine der ergiebigsten Quellen von krankhaften Veränderungen im menschlichen Organismus ist. Es kann oft nicht schwer seyn, sie zu erforschen; und sie wird doch auch häufig verkannt, oder bleibt unbemerkt. Häufig liegt sie so weit zurück, daß nicht mehr an sie gedacht wird, oder sie scheint so unbedeutend, daß sie gar nicht beachtet wird.

Die Arten der Erkältung sind mancherley, allgemeine, topische. Nicht allein muß es einen Unterschied machen, ob die Störung und Unterdrückung der Ausdünstung die Oberflächen des ganzen Körpers oder einzelner Theile betrifft, sondern auch von welcher Beschaffenheit die verhaltene oder zurückgetriebene Ausdünstungsmaterie ist, mehr und weniger abweichend von ihren gewöhnlichen Bestandtheilen und Eigenschaften, die sich durch ihre klebrige, salzige, saure, scharfe Beschaffenheit zu erkennen geben, oder deren ammoniacalische Natur der Geruch verräth, und welche nicht an allen Theilen sich gleich verhalten. Stinkende Schweiße der Füße, unter den Achseln, der Genitalien, am Hodensacke, von ganz eigenen Gerüchen der widerlichsten Art u. s. w., sind Beyspiele davon.

Solche schon bey Kindern vorkommende Fuß- und andre örtliche, auch erbliche und ansteckende, Schweiße finden aber auch ohne Geruch, und am Kopfe, auf der Brust, dem Leibe, zwischen den Brüsten, an den Händen u. s. w. Statt.

Unmöglich kann es gleichgültig seyn, ob zumahl jene mephitischen von einer besondern Verderbniß zeugenden Dünste, zum Auswurfe bestimmt, in den Körper zurückkehren oder nicht. Was für Unglück von Unterdrückung stinkender Fußschweiße entstehen kann, davon sind die traurigsten Erfahrungen vorhanden.

Auch

Auch mir schwebt ein solcher Fall lebendig vor Augen und in schmerzlichem Andenken. Ein langes jämmerliches, endlich tödtliches Leiden war davon die Folge bey einem 61jährigen Manne, der früherhin, bis auf einzelne podagrische Anfälle, fast immer ziemlich gesund, nur seit vielen Jahren mit schwitzigen Füßen behaftet gewesen war. Schon vor länger als 30 Jahren waren ihm schon einmahl diese Fußschweiße vertrieben worden. Es erfolgte für das mahl weiter nichts als eine Flechte*), die wieder verschwand, als die Schweiße sich von selbst wieder eingefunden hatten. Jetzt waren sie abermahls durch gewaltsame wiederhohlte Ursachen unterdrückt worden. Im Herbste 1819 hatte er sie fast täglich beym Spiele in einem nicht hinlänglich geheitzten Zimmer bis an die Kniee erkältet. Und darauf hatte er bey einem Geschäfte lange im Schnee stehen müssen.

Nach und nach erfolgte eine lange Reihe von Leiden der mannigfaltigsten Art, wovon ich zu meinem jetzigen Zwecke nur folgende Hauptzufälle heraushebe. Die ersten Folgen waren heftige Catarrhe, woraus sich allmählig ein allgemeines Uebelbefinden, eine elende gelbliche Farbe, Hinfälligkeit und allerley Unterleibesbeschwerden entspannen. Die Füße fingen an zu schwellen und es erzeugten sich zu wiederhohlten Mahlen Blasen darauf, die mit Wasser angefüllt waren und nach Ausleerung desselben eine dunkelbraune Borke setzten. Zugleich brach eine große meist trockne, nur zuweilen etwas nässende, Flechte an dem rechten Schenkel aus. Also auch wieder eine Flechte, wie nach der ersten Unterdrückung der Fußschweiße vor 30 Jahren.

Nach und nach kamen abwechselnd öfteres Würgen und Brechen, was die ganze Krankheit hindurch fort-

*) Einen ähnlichen Fall von einer Flechte nach unterdrückten Fußschweißen erzählt Schmidtmüller Med. Vers. S. 217.

dauerte, öfterer Drang zum Harnen, auch zum Stuhlgehen, Jucken der Haut, regellose fieberhafte Anfälle, unruhige Nächte, und ein sonderbarer ganz molkenartiger Urin., der fast die ganze Krankheit hindurch so blieb. Zuweilen hustete er etwas Blut mit Schleim auf, auch hatte er schon vor dieser Krankheit Blut ausgeworfen, aber bey sonstiger völliger Integrität der Brust. Seine körperliche Constitution hatte ein gutes Ansehen und war frei von aller Anlage zu Brustleiden. Er blutete auch wohl aus der Nase. Die Zunge war einige Zeit wie mit einem schwarzen Pflaster belegt, es verlor sich und kam wieder. Die Hände fühlten sich meistens kältlich und kalt an, die Kräfte schwanden, die Besinnung ward stumpf, der Athem beengter. Es entwickelte sich eine entzündliche Bräune, die ihm das Schlingen und Sprechen sehr beschwerlich machte, und gegen alle äußern und innerlichen Mittel hartnäckig fortdauerte, endlich aber verschwand. Während des Halsübels hatte das Brechen geschwiegen, das nun, sammt dem öfteren Drange zu Stuhle, wieder anfing. Der Puls lehrte lange wenig. Jetzt ward er allmählig kleiner. Es fanden sich mehrere empfindliche Anfälle von Schluchzen ein, 3 — 4 Stöße kurz hinter einander. Er klagte sehr über die Praecordien. Es bildeten sich kleine aphthöse Geschwüre an der Zunge und unter der Oberlippe, die sich langsam doch wieder verloren.

Die Entkräftung nahm zu. Schluchzen, Würgen und Brechen, blindes Drängen zum Stuhle, kalte Extremitäten, Beängstigungen, hörten, abwechselnd mit kurzen bessern Zwischenräumen und auflodernder Hoffnung, nicht auf. Die Füße blieben bey allem, was geschah, um ihre Ausdünstung wieder hervorzubringen, — und es geschah sehr viel, — immer trocken. Und wenn sie auch einmahl anfingen feucht zu werden, so verlor sich dieß doch bald wieder, und die Feuchtigkeit hatte auch nicht den gewohnten Geruch, der nicht fehlen darf, wenn

die

die Rückkehr des Schweißes die Absicht erfüllen soll. Nachdem dieser qualvolle Zustand bis in den 4ten Monath gedauert, und allen Anstrengungen der Kunst widerstanden hatte, kündigten endlich alle Zeichen den nahe bevorstehenden Tod an, der nun auch wirklich erfolgte.

Aehnliche Beyspiele finden sich in mehreren Schriften aufgezeichnet. Hr. Wendelstadt erzählt einen glücklich abgelaufenen Fall in Samml. med. u. chir. Aufs. S. 37. f. Meerrettig auf die Waden gelegt stellte ihn wieder her. Es waren die heftigsten Gliederschmerzen mit Geschwulst und heftigem Fieber, die von jener Ursache entstanden waren.

Es ist von großer Wichtigkeit, zu wissen, daß solche örtliche stinkende Aussonderungen Statt gefunden haben, da ihr Ausbleiben, aus welcher Ursache es auch sey, den Grund der schlimmsten Krankheiten enthält. Selbst ein analoger riechender Athem darf oft nicht ungestraft verschwinden. Diese tropfbaren oder gasförmigen Ausdünstungen können sich von selbst verlieren, indeß andre vicariirende Ausleerungen erfolgen, ein übelriechender Auswurf, weißer Fluß, Nachtschweiße u. s. w.

Ausschweifungen, Alter, andre schwächende Ursachen können jenes Verschwinden bewirken, und zwar häufig mit der übelsten Vorbedeutung. Ein interessanter und lehrreicher Aufsatz, der zugleich mehrere Beyspiele mittheilt, verdient über diesen Gegenstand gelesen zu werden, in Hufeland's Journ. der pr. Heilk. 1810. May. S. 74. f. von Krügelstein.

§. 45.

So leicht in den meisten Fällen ein Kranker sich erlittener Erkältungen erinnert, so wenig ist dieß der Fall allemahl. Der Arzt hat also, wenn irgend ein Grund vorhanden ist, eine solche zu vermuthen, emsigst darnach zu forschen. Er wird dann die möglichen Wege, wo sie

hat

hat Statt finden können, dem Kranken in Erinnerung bringen, um die Wahrheit ausfindig zu machen.

Erkältungen werden besonders verursacht durch jeden schnellen Wechsel der Temperatur, Ablegung gewohnter warmer Kleidungsstücke, eines Kamisols, einer Leibbinde, wärmerer Strümpfe, eines Unterrocks, einer Kopfbedeckung, durch örtliche Entblößungen, zugige Abtritte, nasse Hemden, Betten und Windeln bey Kindern, zu leichte, dünne Kleidung, regelwidriges, kaltes und warmes Baden, Tanzen, feuchte Wäsche, mehrere Handwerke, die im Nassen arbeiten, nasse Füße, Schlafen bey offenen Fenstern, an einer kalten Wand, Zugluft, einen kalten Trunk bey erhitztem Körper, ungewohnte Kälte der Luft, feuchte Stuben- und Kellerluft, unvorsichtiges Abschneiden starker Haare, Schlafen auf feuchter Erde, im Grase, auf Steinen, niedrige nasse Gegenden und Wohnplätze, gewisse Luftconstitutionen, Winde und Witterungsbeschaffenheiten, Jahrszeit, Clima, kühle Abende nach großer Hitze des Tages, Aufenthalt des Abends unter Bäumen u. s. w.

§. 46.

Außer den Untersuchungen, welche die Erkältung, ihre Art, Zeit und ihren Ort, nach Möglichkeit außer Zweifel zu setzen suchen, bedarf es zuweilen noch mancher andern Hülfsmittel, um diesen Zweck zu erreichen, nahmentlich der Vergleichung des körperlichen Zustandes nach Alter, Geschlecht, Stärke, Lebensart, Gewohnheit u. s. w., der Neigung zu Schweißen und Erkältungen, der reitzbaren, empfindlichen, weichen Haut, der Witterung, der Tageszeit, der Erwärmungsart der Zimmer im Winter, des Zuwarmhaltens einzelner Theile.

Der Schlaf befördert, so wie die Ruhe des Körpers, vollends jede Erkältung. Die geringste Neigung zum Schlafen bewirkt sie schnell von der geringsten Ursache.

Das

Das leiseste Lüftchen, eine leichtere Bedeckung, ist dazu hinreichend. Während der Anfälle des epidemischen englischen Schweißes war es wichtig, die Kranken vom Schlafe abzuhalten.

Merkwürdig ist, daß Erkältungen entstehen können, ohne daß die Ausdünstung vermindert wird, welches durch die von Herrn Reil d. j. angestellten und in Meckel's Arch. f. d. Physiol. VII. 3. H. 387. beschriebenen Versuche bewiesen ist. Verrückte widerstehen fast jeder Erkältung.

Da die Wirkungen der unterdrückten Ausdünstung von der Gemüthsstimmung, worin sich der Mensch gerade befand, sehr abhängig sind und modificirt werden, nahmentlich von Schrecken, Furcht, Angst, Niedergeschlagenheit und Kummer u. s. w., so wie dagegen auch von Freude, gespannter Aufmerksamkeit, Anstrengung, Zerstreuung u. s. w., so müssen diese Umstände von dem untersuchenden Arzte zugleich genau berücksichtigt werden. Auch ist das Verhalten der Ausdünstung anders bey vollem und leerem Magen, zur Zeit der Verdauung, während der Menstruation, in der Nacht.

§. 47.

Es ist zu merken, daß die kleinen, oft wiederhohlten, langsamen, örtlichen oder allgemeinen Erkältungen viel bedeutendere, innigere und chronischere Folgen zu haben pflegen, als die schnellen, großen Erkältungen, die zur rechten Zeit erkannt und richtig behandelt bald wieder ausgeglichen werden.

Wenn jene örtlichen Schweiße in ganzen Familien einheimisch sind, so hat die Erfahrung gelehrt, daß diejenigen Glieder der Familie, die etwa frey davon sind, oft statt derselben an andern Uebeln leiden. Diese Erfahrung leitet also auf Untersuchungen, an die man vielleicht sonst nicht gedacht haben würde.

Man

Man achte besonders auch, vorzüglich bey dem weiblichen Geschlechte, auf die Achselschweiße, deren eigener und penetranter, ammoniacalischer Geruch schon auf ihre wichtige Bestimmung deutet. Diese Schweiße werden häufig durch die Entblößungen der Brust gestört. Merkwürdig sind die Erscheinungen und Zufälle, die ihrem Ausbruche zuweilen vorher zu gehen pflegen und die man einer solchen Ursache zum Theil nicht zuschreiben sollte, z. B. Hysterie und Hypochondrie und andre Nervenübel, welche nach ihrem Ausbruche unerwartet verschwinden. Eben diese Krankheiten können aber auch eben so wohl Folgen von seiner Unterdrückung seyn.

Da manche Kranke nicht allein überhaupt ihre Fußschweiße wenig beachten, außer etwa der Reinlichkeit wegen, und sie nicht bey ihrem Befinden berücksichtigen, sondern zumahl auch nicht daran denken, daß sie mit der Krankheit, woran sie leiden, in einer engen Verbindung stehen könnten, so ist es desto nöthiger, daß der Arzt bey irgend einer Veranlassung genau darnach forsche, und dann auch auszumachen suche, in welcher Beziehung dieser Schweiß mit der Krankheit stehe. Er hat hierzu aber besondern Grund, wenn er vielleicht weiß, daß das Uebel in der Familie ist, und wenn er mehrere krankhafte Erscheinungen bemerkt, welche vorzüglich Wirkungen jener unterdrückten oder auch von selbst verschwundenen Absonderungen zu seyn pflegen. Dahin gehören z. B. Jucken in der Haut, Erbrechen, Anschwellungen, brennende Ausschläge, stinkende feuchte Geschwüre, Knochenschmerzen, Blasen auf der Haut, Flechten, Schluchzen ꝛc., ohne andre Ursachen.

Es haben zuweilen andre (vicariirende) Ausleerungen, selbst Fontanellen, in solchen Fällen einen dem Fußschweiße ganz ähnlichen Geruch, der diese also verräth, oder wenigstens Anlaß gibt, weiter darnach zu forschen. Ein nach unterdrückten stinkenden Fußschweißen entstandener

dener mit heftigen Magenkrämpfen verbundener Geschmack nach faulen Eyern verlor sich nicht eher, als bis die zurückgekehrten Fußschweiße ihren eigenthümlichen Geruch wieder angenommen hatten.

Es ist beyläufig eine sehr wichtige und wahre Bemerkung, die Hr. Dr. Krügelstein in Hufeland's Journ. a. a. O. macht, daß Lungensucht, so wie hypochondrische und hysterische Beschwerden, am meisten von unterdrückten Fußschweißen zu fürchten haben, jene, weil die Lunge besonders geneigt ist, etwas Riechbares abzuscheiden, diese aber, weil jede gestörte Hautverrichtung so leicht nachtheilig auf die Bauch-Eingeweide und ihre Absonderungen wirkt.

Das Organ der Ausdünstung steht mit allen Systemen in der innigsten Verbindung, es erstreckt sich in alle Höhlen und Eingeweide, und hierauf ist eine beständige Wechselwirkung mit denselben begründet.

So wie die Hautausdünstung gemindert wird, verstärken sich in der Regel andre Ausleerungen und umgekehrt. Dzondi (Aesculap. 1. B. 1. H. S. 112.) kennt einen jungen gesunden starken Mann, welcher jedesmahl eine dem Darmkothe ähnlich riechende Ausdünstung hat, wenn er sich den Magen zu sehr mit Speisen anfüllt, woraus sich recht deutlich die Beziehung ergibt, worin die Haut mit dem Magen steht.

Aber noch weit mehr sieht man dieß aus so vielen Krankheiten der ersten Wege und des ganzen Unterleibes, die ursprünglich von Erkältungen herrühren. So oft wird darum auch eine belegte Zunge rein, wenn die Ausdünstung der Haut wieder hergestellt und befördert wird.

Es ist übrigens eine große Zahl von acuten oder chronischen, und auch chirurgischen Krankheiten, die aus dieser Quelle entstehen können, bis zu Furunkeln, Blennorrhoeen u. s. w. Man lese die treffliche Abhandlung von Ritter in Gräfe u. von Walther's Journ. der

Chir.

Chir. III. 1. S. 81. f. Dahin gehören vorzüglich auch die Abhandlungen desselben in Erſch's und Gruber's allg. Encycl. VI. B. und Ruſt's Mag. für die gesammte Heilk. IX B. 1. H. u. X. B. 2. H. Jedoch verdient damit verglichen zu werden, was Hr. Langenbeck (Nosol. u. Therapie der chir. Kr. I. S. 364.) dem Hrn. Ritter in Absicht der allgemein angenommenen unterdrückten Hautausdünstung als Krankheitsursache entgegen stellt. In Ruſt's krit. Repert. I. B. 1. H. S. 18. wird noch mit Recht bemerkt, daß die Furunkeln eine eigenthümliche Dispoſition voraussetzen, Erkältungen so häufig, Furunkeln dagegen nur selten seyn.

Der Ausdruck „Thierſchlacke", deſſen ſich Hr. Ritter und nach ihm mehrere Andre bedienen, scheint mir nicht so angemeſſen, als Ausdünstungsſtoff, weil man unter dem Worte Schlacke, Scoria, gewöhnlich etwas Hartes, Grobes, Metalliſches, verſteht, was mit jenem Stoffe, seiner Form und Bildung nach, keine Aehnlichkeit hat.

Hr. Dr. Krüger-Hanſen äußert ebenfalls in Graefe und v. Walther's Journ. der Chir. IV. B. 3. H. S. 529. mehrere Zweifel gegen Hrn. Hofr. Ritter's zu allgemeinen Annahme der Erkältungen als Krankheitsursache faſt aller hitzigen Krankheiten und deren Folgen. Vielmehr will Hr. K., daß hitzige Krankheiten weit häufiger durch ungewohnte übermäßige Anſtrengungen, ungewohnte Genüſſe u. ſ. w. veranlaßt werden. Dieß iſt aber nicht deutlich genug. Dann führt er an, daß von einer Geſellſchaft geſunder Menſchen, die ſich ſorglos den größten Erkältungen ausſetzt, die mehrſten nicht dadurch erkranken, und nur die kleinere Zahl allerley Unwohlſeyn darnach empfindet. Selbſt von einer heftigen Krankheit Ergriffene litten mehrmahls nichts davon. Einige Beyſpiele ſollen dieß beweiſen. So auffallend ſie ſind, ſo können ſie meines Erachtens weiter

nichts

nichts darthun, als daß in dem einen Falle in hitzigen Fiebern die Kälte zuweilen ein wahres Heilmittel ist, und in einem Delirium am wenigsten eine Erkältung Statt findet. Im andern erzählten Falle sieht man, daß einzelne Menschen unter gewissen nicht immer klaren Bedingungen den nachtheiligsten Einwirkungen widerstehen, wovon es unglaubliche Beyspiele gibt. Was Hr. K. von der Immunität mehrerer Menschenclassen gegen Erkältungskrankheiten bey der stärksten und häufigsten Veranlassung dazu erwähnt, gehört ganz auf die Rechnung der Gewohnheit und Abhärtung, welche gleichermaßen den Grund des Widerstandes gegen mehrere andre Krankheitsursachen, und folglich einer festen, nicht leicht erschütterlichen Gesundheit, enthält. Hierauf protestirt Hr. K. vollends gegen die aetiologische Erklärung des Hrn. Ritters von der Ursache der Blutschwären, welche Letzterer auch von Erkältungen herleitet. So neu und interessant die Bemerkungen und Erfahrungen sind, die Hr. K. durch eigene Beobachtung von der Entstehung der Furunkeln macht, so können sie doch nicht beweisen, daß diese Uebel nicht auch von Erkältungen entstehen. Alles wohl erwogen und verglichen liegt auch hier die Wahrheit ohnstreitig in der Mitte. Nur ein kurzer Ueberblick der mehrsten Krankheiten, die nicht von unterdrückter Ausdünstung, sondern von andern bekannten und nicht bekannten Ursachen entstehen, wird zur Beschränkung jenes zu allgemeinen Ausspruchs hinführen und bewegen müssen. Dahin gehören viele Epidemieen, die zumahl in bestimmten Richtungen und Grenzen sich mit und ohne Ansteckung fortpflanzen, und nach einem gewissen Cyclus wiederkehren, so viele andre ansteckende Krankheiten, alle die Uebel von Erhitzungen, Schwächungen, übermäßigen Anstrengungen, Gemüthsbewegungen, Würmern, Schwelgerei, Giften, Blutflüssen, Harn- und Gallensteinen, Darmsteinen, angeborne, erbliche, psychische Krankheiten,

von ungewöhnlicher Bildung, Lage und Verbindung der Theile, Ueberfluß und Mangel der Säfte, gastrischen Reitzen, Brüche, organische Fehler aller Art, mehrere Krankheiten der Schwangern und Kindbetterinnen, alle Krankheiten ursprünglich von mechanischen Verletzungen, äußerm Drucke, Erschütterungen des ganzen Körpers und einzelner Theile, viele Uebel der Geburtstheile, Verengerungen, Verwachsungen, Krankheiten von verdorbenen Nahrungsmitteln, unreiner irrespirabler Luft, Stockungen in den Eingeweiden u. s. w.

§. 48.

Es ließen sich leicht noch mehrere Krankheiten und Krankheitsursachen nahmhaft machen, welche außer Zweifel setzen, daß, an so vielen Körperleiden die gestörte Ausdünstung der Haut auch Schuld ist, dieß doch in der angenommenen Allgemeinheit nicht Statt findet, obgleich man dieser Ursache gewiß die Hälfte aller Krankheiten zuschreiben darf.

Aber auch eine von andern Ursachen entstandene Krankheit kann auf den Fußschweiß, so wie auf andre gewohnte Schweiße, mehr und weniger Einfluß haben, mit verschiedenen auf die Krankheit zurück wirkenden Folgen jener dadurch unterdrückten oder sonst in Unordnung gerathenen Ausleerungen.

Die Forschungen des Arztes müssen daher allerdings auch darauf gerichtet seyn, um auszufinden, wann, wie und unter welchen Umständen diese Krankheitsursache Statt findet.

§. 49.

Zu den Wirkungen großer schneller Erkältungen gehören auch die plötzlichsten Todesfälle, und heftige Krämpfe jeder Art, nahmentlich Epilepsie, Veitstanz, Catalepsie, Tetanus u. s. w., wovon Hr. Ritter (Rust's Mag. X. 2. S. 210. f.) mehrere nahmhafte

und

und interessante Beyspiele erzählt. Die tödtendste von allen daher rührenden Krankheiten ist die Cholera in den heißen Climaten von Ostindien u. s. w., wovon nach den öffentlichen Nachrichten noch in neuern Zeiten viele tausend Menschen ein schnelles Opfer geworden sind. Ein einziger kalter Windstoß kann dort in kurzer Zeit die größte Niederlage unter den Menschen anrichten.

§. 50.

Zur genaueren Bestimmung des Nachtheils der unterdrückten Transpiration, so wie zur Leitung der Untersuchung des Arztes in dieser Sphaere, werden folgende Sätze und Erfahrungen noch dienen können, welche hauptsächlich den Versuchen und Beobachtungen der Herren Hofr. Ritter, Dr. Reil d. j., zu verdanken sind.

Der Mensch dünstet, wenn er gesund ist, im Durchschnitt des Tages noch einmahl so viel aus, als des Nachts, diese zu 8 Stunden, von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens, gerechnet. Oder noch bestimmter ausgedrückt: Die Verdunstung ist in einer Tagesstunde gerade doppelt so stark, als in einer Nachtstunde. Die Menge der Ausdünstung beträgt in einer Nacht sechszehn Loth, den Tag über 32 Loth; mithin wäre die ganze Summe zwey medicinische Pfunde. Ein solches Gewicht gibt auch Blumenbach in seiner Physiol. an, dagegen bestimmen Seguin $4\frac{1}{2}$ ℔, Abernethy 3 ℔ ʒiβ, und Cruickshank 7 ℔ ʒvj in 24 Stunden. Nach Ritter kommen 18 Gran auf eine Minute, wovon 11 der Haut und 7 den Lungen gehören.

Schlafen und Wachen machen an sich keinen Unterschied bey sonstigem Wohlbefinden während der genannten Nachtzeit. Aber eine Stunde des Morgens länger geschlafen macht den Verlust sogleich um 4 bis 6 Loth stärker, und in den Vormittagsstunden wird, man bringe sie wachend oder schlafend zu, 2 bis 3 mahl so viel verdunstet, als in den Mitternachtsstunden.

Es

Es macht einen großen Unterschied, ob die Schlafzeit um die gewöhnliche zehnte Stunde angefangen, oder ob der Schlaf erst spät nach Mitternacht begonnen habe, und bis weit in den Vormittag hinein gezogen worden sey.

Es ist hierbey zugleich in Betrachtung zu ziehen, daß in der Nacht alle Aussonderungen geringer sind, als bey Tage. Selbst krankliche Ausflüsse, z. B. der Schnupfen, schweigen in der Nacht.

Es ist sehr merkwürdig, daß das angegebene Verhältniß der nächtlichen Ausdünstung, so lange die Gesundheit besteht, nicht leicht durch eine Verminderung oder Vermehrung des Genusses am Abend vorher, oder sonst durch irgend etwas, eine Abänderung leidet.

Aber eine vermehrte innere Wärme-Erzeugung, ein Fieberzustand, das geringste catarrhalische oder rheumatische Fieber, steigert schnell die Verdünstung durch die Haut und die Lunge auf 12 bis 20 Unzen; dagegen Kopfweh, jeder Schmerz, Ermattung, gleich die Ausdünstung vermindert.

Vor und nach Tische ist keine Differenz in der Ausdünstung. Jedoch während des Essens und bald nachher ist die Ausdünstung am geringsten, die dagegen bey fortschreitender Verdauung im Allgemeinen am stärksten ist, durch Störungen derselben aber ganz vermindert wird. Auch steht die Zahl der Pulsschläge weder mit der Verdünstung, noch mit dem Verhalten, der Wärme, in enger Beziehung. Daß die Verdünstung mit der Wärme nicht immer und gleich Anfangs gleichen Schritt halte, sieht man aus der trocknen Fieberhitze.

§. 51.

Diese und mehrere andre Bemerkungen können dem untersuchenden Arzte zur Bestimmung und Auffindung mancher Abweichungen des Ausdünstungsgeschäftes von der natürlichen Ordnung von mannigfaltigem Nutzen seyn,

der bey der großen Wichtigkeit dieses Gegenstandes von nicht geringem Werthe ist.

§. 52.

Es ist unleugbar, daß Erkältungen in allen Gegenden der Welt, am meisten in den kalten und heißen Climaten, die ergiebigste mittelbare und unmittelbare Ursache der verheerendsten Krankheiten sind, und eine zahllose Menge von Menschen von jedem Alter und jedem Geschlechte tödten.

Es leidet eben so wenig einen Zweifel, daß die allermeisten Kinderkrankheiten besonders eine Folge davon sind, die bey der Zartheit und Erregbarkeit des kindlichen Organismus desto schlimmer und eindringender seyn müssen.

Dem Hrn. Hofrath Ritter kann man in der That nicht genug den kräftigen Ernst und die nachdrücklichen Bestrebungen verdanken, womit er diesen wichtigen Gegenstand erörtert und den Aerzten ans Herz gelegt hat, wenn auch nicht alle Zweifel und Schwierigkeiten dadurch gehoben worden sind.

Auch hindern und stören die Wirkungen der unterdrückten Ausdünstung früher oder noch vielmehr später, wovon fast kein Uebel der festen und flüssigen Theile des Körpers ausgeschlossen ist, den Zweck und den Nutzen der Mittel, die jene wieder herzustellen angewendet werden sollen.

§. 53.

Ich habe es beyläufig schon berührt, daß man die unterdrückte Ausdünstung in allen den Fällen, wo die Erkältung nicht bestimmt nachzuweisen ist, oft schon aus der Natur der Krankheit, als die Ursache derselben, abnimmt, zur Unterscheidung von andern Ursachen, die dieselbe Wirkung haben können.

Dahin gehört das ganze Heer der rheumatischen, catarrhalischen Uebel, der meisten Schleimkrankheiten, der

Krank-

Krankheiten des Drüsen- und lymphatischen Systems, so vieler Affectionen der Lunge, der Harnwege, manche Nervenübel, die besonders schnell entstehen und wieder verschwinden, Bräunen, Koliken, Krämpfe aller Art, Steifigkeiten und Schwere der Glieder, Bauchflüsse, Ruhren u. s. w.

Zur Aufklärung kann ferner die Erfahrung dienen, daß manche Menschen nach einer Erkältung immer von derselben Krankheit oder einer ähnlichen befallen werden. Auch zeuget sehr oft eine mehr und weniger weiß belegte Zunge davon, bei Personen, die keinen Taback rauchen oder sonst nicht gewöhnlich immer eine unreine Zunge haben.

§. 54.

Die Hautfunction kann auch ohne äußerliche Einwirkung, ohne eigentliche Erkältung, erkranken und gestört werden. Durch eine widernatürliche Beschaffenheit der inneren Theile, die in einer Fortsetzung mit derselben Haut überzogen sind, oder sonst damit in enger Verbindung und Wechselwirkung stehen. Nicht weniger kann sie dadurch, so wie durch allgemeine Schwächung, dergestalt ihre Haltung verlieren, daß sie nun von ganz natürlichen und gewöhnlichen Eindrücken, mit welchen sie vormahls im besten Einklange stand, in Unordnung geräth.

Daraus erklären sich so viele Erscheinungen ihrer Empfindlichkeit und Temperatur. Wer weiß nicht, daß von innern Ursachen mancher Art, von Gemüthsbewegungen, allerley Reitzen im Magen und Darmcanale, von Entzündungen der Gedärme und andrer Eingeweide des Unterleibes und der Brust, die Extremitäten so oft eiskalt werden! Wie mannigfaltige Ausschläge und andre Entstellungen der Haut entstehen nicht von materiellen Reitzen im Unterleibe!

§. 55.

§. 55.

Eine zweyte reiche Quelle von Krankheitsursachen steckt in den ersten Wegen, worunter ich hier den ganzen Canal vom Munde bis zum After, mit dem gesammten ihm zugehörigen Gefäß- und Nervensysteme, Häuten, Drüsen u. s. w. verstehe. In so genauer Verbindung diese mit dem Hautsysteme stehen, und so oft Krankheiten in beyden Organen von gleichen Ursachen abstammen können, so daß Störungen der Hautfunction eben so wohl Abnormitäten in den ersten Wegen, als diese hinwiederum jene bewirken, so sind materielle Reitze und Unordnungen in den Functionen der ersten Wege dennoch für sich und ursprünglich als eine besondere Quelle von Krankheitsursachen zu betrachten, welche durch ihre eigenen Zeichen sich kund thun, und zur Diagnosis eines vorliegenden bestimmten Krankheitszustandes die Aufmerksamkeit des Arztes beschäftigen.

§. 56.

Es ist gewiß, daß es eine Menge Krankheiten gibt, die ihren ersten Grund ursprünglich und ausschließlich in den ersten Wegen haben, und die durch kunstmäßige Reinigung derselben gründlich geheilt werden. Eben so gewiß ist aber auch Erkrankung und Belästigung des sogenannten vegetativen Systems häufig das Product von Erkältungen.

Aus den ersten Wegen kann jede Function und jeder Theil des Körpers so gut leiden, als durch die gestörte Ausdünstung. Es ist vielleicht schwer zu berechnen und zu entscheiden, welche Quelle ergiebiger an krankhaften Affectionen sey, Abnormitäten der Haut oder der ersten Wege, wenn auch viele der letztern ein Product jener sind, und umgekehrt im Darmcanale so oft die Ursachen der gestörten Hautfunction liegen.

Unterdrückte Ausdünstung und Verunreinigung der ersten Wege verhalten sich oft gegen einander, wie die nächste und entfernte Ursache einer Krankheit. Ein langes Register von Krankheiten in allen Systemen und Eingeweiden, vom Kopfe bis zu den äußersten Extremitäten, ließe sich herzählen, die in Unreinigkeiten der ersten Wege ihren Focus haben. Jede Classe von Krankheiten kann hier ihren Ursprung und ihre Nahrung nehmen. Selbst die mannigfaltigsten Störungen der Seelenfunctionen bis zur tobendesten Raserei haben nicht selten hier ihren Sitz und Grund.

Man hat ihnen die Hälfte, ja drey Viertel aller Krankheiten zugeschrieben, womit Hr. Ritter's Berechnung freylich sehr contrastirt. Wir wollen uns vor allen Uebertreibungen und Extremen hüten.

Die Unreinigkeiten der ersten Wege sind aber auch oft die Folgen von andern Krankheiten, oder sie erzeugen sich erst in diesen. Sie verdienen und erfordern daher von allen Seiten die größte Aufmerksamkeit des Arztes. Ihr häufiges Vorkommen liegt in der Bestimmung der ersten Wege, und in den vielen Ursachen, welche Abnormitäten darin erzeugen können. Dahin gehört alles, was den Darmcanal widernatürlich ausdehnt und erschlafft, die Säfte desselben schärft, verdirbt, die Chylification hindert, die Absonderung der Galle, der liquor. g stricor., pancr. atici. enterici, beeinträchtigt, vermindert oder übermäßig vermehrt, die Reitzbarkeit des Darmcanals erhöhet oder vermindert, den freien Umlauf des Bluts in seinen Gefäßen stört und aufhält u. s. w.

§. 57.

Nach der verschiedenen Disposition des Menschen, nach dem Grade, der Dauer, der Ausbreitung, der Localität jener Abweichungen, dem Einflusse derselben auf besondere einzelne Eingeweide, der verschiedenen Empfindlichkeit

lichkeit und Reitzbarkeit dieser oder jener besonders afficirten Theile, und mehreren andern Bedingungen gehen daraus die verschiedensten Krankheiten hervor.

§. 58.

Widernatürliche Ausdehnung des Darmcanals an einem oder mehreren Orten von Blähungen, Excrementen, Darmsteinen, Würmern ꝛc. leuchtet oft deutlich genug in die Augen, zuweilen ist ihre Erkennung mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden.

Die örtliche oder allgemeine tympanitische oder steife, harte, ungleiche, Auftreibung und Ausspannung des Leibes, welche ein genaues Zufühlen in verschiedenen Stellungen des Körpers erforschen muß, die Erleichterung nach abgehenden Blähungen und freyer reichlicher Oeffnung, oder hartnäckige Verstopfung, das öftere Gepolter im Leibe, die Abwesenheit andrer Ursachen, eine sorgfältige Vergleichung der individuellen Constitution, der vorhergegangenen und gegenwärtigen Lebensart und Diät des Kranken, mit den vorhandenen Umständen, werden öfters den wahren Zustand und die Verhältnisse aufklären, worin derselbe mit der angenommenen Ursache steht.

Mir ist noch ein Fall im Andenken, da nach dem Tode einer von den schrecklichsten Leiden lange gequälten Dame in der Leiche die Ausstopfung fast des ganzen Darmcanals mit verhärteten Excrementen als die Ursache des Todes anerkannt wurde, indeß dieser Zustand im Leben ganz verkannt war, und mehrere andre Uebel und Ursachen jener Leiden vermuthet wurden. Vor allen Dingen hat der Arzt mit größter Sorgfalt sich die Kenntniß der Zeichen zu verschaffen, woraus dieser Zustand der ersten Wege erhellet, so wie ihre Diagnostik zur Unterscheidung derselben von denjenigen ihnen sehr ähnlichen, welche eine ganz andre Bedeutung haben.

§. 59.

Es kann meine Absicht nicht seyn, diese allgemein bekannten und in meinem Handbuche umständlich beschriebenen Zeichen hier zu wiederhohlen. Vielmehr beschränke ich mich nur auf einzelne Bemerkungen, welche dem angehendem Arzte behülflich seyn können, dieser wichtigen Krankheits-Ursache, in so fern sie doch auch nicht immer so klar in die Augen fällt, und mancherley falsche Vorspiegelungen machen kann, gehörig nachzuforschen.

§. 60.

Wenn man weiß, welche Krankheiten aus dieser Quelle entstehen können, so wird man dadurch schon auf die Entdeckung ihres Ursprungs und ihrer Ursachen geführt. Aber die Zeichen derselben haben oft mit denen andrer Ursachen so viele Aehnlichkeit, daß es zuweilen sehr schwer ist, sie aus einander zu finden, und daß eben daher so viele Irrthümer und Mißgriffe geschehen.

Man denke nur an die falschen und täuschenden Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen von Entzündungen des Gehirns, des Magens, der Gedärme, der Lunge, von Verhärtungen und andern organischen Fehlern des Magens u. s. w.

Selbst bitteres und grünes Erbrechen, belegte Zunge, Angst, gelbliche Farbe und mehrere andere gewöhnliche Merkmahle gallichter Stoffe im Magen, zeigen oft nichts weniger als diese an, und sind vielmehr die dringendsten Symptome der gefährlichsten Entzündungen u. s. w.

Bekanntlich können Erbrechen und Praecordialbeschwerden aller Art noch von einer Menge andrer Ursachen herrühren, die ich im 6ten Theile meines Handbuchs beschrieben habe, und die nicht von Unreinigkeiten der ersten Wege, sondern von entfernten und ganz verschiedenen Reitzen, entstehen.

Man

Man muß sich also hüten, die consensuellen Zufälle der ersten Wege in diesen selbst zu suchen. Hauptsächlich müssen hier nach Möglichkeit zwey Gesichtspunkte zu Leitsternen und zur Richtschnur dienen. Der eine ist die Vergleichung aller Umstände, und die Regel, nie aus einzelnen Zeichen etwas Bestimmtes zu schließen, sondern immer das Ganze ins Auge zu fassen; und der andre, eine genaue Untersuchung der Folge der Erscheinungen auf einander und ihrer Verhältnisse zu einander. Leider! läßt nur oft die zweifelhafte und unsichere Auskunft, welche der Arzt von dem Kranken darüber erhält, die Sache ungewiß und dunkel.

Zuweilen geben die Euphorie der etwa schon angewandten Mittel, die geführte Diät, das befolgte Verhalten, die früheren Krankheiten und Lebensart, die entfernteren Ursachen, die Epidemie, die Jahrszeit u. s. w. mehr Licht und Aufschluß.

§. 61.

Außerdem sind es noch folgende besondere Zeichen, welche über diese reiche Quelle von Krankheitszuständen Licht und Winke geben können.

1) Die Neigung des Kranken zu Affectionen der ersten Wege. Er hat schon oft an Uebeln aus dieser Ursache gelitten. Bey manchen Menschen sind die ersten Wege nie ganz rein. Dickbäuchige, einen guten Tisch liebende, schwer bewegliche, vielen Verdruß habende Menschen gehören dahin.

2) Die Lebensart und besondere Diät des Kranken sind dieser Ursache besonders günstig gewesen. Ueberhaupt sind Gelegenheitsursachen vorhergegangen, welche Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu erzeugen pflegen, schwache Verdauung, Gemüthsbewegungen, vieles Sitzen, Mißbrauch abführender Mittel, Leibesverstopfung, Brüche u. s. w. Dahin gehören auch schlechte Kauwerkzeuge,

zeuge, zu schnelles Essen, Mißbrauch warmer Getränke, unmäßiges Tabackrauchen mit vielem Speichelauswurfe.

3) Die epidemische gastrische Constitution verdient besonders berücksichtigt zu werden.

4) Die Befriedigung mehrerer andern scheinbar vorhandenen Indicationen erfüllt den Zweck nicht; oder es ist kein Grund da, die Ursache anderwärts zu suchen. Finden sich auch andre Ursachen, so stehen sie mit den Leiden doch in keinem Verhältnisse.

5) Sehr wichtig ist die Euphorie ausleerender Mittel, oder auch von selbst erfolgender Ausleerungen, und ihre Beschaffenheit.

6) Das eigene Gefühl, die Physionomie, das ganze Aeußere des Kranken geben bey sonst gleichen Umständen oft viel Licht.

7) Das Periodische, Nachlassende, Exacerbirende, hat seinen Grund allermeistens, also keinesweges ausschließlich, in den ersten Wegen. Durch diese Abwechselungen, so wie durch den langsameren Fortgang, unterscheiden sich auch die gastrischen Entzündungen.

8) Die einfachsten Wunden, die gutartigsten Geschwüre, Ausschläge u. s. w. heilen oft aus keiner andern Ursache nicht, als wegen verborgener Reitze in den ersten Wegen, die sich sonst nicht durch ihre gewöhnlichen Zeichen zu erkennen geben. Eine exploratorische Abführung bringt sie ans Licht. Man muß also an diese Ursache denken, wenn die Heilung einer nicht gastrischen Krankheit ohne andre Hindernisse nicht von Statten gehen will.

Mehrere merkwürdige Beyspiele lese man in A. G. Richter's neuen med. u. chir. Bemerk. nach seinem Tode herausg. mit e. Vorr. von G. A. Richter. Berl. 1813. S. 34. f. und in G. A. Gramberg de vera not. et cura morbor. pr. viar. comm. Erlang. 1793. p. 164. f.

Die

9) Die idiopathischen gastrischen Krankheiten befallen nicht schnell, sondern sie entspinnen sich nach und nach, und nun entwickeln sich oft erst ihre Zeichen deutlicher.

10) Abends ist das Befinden gewöhnlich besser, als des Morgens, wo die deutlicheren Zeichen der gastrischen Saburra insgemein hervortreten: die Beschwerden, das Unfreye, Gespannte, Beklemmende, das Klopfen in den Praecordien, der verdorbene, fade, bittere, süße, saure Geschmack, der unreine, schleimige Mund, das Kratzen im Halse und Sodbrennen, die Schmerzen im Kreuze, die belegte Zunge, der Durst, öfteres Spucken, der Ekel gegen alles, besonders Fleischspeisen, das Uebelbefinden nach jedem Genusse, Uebelkeiten und Erbrechen, Herzklopfen, Schwere in den Gliedern, gespannter, empfindlicher, ausgedehnter Unterleib, Druck, Unruhe in demselben, Flatulenz, die eigene Farbe der Augen und des Gesichts, stinkende Blähungen, Stuhlzwang, bitteres, faules, verdorbenes Aufstoßen, Unordnungen im Stuhlgange, weniger, trüber, beschwerlicher Urin, übel riechender Athem, schwerer, wüster Kopf, Kopfschmerzen u. s. w. Fast in jedem Individuum und Falle erscheinen von diesen Zeichen bald diese bald jene und mehrere andere, in verschiedenen Gruppen, in verschiedenen Graden, und in verschiedenen Verbindungen.

11) Ein intermittirender oder sonst irregulärer, auch kleiner Puls, der so wenig von einem Brustfehler, als von Würmern, Gicht, Idiosyncrasie, hohem Alter, Vollblütigkeit u. s. w. herzuleiten ist, deutet zuweilen sehr ausdrücklich auf gastrische Reitze, eingeschlossene Winde, verhärtete Excremente, Schleimanhäufungen u. s. w.

12) Vor allem verdient die Beschaffenheit der Ausleerungen eine genaue Rücksicht, so wie auch das Verhältniß derselben zu dem Genusse zu bemerken ist.

13) Ge-

13) Gewisse Ausschläge und Blätterchen um den Mund, an der Nase, auf der Zunge, und auch sonst im Munde und auf der Haut, besonders die nessel- und frieselartigen, und die eine wäßrige Feuchtigkeit enthalten, Rosen (Erysipelas), leiten ganz vorzüglich und so oft die Aufmerksamkeit auf die ersten Wege.

14) So viele Krankheiten haben, außer den schon genannten, fast immer oder doch sehr oft ihren ersten Grund und Stoff in den ersten Wegen; ihre Gegenwart kann also fast immer zum Zeichen dieser ihrer Grundursache dienen. Dahin gehören z. B. die Gicht, der Schluchzen, die Aphthen, die falsche Pleuresie, die Gelbsucht, Koliken, Magenkrämpfe, Hypochondrie und Hysterie, Geschwüre der untern Gliedmaßen, Magenhusten, die meisten Krankheiten der Schwangern und Kindbetterinnen und Kinder, Durchfälle, Verstopfungen, Haemorrhoiden, Schlag- und Steckflüsse, Schwindel, der Alp, die nachlassenden und intermittirenden Fieber, besonders auch Fleckfieber, Nesselfieber.

15) Alle Arzneyen, vorzüglich die schweißtreibenden, reitzenden, stärkenden, narcotischen, bekommen übel und verschlimmern die Krankheit, ausgenommen die ausleerenden.

16) Trägheit, Müdigkeit und doch unruhiger Schlaf, ohne Vollblütigkeit, und eine eigene Veränderung im Gesichte, ohne andere Ursachen, Sausen in den Ohren, Jucken in der Nase, wüster, eingenommener Kopf, trüber Blick, Blässe, Zittern, hohle Augen, elendes Aussehen.

17) Viele Aufmerksamkeit verdienen nachtheilige Einwirkungen mancher Art, die der Unterleib durch Druck, Stoß, Fall, Einschnürung, Erkältung, erfahren hat und noch erfährt.

Dahin gehören auch organische Fehler, eine widernatürliche Lage und Verrückung der Organe, die die freye

Func-

Function der ersten Wege und andrer damit in Verbindung stehenden Theile stört, z. B. Brüche ꝛc., zu große Ausdehnungen oder Verengerungen des Magens, der dicken Gedärme und des Mastdarms, Verhärtungen, Auswüchse u. s. w. Ueberaus wichtig sind die Andral'schen Unters. über die pathol. Anat. des Verdauungscanals. Aus d. Franz. von Herrn Dr. C. Krause, in Horn's Arch. 1823. März, April. S. 355. f. Dahin gehört auch Abercrombie.

18) Es sind Ursachen vorhergegangen, die bey demselben Individuum immer Verderbnisse in den ersten Wegen zur Folge gehabt haben.

19) Man weiß schon, daß bey einem Kranken gewisse Symptome allemahl von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entspringen; diese werden mithin durch jene verrathen.

20) Ungewohnte Kälte der Extremitäten, zumahl mit dem Gefühle innerlicher Hitze, ein frostiges Wesen durch den ganzen Körper, haben fast immer krankhafte Reitze in den ersten Wegen zum Grunde. Dahin gehören auch nicht selten ein eigener Husten, der besonders nach Tische kommt, bey schwachem Magen, empfindlicher Herzgrube, und der nicht durch tiefes Einathmen gereitzt wird, Catarrhe und Rheumatismen.

Alle die angeführten Zeichen haben die gleiche Bedeutung, die ersten Wege mögen idiopathisch oder sympathisch, ursprünglich oder accessorisch leiden, wenn gleich diese Verschiedenheit allerdings nicht gleichgültig ist, und differente Wirkungen hervorbringt.

§. 62.

Jemehr derselben vorhanden sind, desto sicherer ist die Diagnose. Ein jedes hat dennoch seinen privativen vorzüglichen oder geringern Werth, in Vergleichung mit andern, und eins gilt zuweilen mehr, als 3 oder 4 andere.

Einen

Einen Unterschied machen übrigens der Sitz der Saburra in der obern oder untern Region des Darmcanals, die Beweglichkeit oder das Zähe und Festsitzen derselben an den Wänden der Gedärme, ihre sonstige qualitative und quantitative Natur und Beschaffenheit, ihr früherer oder späterer Ursprung, so wie auch ihre besonderen Ursachen, und die damit complicirten oder beygemischten Umstände.

Die Art, Succession und Verbindung der Symptome und Erscheinungen, welche freylich oft eine scharfe und betriebsame Forschung erfordern, klären allermeistens das Nöthige auf. Denn viele der genannten Symptome und Erscheinungen können auch von andern Ursachen herrühren, und sind mehr und weniger dunkel und zweydeutig.

Uebelkeiten, Erbrechen, Beängstigungen, auf jeden Genuß, grasgrüne Ausleerungen, deuten oft auf Ursachen, die weit weg außerhalb der ersten Wege liegen. Auch Calomel färbt die natürlichsten Stühle grün. In der Folge, wenn von den Untersuchungen einzelner Zeichen unter den Zusätzen zum Kranken-Examen die Rede seyn wird, werden mehrere dieser Punkte näher erörtert werden.

Die Zunge z. B., eins der wichtigsten Kennzeichen, kann schmutzig und belegt seyn bey reinen ersten Wegen, und sie kann unter dem Gebrauche diaphoretischer und stärkender Mittel rein werden. Dagegen ist sie nicht selten ganz rein, wenn die ersten Wege mit Unreinigkeiten beladen sind. Manche Menschen haben fast nie eine reine Zunge, wegen ihrer natürlichen größern Rauheit und Villosität, an die sich alles anhängt, ihrer Trockenheit oder stärkeren Absonderung, oder sie wird aus eben der Ursache bey der geringsten Gelegenheit unrein; bey andern ist und bleibt sie immer rein, wenn auch mehrere andre Zeichen den Unrath im Darmcanale deutlich verrathen.

Uebrigens erhellet die Wahrheit der Zunge des Morgens nüchtern am deutlichsten, wo dann auch der Geschmack

schmack am verdorbensten und der Geruch aus dem Munde am übelsten ist. Daß der verdorbene Hauch der Lungen dazu vieles beytrage, leidet keinen Zweifel.

Wenn man überhaupt bedenkt, was alles über die Zunge gleitet, und mit ihr in Berührung kommt, wovon immer etwas an ihr hängen bleibt, nahmentlich die aus der ganzen Schlund- und Mundhöhle, die Zunge mit eingeschlossen, ausgedunsteten und abgesonderten Feuchtigkeiten, die aus dem Magen und den Lungen, welche weit mehr ausdunsten als die ganze Haut, heraufgestiegenen Dünste, die verschluckten Speisen und Getränke, und selbst die der eingeathmeten Luft beygemischten fremden Theilchen, der Tabacksdampf bey den Rauchern; — so leuchtet es nur zu klar ein, auf welche und wie vielerley Art die Zunge in ihrer äußern Beschaffenheit verändert und verunreinigt werden könne, und wie mannigfaltig und zahlreich die Ursachen seyen, die auf sie einwirken.

§. 63.

Es können nur einzelne, aber auch mehrere der genannten Ursachen zugleich Statt finden. Diese Belegung, dieser widernatürliche Ueberzug der Zunge, wird hauptsächlich durch Trockenheit derselben, durch ihre hervorstehenderen längeren Flocken (villos), die Klebrigkeit der abgesonderten Feuchtigkeiten, die verstärkte und anhaltende Absonderung verdorbener Theilchen, auch durch Mangel an Reinlichkeit u. s. w., begünstigt.

§. 64.

Daß sich die Unreinigkeiten der ersten Wege deutlicher zu erkennen geben, wenn sie in dem Magen und den dünnen Gedärmen sitzen, als wenn sie tiefer unten stecken, daß ihre Verschiedenheit, ob sie galliger, schleimiger, fauliger, ranziger, vermischter oder andrer Art seyen, durch besondere Zeichen bezeichnet wird, daß Würmer, Darmsteine, Gifte, oder was sonst Fremdes und Krankhaftes

in

in dem Darmcanale enthalten seyn kann, mehr und weniger durch eigene Merkmahle der Forschung klar werden, wird hier weiter keiner Erörterung bedürfen.

§. 65.

Ich erlaube mir hier die Beobachtung einer Krankheit einzuschalten, die von einem Darmsteine verursacht ward, und lange unter fremden Gestalten täuschte. — Eine Dame, 52 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder und Wittwe, etwas corpulent und vollblütig, hatte schon seit einer ganzen Reihe von Jahren an mancherley Beschwerden des Unterleibes, Druck in der Herzgrube und Schmerzen im ganzen Unterleibe und Rücken, gelitten. Auch hatte sie öfters Uebelkeiten, und zuweilen Erbrechen, Mangel an Appetit, Verstopfung, Harnbeschwerden, harten Leib, war mißmüthig, und klagte immer über etwas.

Im May 1817 nahmen diese Zufälle schnell sehr zu. Vorher war sie einigemahl auf das Land gefahren, was ihr jederzeit übel bekam, so daß sie mehr Schmerzen als gewöhnlich litt, und sich auch nach der Heimkunft öfters erbrach. Nach ihrer Beschreibung zogen sich die Schmerzen von der Herzgrube deutlich herabwärts, dann nach der einen Seite, dann nach der andern, und so hin und her. Ueber die Schmerzen und das Zusammenziehen in der Herzgrube beklagte sie sich immer vorzüglich. Sie wurden so heftig, daß sie ihr fast alle Fassung raubten.

Plötzlich nöthigte ein lebhafter Drang sie auf den Nachtstuhl. Unter heftigem Zwängen hörte sie etwas Hartes schnell aus dem Leibe in den Nachtstuhl fallen, und auf einmahl waren alle Schmerzen und alle Noth verschwunden. Sie versicherte sich nun vollkommen wohl zu befinden. Sie aß mit Appetit, schlief gut, und fühlte nur noch einen kleinen Druck in der linken Seite des Unterleibes.

terleibes. Auch regten sich zuweilen noch auf Veranlassungen einige Schmerzen in der Herzgrube wieder. Doch verloren sich diese Beschwerden bald gänzlich.

Man fand einen Stein von der Größe eines Taubeneyes, nur etwas länger, $1\frac{1}{4}$ Zoll Hamb. Maaß, in dem Stuhle. Er wog 2 und $\frac{1}{4}$ Quentchen Civilgewicht, und hatte die Form eines Eyes, wovon der eine Pol aber abgeplattet war. Seine Oberfläche war rauh und wie mit kleinen Wärzchen besetzt. Er ging langsam im Wasser unter, schwankte, und stand jedoch nur mit einer Spitze auf dem Boden. Er hatte eine ungleich gelbliche und braunliche, grauliche, kalkartige Farbe, die unter dem Wasser dunkler ward. An einer abgesplitterten Stelle konnte man die schichtenweise Lage seines innern Baues recht deutlich sehen, deren Blättchen sich abschilfern ließen. In der Mitte durchgeschnitten zeigte sich ein krystallinischer Kern als ein kleiner Stern mit einem auf dem Schnitte etwas glänzenden Ansehen. Die Masse ließ sich schaben wie Seife, und auf der geschnittenen Stelle war sie ganz glatt. Eben so verhielt sich der kleine Kern.

Solche Darmsteine sind gar nicht selten*), aber desto schwieriger ihre Diagnosis, wenn nicht vorhergehende Auftritte gleicher Art in derselben Person dasselbe erwarten lassen.

§. 66.

*) S. J. F. Meckel über d. Concret. im menschl. Darmcanal, in dess. Arch. d. Physiol I. 454 f. Handb. d. path. Anat. II. 2. S. 464. Vetter's path. Anat. S. 199. Samml. auserl. Abh. z. Gebr. pr. Ae. XVI. 135. f. Wendelstädt's Wahrnehm. S. 157. f. Hufeland's Journ. d. pr. H. 1820. Sept. S. 53. f. Rust's Magaz. für d. ges H. VI. I. S. 154 f. Med. facts in Richter's chir. Bibl. XIV. 3. S. 337. Deutsch. Arch. in Salzb. Zeit. 1818. II. 38. Froriep's Not. 1822. No. 28. S. 86. Chemische Unters. in Schweigger's neuem Journ. für Chemie u. Phys. XXVI. 1.

§. 66.

Desto wichtiger zu meinem Zwecke wird es seyn, hier noch von der Erforschung der Krankheitsursachen zu reden, welche in den Blutanhäufungen und den Infarcten des Unterleibes ihren Sitz und Grund haben.

Daß gewiß nicht wenige Menschen an verkannten oder unbeachteten Blutanhäufungen im Unterleibe ihr Leben verlieren, davon bin ich durch mehrere traurige Erfahrungen selbst genugsam überzeugt worden. Man ist zwar hier und da aufmerksam auf sie gewesen, besonders hat nach Stahl, Kaempf, Hr. Marcard in seinem classischen Werke über Pyrmont II. B. S. 4. sich ein großes Verdienst um die nähere Erörterung derselben erworben. Gleichwohl stößt man noch überall auf Spuren der mangelhaften Kenntniß und Beobachtung dieser bedeutungsvollen Krankheitsursache.

§. 67.

Die Blutanhäufungen im Unterleibe (plethora abdominalis) finden sowohl in den Venen als Arterien Statt. Jene hat man in den Leichen fingerdick und viel dicker, von Blute strotzend, gefunden, besonders die vasa brevia, die Haemorrhoidalgefäße, und viele andere, die des Magens, im ganzen Verlaufe der Gedärme, aber auch der Gebärmutter, der Milz und der Leber.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Congestionen und Anhäufungen des Bluts im Uterinsysteme, mit ihren zum Theil merkwürdigen Folgen, Blutflüssen, Hysterie, Melancholie, schmerzhaftem Beyschlafe, Wassersucht der Mutter, Abortus, weißem Fluße, fühlbare Knoten an dem Muttermunde, blutigen und Schleimhaemorrhoiden des Uterus u. s. w.

Man muß diese Blutanhäufungen nicht mit den eigentlichen Infarcten verwechseln, deren Charakter sie doch

endlich

endlich auch annehmen, wenn das in seinen mehr und weniger ausgedehnten Gefäßen enthaltene Blut zähe, steif und hart wird, selbst eine pechartige, polypenähnliche Consistenz erhält. Die Infarcten veranlassen aber auch durch ihren Druck und durch die von ihnen verursachten Störungen im Blutumlaufe Blutanhäufungen, und sind auch außerdem nicht selten mit ihnen verbunden.

§. 68.

Die Blutanhäufungen im Unterleibe sind die Ursache vieler und großer, acuterer und chronischer, zum Theil jämmerlicher und angstvoller, auch gefährlicher und schnell tödtlicher Krankheiten, deren Natur und Grund oft deutlich und klar genug sind, aber auch mehr und weniger dunkel, räthselhaft, täuschend und zweydeutig seyn können.

Eine Menge von Krankheiten, die man unter den Nahmen von Haemorrhoiden, Krämpfen, Blähungen, Hysterie, Hypochondrie, Sodbrennen, Melancholie, Cardialgie, Koliken, Blutbrechen, Dyspepsie mit Uebelkeiten, unreiner Zunge u. s. w., und dann auch von Infarcten, unordentlicher, schmerzhafter Menstruation, blutigen Durchfällen, schwarzer Krankheit, Fluxus hepaticus und splenicus u. s. w. begreift, gehört in diese Kategorie.

Da diese Zufälle einen ganz andern Zustand vorspiegeln, so führen sie sehr oft zu falschen und selbst gefährlichen Maaßregeln; und es ist also höchst wichtig, denselben richtig zu erkennen, und alles, was erforschbar ist, zusammen zu fassen und wohl zu vergleichen, damit man nicht fehl greife.

Am Ende erfolgen Wassersuchten, Dyspnoe, lentescirende Fieber, Blutstürze aus den Lungen, der Mutter, Ohnmachten, Apoplexie und Tod.

Man

Man erkennt die Blutanhäufungen des Unterleibes aus folgenden Zeichen:

1) Die ganze, auch erbliche, Constitution des Kranken; der Kranke hat schon früher an ähnlichen Beschwerden gelitten, die sich durch fließende Haemorrhoiden, oder andre Blutflüsse, Blutharnen, Blutbrechen, verloren haben. Der Fluxus hepaticus, splenicus, gehören dahin.

2) Die hitzige, reitzende, schwelgerische Diät, und bewegungslose Lebensweise desselben; aber auch viele warme erschlaffende Getränke, zu warme Bedeckungen des Unterleibes; starke Bewegungen nach Tische; zu vieler Schlaf; Mißbrauch von Clystieren, von Blutigeln.

3) Krankheiten und Curen, welche er ausgestanden hat, wodurch das Blut im Unterleibe erhitzt, verdickt, dessen Umlauf in Unordnung gebracht, und die Gedärme geschwächt worden sind. Dahin gehört der Mißbrauch scharfer, erhitzender Purgirmittel, wovon selbst der Schwefel nicht ausgenommen ist, andere hitzige, gewürzhafte, stopfende Arzneyen.

4) Der Unterleib ist früher oder später einem Drucke, Schlage, Stoße, Einzwängung durch enge Kleidungsstücke, Schnürbrüste ꝛc., Beinkleider, örtlichen Erhitzungen und Erkältungen, auch übermäßigen Erschütterungen ausgesetzt gewesen.

Man muß hieher ebenfalls ein häufiges Zurückhalten und Unterdrückung der Leibesöffnung, Schwangerschaften, das Tragen schwerer Lasten, Geschwülste im Leibe, Koliken, Krämpfe, Brüche (herniae), unterdrückte Menstruation, Unreinigkeiten der ersten Wege, Infarcten ꝛc. rechnen.

5) Empfindlicher, gespannter, heißer Unterleib.

6) Haemorrhoiden und Erleichterung von ihren Blutungen, auch Erleichterung nach andern Blutergießungen, selbst nach der Menstruation. Die Zeit der cessiren-

den

den Catamenien, auch Unordnungen, Beschwerlichkeit derselben, sind Ursachen und Folgen davon.

7) Pulsationen im Unterleibe, wovon späterhin noch besonders die Rede seyn wird.

8) Beängstigungen, die oft deutlich genug ihren Ursprung aus dem Unterleibe verrathen, so wie das Gefühl einer gewissen drückenden und beschwerlichen Vollheit in den Praecordien und tiefer unten im Leibe. Die Angst kann unbeschreiblich seyn.

9) Alle hitzigen, stärkenden, reitzenden Dinge bekommen schlecht, desto besser Blutausleerungen, kühlende, anfte, eröffnende Mittel.

10) Schmerzen und Stiche an einer Stelle des Unterleibes, besonders in der linken Seite unter den kurzen Rippen, in der Milzgegend, die nach Blutigeln vergehen.

11) Unruhe und Poltern im Leibe und stoßweises heftiges Kneipen mit äußerer Empfindlichkeit des Unterleibes, und Uebelkeiten beym Drucke desselben.

12) Besonders characteristisch sind Rückenschmerzen, wirklicher Blutabgang, angeschwollene Haemorrhoidalgefäße, daher verengerter Mastdarm, öfterer blinder Trieb zum Stuhlgehen.

13) Husten und jede andere Erschütterung erregt schmerzliche Gefühle im Leibe.

14) Allerley Urinbeschwerden, und selbst blutiger Urin.

15) Ohne Zweifel sind auch feinere Reitze gichtischer, rheumatischer, psorischer und andrer Art, welche im Leibe haftend das Blut dahin locken, zu berücksichtigen.

16) Viele Erscheinungen und Zufälle haben sie mit andern Unterleibsbeschwerden gemein, hartnäckige Obstipation, gänzlichen Appetitmangel, öftere kleine tenesmode Stühle, aufgetriebenen von Blähungen gequälten Leib, häufigen blassen, oder wenigen dicken, lehmigen Urin, Krämpfe aller Art, Zerrüttung des ganzen Verdauungs-

systems, Jucken in der Nase, unordentliche, schmerzhafte Menstruation mit vieler Unruhe und Hitze im Leibe, und Angst, häufige Congestionen des Bluts nach der Brust, dem Kopfe, Uebelkeiten, Erbrechen, Sodbrennen, allerley Halsbeschwerden, Durst, trockne Zunge, viele Kopfschmerzen, ängstlichen, traumvollen Schlaf oder Mangel desselben, grünen Stuhlgang (von Krämpfen), Anwandlungen von Ohnmachten, häufig kalte Extremitäten, die Haut bekommt ein blasses, gelbliches Aussehen.

Besonders laufen die Symptome der Splenitis mit den Zeichen dieses Zustandes sehr zusammen. Auch geht er in dieselbe über und ist mit ihr verbunden.

Das Ausdünstungsgeschäft leidet mehr und weniger, und daher entstehen in diesem Zustande leicht Catarrhe, Rheumatismen und andre Erkältungskrankheiten, so wie Erkältungen und Gemüthsbewegungen diesen Blutzustand im Unterleibe hauptsächlich aufregen.

Alles dieß sind Folgen von der Unordnung und den örtlichen Stockungen des Bluts im Unterleibe, wovon noch mehrere andre zum Theil sehr täuschende Erscheinungen und Zufälle entstehen können: Wassersucht, Tympanitis, Abzehrung, Fieber, Entzündungen, große Blutungen, plötzliche Todesfälle von Zerreißung innerer Blutgefäße u. s. w.

§. 69.

Nach den verschiedenen individuellen Dispositionen und andern relativen Verhältnissen werden bald diese bald jene Erscheinungen und Zufälle mehr und weniger, auch in verschiedenen Formen und Gruppirungen, hervortreten. Indeß wird der wohl unterrichtete und geübte Verstand des Arztes nach Möglichkeit zu seinem Behufe überall das Wesentliche von dem Zufälligen unterscheiden und nach allen Kräften sich vor Täuschung hüten.

§. 70.

§. 70.

In sehr genauem Zusammenhange stehen hiermit die besonderen varicosen Anschwellungen der Blutadern überall im Körper, und hier vorzüglich im Unterleibe, wovon eine lehrreiche Abhandlung des Hrn. J. E. Pohl de varice interno morborum quorumdam causa. Lipſ. 1785. in J. P. Frank Delect. opusc. Vol. VIII. p. 269. f. geleſen zu werden verdient.

In dieſe Claſſe der allgemeinen Krankheitsurſachen gehören größtentheils auch die ſogenannten Molimina menſtruationis und haemorrhoidum, nebſt ihren mannigfaltigen Abweichungen und Folgen. Ihre Zeichen fallen mit den angegebenen zuſammen, ſo wie die Zufälle, welche zu der Zeit des Aufhörens der Catamenien mannigfaltige Krankheitszuſtände darſtellen und vorſpiegeln, auf gleiche Weiſe zu unterſuchen und zu beurtheilen ſind.

§. 71.

Einige Beyſpiele aus meiner Erfahrung werden das hier Dargeſtellte beſtätigen und in der Natur nachweiſen.

Eine mir ſo nahe als liebe Verwandte, jetzt 64 Jahr alt, hatte ſchon vor 28 Jahren, als ſie noch unverheyrathet war, ein heftiges Blutbrechen mit allen Symptomen einer Milzentzündung erlitten, wovon ich ſie heilte. Seitdem litt ſie öfters an peinlichen Kopfſchmerzen, Uebelkeiten, Würgen und Brechen von vielem Schleim, und auch unverdaueten Speiſen, zuweilen mit kleinen Spuren von Blut, beſonders des Morgens, an unruhigen Nächten und übler Laune. Ein ungewöhnlich ſtarker Leib, Haemorrhoidalbeſchwerden, ſparſame Oeffnung, große Neigung zu Erkältungen, und daher heftige Catarrhe und Rheumatismen, und mehrere andre kleine Leiden, trübten ihr Leben abwechſelnd mehr und weniger. Ganze Monathe lang befand ſie ſich dann doch auch wieder recht wohl und heiter.

Im Winter 1821 konnte sie sich von einem Brustcatarrhe mit einer entzündlichen Bräune, Appetitlosigkeit und Erbrechen, gar nicht wieder erhohlen, und behielt ein elendes Aussehen, und hustete auch noch etwas, obgleich sie im Hause herumgehen, Gesellschaft annehmen und ausfahren konnte, nicht weniger guten Appetit und Schlaf hatte. Das Ausfahren konnte sie doch nur auf kurze Zeit ertragen, und hatte jedesmahl die besondere Wirkung, daß sie im Wagen weinen mußte und schwindlich ward.

Während dieser unvollkommenen Reconvalescenz brach dann plötzlich ein neues Uebel aus. Es begann mit Zittern, großer Hinfälligkeit, innerer Kälte, einem sehr leidenden Krankheitsgefühle, und Mangel an aller Eßlust. Dazu gesellten sich gleich in der ersten Nacht, welche sie sehr elend hinbrachte, ein heftiges Erbrechen, wodurch die Speisen, die sie am vorigen Mittage genossen hatte, noch unverdauet wieder ausgeworfen wurden, Hitze, Unruhe, gänzlicher Schlafmangel, Rückenschmerzen und eine im Aftér sehr schmerzhaft gewesene Ausleerung von Blut, das wohl eine Tasse voll betragen hatte, aber ohne sonderliche Erleichterung. Vielmehr war sie den andern Tag sehr leidend, und klagte über Schmerzen in allen Gliedern, besonders in der linken Schulter und Rükken, und über eine unaufhörlich peinigende Uebelkeit.

Zugleich schmerzte eine etwas geschwollene Stelle linkerseits unter den kurzen Rippen sehr beym Aufdrücken, auf welcher sie auch nicht liegen zu können versicherte. Dabey hustete sie mit großer Beschwerde in den leidenden Theilen, und der Auswurf war etwas blutig. Der Puls schlug mäßig fieberhaft, wie auch schon gestern Abend; die Haut war brennend heiß, der Athem aber frey. Der Husten, wegen der dadurch sehr vermehrten Kopf- und Schulterschmerzen, und die steten Uebelkeiten quälten am

meisten.

meisten. Den Husten suchte sie daher auf das Möglichste zu verbeißen und zurück zu halten.

Noch klagte sie über ein Nervenziehen in allen Gliedern und hatte vielen Durst, viel Kollern im Leibe, und Beklemmungen, war auch einer Ohnmacht nahe gewesen. Der Schmerz in der Milzgegend hatte sich aber verloren, so wie auch bald nachher der Schmerz unter dem linken Schulterblatte.

Ich erfuhr jetzt erst, daß schon seit mehreren Tagen, und auch sonst öfters Blut von ihr abgegangen sey, und daß sie häufig an schmerzhaften Zacken (haemorrhoid. coec.) leide. Ein Aderlaß, auch einige Oeffnungen, verschafften ihr große Erleichterung. Die Freude dauerte aber nicht lange. Sie ward wieder sehr übel, von neuem wüthete der Kopfschmerz, besonders mit einem Brennen auf dem Scheitel. Dazu kam noch ein heftiger Schmerz in der rechten Schulter, der ihr das Umdrehen beschwerlich machte und von dem Husten, der auch immer noch wieder kam, sehr vermehrt ward.

Dabey schienen ein peinliches inneres Krankheitsgefühl und große Mattigkeit, brennende Hitze ihrer Hände und Wangen, die Veränderung ihrer Gestalt und ein sehr elendes Aussehen, das Weh und die Unruhe in allen Gliedern, das Phantasiren mit kurzen hellen Zwischenräumen, der feste Glaube, daß sie sterben werde, einen traurigen Ausgang befürchten zu lassen. Doch entsprachen der Puls, welcher weder sehr fieberhaft noch schwach oder sonst bedenklich war, die gleichmäßige Wärme, der befürchteten Gefahr nicht.

Ein wohlthätiger allgemeiner Schweiß in der Nacht des sechsten Tages der Krankheit stellte endlich das Gleichgewicht wieder her, und hob schnell fast alle Leiden. Der Kopf war doch noch leidend, und sie brach auch noch einmahl wieder das Genossene aus. Hierauf aber ging es täglich besser.

Im

Im Frühjahre des folgenden Jahrs ward dieselbe Patientin in der Nacht abermahls von einem heftigen Schmerze in der linken Seite des Unterleibes mit Uebelkeiten und Erbrechen befallen. Der Schmerz zog dann mit einiger Erleichterung nach der epigastrischen Gegend hin. Auf alles erbrach sie sich, hatte viele Angst und eine ewige unerträgliche Uebelkeit. Sie fing bald an zu deliriren, hatte convulsivische Erschütterungen, und wollte zum Bette heraus. Zwey Nächte und Tage waren ganz schlaflos zugebracht worden. Indeß hatte sich der Schmerz aus den Praecordien wieder nach der alten Stelle zurückgezogen, und so entsetzlich zugenommen, daß sie jämmerlich wehklagte.

Eine halbe Stunde nach einer reichlichen Aderlässe war aller Schmerz und alle Uebelkeit wie durch einen Zauber verschwunden. Das Blut hatte neben dem charakterischen Schaum, der nach dem Erkalten darauf stehen blieb, eine schöne rothe Farbe, wenig Serum und eine so klebrige Beschaffenheit, daß die im übergelaufenen Blute stehende gefüllte Tasse sich nicht wohl vom Teller aufheben ließ.

Schon vier Tage vor dieser Scene hatte sie von Zeit zu Zeit Schmerzen im Leibe empfunden, immer mit einiger Uebelkeit. Nun fehlte auch wieder aller Appetit, und es kollerte viel im Leibe. Der äußere Druck war empfindlich, und öftere Strangurieen verschlimmerten den Zustand.

Obgleich sie sich übrigens wieder ganz wohl befand, so fühlte sie doch noch lange eine Mattigkeit, die sie nicht los werden konnte. Am 11ten Tage der Krankheit fühlte sie noch einige herumziehende Schmerzen im Leibe, die sie ein Recidiv fürchten ließen. Statt dessen erfolgten wohl einige Tassen voll Blut mit dem Stuhlgange, jedoch mit noch geringer Erleichterung. Am Tage darauf kam mit einigem Drange eine eben solche Blutausleerung ohne

Stuhl-

Stuhlgang, und ohne vorhergegangene Schmerzen, und die Haemorrhoiden traten dabey heraus. Diese Blutung gab mehr Erleichterung, zumahl mit noch einigen starken blutigen Stuhlgängen, welche wohl ein paar Tassenköpfchen voll dicken schwarzen Bluts ausleerten. Dieß war aber noch nicht genug. Ein starkes Nasenbluten drückte endlich das Siegel darauf, und verschaffte eine vollständige Besserung. —

Am Ende desselben Jahrs litt sie wieder an heftigen Kopfschmerzen, wie es schien, von einer Erkältung. Zugleich hatte sie große Uebelkeiten und aß nichts. Sie nahm Abends ein warmes Fußbad, und bähete den Kopf fleißig mit kaltem Wasser. Schnell verlor sich das Kopfweh, und es entstand ein lebhafter Schmerz in der Milzgegend, mit großer Unbehaglichkeit und steten Uebelkeiten. Die ganze Nacht blieb schlaflos. Der Puls sagte nichts. Der Leib ward aufgetrieben und verstopft.

Am folgenden Tage wurden ihr 10 Unzen Blut abgelassen. Eine Viertelstunde nachher waren alle Schmerzen verschwunden und die großen Uebelkeiten gemindert. Das Blut hatte eine starke Rinde und Schaum. — Oft war sie mit schmerzhaften blinden Haemorrhoiden beschwert, auf welchen sich einmahl unter den heftigsten Schmerzen Blasen bildeten, welche aufgestochen eine dünne wäßrige Feuchtigkeit ergossen. —

In andrer Form erkrankte diese Patientin in früherer Zeit aus derselben Ursache. Das Uebel hatte damahls ganz das Ansehen einer wahren Ruhr, mit öftern kleinen tenesmoden, meistens blutigen Stühlen, großer Empfindlichkeit des Unterleibes, der keine Berührung ertrug, heftigen Leibschmerzen und vieler Angst.

Nach 4 Tagen ward das Uebel besiegt durch allgemeine Schweiße, welche durch Blutigel, Calomel mit öhlichten Emulsionen, Clystieren von Kraftmehl, eingeleitet und möglich gemacht waren. Kaum war diese Verän-

derung

änderung vorgegangen, so folgte metastatisch ein wüthender Kopfschmerz mit allen Zeichen einer Hirnentzündung. Abermahls Blutigel am Kopfe und kalte Umschläge hoben auch dieses Leiden bald. Aber der bittre Kelch war noch nicht ausgeleert. Wie ein Blitz fuhr der Schmerz vom Kopfe in die Brust, und es bildete sich schnell eine förmliche Pneumonie aus, die jeden Athemzug mühsamer und schmerzhafter machte. Aller Schwäche und beygemischter Nervenleiden ungeachtet wurde auf der Stelle eine reichliche Menge Blut abgelassen, — und nun war in Kurzem auch dießmahl aller Noth glücklich abgeholfen. —

§. 72.

Eine andre jüngere sehr zarte und empfindliche Dame hatte lange abwechselnd an heftigen Koliken, Uebelkeiten, Verstopfung, Appetitlosigkeit mit schmutziger Zunge, und hysterischer Gemüthsstimmung, gelitten. Alle Mittel, welche auf Unreinigkeiten der ersten Wege, auf Stärkung des schwachen Magens, Stillung der Uebelkeiten u. s. w. berechnet waren, linderten und halfen nichts, vielmehr ward es schlimmer. Ein Aderlaß gab dann große Erleichterung, die nur nicht von langer Dauer war. Nun wurden 5 Blutigel angesetzt mit großem Erfolge. Ruhe und Appetit kamen wieder, die Zunge ward rein, und das Gemüth heiter und froh.

§. 73.

Ich geselle diesen deutlichen und glücklich abgelaufenen Beyspielen noch einen weniger entschiedenen und traurigern Fall bey, der sich mit einem schnellen Tode endigte. Es war ein Mann von 60 Jahren, der vormahls immer gesund und stark, und von gesunden Eltern geboren, schon seit 6 — 8 Jahren an gichtischen Zufällen, Haemorrhoiden und vielen Rückenschmerzen gelitten hatte. Im Jahre 1811 hatte er viel fahren müssen, und in Folge dessen mehrmahls Blut durch den After verloren. Solche

Blutun-

Blutungen sind nachher öfters wieder gekommen, und vor 4 Wochen hatte der letzte Blutabgang, wohl von einigen Eßlöffeln voll, Statt gehabt, mit einiger Erleichterung. Erkältungen und Verdruß gab er für die Hauptursache seines Kränkelns an. Vor etwa 4 Monathen wurden die Rückenschmerzen besonders heftig und zogen sich nach dem Unterleibe, und von da nach der Brust hinauf, wobey der Leib etwas anschwoll; der Stuhlgang war mit starkem Brennen im After verbunden, er klagte über Dürre und Hitze im Halse, Mangel an Geschmack und Appetit, Schlaflosigkeit, und dann und wann Schmerzen im Unterleibe, der zwar weich war, aber unter dem Nabel keinen Druck leiden konnte. Auch die Herzgrube war empfindlich, die Haut immer trocken, der Harn roth, trübe mit Bodensatz, und jedesmahl nur wenig. Stoßweise ergriff ihn eine große Beängstigung, die aus dem Leibe herauf stieg, und allen seinen Muth lähmte. Seine Haare trieften dann von Angstschweiß, und er fühlte eine große Mattigkeit.

Zuweilen hustete er auch, und sein Athem war gewöhnlich etwas enge, weshalb er nur wenige Schritte gehen konnte, ohne davon angegriffen zu werden. Dazu trugen Schmerzen in beyden Lenden, die sich nach der Witterung richteten, das Ihrige bey. Aber seine Brustorgane schienen doch in guter Integrität zu seyn, da er ohne Schwierigkeit und Reitz zum Husten tief einathmen, und auf allen Seiten gleich bequem liegen konnte. In kleinern und längern Zwischenräumen ging seine Respiration völlig frey von Statten. Seine Hände waren gewöhnlich kühl, der Puls etwas geschwinder und kleiner, als natürlich, die Füße ebenfalls kühl und etwas angelaufen. Sein Aussehen war sonst nicht so übel; er befand sich den ganzen Tag außer Bette, und konnte viel sprechen. Sein Stuhlgang verrieth nichts besonderes.

So

So fand ich ihn am 29sten März d. J., bis dahin hatte er sich einer andern Hülfe bedient. Ich verordnete ihm vorläufig einige Mellagines mit Infus. lax. M. etwas Terr. fol. Tart., past. alth. und Aqua hydrocyan. veg., wovon er alle 3 St. einen Eßlöffel voll nehmen sollte. Unglücklicher Weise fiel die Wirkung dieses Mittels, nachdem er erst dreymahl davon genommen hatte, in die Nacht und zwar unerwartet wohl sechsmahl, so daß er sehr dadurch beunruhigt wurde, und fast alle Geduld verlor. Am andern Abend starb er plötzlich, nachdem er noch aufgestanden war, um sich das Bett machen zu lassen. Als er sich eben wieder hineingelegt hatte, verschied er. Die Leichenöffnung war leider! für keinen Preis zu erreichen. Irre ich nicht, so hat dieser Fall viel Aehnliches mit dem, welchen Hr. Marcard Beschr. v. Pyrmont II. B. S. 70. f. erzählt.

§. 74.

Vor ganz Kurzem verlor eine unverheyrathete Dame, einige und 50 Jahre alt, die seit frühern Jahren schon von Zeit zu Zeit an Koliken, jedoch zuweilen mit langen guten Zwischenräumen, gelitten hatte, an einem solchen Anfalle, der sie mehrere Wochen hintereinander bettlägerig gemacht, und wobey sie abwechselnd viel Blut durch den Stuhlgang verloren hatte, ihr Leben. Alle Zeichen des kalten Brandes im Unterleibe beschlossen die Scene. Den andern Tag sah ich die Leiche fast in Blute schwimmen, das zum Munde und After herausgedrungen war.

§. 75.

Daß es solcher Blutanhäufungen auch in der Brust und im Kopfe gebe, lehrt die tägliche Erfahrung. Diese verdienen gewiß auch die größte Aufmerksamkeit, als eine Ursache großer und gefährlicher Leiden. Sie sind weniger dunkel, als die Blutanhäufungen im Unterleibe. Die Blutanhäufungen in der Brust

Brust sind nicht selten das traurige erbliche Loos ganzer Familien, und viele davon werden ein Opfer des Bluthustens und der floriden Lungensucht. Sie erhellen besonders aus folgenden Kennzeichen:

1) Vor allem kommen die körperliche Anlage, der Bau der Brust, der beengte Raum ihrer Cavität, überhaupt die ganze phthisische Constitution, in Betrachtung.

2) Mehrere Gelegenheitsursachen haben auf die Brust nachtheilig eingewirkt: Verletzungen, Stöße, Wunden, Erschütterungen aller Art, heftiges Singen, Tanzen, Laufen, überhaupt große Anstrengungen der Lungen, Einschnürungen des Unterleibes und der Brust, und anderer Druck.

3) Vorhergegangene Brustkrankheiten, Pneumonieen, langwierige Catarrhe und Husten, Masern, Bluthusten, haben in den Lungen eine Schwäche, eine Empfänglichkeit zu Congestionen, gegründet.

4) Bey jeder kleinen Anstrengung der Lunge durch starkes Gehen, Treppensteigen, vieles, lautes Sprechen, wird der Athem beengt, mit dem Gefühle von Vollheit, von Wärme in der Brust; oder der Athem ist beständig etwas kurz, besonders auch nach Tische, nach einer kleinen Erhitzung.

Ein etwas rascher Druck auf den Unterleib nach dem Zwergfelle hinauf kann von dem, was in der Brust vorgeht, die Diagnose befördern helfen. Bey einer Ueberfüllung der Lunge mit Blut wird daher Beklemmung, Husten, beschränktes Athemhohlen, entstehen, wie dieß in höherem Grade bey einer Pneumonie der Fall ist.

Man vergleiche über dieses Zeichen P. J. Roux über d. Erkenn. d. Brustkr. durch d. Druck auf d. Unterl. aus dem Frz. in Samml. auserles. Abh. z. Gebr. für pr. Ae. XXV. B. S. 31. f. Mit einem bescheidenen, echt praktischen Sinne ist dieß Zeichen hier zur Unterscheidung einer Pneumonie von der Pleuresie u. s. w. gewürdigt, und mit dem

dem Auenbruggerschen Klopfen der Brust verglichen.

5) Bey starkem Husten zeigt sich wohl eine Spur von Blut.

6) In früheren Jahren öfteres Nasenbluten deutet oft späterhin auf Blutauswurf.

7) Es kommen von Zeit zu Zeit allerley Empfindungen auf der Brust vor, Beklemmungen, Druck, flüchtige Stiche, Schwere, bey Erschütterungen des ganzen Körpers, beym Anklopfen an die Brust mit den Fingern, bey allerley Bewegungen und Stellungen, Heben einer schweren Last, Ausstrecken der Arme u. s. w.

8) Viele haben eine besonders rothe Zunge, sind geneigt zum Rothwerden im Gesichte, und ihre Wangen werden oft mit einer flüchtigen umschriebenen Röthe überzogen, bey einer sonst blassen Farbe.

9) Sehr leicht entsteht ein kleiner Husten.

10) Auch sind damit nicht selten wiederhohltes Seufzen und Gähnen verbunden.

11) Es sind natürliche oder gewohnte Blutflüsse unterdrückt worden, und ausgeblieben.

12) Die Inspiration ist nicht frey genug, und kann die Lungen nicht ganz ausdehnen.

13) Herzklopfen, und das Gefühl einer Wallung in den Lungen; und

14) dunkle Zeichen von organischen Fehlern in der Brust, von einer widernatürlichen Lage und Beschaffenheit der Eingeweide und Gefäße derselben, sind vorhanden. Die Auenbruggersche durch Corvisart vorzüglich bestätigte, und noch mehr die Laennecsche Methode, die Brustkrankheiten zu erkennen, würden hier ihre Dienste leisten.

15) Nicht zu übersehen sind die gastrischen Quellen, welche so oft zu den bedenklichsten Krankheiten der Brust

den

den Grund legen. Durch sie wird es oft klar, was in der Brust vorgeht.

§. 76.

Man sieht, daß man auch hier alles zusammennehmen, gegen einander halten, und gemeinschaftlich beurtheilen müsse, um nicht von einzelnen Erscheinungen zu falschen Schlüssen verleitet zu werden, in der Brust zu suchen, was im Unterleibe oder sonst wo steckt, und das Wirkliche mit dem Scheinbaren zu verwechseln. Die verschiedene individuelle Körperbeschaffenheit vermehrt oder vermindert, und modificirt die Erscheinungen, hebt einige vorzüglich hervor, und macht andre fast unkenntlich.

Man sieht aber auch, wie viel davon abhänge, diesen Zustand, diese Ursache der wichtigsten Krankheiten, richtig und zeitig genug zu erkennen und ins Auge zu fassen. Nachdem diese Blutanhäufungen nur momentane, sich öfter wiederhohlende, Congestionen sind, oder einen bleibenden Zustand bilden, haben sie eine verschiedene Bedeutung, und sind ihre Zeichen auch mehr und weniger auffallend und deutlich.

§. 77.

Die Blutanhäufungen im Kopfe, welche unter gewissen Bedingungen und Umständen ebenfalls die Gesundheit und das Leben mehr und weniger gefährden können, verrathen sich allermeistens sehr deutlich durch folgende Merkmahle:

1) Die oft erbliche körperliche Anlage, welche sich zum Theil durch eine eigene Corpulenz, kurzen Hals, besonders gestalteten Kopf, zu erkennen gibt.

2) Rothes, mehr und weniger aufgedunsenes Gesicht, dessen blühende Farbe durch jede Veranlassung, beym Bücken, bey jeder Anstrengung, Husten u. dgl. leicht erhöhet wird, also Neigung zu Blutwallungen nach dem Kopfe, und daher Schwere, Eingenommenheit des

Kopfs,

Kopfs, Nasenbluten, Schwindel, Schläfrigkeit, Sausen vor den Ohren, Klopfen, Druck im Kopfe, traumvoller, unruhiger, tiefer Schlaf, Kopfschmerzen.

3) Zuweilen sind die äußeren Zeichen nicht so auffallend, der Körper kann schmahl, hager, zärtlich, das Gesicht blaß seyn, und das Blut dringt doch heftig zum Kopfe. Die Lebensart, die Trunksucht, die langwierigen Obstipationen, die Infarcten des Unterleibes, die Anstrengungen des Kopfs, so viele andre Ursachen, die das Blut zum Kopfe treiben, in und am Kopfe selbst, in der Brust, im Unterleibe, sind dann vorzüglich zu berücksichtigen.

4) Es sind überhaupt Ursachen vorhanden, welche diese Wirkungen, bleibend oder vorübergehend, haben können, sie sind idiopathisch oder consensuell, und symptomatisch. Es ist fast kein Kopfschmerz, woher er auch entstehen möge, der nicht bey einiger Disposition dazu, zumahl bey Vollblütigkeit, das Blut nach dem Kopfe locken sollte. Hauptsächlich und meistens nehmen diese Schmerzen ihren Ursprung aus dem Unterleibe. Sie sind häufig mit den Blutanhäufungen im Unterleibe verbunden und in steter Wechselwirkung mit einander. Alle Infarcten, alle Reitze in dem Darmcanale, wirken mächtig auf den Kopf.

5) Das kindliche Alter neigt sich besonders zu Blutanhäufungen im Kopfe, daher die Hirnwassersuchten, die plötzlichen Todesfälle im Scharlachfieber, die Kopfausschläge u. s. w.

§. 78.

Die Congestionen nach den Geburtstheilen und die daraus folgenden Blutanhäufungen in denselben dürfen gewiß auch nicht unbemerkt bleiben. Sie entspringen häufig aus Reitzen in den ersten Wegen, so wie überhaupt aus dem Unterleibe, und sind daher oft

mit

mit Unreinigkeiten, Würmern, in den ersten Wegen, und mit Blutanhäufungen und Infarcten des Unterleibes verbunden. Sie zeigen sich deutlich genug durch häufige Erectionen und Pollutionen, durch Salacität und beym weiblichen Geschlechte noch ins besondere durch Brennen, Hitze, Jucken in den Geburtstheilen, Harnzwang, schmerzhafte und beschwerliche oder übermäßige Menstruation, schmerzhaften Beyschlaf, fühlbare Anschwellung der Adern an der Oeffnung der Gebärmutter.

§. 79.

Von großer Bedeutung sind nun auch die sogenannten Infarcten des Unterleibes. Der Umfang und die Wirksamkeit dieser Ursache verbreitet sich über den ganzen Organismus, und ihre Grade, Modificationen und Arten sind so verschieden und mannigfaltig, daß ein großes Heer von Krankheiten und Zufällen die Folge davon seyn kann.

§. 80.

Die verschiedenen Arten der Infarcten und ihre Vermischung, die einzelnen Eingeweide und ihre Theile und auch mehrere zugleich, die daran leiden, die Constitution, das Temperament, und so viele andre Umstände und Eigenheiten des Kranken, geben den Zufällen und Zeichen dieser Krankheitsursache oft ein so verschiedenes Gepräge, daß auch ein scharfes Auge oft nur sehr schwer hindurch schauen kann.

§. 81.

Wenn es auch eine Zeit gab, wo, wie so viele neue Methoden und Curarten, fast jede chronische Krankheit in dieser Quelle gesucht wurde, und die Kämpfschen Infarcten- und Visceralclystiere ihre Herrschaft weit über die Grenzen ausdehnten, und sich auch einsichtsvolle Aerzte und besonders mehrere der ersten Anatomen dagegen auflehnten; so bleibt es dennoch unleugbar, daß Stockungen

von

von verschiedener Art und Festigkeit in den Gefäßen und Eingeweiden des Unterleibes vorhanden seyn können, welche eine Menge Krankheiten erzeugen, und durch deren kunstmäßige Auflösung und Ausleerung die Gesundheit vollkommen wieder hergestellt werden kann.

Es lag oft nur an der Vorstellung, die man sich von der Sache machte. Man protestirte mit vollem Rechte gegen die großen, daumendicken, ellenlangen, festen, polypenartigen, sehnichten, häutigen, pechartigen Massen, welche sich in den kleinen Gefäßen bilden und festsetzen, und dann in Bewegung gesetzt durch unendlich kleine Oeffnungen in die Höhlung der Gedärme gebracht werden sollten. Man behauptete, diese Infarcten seyen nichts anders, als coagulirter Darmschleim, der jede Form annehmen könne, und geradezu für ein wahres Produkt der Kämpfschen Clystiere gehalten werden müsse, wodurch dasselbe zugleich zu Tage gefördert werde. Man behauptete und las vollends auch, daß Anatomen erster Größe, solche Infarcten in allen möglichen Gestalten in den Leichen nie gesehen noch gefunden haben.

§. 82.

Aber wie wäre es möglich, die Vergrößerungen, Stockungen und Verhärtungen, zu übersehen und zu verkennen, welche so oft in jedem Eingeweide des Unterleibes, in seinen Gefäßen und Drüsen, und Zellgewebe u. s. w. gefunden werden! Die Schriften, welche Leichenöffnungen beschreiben, hauptsächlich der pathologischen Anatomie, sind voll davon, und ich habe mich durch den Augenschein selbst genug davon überzeugt. Auch habe ich oft das Glück, mit andern Aerzten, gehabt, die beschwerdevollsten Krankheiten durch solche Mittel zu heilen, welche eine unglaubliche Menge widernatürlicher, infarctuöser Stoffe von allen Farben und aashaftem Geruche Wochen- und Monathe lang ausleerten.

Daß

Daß man aber auch die noch flüssigen, schleimigen und andern Infarcten in dem Darmcanale in großer Menge, und die innere Fläche der Gedärme sowohl als des Magens ganz davon überzogen gefunden habe, ist durch unwiderlegbare Beyspiele erwiesen. Mehrere auffallende Geschichten dieser Art lese man in Mus. d. Heilk. II. B. S. 72. f. Da in diesen Fällen die Kämpfsche Clystiercur gar nicht angewendet worden war, so konnte sie auch nicht die Ursache davon seyn. Sie steckten zum Theil im Magen und in den dünnen Gedärmen, wohin die Clystiere doch auch nicht hätten reichen können.

§. 83.

Wo diese nach Menge, Mischung und Gestalt oft alle Vorstellung übersteigenden Abgänge herkommen, ist freylich eine Frage, die vollständig und gründlich eben so schwer zu beantworten seyn dürfte, als wie es mit der Verdauung der Speisen, der Chylification, den Absonderungen u. s. w. zugeht.

Vielleicht ließe sich aus einer Art von Gährungsprozeß, der durch die Cur eingeleitet und aufgeregt würde, noch einiger Maßen begreifen, wie eine kleine Portion infarcirender Materie einen so großen Umfang erhalten könne; und ganz einfach möchte sich annehmen lassen, daß die aufgelösten, geschmolzenen Stoffe in die Gedärme ausschwitzen und hier abgesondert werden, wie so oft die Zungenbelege, wo sie dann sich anhängen, allmählig fester werden, und mit der Zeit allerley Gestalten annehmen u. s. w.

§. 84.

Es ist mir hier aber nur vorzüglich um die Zeichen zu thun, aus welchen sich diese ergiebige Quelle größer und hartnäckiger Krankheiten, wohin auch enorme Blutflüsse, Abortus, langwierige Diarrhoeen, Hodengeschwülste, Epi-

lepsieen und Eclampsieen der Kinder ꝛc. gehören, erkennen lasse.

Ihre Erforschung ist oft mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, und es ist daher sehr daran gelegen, nach Möglichkeit die Zeichen aufzusuchen und zu sammeln, woraus wenigstens höchst wahrscheinlich ihre Gegenwart abzunehmen ist.

1) Je dunkler eine örtliche Untersuchung die Sache läßt, desto sorgfältiger muß man bey dem geringsten Verdachte derselben in Erfahrung zu bringen suchen, ob Gelegenheitsursachen dazu Statt gefunden haben.

Dergleichen sind hauptsächlich in der ganzen Lebensart und Diät von jeher zu suchen. Dahin ist alles zu rechnen, was das Verdauungsgeschäft erschwert, den Unterleib gepreßt und äußern mechanischen Einwirkungen ausgesetzt, die Oeffnung gestört, die Integrität einzelner oder mehrerer Eingeweide verletzt hat. Dahin gehören ferner wiederhohlte und lange fortdauernde niederdrückende Gemüthsbewegungen, heftige Leidenschaften, erlittene schwere Unterleibskrankheiten, verkehrte Behandlung eines Wechselfiebers und andrer Fieber, Völlerei, unzeitig unterdrückte Blutflüsse, Durchfälle, Ruhren, große Erkältungen, kaltes Trinken bey Hitze, im Zorn, Schrecken, zusammenziehende Arzneymittel, langsame Bleivergiftungen, habituelle, versäumte Verstopfung, regellose Oeffnung wider Gewohnheit. Erblichkeit und Familiendispositionen geben oft zugleich viel Licht.

§. 85.

Wiederhohlte exploratorische angemessene Ausleerungen oder Clystiere entdecken oft den Feind, wozu unter andern zuweilen hartnäckige gegen alle andern Mittel widerspenstige Kopfleiden Veranlassung geben.

Ein heftiger chronischer, dem Tic douloureux ganz ähnlicher Schmerz, bewog mich einst, auflösende, evacuirende

rende Mittel per epicrasin, nebst wiederhohlten kleinen Clystieren, anzuwenden. Es erfolgte eine ganze Reihe von schlickigen, grünen und schwarzen Stühlen mit grosser sichtbarer Erleichterung.

§. 86.

Da mehrere Krankheiten fast immer von Infarcten entstehen, so erregen also jene schon den Verdacht derselben. Dergleichen sind die meisten Hypochondrieen, Hysterieen und Melancholieen, Haemorrhoiden, vorzüglich die sich periodisch melden, anhaltende hartnäckige Kopfschmerzen, öftere Schwindel, Uebelkeiten und Brechen, besonders des Morgens ohne andre Ursache, manche Nervenübel, hartnäckige Quartanfieber.

2) Deutlicher verrathen sich oft die Infarcten durch die Zeichen, welche die äußerliche Untersuchung des Unterleibes gewährt, durch die Beschaffenheit der Ausleerungen, die Euphorie derselben, durch ein elendes, blasses, gelbliches oder erdfahles Aussehen, hartnäckige Obstipation oder doch Unordnungen in der gewöhnlichen Oeffnung, trocknen Stuhlgang, mehr Genuß als Ausleerung.

3) Dahin gehören ferner öftere oder permanente Leib- und Rücken-Schmerzen, Poltern, Spannungen, Blähungen, Pulsationen, Schwere, Druck im Unterleibe.

4) Mangel an Verdauung und Nahrung, Beängstigungen, Völlheit nach Tische, Schluchzen.

5) Harter, steifer, ungleich ausgedehnter, zuweilen eingezogener Unterleib.

6) Hartnäckiger Appetitmangel, oder Heißhunger, übler, bitterer Geschmack, Sodbrennen, Säure, Cardialgieen, öfteres Spucken, übelriechender Athem, alle möglichen Zungenbelege.

7) Herzklopfen ohne andre Ursachen; örtliche übelriechende Schweiße. Sie imponiren laut vielen Erfahrungen zuweilen auf die täuschendste Art für Herzkrankheiten.

heiten. Ein sehr merkwürdiges Beyspiel steht neuerlich wieder in Rust's Mag. XIV. B. 3. H. S. 521.

8) Bleifarbiger, schwarzer, sedimentöser, dicker, hefenartiger, oder häufiger blasser Urin; Beschwerden beym Harnen.

9) Schnelle Corpulenz, Trägheit und Schwere in den Gliedern, unbequeme Lage auf einer oder der andern Seite, öftere Koliken, fliegende Hitze, oft wiederkehrende Wechselfieber, langsamer, intermittirender Puls, Zusammenschnürungen des Unterleibes, Ziehen und Spannen im Nacken, und Schmerzen im Hinterkopfe, öftere tiefe Seufzer, das Periodische in den Zufällen, juckende Ausschläge um den Mund, der Alp, Ohnmachten, Einschlafen der Glieder, Bilder und Flecken vor den Augen, kalte Extremitäten, Fußgeschwüre, Catarrhe, Rosen, Gliederreißen.

10) Eine characterische Physionomie, welche sich hauptsächlich durch etwas Mattes, Starres, Finsteres, Nachdenkendes in den Blicken, blaue eingefallene Ringe um die Augen, deren Weißes oft gelblich, sehr blaß und fahl ist, ausdrückt. Sehr ähnlich ist diese Physionomie der von Onanie.

11) Der schlechte Erfolg anderer dem Scheine nach angezeigter Mittel.

12) Wurmzeichen ohne Würmer, Jucken in der Nase, Gestank in der Nase, den aber nur die Kranken bemerken, Priapismus, Pollutionen, Geilheit, Unempfindlichkeit gegen Purganzen, und umgekehrt, weißer Fluß.

13) Eine eigene Art, eine Krankheit der Cardia, nahmentlich einen Scirrhus derselben, zu erkennen, findet sich in Thom. Simsoni de re med. Diss. IV. Ed. nov. cur. a J. C. T. Schlegel. Jen. et Lipf. 1771. 8. p. 140.

Man

Man verschluckt starken Branntwein Tropfenweise. Sobald dieser die Herzgrube erreicht, so entsteht eben der Reitz und die Empfindung, als wenn etwas davon ins Auge gekommen wäre. So wie hier das Auge voll Thränen läuft, so tritt dort eine klare Feuchtigkeit in den Mund; woraus die Krankheit der Cardia hervorgeht. Der Schmerz geht jedoch gleich vorüber. Hat der Kranke darauf eine heftige Bewegung, zu Pferde oder im Wagen, so entsteht daher der Schmerz von neuem, indem durch die Erschütterung der Spiritus im Magen beständig gegen die Cardia gesprengt wird. Von jedem Stoße erfolgt dann ein neuer vorübergehender Schmerz. Die Cardia ist empfindlicher, als der übrige Magen, worauf sich zum Theil diese Beobachtung gründet.

§. 87.

Es gilt von diesen Zeichen gleichfalls die Bemerkung, daß, da sie einzeln genommen leicht täuschen, und auch von mehreren andern Ursachen die Wirkungen seyn können, sie daher scharf ins Auge gefaßt, genau gegen einander abgewogen, in die rechte Verbindung gesetzt, und verglichen werden müssen.

Dieß ist um so nöthiger, da die Spuren davon nicht selten so geringe und dunkel sind, daß man sie gar nicht vermuthen sollte, und sie wirklich so lange zweifelhaft seyn können, bis man sie abgehen sieht. Auch geht zuweilen eine Probe davon freywillig ab in und nach Fiebern und nach andern Curen. Zuweilen erfolgen sie nicht selten unter großem Aufruhre und heftigen Zufällen.

§. 88.

Man hat darum hierbey noch Mancherley zu erwägen, ehe man seiner Sache mehr und weniger gewiß, und damit im Klaren seyn kann: nähmentlich die individuelle Constitution, deren gesunde und krankhafte Eigenheiten so oft die Gestalt, Heftigkeit, Hartnäckigkeit, Abwechselungen

lungen der Krankheit und ihrer Erscheinungen verändern; die verschiedene Beschaffenheit der Ursachen; die verschiedene Natur der Infarcten selbst, nachdem sie mehr schleimig, oder blutig, oder atrabiliös, tuberculös u. s. w., oder vermischt sind; welche Eingeweide besonders leiden, der Magen, die Gedärme, die Leber, die Milz, die Gekrösdrüsen, der Uterus, die Eyerstöcke, das Pancreas, die Nieren, die Urinblase, die Gefäße u. s. w.; endlich auch die verschiedenen Krankheitsanlagen und vorher erlittenen Krankheiten; dermalen die Stimmung und Beschaffenheit des ganzen Nerven- und Gefäßsystems; der Stand der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit; der Aufenthaltsort, die Beschäftigungen, das Gewerbe des Kranken u. s. w.

Eine feuchte, nasse Gegend, schlechte Nahrung, ein plötzlicher Wechsel in der Lebensweise, schneller Uebergang von starker Bewegung zur Ruhe, zum beständigen Sitzen, von feiner, verdaulicher, nahrhafter Kost zur groben, rohen u. s. w., geben oft bey der geringsten Anlage Veranlassung zu den Infarcten, und dienen mithin auch zu ihren vermuthlichen Zeichen.

Sind die Infarcten und deren krankhafte Wirkungen mit andern Krankheiten von andern Ursachen verbunden und complicirt, dann ist die Entwickelung des ganzen Zustandes desto schwieriger, und oft eine große Verwirrung in den Zufällen.

§. 89.

Zur Kenntniß der Infarcten und ihrer Diagnose kann ich meinen jungen Lesern das Studium des Kämpfschen Werks (für Aerzte u. Kr. bestimmte Abh. v. e. neuen Meth., d. hartnäck. Kr., d. ihren Sitz im Unterl. haben, besond. d. Hypoch., sicher u. gründl. zu heilen. Zwote verm. u. verb. Aufl. Lpz. 1786. 8.) nicht genug empfehlen, wenn ich ihnen auch nicht rathen kann, überall seinen

Lieb-

Lieblings-Meinungen und theoretischen Ansichten, so wie allen seinen Rathschlägen, zu folgen, am allerwenigsten aber ihren Kranken 5000 Clystiere zu verordnen, deren nachtheiligen Wirkungen auf den Mastdarm und seine Function Hr. Kämpf doch aus Erfahrung an seinem eigenen Körper widersprochen hat.

Aber dieses Buch enthält nichts desto weniger eine Menge schätzbarer Bemerkungen und Erfahrungen, die zur Aufklärung einer der wichtigsten Krankheitsclassen ungemein lehrreich sind.

Auch bin ich überzeugt, daß eine nicht geringe Anzahl schwerer Kranken an Infarcten umkommen, woran die Aerzte jetzt weniger denken, als da Kämpf sie mit lebhaften Farben schilderte und mit heldenmäßiger Kraft bekämpfte und besiegte. Er hat zugleich die ihm gemachten Einwendungen seiner Recensenten in der zwoten Auflage beantwortet. Die Gründe, welche Hr. Wedekind in seiner Preisschrift: de morb. p. v. vera not. et cur. etc. Nor. 1792. 4. p. 148. f. gegen ihn ausgesprochen hat, betreffen hauptsächlich die theoretische Erklärung und den Mißbrauch der Clystiere. Wenn auch coagulirter Darmschleim den Infarcten ähnlich sehen kann, so hat der Begriff von diesen doch einen viel weitern Umfang, und die Erfahrung bietet viele unwiderlegbare Beweise von ihrer Wahrheit und dem Erfolge der Clystiere dar. Wie es damit zusammen hänge, liegt außer unserm Erkenntnißkreise. Eine schöne Apologie hat Hr. Aepli dem Hrn. Kämpf im Mus. d. Heilk. I. B. S. 1. f. II. B. S. 71. gehalten. Der Hr. Geh. Hofr. Fischer (Hufeland's Journ. der prakt. H. 1816. Oct. S. 118.) bezeugt durch eine schätzbare Beobachtung das Gleiche. Es ließen sich leicht eine Menge Beyspiele davon häufen, vorzüglich auch aus der Zeit, da Zimmermann, Marcard ꝛc. lebten und wirkten.

§. 90.

§. 90.

Da auf eine geschickte äußerliche Untersuchung des Unterleibes zur Erforschung der Infarcten überaus viel ankommt, so werde ich dieselbe hier genauer beschreiben.

Man betaste und befühle den Unterleib mit beyden Händen in allen Stellungen und an allen Punkten, besonders an den Stellen, wo die Kranken einen Druck, eine Schwere, Spannung u. s. w. fühlen, auf welcher Seite sie am bequemsten, oder nicht ohne Beschwerde liegen können. Die Untersuchung geschieht nicht allein und vorzüglich des Morgens nüchtern, sondern auch nach Tische und zu andern beliebigen Zeiten zu wiederhohlten Mahlen.

Drey Stellungen des Kranken sind es besonders, in welchen ich den Bauch befühle, erstlich bey horizontaler Lage desselben, zweytens indem der Kranke aufgerichtet vor mir steht, und drittens in einer solchen Stellung, daß er vorne übergebeugt seine Arme auf einen Stuhl stützt, der Bauch also sich in einer möglichst horizontalen abhängenden Lage befindet, worin die Eingeweide durch ihr Gewicht herunterwärts gezogen dem äußern Gefühle sich deutlicher darstellen können. Die Haut bleibt von dem Hemde straff bedeckt, auf welchem die warmen Hände und Finger des Arztes sorgfältig nach allen Richtungen mit einem sanften Drucke herum greifen.

Man stellt dieselben Untersuchungen auch auf jeder Seitenlage an. Kann es seyn, so lege sich der Kranke hiebey sowohl, als bey der Lage auf dem Rücken mit angezogenen Schenkeln und etwas erhaben liegendem Kopfe zur völligen Erschlaffung der Bauchmuskeln, auf einen Tisch oder eine Bank, oder wenigstens auf eine steife Matratze, damit der Körper in den Betten nicht einsinke und die Untersuchung dadurch erschwert werde.

Auf diese Weise, wenn man sie gut versteht und einige Uebung darin hat, wird jede ungewöhnliche Ungleichheit,

heit, Erhabenheit, Anschwellung, Härte, Empfindlichkeit, Klopfen, Abweichung von der natürlichen Lage einzelner oder mehrerer Eingeweide, Drüsen und anderer Theile, ziemlich genau entdeckt werden können. Stimmen dann die übrigen Zeichen mit der Entdeckung der widernatürlichen Beschaffenheit eines Eingeweides, z. B. der Leber, der Milz, der Gekrösdrüsen u. s. w., überein, so hat man seine Absicht desto sicherer erreicht.

§. 91.

Dennoch wird man sich vor Täuschungen von allerley Art sorgfältig zu hüten haben, damit man Anhäufungen von Koth in den Gedärmen, den ausgespannten Grimmdarm, transitorische, gichtische und andre Anschwellungen, oder gar in sehr magern Subjecten das in den Bauch etwa einwärts stehende Rückgrath, nicht für Verhärtungen und Verstopfungen der Eingeweide halte, und nicht Eingeweide fälschlich beschuldige und verwechsele. Wenn man z. B. die Milz in aufgerichteter Stellung fühlen kann, so ist sie größer als natürlich. Auch ist die Lage der Eingeweide des Unterleibes bey Kindern ganz anders, als bey Erwachsenen, so wie ihre Größe und Ausdehnung verschieden.

Der Raum des ganzen Unterleibes ist überhaupt in den verschiedenen Lebensperioden, in einzelnen Menschen, und durch Krankheitszufälle, verschieden. Portal hat diesen Raum und seine Verschiedenheiten durch Messungen sehr sorgfältig bestimmt.

Zuweilen sind die Anschwellungen im Unterleibe äußerlich fühlbar genug. Z. B. Geschwülste der Leber, besonders bey jüngern Personen, verstopfte Gekrösdrüsen u. s. w.

§. 92.

Während der äußerlichen Untersuchung läßt man den Kranken mehrmahls tief einathmen, und die Luft einige

Zeit

Zeit in der Brust fest halten. Dadurch regen sich nicht allein schmerzhafte, spannende Empfindungen an einzelnen Theilen im Leibe, sondern die Eingeweide treten auch mehr hervor, und können genauer gefühlt werden. Die Gebärmutter, die Urinblase, fühlt man, wenn der Kranke steht, besser, als im Liegen. Man vergleiche hiermit Portal's sehr lehrreiche Beob. aus d. pathol. Anat. übers. in Samml. auserl. Abh. z. Gebr. für pr. Ae. XXIII. B. S. 108. ff.

§. 93.

Ein mir bekannter einsichtsvoller Arzt im Auslande legte Personen, die immer einen schlimmen Geruch um sich her verbreiteten, Eis auf den Leib. Allen ging darauf etwas Ungewöhnliches ab, den Meisten eiteriger Unrath, bey Einem Stücke von Bandwurm, bey Andern dicke Schleimklumpen, welche auf Infarcten schließen ließen. Dieß wäre also noch eine eigene Art, Infarcten zu erforschen.

§. 94.

So viele Vorsicht man auch anwendet, nicht getäuscht zu werden, so wird dieß doch nicht unterbleiben, da die Veranlassungen dazu so häufig sind. Welche Täuschungen können allein die Verwachsungen und Eiterungen und andre Fehler des Bauchfells, des Netzes, machen; wie oft schon ist das leidende Organ ganz verfehlt worden; welche Menge von Ursachen (Entzündungen, Blähungen, Harnsteine, Gallensteine, Darmsteine, Würmer, übermäßige Ausdehnungen, Ergießungen, Drucke, Verschiebungen, Krämpfe von Reitzen aller Art u. s. w.) können nicht an Schmerzen im Unterleibe Schuld seyn; von wie viel verschiedenen Ursachen können Geschwülste im Leibe entstehen, die sich äußerlich der Untersuchung ganz gleichmäßig darbieten u. s. w.!!!

Eben

Eben so haben auch mit dem Stuhlgange abgegangene halb oder unverdauete genossene Dinge oft Infarcten simulirt; und Kämpf gesteht selbst, daß er sich mehrmahls geirrt, und umgekehrt auch öfters keine Infarcten vermuthet habe, wo sie sich nachher doch wirklich gezeigt haben.

§. 95.

Desto vorsichtiger wird man also die Zeichen derselben aufzuspüren, zu taxiren, und ihre Verhältnisse mit einander gehörig auszumachen haben. Daß sie oft bald klar in die Augen leuchten, und von der andern Seite ein Verdacht auf sie in Hinsicht der Cur von keinem besondern Nachtheile seyn könne, ist einmahl der Erfahrung und Wahrheit gemäß, und es ist darum besser, ihre Gegenwart unrichtig zu vermuthen, als sie zu verkennen.

§. 96.

Die Folgen von diesen Infarcten, wenn sie versäumt oder vollends mit zweckwidrigen Mitteln behandelt worden, und wovon ich leider! eine Menge Beyspiele gesehen habe, sind zum Theil schrecklich und oft sehr langwierig. Es sind innere Eiterungen und Geschwüre, alle möglichen Desorganisationen und Zerstörungen, Wassersuchten, große Blutflüsse und innere Blutergießungen, Verrückungen der Eingeweide, wovon die Folgen nicht zu berechnen sind, Gelbsuchten, Abzehrungen, Verengerungen ꝛc.

§. 97.

Ich füge kürzlich einige günstige Beyspiele hinzu, dergleichen aber tagtäglich vorkommen, sie werden nur oft nicht richtig beurtheilt.

Das eine betrifft mich selbst. Mehrere Ursachen verurtheilten mich schon früh zu dem peinlichen Uebel, welches eine gewöhnliche Folge von Infarcten des Unterleibes ist. Nur durch eine sehr abgeänderte Lebensart und zwey

lebensgefährliche Fieber, welche durch andre zufällige Veranlassungen angezündet wurden, ward ich davon befreyet und geheilt. Mein Leben und mein Glück habe ich dem Abgange einer großen Menge schleimiger und galliger infarctuösen Ausleerungen, die jene Fieber hauptsächlich und ihre Behandlung in Bewegung gesetzt hatten, zu danken. Als ich so weit herunter gekommen war, daß ein andrer mich treulich unterstützender Arzt mir Campher und Baldrian und Bisam verordnen wollte, forderte ich ihn dringend zu kleinen Pulvern aus Rhabarber und Polychrestsalz auf, womit ich stündlich Clystiere verband. Mein Arzt verließ mich mit Thränen in den Augen. Bald darauf erfolgten die bezweckten Ausleerungen, welchen man ihre Anciennität ansehen konnte, und mit ihnen und durch sie knüpfte sich noch einmahl der schon meist abgerissene Lebensfaden wieder an, und ich ward nachher gesunder, als ich lange nicht gewesen war.

§. 98.

Noch ein andrer Fall ist mir im frischen Andenken. Es war ein vornehmer Officier in den funfziger Jahren, von einiger Corpulenz und blühender Farbe. Eine große Blessur hatte ihm vor einigen Jahren ein schweres und langes Lager zugezogen. Späterhin brachte es seine Anstellung mit sich, daß er anhaltend eine sitzende Lebensart führte, und dabey von einer reichbesetzten Tafel lebte. Er wurde von einer Peritonitis überfallen, die sich den Bauchmuskeln mitgetheilt hatte, und davon auf die gewöhnliche Art geheilt. Vor 6 Jahren hatte er an derselben Krankheit gelitten. Nachdem die Entzündung, die sich nach deutlichen Beschwerden im Unterleibe allmählig entwickelt, und sehr wahrscheinlich eine Erkältung zur Ursache gehabt hatte, fast gänzlich gehoben, der Unterleib aber noch gespannt und etwas aufgetrieben war, stellte sich ein Schluchzen ein.

Mit

Mit Mangel an Appetit, von neuem etwas beschleunigtem Pulse, rother, anfangs noch reiner und feuchter, nachhin belegter Zunge, nächtlichen Schweißen, noch einer schmerzhaften Stelle im Unterleibe, Schlaflosigkeit u. s. w. dauerte dieser höchst beschwerliche Schluchzen Tag und Nacht abwechselnd fort.

Noch eine große Aderlässe und Blutigel änderten ihn gar nicht, auch wich der Schmerz nicht. Doch verloren sich dieser und das geringe Fieber allmählig. Nur der Schluchzen blieb fast allein der böse Feind, mit dem wir zu kämpfen hatten.

Schwerlich enthält die Pharmacologie ein besänftigendes, krampfstillendes Mittel, das nicht wäre versucht worden, bis auf Champagner für sich und mit Selzerwasser und Zucker, und Bismuth, und Moschus, und Blausäure u. s. w. Der Leib und die Füße waren mit Blasen- und Senfpflastern bedeckt. Die Oeffnung ward fleißig unterhalten, und mit dem weichen, schmerzlosen Unterleibe, konnte man, dem Scheine nach, vollkommen zufrieden seyn.

Alles, was gegen den Schluchzen geschah, gab einige, zum Theil große Linderung; allein bald rückte der Daemon aus seinem Hinterhalte von neuem hervor, und der Schluchzen regte sich mit neuer Qual, die hauptsächlich nach Bewegungen, Reden, Essen und Trinken, zurückkehrte.

Auf einmahl gaben sechs Ausleerungen, die von selbst erfolgten, und den After wund machten, helles Licht und Hülfe; sie hatten ein grünliches schlickiges Ansehen, und schafften eine Menge gallichter Infarcten fort. Abführende Mittel waren nun die Loosung. So deutlich die Euphorie davon war, so ließ sich der Feind doch noch nicht so geschwind aus seinen Schlupfwinkeln gänzlich vertreiben. Der Schluchzen kam immer noch wieder, und alle Empfindungen waren auch noch nicht aus dem Unterleibe

terleibe verschwunden. Die abführenden Mittel mit den Mellaginibus wurden immer fortgesetzt. Es zeigten sich nun selbst blutige Spuren im Stuhlgange.

Merkwürdig war die Veränderung der Zunge. Ihre beständige dunkelrothe Farbe wurde mit der Besserung auffallend blasser roth, und das Zuspitzen derselben beym Herausstrecken verlor sich, so wie das Brennen der Spitze. Dennoch zeigte sich der Schluchzen zuweilen noch wieder, und dann war die Zunge auch gleich wieder röther, obgleich die sehr gallichten, gährichten, und zum Theil blutigen Ausleerungen fortdauernd in Bewegung blieben.

Zwischen den Gaben der auflösend abführenden Mixtur wurden kleine Dosen Ipecacuanha eingeschoben. Darauf erfolgte zweymahl einiges Erbrechen, wornach der Schluchzen einige Zeit still ward, bald aber wieder kam.

Nun erquickte und erfreute aber außerordentlich eine treffliche Nacht, wie wir sie seit bald 4 Wochen nicht gehabt hatten. Der Schluchzen war verschwunden. Appetit, Munterkeit, ruhiger Schlaf, ganz natürliche gelbe Oeffnung, allgemeines Wohlbefinden, verkündigten den vollen Sieg. Gleichwohl thaten noch 4 — 5 Stühle, die beym Gebrauche eines Magenelixirs von selbst erfolgten, ihm sehr wohl.

§. 99.

Die Infarcten der Speiseröhre, des Magens, besonders der Cardia, des Pförtners, und des Zwölffingerdarms, sind nicht weniger als Ursache der erbärmlichsten Leiden von der größten Erheblichkeit.

Meine Absicht ist auch hier, nur die allgemeinen Zufälle und Zeichen anzugeben, woraus sich auf diese Krankheitsursache schließen läßt. Sie sind natürlich mehr und weniger verschieden nach dem Sitze, dem Grade, und der Beschaffenheit der Verhärtungen, Verengerungen, Verdickungen, wodurch jene Theile ihre normale Verfassung,

so

so wie die darauf gegründete Integrität ihrer Function, verloren haben.

§. 100.

Die wichtigsten Zufälle davon sind:

1) fixe beständige Schmerzen und Spannungen und Druck, nebst andern Beschwerden von verschiedener Art an der leidenden Stelle, sobald diese von den verschluckten Speisen und zuweilen auch Getränken ausgedehnt, berührt, oder auch durch Bewegung erschüttert wird;

2) Beängstigungen, Würgen und Erbrechen aller genossenen Dinge, oft gleich, oder erst mehrere Stunden später nach deren Genusse, mit einiger Erleichterung;

3) gewöhnliche Leibesverstopfung;

4) meistens bald Abmagerung;

5) zuweilen fühlbare Härte und Geschwulst an der kranken Stelle;

6) das Uebel entstand unmittelbar nach einem kalten Trunke, oder sonstiger örtlicher Erkältung ꝛc., simulirte lange bloße Schwäche, die keinem stärkenden Mittel wich.

Dazu gesellt sich nach der großen Verschiedenheit der Individualität der Constitutionen und Umstände, der leidenden Stelle, eine Menge andrer Symptome und Erscheinungen, Schluchzen, Sodbrennen, mancherley Affectionen des Kopfs, Herzklopfen, Ermattung, beschwerliches Aufstoßen, vieles Spucken und Wasserbrechen, cachectisches, bleiches, auch gelbsüchtiges Aussehen, Schlaflosigkeit, Aufblähung des Magens u. s. w.

In der Folge, so wie allmählig immer mehr Theile in Mitleidenschaft gezogen werden, vermehrt und verändert sich die Summe und das Ansehen der Zufälle, das ganze Bild wird verworrener, dunkler. Umständlich habe ich diese verschiedenen Zustände mit ihren Zeichen in meinem Handb. 6. B. S. 226. f. und in den Nachträgen im Hufelandschen Journ. 1818. Jan. beschrieben.

§. 101.

§. 101.

Sitzen diese Verhärtungen, Verengerungen, tiefer unten in dem Darmcanale bis zu dem Mastdarme, an einzelnen oder mehreren Stellen, so entstehen daher häufige Koliken, Aufblähungen, hartnäckige Verstopfung. Zuweilen sind sie äußerlich und durch den After fühlbar.

§. 102.

Aber mit der Untersuchung und Prüfung aller der angegebenen Zufälle und Zeichen muß, da sie einzeln zum Theil auch von andern Ursachen herrühren und bewirkt werden können, alles was nur in irgend einer Beziehung damit stehen kann, in genaue Verbindung gezogen werden. Ich habe hiervon auch schon oben geredet.

Dahin gehören vor allen Dingen, außer der Constitution, Lebensart u. s. w. des Kranken, auch die vorhergegangenen Ursachen, von welchen sich solche Wirkungen erwarten lassen, z. B. ein kalter Trunk bey erhitztem Körper, auch überhaupt eine große Erkältung, die vielleicht besonders auf den leidenden Theil gewirkt hat, Trunksucht, äußere Stöße, Drucke, versäumte, übel behandelte Entzündungen dieser Theile, Mißbrauch bleiischer und andrer zusammenziehenden Mittel u. s. w.

Ein treues Bild eines solchen Zustandes hat z. B. Hr. Schneider in den Allg. Med. Annal. 1817. Jan. S. 55. f. geliefert. Eine andere in diese Categorie gehörende lehrreiche Geschichte befindet sich ebendas. S. 65. f. Eine dritte S. 71. f. Die in Horn's Arch. 1823. Mai, Jun. beschriebene traurige Krankheit, welche den berühmten Formey in Berlin tödtete, entsprang aus gleicher Ursache.

§. 103.

Ich komme zu einer andern nicht weniger ergiebigen allgemeinen Krankheitsursache, deren Diagnosis meistens nicht so großen Schwierigkeiten unterworfen ist, wenn

sie

sie gehörig erkannt, und die nöthige Aufmerksamkeit darauf verwendet wird. Da diese Bedingungen aber öfters nicht erfüllt werden, so ist es um so wichtiger und nöthiger, die Zeichen derselben bey dieser Gelegenheit von neuem ins Andenken zu rufen und zu ihrer Erforschung die erforderlichen Mittel und Wege anzugeben.

Es ist die Rede von den Krankheitsursachen, welche in den Entwickelungszuständen des menschlichen Körpers, in so fern solche in ihrer freyen Ausbildung und Vollendung auf irgend eine Art gehindert, unterbrochen, und verwirrt werden, gegründet sind. Die aus dieser Quelle entspringenden krankhaften Erscheinungen sind so verschieden und mannigfaltig, daß sie leicht verkannt und falsch beurtheilt werden können. Nicht allein der Körper leidet daher eine Menge von Uebeln, die zum Theil von ganz entgegengesetzter Natur sind, sondern auch die Psyche wird dadurch zu ganz verkehrten und abnormen Richtungen bestimmt und verleitet.

§. 104.

Diejenigen meiner jungen Leser, welche von diesem Gegenstande noch nicht gehörig unterrichtet sind, müssen sich aus den darüber vorhandenen Schriften damit bekannt machen. Es sind, außer A. J. Testa (de vital. periodis aegr. et sanor. II. Voll. Lond. 1787. 8.), P. F. Hopfengärtner (Einige Bemerk. ü. d. menschl. Entwickelungen u. d. damit in Verbindung stehenden Krankheiten. Stuttg. 1792. 8.) und J. Malfatti (Entw. einer Pathogenie aus der Evolut. u. Revolut. des Lebens. Wien, 1809. 8), hauptsächlich A. Henke (Ueber die Entwick. u. Entwickelungskr. des menschl. Organ. Nürnb. 1814. 8. Abh. aus d. Gebieten d. gerichtl. Med. B. III. S. 194.), A. Meckel (Beytr. zur ger. Psych. I. II.) und S. C. Lucan (Grundr. d. Entwickelungsgesch. des m. K. Marb. 1819. 8.), welche die belehrend-

sten Aufklärungen darüber gegeben haben. Auch haben Osiander (Ueber die Entwickelungskr. in den Blüthenjahren des weibl. Geschl.), Fischer (Hufeland's und Harleß's Journal d. pr. Heilk. 1816. Oct. S. 75. f.), vortreffliche Beyträge dazu geliefert.

Die Krankheiten, welche besonders in diese Categorie gehören, sind nicht bloß Entzündungen, Blutflüsse, Wahnsinn, Melancholie, acute Krankheiten aller Art, Hirnwassersucht, sondern auch Nervenübel jeder Art, Epilepsie, Catalepsie, St. Veitstanz, allerley Zuckungen und Krämpfe, Hypochondrie, Hysterie, Alp, Flechten und andre Ausschläge, Chlorosis, Harnbeschwerden, große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, Hinfälligkeit, Abmagerung, schnelle Ermattung, Unruhe und Schlaflosigkeit, Lungensucht, eine Menge Unordnungen in den Verdauungswerkzeugen und dem reproductiven Systeme überhaupt, Drüsenanschwellungen, Schmerzen in den Gliedern, Blutanhäufungen im Kopfe, in der Brust, dem Unterleibe, den Genitalien u. s. w.

§. 105.

Man hat Ursache, die genannten Krankheiten aus jener Quelle abzuleiten, wenn sich folgende Zeichen und Umstände der Forschung darbieten:

1) Es findet eine von den Lebensperioden Statt, in welchen der Körper seine organischen Ausbildungen erhält, und allmählig zu der Reife und Vollkommenheit gedeihet, welche seiner Bestimmung gemäß, und diese zu erfüllen im Stande ist; oder in welchen derselbe stufenweise zu dem dem Menschen bestimmten Ziele rückwärts schreitet.

Diese Epochen sind zwar in gewisse Zeiträume eingeschlossen, jedoch treffen sie bald früher, bald später ein, und sind nicht durchaus an dieselben Jahre gebunden. Sowohl ihr Eintreten kann zu verschiedenen Zeiten erfolgen, als ihre Dauer verschieden seyn. Sie fangen schon

gleich

gleich nach der Geburt an, es folgt die Dentitionsperiode, dann die Zeit der Pubertät, das Jünglingsalter, das männliche Alter, beym weiblichen Geschlechte besonders die Zeit der Menstruation, der Schwangerschaft und Entbindung, das Aufhören der monathlichen Reinigung, und endlich das hohe und Greisen-Alter.

2) Es sind nach genauer Untersuchung keine andern bestimmten Ursachen vorhanden, welchen man füglich diese Krankheits-Erscheinungen beymessen könnte, weder äußere Schädlichkeiten und Einflüsse, noch erbliche und andre Anlagen u. s. w. Es hat bis dahin stets eine gute Gesundheit Statt gefunden; oder umgekehrt mancherley Schwächlichkeiten und Uebelbefinden finden hier ihr Ziel.

3) Man sieht mehr und weniger deutlich die Spuren der vorgehenden Entwickelung in dem Aufwachsen des Körpers; es ist keine ungewöhnliche Erfahrung, daß ein Mensch in und nach einer Krankheit gewachsen ist; — man bemerkt das Hervorkeimen der Bart- und Schaamhaare, die Anmeldungszeichen der Menstruation, das Anschwellen der Brüste.

Viele leiden an Ziehen in den Gliedern, Ausschlägen im Gesichte, an den Lippen, angelaufenen Drüsen, Zukkungen in den Muskeln, öfterem Wechsel der Farbe.

4) Auf die unbehutsame, rasche Störung dieser critischen Bewegungen durch kräftiges Eingreifen mit Arzneymitteln folgen bald schlimmere Zufälle, wenn auch die Arzneyen an sich dem krankhaften Zustande sonst ganz angemessen gewesen wären. Der Natur werden auf diese Art in ihren Operationen, wodurch sie das durch den Entwickelungsprozeß auf einige Zeit unterbrochene Gleichgewicht im Organismus wieder herzustellen strebt, Hindernisse in den Weg gelegt, die zu neuen sehr verschiedenen, oft proteusförmigen, nicht selten gefährlichen und tödtlichen Krankheitsproducten Thor und Thür öffnen.

Man darf, bey sonst gleichen Umständen, mit Recht auf diesen Zustand schließen, wenn Mittel, auch die sanftesten, die in solchen Fällen von andern Ursachen selten fehlschlagen oder doch gewiß nicht schaden, hier ganz ungewöhnliche und nachtheilige Wirkungen haben. Dagegen hat man im Nothfalle, der allerdings hier auch eintreten kann, sanfte stärkende Mittel besonders nützlich gefunden.

5) Die Zufälle verschwinden oft von selbst, wenn die Medicina expectans vorsichtig befolgt wird, oder sie treten Anfallsweise ein, und hinterlassen die leidenfreyesten Zwischenräume. Der Kranke befindet sich auf einmahl wieder ganz wohl.

§. 106.

Eine Menge Fehler werden täglich von auch sonst geschickten Aerzten in dieser Sphaere begangen. Ich möchte fast sagen, daß kaum ein Arzt ganz sicher davor wäre. Es sind der Täuschungen und Verblendungen, der Ungewißheiten, der Dunkelheiten, der Verbindungen mit fremden Umständen, der individuellen Eigenheiten, der Hindernisse bey der Untersuchung, auch in diesem Felde der Forschung so viele, daß selbst alte und in der Praxis grau gewordene Aerzte in Unsicherheit schweben, und fehlgreifen. Die außerordentlich feinen Grenzen, wo die Zufälle und Zeichen in einander überlaufen, so daß sie kaum noch zu unterscheiden sind, der Schein dringender Hülfe, die verkehrten Berichte, die verborgen bleibenden Vergehungen u. s. w., erschweren das Werk vollends fast bis zur Unmöglichkeit, keinen falschen Schritt zu thun, oder eine verkehrte Maaßregel zu ergreifen. Geräth ein irgend beschäftigter Arzt zufällig zu gleicher Zeit oft in solche unglückliche Verhältnisse, daß ihn alle seine Erfahrung und Philosophie im Stiche lassen, so ist es kein Wunder, daß ihm am Ende die Kunst zuwider wird, und jeder Ruf zu einem Kranken seine Seele erschüttert.

§. 107.

§. 107.

Eine oft unerkannte Ursache schwerer, langwieriger Leiden mancherley Art ist ein unentwickelter Gichtstoff, der im Körper hauset und alle Systeme in Aufruhr setzen kann, und auch selbst die Seele in seinen Wirkungskreis zieht.

Schade nur, daß so häufig davon ein Mißbrauch gemacht wird, so wie von mehreren andern allgemeinen Ursachen. Haben sich mehrere Krankheitsfälle durch endliche Entwickelung der Gicht für diese Ursache entschieden, so wird bald die Neigung entstehen, sie in ähnlichen Fällen immer wieder zu sehen, wie manche Aerzte überall Infarcten, Unreinigkeiten der ersten Wege, unterdrückte Ausdünstung u. s. w. sehen. So sah Hr. Tode in der Hypochondrie fast stets die Gicht im Hintergrunde. Er selbst ward von allen Beschwerden der Hypochondrie durch das Zipperlein befreyet. Er sagt, das Podagra oder das Chiragra sitze im Magen oder in den Gedärmen, wenn es in der großen Zehe oder in der Hand sitzen sollte. Am schlimmsten ist, wenn der Arzt selbst an sich Erfahrung macht, und nun nicht vorsichtig genug andre Fälle immer nach den seinigen abzumessen sich verleiten läßt.

Ich habe mehrere Fälle dieser Art beobachtet. Aber diese Erfahrungen erschöpfen bey weitem nicht den Begriff der Hypochondrie und Hysterie, oder vieler anderer Uebel, welche man aus dieser Quelle entspringen läßt.

§. 108.

Es leidet keinen Zweifel, daß mehrere sogenannte Herzkrankheiten, so wie nahmentlich auch die Brustbräune, in diese Categorie gehören. So wie sich solche darum nicht selten verlieren, sobald die Gicht irgendwo hervorbricht, so können von der andern Seite am Ende durch ihre Fortdauer und öftere Wiederhohlung organische Fehler in den leidenden Theilen entstehen, welche zu neuen Auftritten

und

und Krankheitsgestalten, gewöhnlich von der traurigsten Art, Veranlassung geben.

§. 109.

Nach verschwundenen Gichtbeschwerden entstanden heftige Kopfschmerzen, die mit dem Tode endigten. In den Leichen fand man eine Geschwulst am kleinen Gehirne. S. Fr. Nasse Leichenöffnungen S. 40. f. In einem mir bekannten Falle waren bey einem jungen Frauenzimmer beyde Augen mit Blindheit bedrohet, die Cornea verdunkelt u. s. w. Nachdem sich während einer Schwefelbadecur in den Gelenken der Arme ꝛc. Gichtschmerzen eingefunden hatten, verlor sich das Uebel, das auch schon gleich anfangs sich durch heftige Schmerzen in der Supraorbitalgegend und den Backenknochen einigermaaßen characterisirt hatte. —

Eine Menge Kopfübel, die heftigsten Cephaläen, Schwindel u. s. w., sind von gleichem Ursprunge. Von einer tödtlichen Apoplexie nach zurückgetretener Hüftgicht, so wie von einer kurzen Epilepsie von versetzter Gicht nach dem Kopfe, stehen merkwürdige Beyspiele in Laur. Rondolini Opusc. sist. aliquot histor. Med. S. 25 u. 27. Im letztern Falle dauerte der auf plötzliches Verschwinden der heftigsten Gichtschmerzen erfolgende epileptische Anfall eine ganze Nacht. So wie sich die Patientin davon erhohlte, nicht wissend, was mit ihr vorgegangen war, beklagte sie sich über ihre gewöhnlichen Gliederschmerzen.

Die hartnäckigsten Husten, Bräunen, Blutspeyen, so viele Fehler der Verdauungsorgane, Lähmungen, Zukkungen und Krämpfe aller Art, und nun selbst Affectionen der Geburtstheile, welche ein ganz syphilitisches Ansehen haben, sind gichtischer Natur. Auch die Prostata kann von gichtischer Ursache scirrhös und krebsartig werden. Gar nicht ungewöhnlich entstehen aus eben dieser Quelle

Hoden-

Hodengeschwulst, Schmerzen in den Leisten, Brennen in der Harnröhre mit allen Tripper-Erscheinungen, schmerzhaften Erectionen, Anschwellung der Vorhaut und Phimosis. Auch bey Weibern findet eben daher ein reichlicher Ausfluß aus der Scheide mit Geschwulst und Schmerzen Statt, der die andern Beschwerden erleichtert. —

Aber man hüte sich doch ja, überall Gicht zu sehen, wo ganz andre Ursachen zum Grunde liegen. Nicht selten gehen solche Verirrungen von einem berühmten Arzte, von einem oder mehreren vornehmen Beyspielen, von der Mode, aus. Hr. Heberden hat sich S. 42. f. darüber sehr treffend ausgedrückt, wenn dieß auch nur größtentheils in Beziehung auf England gilt.

§. 110.

So dunkel und versteckt die Gicht in vielen krankhaften Zuständen, als einzige und wahre Ursache derselben, ihre Rolle spielt, so leiten doch folgende Zeichen, auch oft bey noch so fremder Gestalt der Krankheit, den Arzt auf die Spur ihrer Entdeckung:

1) Erbliche Anlage und Familiendisposition. Jene findet gewöhnlich bey dem weiblichen Geschlechte Statt, und entwickelt sich erst nach dem kindlichen und jugendlichen Alter, mit sehr seltenen Ausnahmen. Sydenham, Heberden, Scudamore u. A. haben die wahre Gicht nie vor den Jahren der Pubertät gesehen. Bey dem weiblichen Geschlechte kommt sie in der Regel erst in den spätern Jahren zum Ausbruche, doch nicht mehr in dem höheren Alter.

2) Der Kranke hat früher oder später an gichtischen Zufällen gelitten. Der Zwischenraum kann Jahre in sich fassen.

3) Es finden Ursachen Statt, die der Gicht vorzüglich günstig sind: schwelgerische Lebensart, heftige Gemüthsbewegungen, besonders Schrecken, Furcht und

Angst,

Angst, große Erkältungen, Leidenschaften, hauptsächlich deprimirender Art, Mangel an Bewegung*), übertriebene Geistesanstrengungen, und was damit an körperlicher Versäumung verbunden ist, übermäßiger Fleischgenuß und hitziger Getränke, Ausschweifungen in der Liebe, Onanie und die dadurch gegründete irritable Schwäche des ganzen Organismus, und vor allem der Verdauungswerkzeuge, deren mangelhafte, krankhafte Thätigkeit das Gift bereitet, welches den Grundstoff zur Gicht liefert.

Man zählt auch unterdrückte alte Geschwüre, psorische Schärfen, gallichte Anhäufungen, ja sogar zurückgehaltenes Sperma, unter die Ursachen der Gicht. Diese scheint doch keine wahre Gicht zu seyn. Nicht alle Schmerzen sind Gicht. Unterdrückte Fußschweiße machten die heftigsten Gliederschmerzen, die aber nach hergestelltem Schweiße gleich wieder verschwanden. Man kann dieß nicht Gicht nennen.

4) Der Kranke ist früher einmahl von vielfältigen Beschwerden durch unerwartete Gichtzufälle befreyet worden, nachdem alle sonstigen Mittel waren vergeblich angewandt worden.

Eine Dame von meiner Bekanntschaft litt lange an Krämpfen allerley Art, mit sehr hysterischer Verstimmung ihres Gemüths, wogegen alle in reichem Maaße fast verschwendete medicinische Weisheit nichts vermochte. Plötzlich

*) Interessant ist die Bemerkung, welche Scudamore S. 55. über den Grund der Seltenheit der Gicht in Glasgow macht. Diese Stadt zählt mit ihren Umgebungen 110,000 Einwohner, und hat kaum 20 Privat-Equipagen, und nur 4 — 5 Miethkutscher. Die Frauenzimmer bedienen sich der Senften, und die Herrn gehen. Man lebt da so gastfrei, wie in jeder ähnlichen Stadt. Eine thätigere Lebensart und ein besseres Verhalten, als in London, muß also wohl diese Immunität von der Gicht bewirken. Ob der Punsch, der dort häufiger getrunken wird, als Wein, etwas dazu beytrage, steht dahin.

sich entwickelte sich eine sehr schmerzhafte Fußgicht, und mit dieser und durch diese ward auf einmahl jede andre Noth gehoben. —

Ein bis dahin ganz gesunder 35jähriger Mann litt plötzlich bis zur Verzweiflung 3mahl 24 Stunden an den heftigsten Leibschmerzen, wogegen die passendsten Mittel fruchtlos blieben. Zwey Maaß rothen Weins binnen 3 Stunden linderten. Den andern Tag wurden die Schmerzen wieder heftiger, und erhielten auf gleiche Art Linderung. So ging es 3 Wochen lang fort. Zu gleicher Linderung wurden aber manchen Tag 4 — 5 Maaße Wein erfordert. Nach 3 Wochen machte eine plötzliche heftige Fußgicht alles gut, die sich nachher auch noch durch Gichtknoten an den Gelenken der großen Fußzehen bewährte.

Aehnliche Leibschmerzen mit Erbrechen verschwanden in einem andern Falle nach 9 Monathen durch die Gliedergicht, welche die Bäder zu Kissingen zum Vorschein brachten. Hr. Wetzler (Beitr. zur theor. u. pr. Med. I. B. 2. H. S. 295. f.) erzählt noch einen dritten merkwürdigen verwickelten Fall, wobey sich die Gicht aber nicht entwickelt hatte und nur mit höchster Wahrscheinlichkeit geschlossen wurde. —

Mehrmahls habe ich gesehen, wie schnell das ängstlichste Herzklopfen, intermittirender Puls, und zum Theil die räthselhaftesten Zufälle, durch den Ausbruch der Gicht klar wurden, und sich nun verloren.

Das heftigste Asthma verliert sich oft auf der Stelle, wie das Podagra hervorgebracht wird, so wie umgekehrt die Unterdrückung desselben die gefährlichsten Zufälle erregt.

Ein alter grämlicher Regimentschirurgus, der mir vormahls untergeordnet war, wurde von dem heftigsten Podagra überfallen. Vor Schmerzen wüthend befahl er seiner Frau, unaufhörlich eiskalte Umschläge über seine leiden-

leidenden Füße zu machen. Dazu hatte ihn Pietsch verführt. Die heftigste Pneumonie mit Delirien trat an die Stelle des Podagra's. In der Nacht ward ich gerufen. Statt der kalten Umschläge ließ ich ihm die Füße mit heißen Umschlägen von Meerrettig belegen. Bald fing er wieder an über die Schmerzen in den Füßen zu fluchen, und er war gerettet.

5) Es sind mancherley Erscheinungen und Umstände vorhanden, die der Gicht eigen zu seyn pflegen. Dahin gehört ein eigener Körperbau, Corpulenz, und anscheinende Stärke, Vollsäftigkeit mit aufgelaufenen Adern und guter Muskelkraft, nicht selten doch auch Schlaffheit, öfters ein gelbliches oder rothgelbes Aussehen, daß aber auch ganz gesund und lebhaft frisch seyn kann, eine stark behaarte rauhe Haut, ein gewisser Grad von Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, irritable Schwäche überhaupt.

Eine langwierige Dyspepsie, ohne und mit Sodbrennen, Magenschmerz, Unordnungen in den Ausleerungen, Haemorrhoidalbeschwerden, Herzklopfen, in Verbindung mit mehreren andern Erscheinungen, müssen besonders auf einen verborgenen Gichtstoff aufmerksam machen. Häufig gesellen sich vollends dazu eine charakteristische hypochondrische Stimmung, eine Strangurie, auf die Clerk (Eff. and. Obss. phys. and lit. T. 3. pag. 442.) einen besondern Werth legt, schleimige Fäden, die im Urine schwimmen und getrocknet ein kalkartiges Ansehen haben, aber auch bey Blasen-Haemorrhoiden vorkommen. Jene gichtische Strangurie zeichnet sich noch dadurch aus, nach Clerk's Bemerkung, daß Blasenpflaster, die sonst so leicht Strangurie machen, diese hier kräftig heben. J. A. Murray de mat. arthr. ad Verenda aberr. in Ej. Opusc. Vol. II. p. 413. f. (1785). J. P. Frank hat die letzte schöne Schrift auch in seinen Del. Opuscul. med. Vol. II. S. 1. f. (doch nur den ersten Abschnitt) auf-

aufgenommen, und sie noch mit einigen eigenen Beobachtungen bereichert, die ich kürzlich hier beyfügen will.

Ein funfzigjähriger Mann, der ein regelmäßiges Leben führte und viel saß, litt seit mehreren Jahren öfters an herumziehender Gicht. Jetzt empfand er einen ungewöhnlichen Trieb, Urin zu lassen, der alsdann schnell von ihm floß, ohne ihn halten zu können. Der letzte Tropfen erregte eine schneidende Hitze in der Eichel oder der Vorhaut. Immer erfolgten nur einige Tropfen, und das wohl zehnmahl binnen 3 Stunden, besonders nach der Verdauung des Mittagsessens. Zugleich fühlte er große Beschwerden im rechten Hoden. Da sonst ähnliche Empfindungen durch den Beyschlaf immer waren gelindert worden, und dieser wegen Abwesenheit seiner Frau seit 6 Monathen nicht Statt gefunden hatte, so leitete er das Uebel von dieser Ursache her, und er suchte sich dann wieder auf diesem Wege zu helfen. Es wurde dadurch aber eher schlimmer als besser. Haemorrhoiden waren deutlich vorhanden. Alle äußerlichen und innerlichen Mittel, die nach den verschiedenen Ideen, welche man von der Natur des Uebels faßte, angewandt wurden, waren ohne Nutzen. Der Kranke litt jetzt beständig an folgenden Beschwerden: Schmerzen, Jucken und Knoten am After, Stuhlzwang, Schmerzen in den Testikeln, beständigem Triebe zum Uriniren, großer Hitze im After nach dem Stuhlgange, schneidendem Brennen in der Eichel beym letzten Tropfen, Unenthaltsamkeit des Urins. Der Urin war erst weißlich und trübe nach dem Abgehen, einige Stunden nachher ward er klar und citrongelb. Der Kranke hatte übrigens guten Appetit und Schlaf, wenn er nicht durch sein Uebel darin gestört wurde. Es fehlte ihm überhaupt sonst nichts. Auch von seinen sonstigen gichtischen Beschwerden fühlte er nichts. Hr. Frank urtheilte mit Recht, daß eine gichtische Metastase auf die Urinwege und die Vorsteherdrüse alle jene Uebel verschulde.

In

In einem andern Beyspiele war es auffallender, daß nach dem plötzlichen Verschwinden von Tag und Nacht fortdauernden Gliederschmerzen ein entschiedener Tripper entstand.

In einem dritten war auf gleiche Weise Tripper und Leistenbeule entstanden in einem gichtischen jungen Menschen, der durchaus mit keinem Frauenzimmer zu thun gehabt hatte.

Ganz gewöhnlich ist dabey auch eine Säure in den ersten Wegen, welche die Galle grün färbt, und beym Ausbrechen dem Schlunde sehr empfindlich ist.

Nicht selten kommt dazu ein ungewöhnlicher Hunger. Zuweilen kann ein momentanes Gefühl von großer Schwäche, welches bey Ruhe und nach einem Genusse bald wieder vorüber geht, eine Schwere, ein Brennen, Klopfen, Taubseyn einzelner Glieder, oder eine Unruhe in denselben (anxietas crurum), die allerdings aber auch von andern Ursachen herrühren kann, sehr vieles zur Aufklärung beytragen. Dazu gehört nicht selten eine besondere Empfindlichkeit der Füße und Fußzehen, der Fingergelenke gegen einen geringen Druck, Stoß u. dgl. Die sonst bequemen Schuhe oder Stiefeln drücken, werden zu enge. Das Gehen auf unebenem harten Boden wird beschwerlich. Ein sanfter Händedruck ist schmerzhaft.

Es finden sich auch wohl kleine Anschwellungen dieses oder jenen Fingergelenks, selbst eine kleine Krümmung, in welchen bey Veranlassungen, kleinen Erkältungen, einer Ausschweifung, ein einschießender flüchtiger Stich empfunden wird, wobey das übrige Befinden sehr gut seyn kann. Ganz auf ähnliche Art leide ich selbst seit mehreren Jahren. Ein Jucken im Gesichte, als wie von einer Spinnwebe kündigt zuweilen einen Anfall von Podagra an.

Oefters zeigen sich die ersten Spuren der Gicht an einem Theile, der eine mechanische Verletzung erlitten hat, und selbst nur einer starken Anstrengung ausgesetzt gewesen

sen ist, wodurch auch Recidive blitzschnell hervorgebracht werden.

Aber auch eine große Unmäßigkeit, eine heftige Gemüthsbewegung, eine lebhafte Erschütterung des ganzen Körpers, kann auf der Stelle einen Gichtanfall erregen, wenn eine Anlage dazu vorhanden war.

Eben sowohl können nun aber auch vorher andre Zufälle entstehen, die erst späterhin ihre gichtische Natur deutlicher zu erkennen geben. Zuweilen offenbart sie sich in besondern Geschwüren, die einen eigenen Charakter haben*), in eigenthümlichen Augenentzündungen u. s. w.

Es ist übrigens nicht zu leugnen, daß es auch Gelenkschmerzen ohne Gicht gibt, rheumatische, von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, von Würmern in den Gedärmen, von unterdrückten Fußschweißen, von Wachsthum u. s. w. Man vergl. A. G. Richter's neue med. u. chir. Bem. a. e. hinterl. Manuscr. nach s. Tode herausg. mit e. Vorr. v. Dr. G. A. Richter. S. 43. f. Der seel. Verfasser dieses Buchs hatte seine eigenen Ideen, und er hatte oft sehr Recht. Ich bin ihm, meinem vormaligen Lehrer, unendlichen Dank dafür schuldig, daß er mich oft an Dingen zweifeln lehrte, die man für ausgemacht hielt. Er wollte das Podagra, womit er selbst behaftet war, von der Gicht abgesondert wissen. Er hatte das Podagra wenigstens 15mahl gehabt, ohne daß er glaubte, gichtisch zu seyn.

Wir kennen die Gicht freylich nur aus ihren Erscheinungen. Sie hat so viele Modificationen und Abweichungen, daß sie endlich in unkenntliche Formen übergeht. Darum bleibt sie doch Gicht, die sonder Zweifel eine für sich bestehende eigenthümliche, von andern wesentlich verschiedene, Krankheit ist, wenn gleich ihr Wesen großentheils noch im Dunkeln liegt.

6) Der

*) Ruß's Heilkol. I. 29.

6) Der Urin, der sich öfters durch eine trübe, milchichte, kalkartige, sedimentöse Beschaffenheit auszeichnet, verdient auch auf Säure untersucht zu werden, da nach Bertholet's und Fourcroy's Unters. die Gicht von zurückbleibender Säure im Blute, die nicht mit dem Urin fortgeht, herrühren soll. S. V. Heberden Kommentar über den Verlauf der Krankheiten u. ihre Behandl. A. d. Lat. mit Anm. v. J. F. Niemann. S. 437. f.

Hiermit übereinstimmend ist Kreysig's Ansicht, der das Hauptmoment der Gicht in eine eigene Eintauschung des Bluts setzt, bey welcher dasselbe mit Kalkphosphat überladen ist. Krankh. des Herzens I. Th. S. 155. Der Urin hört auf, sobald er nicht mehr sauer ist, den überflüssigen phosphorsauren Kalk zu enthalten, und aus dem Körper auszuleeren. Bertholet fand, daß der Urin einer von dieser Krankheit sehr stark leidenden Person einige Tage vor dem Anfalle auf eine auffallende Art an Säure verlor, und daß sobald als die Schmerzen sich einstellten, gar keine Spur davon in ihm zu entdecken war.

Es scheint also die Zurückhaltung dieses Salzes mit den Zufällen und der Erzeugung der Gicht in engen Verhältnissen zu stehen. S. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. für pr. Ae. B. XVIII. S. 7. f. Aber welche Ursache hält denn jenes Salz, so wie auch denjenigen Theil der Säure, welcher gewöhnlich dazu dient, die Ausleerung desselben zu bewirken, zurück? Bis dahin wären wir also noch nicht gekommen, so wenig als das Verhältniß klar ist, worin die Gicht mit dem Magen steht, dessen Unordnungen vor und in den Gichtanfällen so charakteristisch sind.

Die Fälle sind gar nicht selten, daß Gichtbeschwerden und Affectionen des Darmcanals mit einander abwechseln. Mehrere Podagristen, die ich kenne, haben

eine

eine Neigung zu Durchfällen. Wie das Podagra ausbricht, verschwinden oft Magenbeschwerden, mangelhafte Verdauung u. s. w.

Ganz ähnliche Ansichten, als Bertholet, Kreysig, Rust, u. A. von dem Wesen der Gicht haben, sind auch von Jdeler im Hufelandschen Journ. XIII. 4. aufgestellt worden, und diese Theorie kommt ohnstreitig der Wahrheit am nächsten. Ein belehrendes Beyspiel von Gichtmetastase nach dem Halse ꝛc. steht im Hufelandschen Journ. 1816. Nov. S. 57. f. Dergleichen Geschichten kommen übrigens öfters vor.

7) Es ist zu untersuchen, ob eine Ansteckung hat Statt finden können. Eine etwas bejahrte unverheyrathete corpulente Person war von ihrer im hohen Grade gichtischen Prinzipalin offenbar angesteckt worden. Sie litt, wie No. 5. beschrieben ist, an chronischen Fußschmerzen, besonders in den Plattfüßen, die sich auch wohl bis in die Knie erstreckten, und welche das Gehen zumahl auf schlechtem Pflaster sehr erschwerten und empfindlich machten. Dazu kam von Zeit zu Zeit ein Taubseyn in einer oder beyden Händen des Nachts im Bette. Durch vieles Bewegen und Rühren der Hände kehrte das Gefühl in denselben bald wieder zurück.

An der Ansteckungsfähigkeit der Gicht lassen unumstößliche Beyspiele nicht zweifeln. Einen sehr merkwürdigen Fall erzählt Hr. Rust Helkol. I. S. 282. f.

8) Die oft pünktlichste Rückkehr derselben Erscheinungen, z. B. eines eigenen Kopfschmerzes, einer Eßbegierde, Engbrüstigkeit, eines Durchfalls, eines beklemmenden Herzklopfens, mit und ohne Unordnungen im Pulse, die sogenannte Brustbräune, Müdigkeit, Unruhe und Zucken, und Mattigkeit in den Gliedern, Magenkrampf, Urinbeschwerden ꝛc. zu bestimmten Zeiten, ohne jedesmahlige deutliche Veranlassung, deutet auf die gleiche Ursache. Kein Rheumatismus hält einen solchen festen Typus.

Von

Von diesem unterscheidet sich außerdem die Gicht: a) durch eine dunkelrothe Farbe der mehr und weniger geschwollenen Stelle; b) durch eine große Empfindlichkeit von jeder Berührung; c) daß sie nicht leicht vor den Jahren der Mannbarkeit eintritt; d) daß sie die angegriffenen Theile allmählig hart, steif, und Knoten macht, Glieder und Knochen verunstaltet; e) auch erregt der Rheumatismus nicht den dicken, zähen, klebrigen Schweiß an den schmerzhaften Theilen, der beym Abtrocknen einen erdigen, leichten, weichen, glänzenden Ueberzug bildet, und die Schmerzen lindert und wegnimmt; f) der Rheumatismus steht ebenfalls nicht mit dem Magen in der engen Verbindung, als die Gicht, tritt nicht so leicht als diese in den Unterleib, Brust und Kopf zurück. Aber beyde können zugleich vorhanden seyn, und die Schwierigkeit der Unterscheidung vermehren.

§. III.

Folgende Bemerkungen darf man doch nie unbeachtet lassen. Erstlich dürfen einzelne Zeichen nie zu einem bestimmten Urtheile verleiten, sondern man muß stets das Ganze vor Augen haben, vergleichen und zusammenstellen. Zweytens kann sich die Gicht zu andern Uebeln gesellen, ohne daß diese dadurch erleichtert oder gehoben werden, folglich beyde in gar keiner ursachlichen Verbindung mit einander stehen. Aber es können verwirrende und beunruhigende Complicationen daraus entstehen, die so schwer zu beurtheilen, als zu behandeln sind, und wobey nur ein sehr scharfes und geübtes Auge möglicher Weise alles auseinander finden kann, und eine jede Erscheinung an ihre rechte Stelle zu setzen weiß.

§. 112.

Ganz ähnliche Rollen spielt der Rheumatismus, der kaum einen innern Theil, selbst nicht das Herz, das Zwergfell, das Gehirn u. s. w. verschont.

Die

Die körperliche Constitution, die Gelegenheitsursachen, die Schwäche einzelner Theile, die Neigung dazu, die Art der Schmerzen, und wodurch sie vorzüglich vermehrt und vermindert werden u. s. w., in Vergleichung mit den privativen Erscheinungen, welche den Rheumatismus von der Gicht unterscheiden, müssen hauptsächlich zur Erforschung dieser Ursache untersucht und erwogen werden.

§. 113.

Zu den allgemeinen aetiologischen Forschungen, die dem Arzte in den Irrgängen seiner praktischen Laufbahn zum Leitsterne dienen sollen, gehören ohne Zweifel auch die herpetischen oder psorischen Dyscrasieen. Gewiß denkt man an diese Ursache bey so manchen acuten und chronischen Uebeln nicht genug.

Um nach Möglichkeit zu ergründen, ob eine Krankheit, sie habe Nahmen, welchen sie wolle, aus dieser Quelle entspringe, sind besonders folgende Punkte in Erwägung zu ziehen:

1) Ob der Kranke vormahls an Flechten gelitten hat, wenn, wo, wie und auf welche Art sie entstanden sind, wie lange sie gedauert haben, ob sie vergangen und wiedergekommen sind, den Ort und mit andern Uebeln gewechselt haben, auf welche Weise und nach welcher Ursache sie verschwunden sind, von selbst oder durch die Kunst, und durch welche? Von welcher Natur und äußern Beschaffenheit sie gewesen sind?

2) Ob sie der Familie, der Gegend eigen sind? oder sonst Ursachen Statt gefunden hatten, die sie hervorbringen konnten? Sie erben fort, und zeigen sich oft schon sehr früh an Kindern solcher Eltern. Sie stecken zum Theil auch an, einige Arten mehr als andre. Sie können von Gemüthsbewegungen, Ausschweifungen, Diätsfehlern, Erkältungen u. s. w., vertrieben werden. Zuweilen sind sie epidemisch.

3) In welcher Beziehung die vorhandene Krankheit mit erlittenen Flechten stehe, ob und wie bald sie, nachdem diese ganz oder zum Theil sich verloren haben, entstanden ist, ob und welche Veränderung nach dem Wiedererscheinen derselben damit vorgegangen ist?

4) Ob die Flechte, wenn sie während der Krankheit noch fortdauert, unverändert ihren Stand und ihre bisherige Beschaffenheit behalten hat? Es befinden sich öfters mehrere kleinere und größere Flechten an Orten, wo sie gar nicht beachtet, oder verborgen werden, wo nur vielleicht ein Jucken sie verräth. Wenn man sie nicht sieht, kann man die Veränderungen nicht wissen, die mit ihnen vorgehen. Es ist daher bey irgend ernsthaften Umständen nöthig, eine örtliche Untersuchung anzustellen, so wie überhaupt ein jedes fortdauerndes oder oft wiederkehrendes Jucken die Augen auf die juckende Stelle hinziehen muß.

5) Es sind öfters eigene krankhafte Zustände, die das im Körper hausende Flechtengift verursacht, aber nicht immer macht es sogleich eine bestimmt und deutlich ausgebildete Krankheit. Es ist nur ein Kränkeln, ein nicht ganz Gesundseyn; es fehlt an dem gewohnten guten Appetit, der guten Verdauung, an der sonstigen Leichtigkeit des Körpers, an der gewöhnlichen Heiterkeit der Seele. Die meisten, bey denen das Flechtengift innerlich wirkt, sagt Poupart (Abh. v. d. Flechten. Aus d. Frz. v. Joh. Conrad. S. 101.), sind traurig, kraftlos, melancholisch. Dazu kommen Schmerzen bald hier, bald da, Abmagerung, auch wohl etwas Fieberhaftes, ein catarrhalischer Zustand, Krämpfe mancher Art u. s. w.

So eben verläßt mich ein 20jähriges Frauenzimmer, das seit Jahr und Tag an Geschwulst der Halsdrüsen, die das Schlingen erschwert, Mattigkeit, Abmagerung, Augenschmerzen, Unordnung in der Menstruation, und trauriger Gemüthsstimmung leidet, aus keiner andern

Ursa-

Ursache, als von Flechtengift, das sich abwechselnd auf der Haut in mehlichten Flechten, die kommen und gehen, deutlich genug zu erkennen gibt. Ihre Haut ist dabey ganz trocken, die Augen sind roth.

6) Die allermehrsten, die an Flechtengifte leiden, haben eine spröde, trockne, entfärbte, dunkle Haut, lassen einen dunklen Urin, sind empfindlich gegen äußere atmosphärische Eindrücke, gegen Kälte, Feuchtigkeit, und befinden sich bey solcher Witterung am übelsten. Mehrere andre geringere und größere Zufälle werden von der individuellen Constitution des Körpers, so wie von der Natur der Flechte, und ihrer verschiedenen Ursache, bestimmt und hinzugethan.

Diese Ursachen sind so mannigfaltig, daß es oft schwer ist, die rechte ausfindig zu machen. Auch erhalten sie von denselben ein verschiedenes Ansehen, sind auf mancherley Art modificirt, stufenweise milder oder schärfer, nur ganz örtlich, oder in dem Körper gegründet, leichter oder schwerer zu heben, ansteckend oder nicht u. s. w.

Die wichtigsten Ursachen sind Scropheln, Syphilis, eine feuchte verdorbene Luft, unterdrückte Ausdünstung, gestörte Lochien, Menstruation, andre Ausflüsse, Haemorrhoiden, Milchversetzungen, scharfe, verdorbene, fette Nahrungsmittel, Unreinlichkeit, ausgeartete Krätze, und Gicht.

7) Unter den vielen Krankheiten, welche vom Flechtengift können hervorgebracht werden, ist die Lungensucht eine der häufigsten.

Es sind überhaupt besonders Krankheiten des Lymph- und Drüsensystems gewöhnliche Wirkungen desselben, Stockungen in der Leber und andern Eingeweiden, Wassersuchten, Geschwüre, Cachexieen, weißer Fluß und andre Blennorrhoeen, Harnbeschwerden, Magen- und Darmkrankheiten, nahmentlich Cardialgieen, Coliken, Erbrechen, Bauchflüsse, Engbrüstigkeit, ein empfindliches

Jucken an mehreren Stellen der Haut, vorzüglich auch an den Geburtstheilen, in der Gegend des Afters, Gliederschmerzen, Infarcten, Blutflüsse, selbst Affectionen des Herzens, Lähmungen, Schwindel und Schlagflüsse, vielerley Nervenübel, Entzündungen und Fieber aller Art. Nicht selten leiden eben daher die Augen, bis zu Blindheiten, das Gehör u. s. w. Wechselfieber wechselten mit Flechten ab.

§. 114.

Man muß doch auch wissen, daß Flechten mit andern Krankheiten sehr wohl zugleich vorhanden seyn können, ohne wechselseitige Beziehung, so wie dagegen nicht selten das Flechtengift mit dem Scrophelgifte, wozu es besonders eine Zuneigung hat, wie auch mit der Krätze und der Syphilis, sich innig vermischen kann; woraus proteusartige Produkte entstehen, welche dem Kranken und dem Arzte das Leben sehr sauer machen können. Endlich kann eine Flechte auch ganz local seyn, und eine gute Gesundheit zugleich Statt finden.

Eine nahe Verwandte von mir hatte mehrere Jahre viele Kopfschmerzen und einen stinkenden Haarschweiß; diesen vertrieb sie durch Waschen mit Branntwein. Die Haare wurden trocken. Der Kopfschmerz verschwand. Aber es erfolgte eine heftige Otites, und es brachen darauf mehrere Flechten aus. Auch die Otites hatte ein flechtenartiges, erysipelatöses Ansehen, und schuppte ab. Das ganze äußere Ohr nahm Theil daran. Die Flechten blieben noch lange, nachdem alles Uebrige gehoben war. Der Haarschweiß kam nicht wieder. Auch ist die ganze Haut immer trocken.

Was für Unheil von zurückgetriebenen Flechten herrühren kann, davon gibt es sehr viele Beyspiele, unter welchen ich auf ein merkwürdiges in P. Frank Epit. IV. 143. f. hinweisen will. Ein anderes erzählt Rondolini

Dolini a. a. O. S. 100. Eine sehr ehrbare Mutter vieler Kinder bekam nach einer unvorsichtig geheilten Flechte im Gesichte einen scharfen weißen Fluß mit Harnbrennen und beschwerlicher Spannung der Leisten beym Gehen. Ein gegen den Mann entstandener Verdacht und daheriger großer Zwist veranlaßten Hrn. R. zu beweisen, daß solche Uebel auch von andern Ursachen herrühren können. Indeß halfen alle Mittel nichts, bis die Flechte im Gesichte wieder zum Vorschein kam, worauf sich der weiße Fluß allmählig verlor. — Ich darf diesem Beyspiele die Geschichte eines Freudenmädchens anknüpfen, welche Louvrier S. 357. mittheilt. Es war mit einem weißen Flusse behaftet und hatte seit beynahe einem Jahre gekränkelt. Nun entstand ein flechtenartiger nässender Ausschlag im linken Hypochondrium, der einen Handgroßen, rothen, enthäuteten Flecken darstellte. Der weiße Fluß verlor sich. Oft trocknete die Flechte ab, und der weiße Fluß kam wieder. In diesem Zeitpunkte steckte das Mädchen die Männer an. Dann verschwand jener aber auch auf einige Tage wieder. Bäder und Mercurial-Einreibungen heilten sie von ihrem doppelten Uebel.

8) Entspinnen sich Geschwüre auf der Haut, die herpetischen Ursprungs sind, so haben solche daher ein characterisches Gepräge, und verrathen dadurch ihre eigenthümliche Natur und Ursache. Sie sind flach, breiten sich sehr aus, es bilden sich Crusten und kleienartige Schuppen auf ihnen, sie sondern eine scharfe, übelriechende dünne Feuchtigkeit ab, und jucken heftig.

9) Es kann sich zutragen, daß ein Kranker mit Flechten behaftet gewesen ist, ohne es zu wissen, da sie sich an Orten befanden, wohin er nicht sehen konnte, auf dem Rücken, an den Lenden u. s. w. Er hielt es für ein bloßes Jucken der Haut u. dgl. Nun kann es aber zur richtigen Beurtheilung der gegenwärtigen Krankheit zu erforschen wichtig seyn, ob diese aus jener Quelle herrühre.

Die

Die örtliche Untersuchung zeigt dann an den vormahls juckenden Stellen, wo die Flechten gesessen haben, eine narbenartige Veränderung der Hautfarbe, welche hier dunkler oder heller und weißer ist, als die übrige Haut. Man hat zugleich bemerkt, daß so lange diese Veränderung der Haut fortdauert, die Flechten hier wiederzukommen pflegen. Dieß kann den größten Nutzen haben, und zu der Hoffnung berechtigen, daß durch Reitzmittel hier um so eher die zurückgetretene Flechte wieder hervorzurufen seyn werde.

§. 115.

Auf ähnliche Weise ist mit den Untersuchungen wegen zurückgetriebener Krätze und anderer zur Gewohnheit gewordenen unterdrückter chronischen Eruptionen der Haut zu verfahren.

Bey gewissen Personen, und in gewissen Verhältnissen und Lagen des Lebens, ist kaum eine Krankheit, welche, wenn nicht eine sonstige Ursache klar ist, nicht eine solche Nachforschung nöthig mache. Sobald sie ins Auge gefaßt ist, wird es um so leichter seyn, hinter die Wahrheit zu kommen, als solche Ausschläge und ihre Folgen auf der Haut leicht in die Sinne fallen, und die damit Behafteten sich gewöhnlich derselben bald thunlichst zu entledigen suchen.

Aber dennoch kommen Uebel vor, deren ersten Grund man nicht in jenen Ursachen suchen sollte. Von dieser Art sind z. B. die sogenannten weißen Kniegeschwülste, welche in den meisten Fällen aus solchen Quellen entstehen, und daher jedesmahl veranlassen müssen, darauf zu inquiriren. Vergl. Autenrieth in Tüb. Bl. II. B. 2. H. no. 2.

§. 116.

Das verborgene oder larvirte venerische Uebel (Syphilis larvata) verdient noch eine vorzügliche Rücksicht, wenn von Erforschung mancher Krankheiten die

Rede

Rede ist, welchen ihr wahrer Ursprung nur sehr dunkel und zweydeutig an der Stirne steht.

Das syphilitische Gift ist aus mancherley Ursachen, besonders auch wenn es gichtische, scrophulöse, scorbutische, herpetische, und sonst ungesunde Körper ergreift, so vielen Ausartungen, Entstellungen und Vermischungen unterworfen, daß es sich in seinen Aeußerungen und Formen kaum noch ähnlich sehen kann, und dennoch ist so viel daran gelegen, diesen Daemon in seinem Hinterhalte zu erkennen. Astruc behauptete mit Recht, das die venerische Krankheit jede andere vorspiegeln, eine jede Krankheitsgestalt annehmen könne. Dagegen ist nicht zu übersehen, daß umgekehrt auch manche Krankheiten venerisch aussehen können, die es nicht sind, wohin besonders die gichtischen und andern Tripper ꝛc. gehören. Ich habe derselben bereits früher gedacht. Ueberaus täuschend sind nicht selten die Erscheinungen an den Geburtstheilen beyderley Geschlechts von unterdrückten Haemorrhoiden, nicht bloß Entzündungen, sondern auch Krämpfe, Ausflüsse, Furunkeln, flechtenartige Ausschläge und Geschwüre u. s. w. Man erkennt ihre Natur meistens an Rückenschmerzen, Schwere in den Schenkeln, juckenden Knoten am After, zuweilen bestimmter Periodicität, oder doch abwechselnden Remissionen. S. J. G. Brendelii D. de haemorrhoidibus interceptis morb. verendor. aphrodisiacos simulantibus; in ej. Opusc. mathem. et med. argum. P. II. p. 73. f.

§. 117.

Ich will es versuchen, die Zeichen kürzlich zusammen zu stellen, aus deren Vereinigung und Vergleichung sich allermeistens der syphilitische Ursprung und Charakter dieses Uebels entziffern lassen wird.

1) Früher oder später war ein örtliches venerisches Leiden vorhanden, welches sich theils durch das eigene Ge-

Geständniß, theils durch Narben, Flecken, Verengerung des Mastdarms, der Vorhaut, Geschwulst des Thränensacks, Anchylosen, Verwachsung der Thränenpunkte, Stricturen der Harnröhre, Verunstaltungen, ausspricht. Eine tonlose, heisere Sprache, eine sich immer gleichbleibende fortdauernde Schwierigkeit im Schlingen u. s. w., sind oft die ersten Verräther, die auf eine genauere Besichtigung des innern Halses dringen, und hier den Aufschluß finden lassen. Noch gehören dazu Drüsenanschwellungen in den Leisten, fistulöse Geschwüre daselbst. Auch kann die damahls gebrauchte Curart Licht geben, zumahl die verkehrte Anwendung des Queckſilbers.

2) Venerische Kranke sollen keine Stahlmittel vertragen. S. Horn's Arch. V. B. S. 313. 342. f. Anders lautet es in dems. Arch. 1812. May, Jun. S. 501. Nov., Dec. S. 405. wo Eisen dagegen vielmehr in veralteten venerischen Geschwüren gerühmt wird. Das wäre also ein Widerspruch, der noch erst zu entscheiden ist. J. A. Schmidt bestätigt in seinem Lehrbuche der Mat. med. 1811., daß das Eisen die versteckte venerische Krankheit gleich offenbare. Fr. A. Walch (Darstell. des Urspr., der Erkenntniß, Heil. und Verb. der vener. Krankh., Jena, 1811.) leugnet es. Es ist aber unleugbar, daß Stahlwasser verborgene, oder nicht gründlich geheilte syphilitische Uebel in neue Activität setzen, dergleichen Erscheinungen in Pyrmont und andern Stahlbrunnenorten gar nicht selten vorkommen. Mit Gewißheit weiß ich, daß Stahlmittel, besonders das kohlensaure Eisen, verborgenes venerisches Gift hervorgerufen und selbst die schlimmsten Halsgeschwüre zum Vorschein gebracht haben.

3) Das Queckſilber bekommt im verneinenden Falle allermeistens sehr übel. Dagegen sofortige Verbesserung des Zustandes davon im bejahenden Falle insgemein sehr charakteristisch ist, vorausgesetzt, daß der Gebrauch dieses

ses Mittels gehörig angeordnet ist, kein Hinderniß und überhaupt nichts gegen sich hat.

4) Die allermehrsten widernatürlichen Erscheinungen auf der Haut, wobey das syphilitische Gift zum Grunde liegt, die Geschwüre, die Ausschläge, die Rost- und Kupferflecken, die Tophi, Condylomata, die Schrunden, Exostosen, charakterisiren sich gewöhnlich durch ein eigenes äußeres Gepräge, welches, nach Astruc, Fabre, Clossius, Swediaur u. s. w., der besonders in der Salzburgischen med. chir. Zeitung. 1811. I. B. S. 157. f. mit Recht hoch gefeyerte Louvrier (Darstell. syphil. Krankheitsformen ꝛc. zweyte verbess. Aufl. Wien, 1819. S. 208. f.), sehr treffend beschrieben hat.

Eine Menge Krankheitsformen in allen Systemen des Organismus, so wie an fast allen einzelnen Theilen des Körpers, hauptsächlich an den äußern und innern Zeugungsorganen, am Kopfe, an den Brüsten, im Halse und Munde, an der Nase, den Augen, Ohren, den Knochen, sind aber auch solche Folgen davon, deren Diagnosis sehr zweifelhaft seyn kann, und die eine scharfe Untersuchung erfordern, um sie von denselben Krankheitsformen aus andern Ursachen zu unterscheiden.

Noch mehr gilt dieß oft von den Affectionen der Extremitäten, welche, wie von der Gicht, auf mancherley Art, an Geschwulst, Schmerzen, Steifigkeit, Lähmung, Verkrüppelungen ꝛc. leiden. Aber auch so manche krankhaften Affectionen des inneren Kopfes, der Brust, des Unterleibes, stammen aus derselben Quelle her, ohne daß dieser Ursprung klar in die Augen leuchtet.

Das venerische Gift veranlaßt sogar auch Aneurismen, macht Excrescenzen am Herzen, an den Valvaln, und an der Aorta. Es frißt die innern Häute der Pulsadern an, und bewirkt dadurch das Aneurism.

Eine merkwürdige Beobachtung erzählt Louvrier S. 363. von einem Quartanfieber aus syphilitischer Ursache,

sache, woraus man zugleich sieht, welch ein Gewebe von krankhaften Zufällen seine erste und wahre Ursache, das syphilitische Gift, so lange verstecken kann.

Es gibt fast kein Uebel der Eingeweide in den sämmtlichen Cavitäten des menschlichen Körpers, welches nicht daher entstehen könnte. Dieses schreckliche Uebel kann sich auch hinter fast alle mögliche Krankheiten verstecken, die es gar nicht ahnden lassen, und wo es hauptsächlich nur dadurch Verdacht gegen sich erregt, daß durchaus alle angewandten Mittel fruchtlos sind. Dieß können selbst Fieber und eine ganze Reihe von krankhaften Affectionen seyn, welche Schritt vor Schritt auf einander folgen.

Durch Verwickelungen mit andern Umständen kann die Sache vollends so verdunkelt werden, daß die in dieser Sphaere erfahrensten Aerzte die Beschränktheit ihres Wissens gestehen, und beklagen.

Zuweilen wird ein langwieriges Kränkeln plötzlich durch eine heftig reitzende und erhitzende Ursache in ein offenes schweres Leiden verwandelt. Aehnliche Erscheinungen sieht man von dem Flechtengifte, das höchstens nach kleinen Spuren davon, die kaum bemerkt wurden, durch irgend eine äußere lebhafte Verletzung, einen Fall, einen Stoß, auf einmahl in starken Eruptionen losbricht, und weit und breit am Körper zum Vorschein kommt.

Die Wirkung einer Ansteckung kann Jahr und Tag verborgen bleiben. Auch scheint das Uebel zuweilen gänzlich zu verschwinden, kommt aber nach mehreren Monathen wieder. Man muß diese Dinge wissen, um sich von der venerischen Natur mancher Krankheiten zu überzeugen. Die Wege der Ansteckung sind oft so dunkel. Man erkundige sich bey den vorigen Aerzten.

Nur das sorgfältig ausgeforschte Vorhergegangene kann oft allein zu der Wahrheit führen.

5) Nach einer vormahls ausgestandenen antisyphilitischen Cur war kein vollkommenes Wohlbefinden erfolgt.

Es

Es hat an der vollständigen Wiedererhaltung der Kräfte gefehlt, welche Mittel man auch zu diesem Zwecke verwendet hat. Eine Kette von kleineren und größeren Leiden, die vergehen und wiederkommen, knüpft die gegenwärtige Krankheit an jenen Zeitpunkt an, wo verdächtige Ausschweifungen begangen wurden, und irgend ein örtliches venerisches Uebel Statt fand, das sich wieder verloren hatte.

In einem Falle war von Vertreibung eines Bubo eine Schwindsucht mit Eiterauswurf entstanden, die den Kranken an den Rand des Grabes brachte. Die Inmunctionscur brachte den Bubo wieder zum Vorschein, der fluctuirte und geöffnet ward. Es floß ein fauler schwärzlicher Eiter aus. Die Brust ward frey und der Kranke geheilt.

6) Die Widerspenstigkeit jener Beschwerden und Zufälle gegen alle sonst dagegen erprobte Mittel muß sehr aufmerksam machen. Die Syphilis weicht nie den bloßen Naturkräften, und keiner andern Heilart, außer einer rechtmäßig angewandten Mercurialcur. Sie kann wohl einige Zeit schweigen, kommt aber immer wieder. Mit dem Tripper ist es nicht so. Ein Officier hatte sich selbst 17mahl durch Lebensordnung und Wassertrinken den Tripper curirt, ohne alle Arzneyen. Dieß erzählt Louvrier a. a. O. S. 367.

Eine vollständige Belehrung von der Lebensweise und Gesundheitsgeschichte des Kranken, welche der Arzt indeß möglich zu machen sucht, kann endlich den bezweckten Aufschluß geben.

7) Die eigene sinnliche Beschaffenheit der Materie des Trippers und weißen Flusses, die Farbe, der Geruch u. s. w.; das Ausfallen der Haare behaarter Theile, an deren Rande sich irgend ein Ausschlag befindet, juckende Excoriationen an Orten, wo mehrere Wärme und Reibung Statt finden, das eigene Ansehen etwaniger Geschwüre,

schwüre, die Affectionen der Prostata und Inguinaldrüsen, dürfen bey sonst irgend gleichen Umständen Verdacht erregen, zumahl wenn damit Ziehen und Schmerzen in den Gliedern, kleine harte Geschwülste und Knoten hier oder da, eine verdächtige äußere Beschaffenheit der Geburtstheile, wohin das forschende Auge auf irgend einem Wege dringen muß, verbunden sind.

Es wäre zu wünschen, daß es ein eigenes Reagens gäbe, welches das venerische Gift, wie eine Säure das Kali, entdecken könnte. Das kohlensaure Eisen (Croc. mart. aparit. pharm. Boruff.) bedürfte vorzüglich recht vieler Versuche, um zu dieser Ehre erhoben werden zu können.

8) Da das syphilitische Gift seinen Sitz hauptsächlich im Zellgewebe, in den Knochen und dem Hautsysteme hat, so wie sich dem Schleim und Fette vorzüglich mittheilt, so geht daraus ein besonderes Hülfsmittel hervor, welches die Diagnose des Uebels erleichtert.

9) Die Diagnose hat keine Schwierigkeit, wenn wirklich venerische örtliche Zufälle vorher gegangen sind, und der Kranke die Gelegenheit zur Ansteckung nicht verbirgt. Es gibt aber allerdings Wege und Gelegenheiten zur Ansteckung, die der Kranke, welcher ihnen ausgesetzt war, nicht kennt und nicht ahndet, die der Arzt aber wissen muß, um den Kranken vielleicht darauf führen zu können. Man hat Beyspiele von solchen Ansteckungen durch ein gemeinschaftliches Trinkgefäß, durch Küsse, Abtritte, Betten, Tabackspfeifen, Cigarros, Waschschwamm, Handtücher, sogar durch einen Hut. Einige merkwürdige Beyspiele dieser Art werden in Horn's Arch. 1822. Nov., Dec. S. 406. f. erzählt. Mit den deutlichsten Spuren venerischer Zerstörungen zur Welt gekommene Kinder geben den Zustand der Mutter deutlich genug zu erkennen (Louvrier S. 349.). Die Ansteckungsart durch das Stillen (Lactatio) ist zur Genüge bekannt. Mehrere neuge-

neugeborne Judenkinder wurden durch ihren Beschneider angesteckt, indem er, mit venerischen Geschwüren im Halse behaftet, beym Aussaugen des Blutes aus der verwundeten Vorhaut den Geburtstheilen das Gift mittheilte. Noch so manche Art der Ansteckung gibt es und läßt sich denken. Man lese: The London Medical Reposit. ed. by G. M. Burrows and A. T. Thomson. Vol. VIII. Salzb. med. chir. Zeit. 1819. II. B. S. 179. 189. 197. 209. Hufeland's Journ. 1821. Sept. S. 74. f. Eine scheußliche Geschichte aus einer ital. Schrift von Cesare Ruggieri in der Salzb. med. chir. Zeit. 1817. III. S. 335. verdient hier als ein diagnostisches Problem gelesen zu werden.

Wenn das Geständniß und sonstige Aufklärung fehlt, so sind die nächtlichen Knochenschmerzen und flechtenartige Ausschläge von eigner Farbe ziemlich charakteristisch. Jene sind heftig stechend und bohrend, befinden sich meistens in der Mitte des Schienbeins, des Brustknochens, des Ellbogens und der Kopfknochen, nicht in den Gelenken, wie die Gichtschmerzen, welche ebenfalls des Nachts zunehmen, aber allerdings auch mit dem venerischen Uebel verbunden seyn können. Auch weichen sie den gewöhnlichen Mitteln nicht. Sie können nicht weniger bey Tage kommen und schweigen des Nachts, oder sie dauern Tag und Nacht fort. Aeußerlich sind sie nicht empfindlich, dagegen gichtische und rheumatische Schmerzen keinen äußern Druck leiden.

Dahin gehören ferner das von Rust vorzüglich gut beschriebene eigene Ansehen der Geschwüre, die eigenthümliche Beschaffenheit der Narben, welche die gleiche Größe der Geschwüre behalten und sich nicht ausfüllen, bloß mit einer Haut überzogen sind; nicht weniger die schwer zu verkennenden Risse und Schrunden in der Fläche der Hände und Füße, die furunkelartigen, nie eiternden, besonders am Rande behaarter Theile, aber

auch

auch hinter den Ohren, am Munde, an den Geburtstheilen sitzenden Pusteln; die Knochengeschwülste, welche sich durch ihre runde Form, Empfindlichkeit bey entzündeter rother Haut, von andern Knochenauswüchsen unterscheiden; die ganz eigenen, unempfindlichen Flecken, welche vorzüglich die Herzgrube, die Gegend zwischen den Hinterbacken, zwischen den Schultern, aber auch die Brust und das Gesicht besetzen, und sich durch ihre Rostfarbe, durch ihre ganz runde Gestalt und ihren Umfang bis zur Größe eines Vierschillingsstücks, so wie auch durch die mit ihnen vorgehenden Verwandlungen in kupferfarbige, nachher abfallende und sich wieder erzeugende, Schörfe, oder in sehr juckende, schmerzende Geschwüre mit harten Rändern, — auszeichnen; das Ausfallen der Haare, überall wo Haare sind, das Verlorengehen der Nägel, die besonderen chronischen Ophthalmieen, das Weich- und Brüchigwerden der Knochen, — klären das Uebel mehr und weniger auf.

§. 118.

Die allgemeine Diagnose der sogenannten Herzkrankheiten verdient hier auch zur Erforschung einer ergiebigen allgemeinen Ursache der angstvollsten und ominösesten Zufälle aufgesucht und bemerkt zu werden.

Ich habe derselben schon mehrmahls gedacht, wo von der Schwierigkeit der Entzifferung und richtigen Beurtheilung räthselhafter Krankheiten die Rede war. Ich begreife unter dieser Rubrik auch die Umgebungen des Herzens und die aus demselben entspringenden großen Blutgefäße.

Da die Lage und Stellung aller dieser Theile so mancher Abnormität unterworfen ist*), und nun auch so viel

auf

*) Man lese vorzüglich die trefflichen Abschnitte in J. F. Meckel's Handb. d. pathol. Anat. I. B. S. 416. ff. II. B. 2. Abth. S. 172. f. 436. f.

auf die Art, die Gegend und die Stelle der krankhaften Abweichung, so wie auf die zugleich mitleidenden Theile, ankommt, so ergibt sich schon daraus, wie vage und unsicher und zweydeutig die Zeichen seyn können und müssen, welche die Herzkrankheiten, eine jede für sich, zu erkennen geben sollen.

Nicht zu gedenken, welchen Einfluß auch der Bau der Brust, der Stand des reitzbaren und sensibeln Systems, die consensuell aus dem Kopfe und dem Unterleibe *) auf jene Lebenseingeweide wirkenden Reitze und Potenzen, darauf haben.

Durch welche Zeichen wäre es möglich, schon allein die widernatürliche Beschaffenheit der Substanz des Herzens und der in derselben befindlichen Verknöcherungen, Abscesse, Hydatiden, selbst krebshafter Geschwüre, Auswüchse, Geschwulsten allerley Art u. s. w., die Verwachsungen des Herzbeutels, die krankhaften Abänderungen und Mißverhältnisse seiner einzelnen Theile und Höhlen, und Klappen, und Oeffnungen, zu ergründen? Woher soll man wissen, daß die Zufälle woran das Herz leidet, von einer äußeren Ursache herrühren, welche es aus seiner Stellung verdrängen, mit allen seinen Umgebungen gewaltsam verrücken und einklemmen? Aus welchen Zeichen soll man Geschwülste in der Cavität der Brust, am Zwergfelle u. s. w. erkennen? Wie kann man wissen, daß nicht etwas von unten herauf das Zwergfell in die Brusthöhle treibt und dieß verengert? Welche Merkmahle könnten es seyn, die in nicht seltenen Fällen die Leiden der Lunge von denen des Herzens zu unterscheiden im Stande wären?

*) Besonders sind es Milzkranke, die am Herzen leiden und zu leiden scheinen. Eine sehr merkwürdige hieher gehörende Geschichte erzählt Hr. Dr. Mahrbeck im Hufelandschen Journ. 1823. Aug. S. 19. f. Damit verdient verglichen zu werden ebendas. S 72. f. Ganz fremde Zufälle werden von Herzpolypen hervorgebracht.

wären? Oft sind sie zumahl zu gleicher Zeit vorhanden, wirken mächtig auf und in einander, und ziehen jedes fremde Organ in ihr Spiel. Nicht leicht macht irgend eine fremde auf das Herz wirkende Ursache so große Täuschungen, als ein Gichtstoff. Die anhaltendsten und heftigsten Herzleiden verschwinden nicht selten auf der Stelle nach entschiedenen gichtischen Affectionen der Füße, der Hände u. s. w. Mir sind hiervon die auffallendsten Beyspiele bekannt.

Ich will jetzt die allgemeinen Zeichen zusammen stellen, welche wohl erwogen, geprüft und verglichen, die Gegenwart einer Herzkrankheit wenigstens sehr wahrscheinlich machen.

So viel Licht auch die classischen Schriften von Albertini, Senac, Testa, Corvisart, Burns, Kreysig, über diese Krankheitsclasse verbreitet haben, so verdienen gewiß auch die schätzbaren Beyträge des Hrn. Dr. Pfeufer in Horn's Arch. 1821. Jan., Febr. S. 29. f., so wie die des Hrn. Dr. Sundelin ebendas. 1822. Jul., Aug. S. 1. f., deren ich schon früher gedacht habe, und eine Menge einzelner Beobachtungen in den medicinischen Denkschriften und Sammlungen besondere Aufmerksamkeit. Man achte vorzüglich auf folgende Punkte:

1) Mannigfaltige Unordnungen in der Bewegung des Herzens, die besonders von jedem kleinen Reitze, jeder Anstrengung der Lunge, von körperlichen und Gemüthsbewegungen und Erschütterungen, aufgeregt werden, und sich dem Pulse mittheilen, oder nicht.

2) Eine permanente beschwerliche, ja unmögliche Lage auf einer oder der andern Seite oder auf dem Rükken. Oft ist nur eine halbsitzende Stellung erträglich, die bey jeder irgend wodurch motivirten Veränderung gleich wieder gesucht wird. Dennoch können einige Herzkranke

auf

auf jeder Seite und auf dem Rücken liegen. Die leidende Partie des Herzens kommt sehr dabey in Betrachtung.

3) Mehr und weniger auf eigene Art gehinderter Athem bey kleinen Anstrengungen, der doch ohne Husten und Schmerz tief eingezogen werden kann.

4) Ein eigenes beklemmendes, periodisches, seltener fortdauerndes, besonders von der Herzgegend ausgehendes, nicht selten Erstickung drohendes Angstgefühl, das sehr plötzlich ergreifen kann und durch leichte Ursachen erregt wird.

5) Das Uebel ist nicht selten erblich und ganzen Familien eigen. Hr. Pfeufer kennt eine Familie, von welcher fünf Glieder alle an Erweiterung des Herzens und der Aorta von früher Jugend an litten, und sämmtlich auf gleiche Art plötzlich starben. Auch mir ist ein ähnliches Beyspiel bekannt. Das irritable und sensible Temperament ist ihm vor andern günstig, so wie dennoch das männliche Geschlecht vor dem weiblichen aus mehreren Gründen demselben unterworfen ist.

6) Es sind Ursachen vorhanden gewesen, von welchen man aus Erfahrung weiß, daß sie auf die Function des Herzens besonders wirken. Es ist aber wohl zu bemerken, daß auch anfangs bloß dynamische, consensuell und mittelbar auf das Herz wirkende Ursachen endlich in der Organisation desselben krankhafte Störungen hervorbringen können, wie dieß der gleiche Fall mit den Lungen, selbst mit dem Magen und andern Eingeweiden ist.

Außer anhaltenden niederdrückenden Gemüthsbewegungen, heftigen Affecten, lebhaften Erschütterungen des Körpers, besonders der Brust, und Steigerung des Athemhohlens, zumahl in den Entwickelungsperioden, gehören dahin auch äußere Gewaltsamkeiten durch Fallen, Stürzen, Stoßen, starke Anstrengungen der Brust, der Lungen, Ausschweifungen aller Art, mancherley Krankheitsstoffe, zumahl Gicht, Flechten, Syphilis u. s. w.

7) Die Integrität der übrigen Functionen soll dabey ungestört bleiben können. Hr. Pfeufer will sogar bemerkt haben, daß bey vielen Individuen, die an Herzkrankheiten litten, eine größere Verdauungskraft, eine materielle Vervollkommnung des ganzen Körpers, und Verstärkung der Muskelkraft Statt hatten. Doch scheint damit nicht die Voracität verwechselt werden zu dürfen, welche in der letzten Zeit der Krankheit zuweilen entsteht, und von deren Befriedigung der Zustand erleichtert wird. Jede Anfüllung des Magens kann auf eine kurze Zeit Erleichterung geben.

Daher es nicht selten mit allgemeinem Erstaunen bemerkt wird, daß solche Menschen, an welchen man das volle Bild der Gesundheit zu erblicken glaubt, unerwartet und plötzlich vom Tode dahin gerafft werden. In manchen Fällen scheinen diese Umstände doch nur coexistent, ohne Beziehung auf einander, zu seyn.

8) Ein abnormer Bau der Brust wird den Verdacht auch besonders unterstützen und begründen können.

9) Zuweilen fahren entschiedene, stechende Schmerzen durch das Herz. Auch in der Herzgrube, im Rücken, so weit er zur Brust gehört, können dergleichen Schmerzen Statt finden. Sie gehen oft durch die ganze Brust durch. Zuweilen ist es das Gefühl einer brennenden Kohle, die im Herzen zu stecken scheint. Oder es ist ein fixer, quälender Schmerz in der Gegend des Herzens, der sich auch zuweilen nach einem oder dem andern Arme hinzieht.

10) Plötzliches Aufschrecken im Schlafe, schnell vorübergehende Erstickungsanfälle, und besondere Empfindungen in der Brust von hörbarem Klopfen, Anschwellungen, Spannungen, Erschütterungen u. s. w. (Siehe das Kap. v. Herzklopfen.). Die Zufälle können mit denen der Brustwassersucht, der Brustbräune, die größte Aehnlichkeit haben.

11) Oefteres Spucken, Räuspern, catarrhalische Zufälle, Beschwerden im Halse, beym Schlucken, Heiserkeit, und Neigung zum Husten. Wallungen des Bluts nach dem Kopfe, und daher rothes, auch blaues, schwulstiges Gesicht. Eine leise, schwache, unterbrochene Sprache und häufiges Seufzen. Auch nicht selten Blutauswurf, der schnell vorübergeht, ohne Disposition und andre Ursachen. Schmerzhafte Gefühle bald in diesem, bald in jenem Theile; Cardialgieen; Neigung zu Ohnmachten; Frost und Hitze und heftiger Durst; Pulsationen in der Herzgrube, der Halsadern. Mancherley Unordnungen im Unterleibe. Man begreift, wie sehr hierbey auf die Verbindung der Umstände und Erscheinungen gesehen werden müsse. Auch ist es bereits bemerkt worden, welche Täuschungen hier vorkommen können.

12) Trübsinn, Niedergeschlagenheit, Lebensüberdruß, findet man nur nicht immer bey solchen Kranken. Dennoch verdient es Beachtung, daß man ruhige Ergebung, duldsames Ertragen der Leiden, höchst selten bey wirklichen Herzfehlern findet. Dennoch fehlt es auch nicht an Beyspielen des Gegentheils. Ueber die Beschränkung der Freyheit des Willens, die Verstimmung des Gemüths, und selbst Veranlassung zu Verbrechen durch Herzfehler hat bekanntlich Hr. Nasse in Horn's Arch. 1817. Jul., Aug. S. 161. 175. schätzbare mit Thatsachen belegte Bemerkungen gemacht. Man vergleiche ebendas. 1819. März, April. S. 348. In der Leiche eines Mörders fand man eine verkehrte Lage des Herzens. S. Cattierus in Eschenbach's Obs. quaed. anat. chir. med. rar. Rost. 1753. Mehrere andre Beyspiele finden sich bey Kreysig und in der Abhandlung des Herrn Nasse. Zwar hat man diesen Antheil des Herzens an den Verstimmungen der Seele in Zweifel ziehen wollen und gewissermaßen mit Recht, in so fern die Gefühle mit dem Herzen in keinem unmittelbaren Verhält-

nisse stehen; allein schon die Beängstigungen, welche, von ganz eigener Art, eine so gewöhnliche Wirkung von Herzfehlern sind, machen begreiflich, wie daher in einem damit behafteten Menschen Verwirrung, Verzweiflung und Verbrechen entstehen können. Daß hiebey heftiges, lebhaftes Temperament, Vollblütigkeit, die Art der Herzkrankheit, auch selbst die moralische Stimmung, Ungewohnheit zu leiden, gleichzeitiges Unterleibsübel, Antheil haben, fällt in die Augen.

13) Eine immer gleichmäßig fortdauernde Unordnung und öfteres Aussetzen des Pulses machen einen Herzfehler sehr wahrscheinlich, und dennoch nicht gewiß. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Unordnungen im Pulse in Herzfehlern zuweilen auch unbeständig seyn, und selbst gänzlich fehlen können, wie ich schon früherhin bemerkt habe. Niemahls kann man mit fester Sicherheit auf einzelne Zeichen bauen. Eben so wenig kann ein öfterer dringender Stuhlzwang eine charakteristische Beziehung auf Herzfehler haben, weil dieser alle Augenblick wiederkehrende peinliche Trieb zum Stuhlgehen auch in andern mit Angst verbundenen Krankheitszuständen vorkommt.

14) In Erweiterungen des Herzens und in der Wassersucht des Herzbeutels soll sich die Wirkung eines Drucks auf den Unterleib nach Bichat bewährt haben. Er geschieht in der Oberbauchgegend oder nach Umständen in den Hypochondrien von unten herauf, wodurch ein schnelles Aufwärtssteigen des Zwergfells bewirkt wird. Die Folgen davon sind vermehrte Beklemmung, gählinges Herzklopfen, beschleunigter Puls, bis zur Besorgniß einer Ohnmacht. Die ganze Abhandlung des Hrn. P. J. Roux aus dem Mel. de Chir. et Phys. übers. in Sammlung auserles. Abh. z. Gebr. für pr. Ae. XXV. S. 55. f. ist lesenswürdig.

15) Es

15) Es scheint mir noch bemerkenswerth, daß in sehr zweifelhaften Fällen dieser und andrer Art der negative Weg zu einer höchst wahrscheinlichen Diagnosis führen könne. Wenn sich aus der Gesammtheit der vorhandenen Erscheinungen und Zufälle ergibt, daß ein unklares, trügliches Uebel, welches mit mehreren andern Aehnlichkeit hat, von dieser oder jener Natur nicht seyn könne; so kommt man sicher der Wahrheit näher, und erreicht sie nicht selten wirklich auf diesem Wege. Mir ist mehrmahls diese Schlußart gelungen.

§. 119.

Von großen und tiefen Wirkungen in das System des ganzen Organismus kann auch das Scrophelgift seyn.

Eine scrophulöse Diathesis liegt, zumahl in manchen Gegenden und unter gewissen Menschenclassen, nicht selten mannigfaltigen Krankheitszuständen zum Grunde, ohne daß dieser Zusammenhang immer sofort in die Augen leuchtet, oder immer der Erkenntniß so nahe liegt.

Aus folgenden Umständen wird man vorzüglich diese allgemeine Krankheitsursache zu erforschen suchen:

1) Die scrophulöse Constitution hat, wenn sie einigermaaßen deutlich ausgedruckt ist, ein eigenthümliches Gepräge, das in den Lehrbüchern und mehreren andern Schriften zur Genüge beschrieben ist. Es sind besonders folgende Züge, welche das Bild zusammen setzen. Ein bleiches, schwulstiges Gesicht, mit glatter, dünner, zarter Haut, großen schönen, aber oft mit blauen Ringen umgebenen Augen, weiten Pupillen, öfters umgränzten rothen Wangen, bey einem ungewöhnlich großen Kopfe und blonden Haaren, wird noch vollends durch häufig rothe, feuchte, trübe, schmutzige Augen, dicke Oberlippe und feuchte schorfige Nase, angelaufenen, mit geschwollenen Drüsen besetzten, kurzen Hals, schleimigen

Mund

Mund u. s. w. ausgezeichnet. Der ganze Körper ist schlaff und mager bis auf den dicken, steifen, harten, knotigen Unterleib. Aber der Geist überflügelt oft den Körper. Scrophulöse Kinder haben oft hervorstechende Geisteskräfte. Die Zähne sind meistens schön weiß. Hieraus ist der scrophulöse Habitus nicht zu verkennen. Man findet nicht selten noch in den spätesten Jahren eine aufgeworfene Oberlippe als ein Merkmahl vormahls erlittener Scropheln. Auch die Narben von früheren Geschwüren helfen Licht geben.

2) Hierzu kommen nun aber auch noch eine besondere Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Säure, unregelmäßiger Appetit, unordentlicher, widernatürlich beschaffener, häufig grüner Stuhlgang, Würmer, Schleimanhäufungen, Neigung zu Schnupfen und kleinem Husten und Nasenbluten, allerley Ausschläge und Kopfgrind, schwärende Augenlieder, und nässende Ohren, nicht selten Geschwulst einzelner Gelenke und andrer Theile.

3) Besonders charakteristisch sind die scrophulösen Geschwüre. Sie sind meistens hart im Umfange mit aufgeworfenen Rändern, schmerzhaft, bleich und schlaff; sie eitern langsam und ihr Eiter hat ein eigenes weißes, käsichtes Ansehen, und ist auch öfters blutig. Der Eiter wird in der Folge aber dünn und scharf, eine böse Jauche, die sehr fressend werden kann. Diese Geschwüre, welche besonders am Halse entstehen, haben noch das Eigene, daß sie abwechselnd besser werden und heilen, und dann wieder aufbrechen, auch daß sie von den Jahrszeiten und der Witterung sehr abhängen. Sie entstehen aus harten, höckerigen, festsitzenden, vergrößerten Drüsen, indem diese sich entzünden, anschwellen, roth und schmerzhaft werden, und endlich aufbrechen. So übel und selbst krebshaft sie aussehen können, so sind es doch weder Scirrhen noch Krebse. Von den venerischen Geschwüren unterscheiden sie sich durch die geringere Entzündung,

durch

durch ihre unbeschränkte Verbreitung auf das ganze Drüsensystem, so wie durch das allgemeine Leiden, aus welchem die topischen Zufälle hervorgehen.

4) Nun kommen vorzüglich die erbliche Anlage, die Diät und ganze Lebensart, der Aufenthaltsort, in Betrachtung.

5) Die Krankheit ist allein gewissen Jahren der Kindheit eigen, wo man also nur die ersten Spuren davon aufsuchen und finden kann.

6) Daß das Scrophelgift, so wie andre Gifte dieser Art, auf mancherley Weise ausarten und sich mit andern bis zur Unkenntlichkeit ihrer eigenthümlichen Natur amalgamiren, leidet eben so wenig Zweifel, als daß die Wirkungen desselben dadurch das verschiedenste Ansehen bekommen können. Nur aus der ganzen Gesundheitsgeschichte von Kindheit an läßt sich oft erst eine Spur aus dem Labyrinthe finden.

§. 120.

Etwas sehr Diagnostisches liegt in der Art und dem Ausdrucke widernatürlicher Empfindungen, nahmentlich der Schmerzen. In der That ist diese Quelle der Forschung nach der Ursache desselben und mithin nach der Natur und Beschaffenheit des vorhandenen Leidens von wichtiger Bedeutung, weil sie nicht selten sofort zur treffendsten Diagnose und Hülfe führt. Nur Schade, daß sie nicht immer gleich zuverlässig ist, und daß manche Menschen die Art ihrer Schmerzen gar nicht auszudrücken wissen.

Schmerzen entstehen von Ausdehnung, Zusammenziehen, Zerren, heftigem Drucke, Schärfen und Reitzen aller Art, Entzündung, Exulceration, Trennung der festen Theile auf mancherley Weise u. s. w.

Es ist gewiß, daß ein jeder dieser Schmerzen auf das Gefühl einen eigenen und verschiedenen Eindruck macht, und sich folglich in der Aeußerung der Leidenden anders

zu

zu erkennen gibt. So sind z. B. Schmerzen von Entzündung im Allgemeinen stechend und brennend, von Krämpfen zusammenschnürend, kneipend, von Rheumatismen reißend, schneidend, bohrend, von Gicht wühlend, nagend, von heftiger Ausdehnung zerrend, spannend, zersprengend, von Krebs fressend, zerstörend u. s. w. Noch mehrere andre Modificationen finden bey den Schmerzen Statt, die dem Diagnostiker mehr und weniger Licht geben; z. B. ob sie mit Kälte oder Hitze, einem beschwerlichen ja sehr empfindlichen Jucken, oder Kitzel verbunden sind, ob die schmerzhaften Theile heiß, kalt, geschwollen, entfärbt sind, oder nicht u. s. w. Manche Leidende können auch recht wohl unterscheiden, ob ihre Schmerzen idiopathisch oder consensuell sind. Man sieht also, eine wie furchtbare diagnostische Quelle der Schmerz nach allen seinen Erscheinungen, Verhältnissen und Eigenheiten seyn kann. Ich kenne einzelne Personen, welche zwey- dreyerley Arten Kopfschmerzen haben, und sehr gut zu unterscheiden wissen, ob es die gastrischen, oder haemorrhoidalischen, oder rheumatischen sind. Es gibt eine Art Schmerz, die man noch nicht genau zu classificiren weiß, und das ist der sogenannte Tic douloureux oder Gesichtsschmerz, der aber keinesweges auf das Gesicht allein beschränkt ist. Ich habe in meinen Seebadeannalen einen Fall beschrieben, wo ein solcher Schmerz fast einen jeden Theil des Körpers plötzlich mit einer großen Wuth befiel, aber auch eben so schnell wieder verließ, um einen andern Ort wie ein Blitz zu treffen, und eben so auf einen dritten zu fallen. Der Kranke beschrieb ihn, es sey allerwenigstens die Empfindung, als wenn ein glühendes Instrument durch die Haut bis auf die Knochen gebohrt würde.

Man muß sich gleichwohl sehr vor Täuschung hüten, und, ohne andre Zeichen zu Hülfe zu nehmen, nichts Bestimmtes mit voller Sicherheit daraus schließen. Die Art

der

der Schmerzen drückt sich nähmlich keinesweges immer so bestimmt und rein aus, so wie die Empfindlichkeit des Kranken sehr verschieden, und die Beschreibung desselben nicht allemahl zuverlässig genug ist. Auch kann die Verbindung mehrerer Arten von Schmerzen das Beschreiben und Erkennen derselben erschweren.

Desto aufmerksamer muß man dabey zugleich auf mehrere andre Umstände achten, zuvörderst auf den ganzen Stand der Sensibilität, auf das Temperament, auf die Gewohnheit des Kranken an Schmerzen, auf sein sittliches Betragen gegen Einwirkungen aller Art, aber dann auch auf den Gang der Schmerzen, ihr Steigen und Fallen, ihre Stetigkeit oder öftere schnellere oder langsamere Veränderung des Orts, ihre Hartnäckigkeit und Unbeweglichkeit gegen sonst wirksame schmerzstillende Mittel, ihre Remissionen und Verschlimmerungen, ihre Periodicität ꝛc.

Nicht weniger sieht man auf die Veränderungen, die mit und an den schmerzenden Theilen vorgehen, wenn sie sichtbar sind oder der äußern Berührung sich darbieten. Der wörtliche oder sonst in die Sinne fallende Ausdruck widernatürlicher Empfindungen ist besonders bey wohlerzogenen Kindern, und solchen Menschen von Werth und Bedeutung, die wahr und bestimmt sind, und an welchen man keine Verstellung kennt. Die alles übertreibenden Subjecte, und die ihr Weh nicht anders anzugeben wissen, als es sey unbeschreiblich, über alle Begriffe groß und unausstehlich, schicken sich nicht zu solchen Prüfungen.

In meinem Kranken-Examen S. 52. f. habe ich die diagnostische Seite der Art des Schreyens der Kinder mit einigen Worten beschrieben. Diese Erforschungsart hat sehr viel Analoges mit der gegenwärtigen. Was hier die Sprache bezeichnet und ausdrückt, thut dort das Schreyen.

Ich muß noch bemerken, daß bey manchen Schmerzen auch einzelne Bewegungen und Stellungen des Kör-

pers

pers auf die Ursache und Beschaffenheit, so wie auf den Sitz derselben, oft kein geringes Licht werfen. Gleichfalls kann der Ort des Schmerzes auf seine Ursache leiten, die, so verschieden sie seyn kann, meistens doch, zumahl in Verbindung mit andern Umständen, von der Gegend des Leidens ihre Aufklärung erhält. Zum Beyspiele mögen die Schmerzen in den Praecordien dienen. Eine ganze Reihe von Ursachen kann hier zum Grunde liegen, wovon einige höchst wichtig sind, und mehr und weniger deutlich sich verrathen. Dahin gehören manche Herzfehler, Verhärtungen der Cardia, des Pancreas, selbst der Leber, so vielerley Affectionen des Magens, des plexus solaris u. s. w.

Gewisse Schmerzen leiden sehr wohl eine äußere Berührung, und werden selbst durch einen festen Druck erleichtert, andre empören sich gegen die geringste Berührung; einige lindert Wärme und Hitze, andre werden vielmehr dadurch erweckt und verschlimmert, und finden in der Kälte das beste Linderungsmittel.

Diese diagnostische Angelegenheit ist sicher von nicht geringem Interesse für die Kunst, und verdient darum bey allen Gelegenheiten durch die Erfahrung und eine wiederhohlte scharfe Beachtung genauer erkannt und bestimmt zu werden.

§. 121.

Eine sehr wichtige diagnostische Untersuchung strebt das wahre Maaß der Kräfte in jedem Krankheitszustande ausfindig zu machen. Es ist hier von den Zeichen und allen Arten der Schwäche die Rede. Sehr oft ist sie die Quelle und der Grund der schwersten und gefährlichsten Leiden. Sie erhellet mehrentheils deutlich aus bestimmten nicht zweifelhaften Zeichen. Man unterscheidet wahre und falsche Schwäche, die nur das gleiche äußere Ansehen haben, aber von ganz verschiedener Natur sich durch verschiedene Zeichen zu erkennen geben. Ich ver-

verweise über diesen ganzen Gegenstand auf mein Kranken-Examen S. 251. f., wo derselbe umständlicher erörtert ist; und ich werde auch fernerhin wieder darauf zurück kommen.

Wahre Schwäche des ganzen Organismus verräth sich im Allgemeinen:

1) durch einen kleinen, schwachen, sehr schnellen, oder sehr langsamen, auch unordentlichen, leicht wegzudrückenden Puls;

2) durch Störung und Unordnung in allen Functionen;

3) durch schweren, oberflächlichen, schnellen oder langsamen Athem;

4) durch Schlaffheit und Unthätigkeit der festen Theile;

5) durch ein Mißverhältniß unter den sämmtlichen Systemen des Organismus, indem eins vor dem andern hervorsticht oder darniederliegt;

6) durch ein dünnes, wäßriges Blut;

7) Kälte und Blässe der Haut, besonders der Extremitäten, kalte Schweiße;

8) stockende oder profuse, unwillkührliche Ausleerungen; Verstopfung oder Neigung zu Durchfällen; Trokkenheit der Haut, oder Hang zum Schwitzen bey jeder geringen Anstrengung, Gemüthsbewegung; Neigung zu Erkältungen bey jeder Gelegenheit, u. s. w.

9) Die Gegenwart solcher Ursachen, welche wahre Schwäche hervorzubringen pflegen. Dergleichen sind Erschöpfungen und Ergießungen aller Art, vorzüglich von Blut und Saamen, zu langes Stillen (lactatio), große Eiterungen, chronische Fieber, ausgestandene schwere Krankheiten und angreifende Curen, Narcotica, anhaltender Mangel an Uebung der Thätigkeit, Herz- und Gehirnfehler, Druck auf das Gehirn, Schlaflosigkeit, große Hitze und Kälte, heftige Erschütterungen des Körpers und

der

der Seele, zu schneller Wachsthum, schlechte Nahrung, Hunger, niederdrückende Leidenschaften, übermäßige Anstrengungen, mephitische Luft, contagiöse Fieber, Miasmen, Zersetzungen des Bluts durch Scharbock, Blausäure u. s. w.

10) Es war eine angeborne oder acquirirte Anlage zur Schwäche vorhanden. Diese ist auch in dem kindlichen und hohen Alter gegründet.

11) Mangelhafte, regellose Reaction gegen äußere Einwirkungen. Kleine Ursachen bringen unverhältnißmäßige Wirkungen hervor. Darunter versteht man besonders die sogenannte Mobilität des Empfindungssystems, die doch nicht immer mit auffallender Schwäche verbunden ist oder ihr zum Grunde liegt.

12) Reitzende, stärkende Mittel lindern und heben sie.

13) In den glanz- und leblosen Augen und Blicken, den eingefallenen, verzogenen Gesichtszügen, der entstellten Physionomie, dem ganzen Habitus, ohne Haltung und Festigkeit im Gehen, Stehen, Sitzen und Liegen u. s. w., offenbaren sich dem Beobachter sehr ausdrucksvoll so viele Merkmahle wahrer Schwäche. Besonders hat die Schwäche von Onanie einen ganz eigenthümlichen Charakter, durch welchen diese Ursache darum auch vorzüglich verrathen wird.

Falsche Schwäche, oder bloße Unterdrückung der Kräfte, die nur gebunden sind, nicht wirklich fehlen, woraus aber endlich doch auch wahre Schwäche werden kann, erkennt man:

1) aus der Abwesenheit solcher Ursachen, die wahre Schwäche erzeugen. Dagegen sind

2) Umstände vorhanden, von welchen die Erfahrung gelehrt hat, daß sie ein täuschendes Gefühl von Kraftlosigkeit, Ermattung, Hinfälligkeit erregen. Dergleichen sind unterdrückte Ausdünstung, allerley feinere und gröbere Krankheitsstoffe, welche die Säfte verderben oder die

ersten

ersten Wege belästigen, das Gehirn, das Gefäß-, Nerven- und Gangliensystem, drücken, betäuben; oder es sind unterdrückte gewöhnliche Blut- und andre Ausleerungen, eine Ueberfüllung der Blutgefäße, Anhäufungen und Stockungen von Feuchtigkeiten, oder Entzündungen, besonders im Kopfe, und im Unterleibe, vorhanden.

3) Reitzende, stärkende Mittel bekommen sehr übel.

4) Nach gehobener Ursache verliert sie sich schnell, wenn es nicht schon zu spät ist, und der Uebergang in wahre Schwäche schon Statt gefunden hat.

5) Bevorstehende Crisen.

6) Vorhergegangene große Gemüthsbewegungen.

7) Auch die Imagination kann eine solche Schwäche hervorbringen. Der Obrist Townsheed in London konnte den Scheintod erkünsteln, welches angreifende Spiel ihm endlich doch auch das Leben kostete. Die falsche Schwäche ging hier also in eine nur zu wahre über.

Nicht genug kann sich der Arzt hüten, diese falsche Schwäche zu verkennen. Kälte, Blässe, ein kleiner kaum fühlbarer, unordentlicher Puls, dürfen nicht blenden, und zeigen oft auf das Dringendste die Nothwendigkeit von Aderlassen, Brechmitteln ꝛc. an.

§. 122.

Die verschiedenen Arten von Schwäche, die man in irritable, sensible, vegetative unterscheidet, welche einige Zeit ganz für sich bestehen können, aber auch häufig mit einander verbunden und vermischt sind, in einander übergehen, einander hervorbringen, und bald allgemein durch den ganzen Organismus verbreitet, bald nur auf einzelne Organe, Theile und Gegenden des Körpers beschränkt seyn können, daher die topischen Schwächen, kündigen sich außer den allgemeinen Zeichen noch durch besondere Erscheinungen an, welche ihre eigene Aufmerksamkeit verdienen.

Auf

Auf die irritable Schwäche beziehen sich vorzüglich die im vorigen §. angegebenen charakteristischen Merkmahle.

Die sensible Schwäche drückt sich hauptsächlich durch mangelhafte Empfänglichkeit, und unkräftige Reaction des empfindlichen Systems aus; daher die Muskelthätigkeit seinen Einfluß entbehrend kraftlos darnieder liegt; daher das Gehirn-, Nerven- und Gangliensystem, so wie sämmtliche davon abhängenden Sinne, mehr und weniger ihre Energie verlieren, und selbst die Seele ihrer gewohnten Kräfte beraubt in einen Zustand von Stumpfheit, Betäubung und Verwirrung geräth. Gleichwohl lehrt auch die Erfahrung, daß bey gewissen Lähmungen einzelner Glieder die Empfindung gänzlich fehlen, die Bewegung aber sehr wohl fortdauern kann, und umgekehrt, so wie ein System vor dem andern durch Stärke oder Schwäche sich auszeichnen kann.

Die zusammengesetzte vegetative Schwäche betrifft vorzüglich die Reproductionsorgane, das heißt die Verdauungs- und Ernährungswerkzeuge, die der Absonderungen und Ausleerungen u. s. w., daher die Assimilation und Nutrition, die Mischung und Integrität der Säfte, der Zusammenhang der festen Theile, durch diese Schwäche mehr und weniger gefährdet werden. Der Körper zehrt also ab, das Blut und die Säfte überhaupt verlieren ihre gesunde, milde Beschaffenheit, das Verhältniß und die innige Vereinigung ihrer Bestandtheile wird gestört, es entstehen Stockungen, Trennungen, Anhäufungen, Verderbnisse u. s. w.

Die feiner zersplitterten Eintheilungen der Schwäche sind ohne praktischen Nutzen; auch bedarf es der Brownschen Begriffe von directer und indirecter Schwäche nicht. Die Worte Sthenie und Asthenie mögen zur Bequemlichkeit als allgemeine Bezeichnungen immer beybehalten werden,

den, obgleich sie keinesweges erschöpfende Begriffe darstellen.

§. 123.

So täuschend manche Krankheitsformen unter der Maske von Nervenübeln den weniger unterrichteten und aufmerksamen Arzt hintergehen können, und umgekehrt Nervenaffectionen von allerley Art ganz andre Leiden, selbst solche, welche Blutausleerungen und die antiphlogistische Methode erfordern, vorzuspiegeln im Stande sind, um so wichtiger ist es, die Criterien genau ins Auge zu fassen, welche die wahre Natur des vorhandenen Uebels verrathen.

Ich will auch von diesen die wichtigsten hier zusammenstellen, damit der junge Arzt in zweifelhaften Fällen sich solche zum Leitfaden seiner Untersuchungen dienen lassen möge. Sie fallen zum Theil mit den Zeichen der Schwäche zusammen, haben aber auch für sich ihren eigenen nervösen Charakter. Ohnstreitig gehört die sogenannte nervöse Diathesis des Organismus zu den wichtigsten allgemeinen Ursachen und Bedingungen nicht allein einer eigenen Art von Krankheitsform, sondern auch besonderer Bestimmungen, welche andre krankhafte Affectionen, womit sie vermischt ist, dadurch erhalten, und wovon diese oft ganz fremde, verwirrte, zweifelhafte und unkenntliche Gestalten annehmen. Schmerzen aller Art, Entzündungen, Blutflüsse, Asthma, Schwindsucht, Windsucht, und mehrere andre Uebel können ursprünglich und wesentlich nervöser oder hysterischer Natur seyn. Alle die genannten Uebel habe ich nach und nach in einer und derselben hysterischen Person gesehen.

Aber man hüte sich, diesen nervösen Zustand falsch zu beurtheilen, der durchaus ganz andere Mittel fordern kann, als die sogenannten Nervenmittel. Ein irgendwo steckender feinerer oder gröberer materieller Reitz kann auch

sonst

sonst ziemlich feste und gesunde Nerven in Aufruhr bringen, in dessen Entfernung nur Heil zu finden ist.

Der nervöse Charakter ergibt sich in der Regel aus folgenden Zeichen:

1) Der Kranke ist ein nervöses Subject, durch erbliche Anlage, oder durch äußere Einflüsse.

2) Schneller Wechsel der Umstände, und ohne deutliche oder verhältnißmäßige Ursachen.

3) Widerspruch in den Symptomen und Erscheinungen, zumahl im Pulse.

4) Geringe Ursachen bringen große Wirkungen hervor. Eine Blähung, eine kleine Gemüthsbewegung u. s. w. können an heftigen Auftritten Schuld seyn.

5) Euphorie der Mittel gegen die scheinbaren Indicationen.

6) Schneller Verfall der Kräfte nach kleinen Anstrengungen, Ausleerungen, Entbehrungen.

7) Es haben Ursachen Statt gefunden, welche das Nervensystem besonders angreifen.

8) Ungewöhnlicher Kleinmuth, oder ungewöhnliche Gleichgültigkeit.

9) Häufiger Abgang eines blassen Urins in größeren oder öfteren kleineren Portionen, ohne andre Ursachen.

10) Verkehrte, ungewöhnliche Wirkung von angewandten Arzneyen und Nahrungsmitteln, auch sonstigen äußeren Einflüssen, der Witterung, jeder unerwarteten Begebenheit u. s. w. Also eine allzugroße Empfänglichkeit der Nerven gegen alle Eindrücke.

11) Lebhafte Imagination, vorspringender heller Verstand, Genie und Geisteskraft sind selten ohne Nervenleiden.

12) Ein schneller Uebergang von Traurigkeit zu ausgelassener Freude, von Thränen zum lauten Lachen, findet sich häufig bey solchen Subjecten; ebenfalls öftere Veränderung der Gesichtsfarbe, der Temperatur der Haut,

Haut, des Pulses, leichte Störbarkeit des Schlafs u. s. w. Auch aus der ganzen Physionomie, den Augen und Blikken u. s. w. sieht man die Nerven leiden.

§. 124.

Die Diagnose eines entzündlichen Krankheitszustandes scheint keiner Schwierigkeit unterworfen zu seyn, und doch verhält sich dieß nicht so.

Es gab eine Zeitperiode, wo man fast an nichts als an schädliche Stoffe in den Säften dachte, die durch die Haut ausgetrieben werden müßten; dann suchte man die Ursache fast aller Krankheiten im Unterleibe und besonders im Darmcanale; eine kurze Zeit herrschten die Dimensionen und Momente; nun sah und sieht man fast überall Entzündung u. s. w. Eine sehr lesenswerthe Abhandlung ist G. M. Gattenhof und J. B. Massan Diss. inflammationum fallacias exhib. Heidelb. 1786. in J. P. Frank Del. opusc. med. Vol. VI. p. 211. f.

Der Grund dieses öfteren Wechsels der vorherrschenden Meynungen steckte theils in den Köpfen der Aerzte, theils gewiß aber auch in den verschiedenen endemischen und epidemischen Constitutionen u. s. w.

Abgesehen von den Blutanhäufungen, die man in den Leichen nicht selten in den Adern gefäßreicher Flächen antrifft, findet man öfters wirkliche Entzündungen an innern Theilen, die sich nicht durch deutliche Zeichen hatten zu erkennen gegeben. Nicht eine jede innere Entzündung verräth sich durch Schmerz, Fieber, vollen, harten Puls, topische Hitze, Klopfen ꝛc.; indeß sie gleichwohl ihre Stadien, der Ausschwitzung, der Eiterung u. s. w., durchläuft. Man wundert sich, in den Leichen solche Dinge, besonders auch Verwachsungen, Abscesse, Exulcerationen, selbst Verhärtungen und Brand, oder auch Erweichungen, Auflockerungen und andre Desorganisation, Ergießungen, Aftergebilde ꝛc. zu finden, die oft allein vorhergegangene

acute oder chronische Entzündungen verrathen. Zumahl sind auch die Entzündungen der Blutgefäße, der Nerven ꝛc., oft sehr schwierig zu erkennen, indeß sie vielfache fremde Uebel vorspiegeln

Als Zeichen verborgener innerer Entzündungen darf man folgende Erscheinungen und Umstände ansehen.

1) Empfindungen von einem meistens bleibenden, festsitzenden, stumpfen Schmerze, oder nur einem Drucke, einer Spannung, einem Gewichte, zuweilen einem Brennen, Klopfen, irgendwo, die sich nur oder vorzüglich bey einer jeden Bewegung, Erschütterung, auch Erhitzung, starker Berührung, Gemüthsbewegung, in gewissen Lagen bemerken lassen, gewöhnlich verbunden wenigstens mit einiger Störung der Function, der Ab- und Aussonderungen des leidenden Theils. So oft sind die Lungen und ihre Umgebungen, von Catarrhen, Tuberkeln u. s. w., der Sitz solcher chronischen Entzündungen, die doch mehrentheils tiefes Einathmen, starker Husten, und jede Anstrengung der Respiration, zu verrathen pflegen. Aber auch die Leber, das Pancreas, die Milz, die Eyerstöcke, der Uterus, die Nieren, das Netz, das Gehirn u. s. w. leiden nicht selten an solchen dunkeln Entzündungen, die sich bey der schärfsten Aufmerksamkeit übersehen, oft kaum ahnden lassen.

2) Es haben Ursachen Statt gefunden, irgend eine Verletzung, ein Fall, ein Stoß, eine heftige Anstrengung, Dehnung, welche den oder die Theile betrafen, an und in welchen jene Empfindungen nachher bemerkt wurden. Eine Menge andrer Ursachen kann dieselbe Wirkung haben, ein jeder mechanischer, oder dynamischer Reitz, catarrhalischer, rheumatischer, gichtischer, psorischer, purulenter, scrophulöser, giftiger und andrer Art, ein Contagium. Dazu kommen noch besonders unterdrückte natürliche oder gewohnte Blutausleerungen, mancherley Metastasen, vorhergegangene örtliche Krankheiten, auf

einzelne

einzelne Theile wirkende große Kälte, und Hitze, Mißbrauch hitziger Getränke, heftige Gemüthserschütterungen u. s. w., und nun besondere Anlagen und Schwächen einzelner Organe.

3) Nur selten geben doch nicht ein von Zeit zu Zeit ohne andre Ursache härtlicher, gereitzter, obgleich nicht eigentlich fieberhafter, zuweilen selbst ein kleiner, niedergedrückter Puls, einige inflammatorische Beschaffenheit des Urins, eine eigene Unruhe, ein besonderer ungewohnter Ausdruck von Ermattung und Wehe in den Augen und dem Gesichte, in Verbindung mit den übrigen Umständen, einen verborgenen entzündlichen Zustand zu erkennen.

4) Ist die Entzündung nicht zu tief und entfernt von den äußern Bedeckungen, so fühlt die Hand auf die verdächtige Stelle gelegt zuweilen eine stärkere Hitze, als an der übrigen Haut, auch wohl ein Pochen der Adern. Vielleicht ist ein Druck hier auch empfindlicher. Besonders wird sich bey dieser Untersuchung eine vermuthliche Entzündung der Gedärme, die ohne bedeutende Schmerzen, ohne Fieber ꝛc. Statt finden kann, ergeben, welcher auch eine eigene Marmorkälte der Hände eigenthümlich zu seyn pflegt.

5) Vor allen Dingen lasse man den Kranken, bey dem eine solche Entzündung zu vermuthen der geringste Grund vorwaltet, nach und nach jede mögliche Lage und Drehung des Körpers und seiner Gliedmaaßen vornehmen, und achte auf die dadurch aufgeregten beschwerlichen oder schmerzhaften Empfindungen einzelner Organe und Theile.

6) Hat man Ursache eine solche ohne die gewöhnlichen Erscheinungen vorhandene Entzündung in der Brust, im Unterleibe, im Kopfe, zumahl in typhosen Fiebern, wo Gefühl und Besinnung betäubt sind, zu argwohnen, so versäume man nicht, diese Theile entblößt genau zu betrachten, und das Verhalten und Wechselverhältniß der Bewegungen derselben wahrzunehmen. Die ungleichen

Erhebungen und Senkungen, und zumahl die empfindliche Berührung der am meisten und fast bleibend eingezogenen Stellen, sind sprechende Andeutungen eines topischen entzündlichen Leidens. Der heiße Athem, welchen die vor den Mund gehaltene Hand bemerkt, die oft wenigstens an dem Rande und der Spitze der Zunge bemerkliche widernatürliche Trockenheit und Röthe derselben, ein sofort sich äußerndes und gleichsam empörendes noch so geringes Schmerzgefühl gegen jede etwas starke Erschütterung des Brustkastens, selbst eine Beschwerde beym Schlingen, und dann zumahl empfindliche kleine, kurze Anstöße von Husten nach jeder geringen Anstrengung der Lunge durch Sprechen, Gähnen, Seufzen, Lachen, tiefes Einathmen u. s. w., lassen kaum einen Zweifel über die Gegenwart einer Entzündung in der Brust Statt finden.

Die Betäubung und Unbesinnlichkeit, die rothen Augen, die großen Kopfschmerzen, das Brechen, das Klopfen im Kopfe, die Schwere desselben, das öftere Greifen der Hände nach dem Kopfe, die Empfindlichkeit der Augen gegen alles Licht, u. s. w., zeugen von einem entzündlichen Zustande des Gehirns, wie er auch im ersten Stadium des ansteckenden Typhus, der Gehirnwassersucht, Statt findet.

7) Da fast ein jeder fixer, mehr und weniger beharrlicher Schmerz den Gedanken an Entzündung rechtfertigt, die so oft die an Blutgefäßen reichen Bekleidungen der Nerven und diese selbst in ihrem Marke, die Gefäße der Blut und Lymphe führenden Gefäße, ergreift, so darf man dieser Spur immer sicher nachgehen, um sich davon genauer zu überzeugen, daß dem Schmerze Entzündung zum Grunde liege, wenn auch alle andern Zeichen fehlen.

Hr. Langenbeck, einer unsrer größten Anatomen und Wundärzte, hat nicht allein in dem Neurilem des Hüft-Nerven, sondern auch in der Substanz selbst viele

zien-

ziemlich große Gefäße durch Injection dargestellt. Diese Nervenentzündungen sind es hauptsächlich, welche den anatomischen Verlauf der Nerven verfolgen, jede andre Entzündung an Heftigkeit übertreffen, die leidende Partie höchst empfindlich gegen jede sie treffende äußere Berührung machen, und zuweilen blitzschnell von einer Stelle auf die andere springen. Es ist nichts natürlicher, als dabey an electrische Störungen zu denken. Ich habe im Hufelandschen Journ. 1822. Oct. S. 37. einen merkwürdigen Fall von einem wüthenden Tic douloureux beschrieben, der auf den ganzen Körper herumflog, und deutlich an solchen Punkten vorzüglich seinen Sitz nahm, wo große Nerven liefen. Vieles Nervenleiden hat in den Entzündungen dieser Organe sicher seinen Grund. Kein andrer Entzündungsschmerz steigt auf diese Höhe. Viele Rheumatismen und Gicht gehören sicher dahin.

8) Alles Reitzende, Hitzende, bekommt übel.

9) Die epidemische Constitution, und die körperliche Beschaffenheit können zur Diagnose das Ihrige beytragen.

10) Das Laennecsche Stethoscop verdient zur Erforschung der Brustkrankheiten ohnstreitig besondere Aufmerksamkeit, erfordert aber auf allen Fall ein scharfes Gehör, viele Uebung und eine genauere Prüfung, wogegen in der Privatpraxis nicht geringe Schwierigkeiten Statt finden. Laennec sagt selbst, daß man sich nur in Hospitälern die Fertigkeit im Gebrauche dieses Instruments sicher und vollkommen erwerben könne. Im zweyten Theil dieses Werks werde ich umständlicher davon reden.

Nicht genug kann ich meinen jungen Kunstgenossen über diesen ganzen Abschnitt die vortrefflichen, klaren, gründlichen Erörterungen des Hrn. Langenbeck's (Nosologie und Therapie der chir. Krankh. I. B.) empfehlen,

pfehlen, ohne jedoch die kleinen, gegen den hohen Werth des Ganzen unbedeutenden Mängel zu billigen, an welchen dieses schöne Buch leidet.

Drittes Kapitel.

Kurze Uebersicht der zu einer belehrenden und brauchbaren, vollkommen wahren und vollständigen medicinisch-praktischen Beobachtung nöthigen Erfordernisse und Bedingungen.

§. 125.

Es wäre sehr spät und überflüssig, die Nothwendigkeit und den Werth der so viel besprochenen Beobachtung in der Medicin, deren Geist sie ist, von neuem zu erörtern. Ars medica est tota in observationibus. Bagliv. Ueber Moral und Arzneykunst kann man nicht ohne Beobachtung urtheilen und schreiben.

Aber über die Kunst zu beobachten, und die dazu erforderlichen Eigenschaften und Erfordernisse kann nie genug gesprochen werden, um dadurch eben sowohl die so leicht verkannte und vernachlässigte hohe Wichtigkeit der Sache, als ihre nicht immer gehörig erwogenen Schwierigkeiten, wieder in Anrege und Erinnerung, und zur erneuerten nothwendigen Beherzigung der Aerzte zu bringen.

§. 126.

Es ist meiner Absicht gemäß, in einem kurzen Abrisse hier alle die Bedingungen punktweise an einander zu reihen, welche hiebey zum Grunde liegen und zu berücksichtigen

fichtigen sind, und ohne welche eine Beobachtung nicht allein ganz ihren Zweck und Nutzen verfehlt, sondern selbst großen Schaden stiften kann. Recht viel Unheil kann eine falsche Beobachtung veranlassen. Und nicht allein der Kranke, für den sie verwandt wird, sondern auch der Arzt, der sie anwendet, und die Kunst, deren Wahrheit und Gewißheit dadurch auf mannigfache Weise verletzt werden, leiden mehr und weniger davon. Die nützliche Wirksamkeit der Heilkunde, so wie ihre Ehre und Würde, werden unaufhörlich dadurch gefährdet.

§. 127.

Man kann mit Recht und Wahrheit behaupten, daß eine ganz reine, gründliche und zuverlässige Beobachtung eine überaus seltene Erscheinung ist. Diese Seltenheit steht ohnstreitig mit der Schwierigkeit, eine solche Beobachtung zu machen, in genauem Verhältnisse, aber sie hängt auch häufig von dem Mangel der dazu erforderlichen Eigenschaften des Arztes ab, die sich nur selten dergestalt in ihm vereinigen, daß es nicht hier oder da an etwas fehlen sollte; wie man aus der gleich folgenden Darstellung ersehen wird.

Aber auch die wenigsten Kranken schicken sich zu guten Beobachtungen, weil sie nicht wahr genug sind, und aus mehreren früherhin angeführten Ursachen dem Kranken-Examen kein vollkommenes Genüge leisten, noch zu leisten im Stande sind. Ich getraue mir fast von einem jeden Kranken, der in Person meine Hülfe anspricht, nach einigen ärztlichen Unterredungen mit ihm ziemlich sicher zu wissen, ob er zu einer Beobachtung taugt, oder nicht, und ob ich ihm überhaupt mein Vertrauen widmen kann, und ihn wahrscheinlich werde heilen können. Sobald ein Kranker mit noch so vielem scheinbaren Zutrauen zu mir das meinige zu ihm nicht hat, wird meine Kunst ihre Zwecke bey ihm schwerlich und selten erfüllen, weil ihr dazu das nöthige Leben fehlt und ihr Geist umnebelt ist.

In

In mehreren Fällen müßte der Arzt wirklich mehr als Mensch seyn, wenn er in dieser Sphaere alles zu leisten im Stande seyn sollte.

§. 128.

Ich beabsichtige hauptsächlich durch die Zusammenstellung sämmtlicher einzelnen Punkte dieser Skizze dem jungen Arzte stets alles das zu einer schnellen Uebersicht vor Augen zu legen, was bey Anstellung einer Beobachtung seine Aufmerksamkeit und Berücksichtigung erfordert und erwecken muß.

Es sind folgende Bedingungen:

1) Der beobachtende Arzt kann nur dann seinen Zweck erreichen, wenn er durch Naturanlage vorbereitet die nöthige Fassungskraft und Scharfsicht besitzt, um alle die Dinge, die sich an dem Gegenstande seiner Untersuchung und Aufmerksamkeit darbieten, so wie ihre Beziehungen unter einander und auf den Gegenstand, schnell zu bemerken. Das Talent gibt ihm die Empfänglichkeit und das feine Gefühl für alles, was in den Bezirk seiner Umsicht und Aufmerksamkeit fällt, und für seine Forschung irgend ein Interesse hat.

Zu dem Ende muß er dann freylich

2) Alles, was in jener Hinsicht zu erforschen und wissenswerth ist, genau kennen. Er muß mit dem Lande, was er bereisen will, schon vorher bekannt seyn. Er muß nicht allein wissen, was und wie er sehen soll, sondern auch von der Beschaffenheit und Natur der Dinge, die in seinen Gesichtkreis fallen, vorläufige deutliche Begriffe und hinlängliche Kenntnisse haben.

3) Eine gute Beobachtung erfordert dann vor allen Dingen eine lebendige, gesunde Empfindungskraft, eine vollkommene Integrität der Sinnorgane, die der Beobachter alle braucht und brauchen muß, um jede Erscheinung und ihre Attribute von allen Seiten genau aufzufinden, zu prüfen und nach Möglichkeit zu ergründen.

4) Der

4) Der beobachtende Arzt muß durch einen festen unerschütterlichen Trieb zur Wahrheit geleitet, frey von Vorurtheilen, von keinem Systeme geblendet, ohne Vorliebe und Eigensinn für besondere Ansichten und Vorstellungen, mit Ruhe ohne Kälte, Unverdrossenheit ohne Uebereilung, mit standhafter Geduld, seinen Zweck verfolgen. Er muß sich hüten, der Einbildungskraft in seine Forschungen zu viele Einmischung zu gestatten, welche nicht mit dem Verstande in dem rechten Verhältnisse steht, und von der Wahrheit gezügelt wird. Sie darf dennoch unter solchen Bedingungen nicht fehlen, dem Geiste Leben und Schwung zu geben.

5) Der vorliegende Gegenstand muß nach seinem ganzen Umfange, und in allen seinen Theilen, genau lange genug betrachtet, erwogen und mit ähnlichen Umständen verglichen werden. Dieß ist um so nöthiger, wenn der Fall zu den seltenen gehört, und wirklich mit andern eine große, täuschende Aehnlichkeit hat, oder wenn er verwickelt und durch zufällige Nebenumstände entstellt ist.

6) Sehr wichtig ist, das Wesentliche von dem Zufälligen, das Idiopathische von dem Consensuellen, immer sorgsam zu unterscheiden, und nichts halb zu sehen.

7) Dem Beobachter darf nichts zu geringfügig oder gleichgültig scheinen, um es mit in seinen Gesichtskreis zu nehmen, und zu untersuchen, ob und in wie fern es in dem ganzen Bilde der Krankheit irgendwo eine Lücke ausfüllt, oder in irgend einer dunkeln Partie desselben helleres Licht aufsteckt. Deswegen muß er auch der Propathie und dem ganzen Gange der Krankheit auf dem Fuße folgen, und den Zeitpunkt, den Typus derselben, scharf ins Auge fassen, damit er so aus der Succession und dem Zusammenhange der Zufälle allmählig tiefer in die Natur des Uebels dringe. Man sollte dem Arzte den feinen Beobachtungssinn des gebildetern Weibes wünschen, dem nicht leicht etwas entgeht, was seinem Interesse werth ist.

8) Ganz

8) Ganz besonders sind bey jeder Beobachtung zu berücksichtigen und zu unterscheiden die Wirkungen der Krankheit, der Natur, der Arzneyen, so vieler fremden Einflüsse, alles dessen, was in der Seele vorgeht und der Krankheit Stoff und Nahrung, oder veränderliche Richtungen und fremde Formen gibt.

9) Zu einer guten Beobachtung gehört auch eine vorzügliche Gabe der Darstellung, die sich durch Klarheit und Präcision auszeichnen, und nicht zu viel und nicht zu wenig enthalten muß.

10) Keine Beobachtung kann einen reellen praktischen Werth haben, die nicht überall die Ursachen jeder krankhaften Erscheinung aufzuspüren strebt, und die Beziehungen berücksichtigt, welche sie auf das Einzelne und auf das Ganze haben. Nur leider! zu oft fehlt hier freylich der Faden, der in das Labyrinth führt. Dennoch kann eine unermüdet spähende Umhersicht, und eine sorgsame Vergleichung aller Umstände und andrer Beobachtungen ähnlicher Fälle mit dem gegenwärtigen, nicht selten zu Wahrscheinlichkeiten führen, deren Erörterung die mitgetheilte Beobachtung dennoch sehr nützlich und lehrreich zu machen im Stande ist.

11) Kann eine Beobachtung in einem tödtlichen Falle durch die Leichenöffnung vollends erläutert und aufgeklärt werden, so ist ihr Preis desto größer. Leider! nur erfüllen die pathologischen Leichenöffnungen selten die ganze Absicht. Wenige Aerzte sind in der Anatomie so bewandert und geübt, daß sie vollständige, gründliche und zweckmäßige Zergliederungen anstellen können. Aber es fehlt auch so oft an den nöthigen günstigen Umständen dazu, an Bequemlichkeit, hinlänglicher Zeit u. s. w. Es wird oft nur erlaubt, eine oder die andre Cavität zu öffnen. Man sieht nur das Grobe, das genug in die Augen Fallende. Nur höchst selten kann sich das Messer in das Nerven- und Gangliensystem, in das der Blut-

und Lymphgefäße u. s. w. versteigen. Hier würden sich zuverlässig oft Dinge finden, an die man nicht dachte, und es würde sich daraus ergeben, daß nicht selten mit Unrecht behauptet wird, die Leichenöffnung habe über die Krankheit keinen Aufschluß gegeben. Man hat ihn nur verfehlt, und aufzusuchen versäumt, oder nicht verstanden.

12) Man kann nicht von einer Beobachtung auf die andre schließen, so ähnlich sie sich einander scheinen mögen. Es ist also eine mißliche Sache mit den Beobachtungen. Sie können nur im Allgemeinen leiten und nutzen. Wer sich also pünktlich und buchstäblich darnach richten wollte, würde sehr oft irre gehen, und am Ende gar sich erlauben, jene Beobachtung, die ihn verführte, für falsch zu erklären. Das gilt so oft von gepriesenen Mitteln und Methoden in einzelnen Fällen. Daher kommt der Unwille, den man oft empfindet, wenn man das nach einzelnen Beobachtungen so dringend empfohlne Mittel in gleich scheinenden Krankheitsfällen gänzlich fehlschlagen sieht. Welcher Arzt hat nicht diesen Unwillen empfunden! Eine Beobachtung erhält auch dann erst einen bestimmteren und festeren Werth, wenn sie unter möglichst gleichen Umständen mit gleichen Erscheinungen und Erfolgen mehrmahls wiederhohlt worden ist, zumahl wenn auch mehrere Aerzte dieselben Erfahrungen gemacht haben.

§. 129.

Es wäre nun sehr wichtig und wünschenswerth, einer jeden Beobachtung immer ansehen zu können, ob sie ganz glaubhaft, vollständig und gründlich sey, also eine Charakteristik und Zeichenlehre zu besitzen, wonach man sie prüfen könne*).

Viel-

*) Während meiner Universitäts-Studien zu Göttingen in den Jahren zwischen 1760 und 1770 hörte ich bey Baldinger ein Collegium, worin er die mediciniſchen Bücher des jüngſten Meßcatalogus, die er noch weder geſehen noch geleſen

Vielleicht sind folgende Merkmahle einigermaaßen im Stande, diesen Wunsch zu erfüllen.

1) Vor allen Dingen muß man wissen, ob die Beobachtung ganz wahr ist. Kennt man den Mann, von dem sie herrührt, seine Wahrheit und Gewissenhaftigkeit, seinen praktischen Werth, seinen Geist, seine Erfahrung, oder im Gegentheil seine Unzuverlässigkeit, Flüchtigkeit, und wenn er noch so gelehrt wäre, aber dann vollends die Beschränktheit seines Wissens, seines Geistes, seiner Erfahrung u. s. w., so wäre die Sache bald entschieden.

2) Man wird sich auch unterrichten, ob der Beobachter Gelegenheit hatte, solche Beobachtungen zu machen, und in welcher Lage er sie machte. Der seel. Richter in Göttingen, einer meiner vormahligen Lehrer, pflegte von einem sehr berühmten und sehr gelehrten Manne, der über Kinderkrankheiten, und venerische Krankheiten, geschätzte Bücher geschrieben hat, zu sagen: er habe seine Beobachtungen auf dem Postwagen gemacht. Er war viel auf Reisen gewesen.

3) Abgesehen von der Person des Arztes, trägt die Beobachtung oft das Gepräge der Wahrheit an der Stirne, oder sie charakterisirt sich umgekehrt durch ihre ganze Fassung als verdächtig und unglaubhaft.

In jenem Falle findet man den ganzen Zustand genau und vollständig entwickelt, und nichts übersehen, oder

---

lesen hatte, recensirte. Die Gründe seiner Beurtheilung lagen hauptsächlich in dem Nahmen und Rufe des Verfassers und des Verlegers, in dem Titel und dem Gegenstande des Buchs, in den Umständen der Zeit u. s. w. Gewiß betrog er sich bey seinen großen und ausgebreiteten literarischen Kenntnissen nur selten in seinen allgemeinen Urtheilen. Bey den Gelegenheiten gab es nun nicht selten Stoff zu theils lehrreichen, theils lustigen und sarcastischen Bemerkungen, wozu es dem Hrn. Baldinger nicht an Witz und Laune gebrach.

oder unbemerkt gelassen, was zur Aufklärung des Falles dienen konnte. Alles ist einfach, klar und deutlich dargestellt, was und wie es die Sinne aufgefaßt haben. Man bemerkt nirgends eine Vorliebe für diese oder jene Theorie oder Meinung, nichts absichtlich Gesuchtes; der Beobachter sah alles nur wie es war, nicht wie er es etwa zu sehen wünschte, nichts Uebertriebenes. Man verschwieg auch die vorgegangenen Fehler, Versäumnisse u. s. w. nicht. Bey jeder Untersuchung sieht man den Ernst, das Streben nach Licht und Wahrheit, das Interesse, das Angelegentliche, das Ausdauernde, womit sie angestellt wurde. Das Ganze hat einen festen Zusammenhang und Charakter.

Stößt man dagegen überall auf Lücken, welche Dunkelheiten und Unvollständigkeit in der Geschichte lassen, blickt hier und da ein einseitiges unhaltbares System hindurch, findet man, statt nackter glaubwürdiger Thatsachen, leeres Wortgepränge, der Verfasser schwebt immer in den Lüften, dann darf man sicher anfangen, Verdacht zu schöpfen.

Entdecken sich nun vollends noch Widersprüche, Uebertreibungen, hervorstechendes Temperament, Ungeduld, Flüchtigkeit, falsche Nachgiebigkeit, Unglaublichkeiten, Hang zum Wunderbaren, besondere Vorliebe und Neigung für das Alte oder Neue, herabsehende, verächtliche Verwerfung fremder Meinungen, Leichtgläubigkeit, wirkliche Fehler; so kann dieß unmöglich von einem Arzte herkommen, der Glauben und Vertrauen verdient. Solche Beobachtungen haben wenig oder keinen Werth.

4) Die Art der Darstellung gibt ohnstreitig auch ein günstiges oder ungünstiges Zeugniß für oder wider die Beobachtung. Orthographische, grammaticalische Fehler verrathen Mangel an erster Bildung, und dieser zeugt von Unwissenheit auch in andern Dingen. Beziehen sie sich vollends auf Kunstausdrücke, so ist der Verfasser in

der Hauptsache nicht unterrichtet. Von einem solchen Arzte läßt sich keine gründliche, vollkommen richtige Beobachtung erwarten. Auf gleiche Weise verräth ein von Sprach- und Kunstfehlern verunstaltetes Rezept seinen ganzen Mann.

5) Ich darf noch hinzu setzen, daß auch categorische Behauptungen, dreiste Entscheidungen und Superlative jeder Art, der Wahrheit einer Beobachtung nicht zum Vortheile gereichen. Je einfacher, bescheidener und ruhiger der Ton ist, worin nur lauter Thatsachen vorgetragen werden, desto mehr schimmert das Licht der Wahrheit daraus hervor. Die echte praktische Arzneywissenschaft leidet keine Imperative; sie erröthet bey jedem unbedingten, categorischen Ausspruche.

6) Eine häufige und wichtige Ursache falscher Beobachtungen liegt in den Apotheken, in den Arzneyen, in der Verschiedenheit ihrer Zubereitung, in Verwechselungen und Verfälschungen derselben, so wie auch in den Wärtern, Umgebungen, fremden Einflüssen mancher Art, falschen Berichten ꝛc.

Man vergleiche die bereits angegebenen Hindernisse der Vervollkommnung der Medicin, und man urtheile, was zur Vollkommenheit einer Beobachtung gehört.

§. 130.

Das waren, wenn ich nicht irre, die wichtigsten Criterien, woraus sich die Glaubwürdigkeit und Gründlichkeit einer Beobachtung, oder das Gegentheil, abnehmen lassen kann. Je mehr davon zusammen treffen, desto sicherer ist der Schluß.

Aus folgenden Schriften kann man sich von diesem großen Gegenstande umständlich unterrichten, und die hohe Wichtigkeit der Kunst zu beobachten vollkommner kennen lernen.

L'art d'obſerver par Jean Senebier. à Genève, 1775. II. B. in 8. (ins Deutsche übers. von J. Fr.

Fr. Gmelin. Lpz. 1776.). Vergl. Gött. gel. Anz. 1775. St. 50. S. 419. u. 1776. St. 152. S. 1312.

Eff. qui a remporté le prix de la Soc. Holland. de Haarlem en 1772 sur cette question: qu'est ce qui est requis dans l'art d'observer: jusques ou cet art contribueroit-il à perfectionner l'entendement? par Benjamin Carrard. Amst. 1777. 2. T. in 8. Gött. gel. Anz. 1779. St. 24. Zug. S. 376.

J. G. Zimmermann von d. Erfahr. in der Arzneyk. II. S. 58. f.

J. P. Frank Disc. acad. de circumscribendis morbor. histor. Pav. 1791. Eine treffliche Rede, die bey dieser Gelegenheit in frisches Andenken gebracht zu werden verdient.

Mus. der Heilk. IV. B. XV. S. 125. Zürich, 1797. Der erste Entwurf des folgenden Werks:

J. Stoll Versuch einer med. Beobachtungskunst. Zürich, 1802. 8.

E. Horn über den Werth der medic. Erfahrung und über die Mittel, sie zu erlangen. Berl. 1807. 8.

Ich füge diesen Bemerkungen auch die besondern Regeln hinzu, nach welchen die Wirkungen eines Arzneymittels erforscht und beurtheilt werden sollen.

§. 131.

Vielleicht kann durch die wiederhohlte, erneuerte Auszeichnung und Einschärfung dieser Regeln die Zahl der falschen Beobachtungen, von dem Nutzen einzelner Mittel, auch wohl ganzer Curmethoden, womit wir täglich überhäuft und hintergangen werden, einige Verminderung erhalten.

Täglich werden neue Mittel erfunden, gerühmt und ihre heilvolle Wirkung durch eine Reihe von Erfahrungen vorgeblich bestätigt. Sofort sind eine Menge Aerzte bereit, diese Mittel anzuwenden, und das Glück zu benutzen,

was ihnen so kräftig und heilig verheißen worden ist. Allein so oft sehen sie sich betrogen, die Mittel leisten den angegebenen Nutzen nicht, und die Krankheit nimmt indeß überhand u. s. w.

§. 132.

Der Ursachen, warum es so ist und seyn muß, sind so viele, daß man sich nicht über diesen ungleichen Erfolg wundern darf. Nicht bloß die große Verschiedenheit der Individualität des Kranken, die zum Theil höchst sonderbaren, gar nicht seltenen, Idiosyncrasieen desselben mit einbegriffen, sondern auch der kranke Zustand selbst, nach allen seinen Eigenheiten und Modificationen, machen es fast unmöglich, daß ein Mittel, eine Heilmethode, immer und überall das Gleiche wirke. Gar nicht zu gedenken der fast unzähligen Differenzen, welche eine Menge andrer Umstände und Einflüsse aus der Außenwelt herbeyführt.

Ein andrer großer Nachtheil entsteht nicht selten aus eben derselben Quelle, nähmlich dieser, daß alte mehr und weniger bewährte Mittel, die freylich auch nicht immer und unter allen Umständen helfen konnten, zurückgesetzt und vergessen werden. So lange unsre Arzneymittel, sagt ein Recensent in der Jenaer Allg. Lit. Zeit. 1811. No. 202. S. 439. sehr treffend und wahr, im Werthe bald steigen, bald fallen, wie die Tresorscheine, je nachdem die herrschende Theorie des Tages sie beschützt oder verdammt, so lange steht es mit der Untrüglichkeit unsrer Theorieen, so wie unsrer Erfahrungen, nicht so, daß wir darauf stolz zu seyn Ursache hätten, und wir haben uns wohl zu hüten, ein Mittel, das mit unsern subjectiven theoretischen Ansichten nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist, deswegen sogleich aus dem Vorrathe unsrer gebräuchlichen Arzneymittel auszuwerfen. Andre Zeiten, andre Verhältnisse des Lebens und der Menschen, andre Ansichten, machen uns oft unentbehrlich, was uns lange entbehrlich und verwerflich geschienen hat.

Eben

Eben so sehr müssen wir uns aber gewiß auch hüten, Lieblingsmitteln so viel Herrschaft über uns zu gestatten, daß wir nicht allein von diesen Mitteln alles erwarten, sondern auch durch sie verblendet, verkehrte Vorstellungen von der Natur der Uebel und den Verhältnissen derselben zu jenen erhalten.

§. 133.

Um möglichst in dieser Hinsicht aufs Reine zu kommen, müssen folgende Punkte wohl beachtet werden:

1. Der Gesundheitszustand des Menschen, der ein Mittel, dessen Wirkungen wir genau erproben wollen, braucht, muß so genau als möglich erforscht und ins Licht gesetzt werden. Darauf bezieht sich das ganze Kranken-Examen in Hinsicht des leidenden Individuums und alles dessen, was von jeher Einfluß auf dasselbe gehabt hat und noch hat.

Nur erst, wenn wir den Kranken durch und durch kennen, wenn wir sein körperliches und geistiges Wesen, seine Eigenheiten, Verhältnisse mit allen Außendingen, selbst seine politische Lage, die Geschichte seiner Gesundheit, seine vormahligen und jetzigen Krankheiten und ihre Curen, seine Gewohnheiten, Idiosyncrasieen, seine Diät und Lebensweise, nach Möglichkeit studirt haben, lassen sich von den Wirkungen der gereichten Mittel bescheidene Urtheile fällen, die jedoch noch durch mehrere andre Punkte unterstützt und bewährt werden müssen.

§. 134.

II. Man muß aber auch das Mittel in allen Rücksichten und nach allen seinen sinnlichen Eigenschaften genau kennen. Man muß die Dosis, die Zeit des Einnehmens, die vielleicht schon früher bemerkten Wirkungen desselben Mittels, in Erwägung ziehen. Was die Simplicia betrifft, so sind nicht allein, wenn es Pflanzen sind, der Ort und Boden, wo sie wachsen, die Zeit der

Einsammlung, die Art ihrer Trocknung, Aufbewahrung u. s. w., sondern vor allen Dingen auch die Reinheit und Echtheit derselben zu betrachten. Nur eine genaue Kenntniß der Apotheken und ihrer Vorsteher kann uns von dieser allerdings wichtigen Angelegenheit belehren.

Eben so ist die genaue Bekanntschaft mit der Bereitungsart der chemischen und pharmaceutischen Präparate nöthig, um daraus ihre Wirkungen gehörig zu beurtheilen. Selbst das Verfahren nach gleichen Regeln und Vorschriften liefert nicht selten nicht dasselbe Resultat. Duo cum faciunt idem, non est idem.

Mehrere Dinge haben hiebey zuweilen einen Einfluß, der kaum zu berechnen ist, und sich schwerlich in Regeln fassen läßt, z. B. die Jahrszeit, die Temperatur, der Grad des Feuers, die Art der Mischung u. s. w. Daher zum Theil auch die ungleiche äußere Beschaffenheit derselben Mischungen bey ihren Reiteraturen zu begreifen ist. Es leidet keinen Zweifel, daß sehr viele Unzuverlässigkeiten und Widersprüche in unsern Beobachtungen hier ihren Grund haben. Dieß ließe sich mit einer großen Menge von Beyspielen belegen.

Nur ein einziges Beyspiel, was mir neuerlichst vorgekommen ist, theile ich mit. Ein am Asthma leidender Herr kennt, nach dem vorgeblichen Versuche vieler andern sonst bewährten und berühmten Mittel, nichts, was ihm so schnelle und sichere Linderung und Hülfe bey eintretendem Anfalle verschafft, als der verschluckte Rauch des Stramonium, wovon oft wenige Züge aus einer Pfeife dazu schon genügen. Da die Anfälle gewöhnlich nur in der Nacht kommen, so hat er auf den unvorhergesehenen Fall eines Recidivs eine mit Stramoniumkraut gestopfte Pfeife stets auf seinem Nachttische liegen. Aber nur ein einziger Apotheker liefert ihm das gehörig getrocknete Kraut, welches die bemerkte gute Wirkung leistet. Von mehreren andern vorzüglichen Apotheken

hat

hat der Rauch so wenig denselben Geschmack, als denselben Nutzen.

§. 135.

III. Da es oft außerordentlich schwer ist, die Wirkungen von verschiedenen Ursachen nicht zu verwechseln, also hier dem gegebenen Mittel nicht zuzuschreiben, was die Krankheit oder Nebenursachen hervorbringen; so wird gewiß die größte Aufmerksamkeit und die Berücksichtigung aller dabey in Betrachtung kommenden Umstände, nahmentlich z. B. des vorher und nachher Genossenen, der Tageszeit, eines großen Widerwillens, des Gemüthszustandes, des Vertrauens, der Diät u. s. w. erfordert, um die wahre Wirkung des Mittels ausfindig zu machen.

Man achte also genau auf die Veränderungen, die dasselbe früher oder später nach dem Einnehmen hervorbringt, indeß man dabey alle zugleich obwaltenden Umstände genau vergleicht und berücksichtigt. Es kann unmittelbar oder bald nach dem Verschlucken des Mittels eine Veränderung in dem Zustande vorgehen, ohne daß das Mittel den Grund davon enthält. Dieß können ein zufälliger Umstand, eine critische Bewegung der Natur, eine Remission oder Exacerbation der Krankheit, welche der Gang derselben mit sich bringt u. s. w., seyn. Es können auch Hindernisse vorhanden seyn, welche die Wirkung mehr und weniger stören, unkenntlich machen, verwirren, übertreiben: eine Gemüthsbewegung, die unrechte Zeit des Tages, verborgene Unreinigkeiten in den ersten Wegen, Entzündungen u. s. w.

Sind die allgemeinen Wirkungen des Mittels schon bekannt, oder hat man Ursache, sie aus ihren Bestandtheilen zu schließen und zu erwarten, so wird dieß allerdings die Beobachtung sehr erleichtern.

Erfolgt aber dieselbe Wirkung unter gleichen Umständen in wiederhohlten Versuchen auf gleiche Art, so ist dieß

ohnstreitig der sicherste Beweis, daß das Mittel die beobachtete Wirkung hervorgebracht habe.

Daß das Mittel ganz der Vorschrift gemäß eingenommen werde, versteht sich von selbst. Da es aber doch oft nicht geschieht, so ist eine strenge Aufsicht und selbst die öftere Gegenwart des Arztes, zumahl wenn es ein sehr wirksames, heroisches Mittel ist, in jedem Falle nöthig, wo ein Verdacht der Versäumung oder einer Nachlässigkeit, oder falscher Nachrichten, wodurch der Arzt nicht selten hintergangen wird, Statt findet.

§. 136.

Wohl eingerichtete Hospitäler sind daher ohnstreitig die besten Gelegenheiten zu solchen Versuchen, um unsre Kenntniß von den Wirkungen der Arzneyen zu bereichern, wobey gleichwohl auch nicht zu vergessen ist, wie sehr verschieden häufig die Körper und die ganze Lage der Kranken in diesen Krankenhäusern von denen in der Privatpraxis sind.

Sind es ausleerende Mittel durch alle Wege, so zeigt sich die Wirkung derselben unverstellt bald nach Qualität und Quantität. Auf gleiche Weise fällt die Wirkung der zusammenziehenden und stopfenden, der narcotischen, kühlenden, erhitzenden, säure-widrigen Mittel u. s. w. bald in die Augen.

Anders ist es mit den sogenannten dynamischen und specifischen Mitteln, deren Wirkung keinesweges so entschieden ist, deren Bestandtheile und Mischung man auch wenig kennt, so wie überhaupt mit allen den Mitteln, deren Wirkung sich bloß durch die Erfahrung erforschen läßt. Beyspiele davon sind die vielen Mittel gegen die Hydrophobie, gegen den Gesichtsschmerz, den Krebs, die Epilepsie, die Wechselfieber.

Viele Dunkelheit veranlaßt die unentschiedene Natur der Krankheit, gegen welche das Mittel dienen soll, und empfohlen wird.

§. 137.

§. 137.

Zur Erforschung der Wirkung eines Mittels kann oft die Beschaffenheit des Uebels, welches dadurch bekämpft werden soll, vieles beytragen.

Hat dieß bisher mehreren Mitteln, deren Zahl gewöhnlich um so größer ist, je unheilbarer das Uebel ist, widerstanden, so darf man mit großer Wahrscheinlichkeit eine Linderung und Heilung desselben dem dagegen gegebenen neuen Mittel zuschreiben. Und diese Wahrscheinlichkeit steigt zur hohen Gewißheit, wenn derselbe Erfolg in mehreren Fällen gleicher Art und unter gleichen Umständen immer wieder Statt findet.

Man darf dabey nicht vergessen, daß keine Hindernisse da seyn dürfen, die der Wirksamkeit des Mittels im Wege stehen.

Je einfacher das Mittel ist, desto reiner kann dadurch die Beobachtung seyn. Simplex veri sigillum!

Bey den vielfach zusammengesetzten Vorschriften bleibt es viel schwerer, die Wirksamkeit richtig zu bestimmen und zu beurtheilen. Dennoch kann die Erfahrung hier den Ausspruch thun. Es gibt mehrere ausgezeichnete mehr und weniger zusammengesetzte Formeln, welche entweder in den Apotheken vorräthig sind, oder von den Aerzten als ihnen durch die Erfahrung bekannt gewordene vorzügliche Mittel ex tempore verordnet werden, gegen deren nützliche Wirksamkeit bey gewissen Umständen sich nichts einwenden läßt, obgleich man so wenig die Menge der zusammengemischten verschiedensten oder ganz ähnlicher Ingredienzen billigen dürfte, als der eigentliche wahre Grund des schätzbaren Erfolgs einer solchen wunderlichen Mischung aus derselben erkannt werden kann.

Keinesweges dürfen sie allerdings zum Muster dienen, und nur in den Händen geprüfter Erfahrung können sie ihre Gültigkeit haben. Ich habe einen bejahrten sehr beliebten und glücklichen Arzt gekannt, der zum Theil die

wider-

widersinnigsten Recepte verschrieb, worüber ich damahls, noch nicht lange von Universitäten gekommen, mich nicht genug wundern konnte, da sie den ernsten wissenschaftlichen Grundsätzen, die ich auf der Academie eingesogen hatte, gänzlich zuwider waren. Er verschrieb z. B. eine Mixtur, die aus einer Emulsion mit Schwefelsäure, Ipecacuanha, Baldrian, Biebergeil, Terr. fol. T., oder Sal mirab. Gl., Tart. stib., Mannasyrup ꝛc. zusammengemischt war, und zwar in solchen Verhältnissen, daß sie eine breyähnliche Consistenz hatte, und dennoch Tassenweise genommen werden mußte. Ich wagte einmahl, diesem von mir sehr verehrten Collegen eine Einwendung zu machen. Allein er berief sich auf seine Erfahrung, und wollte von keinen Regeln wissen, so wenig er sie verwerfen könnte. Es ist wahr, daß er mit solchen und ähnlichen Mischungen nicht selten die verwickeltsten Knoten aufgelöst, und heldenmäßige Curen gemacht hat.

§. 138.

IV. Je mehr Aerzte von einem Mittel dieselbe Wirkung sehen und rühmen, desto mehr gewinnt die Wahrheit der Beobachtung. Dieß ist um so mehr von Werth und Bedeutung, da so oft die widerlichsten Widersprüche darüber herrschen. Der gesammte Arzneyschatz ist voll von solchen Mitteln, welchen die ihnen seit langen Jahren zugeschriebenen und gepriesenen Wirkungen auf einmahl von einzelnen Aerzten gänzlich abgesprochen werden. Ich bin fest überzeugt, daß die gerühmte Wirksamkeit von vielen Mitteln im Allgemeinen durchaus unwahr ist.

Man könnte wenigstens die halbe Materia medica, wenn sie einer gar nicht scharfen Prüfung unterworfen würde, in übeln Ruf bringen. Schon alle antisyphilitischen Mittel, außer dem Queckſilber, müßten ausgestrichen werden. Dasselbe Schicksal würde alle

Mit-

Mittel gegen die Hydrophobie treffen. So manche sogenannte auflösende, diuretische, so viele Kopf- und Brustmittel, würden nach genauer Untersuchung keinen Glauben mehr verdienen. Und so könnte dieß Verzeichniß noch lange fortgesetzt werden. Es würde ein sehr verdienstliches Werk seyn, die Hospitalpraxis dazu zu benutzen, um nach Möglichkeit in dem sich immer mehr erweiternden Reiche der Arzneymittel nach und nach eine strenge Revision vorzunehmen, um durch recht öftere Wiederhohlungen derselben endlich zu irgend einem erfreulichen Ziele zu gelangen.

Oft wird die Wahrheit durch das System, welchem der Arzt huldigt, verdunkelt, verdreht, verdorben. Er sieht nur, was seine Brille ihn sehen läßt. Seine Lieblingsmittel haben daher nur Werth für ihn. Was nicht in diese Categorie paßt, liegt außer seiner Beobachtung. Von ihm ist also kein Heil zu hoffen. Durch seine Beobachtungen kann die wahre Wirksamkeit eines Mittels, das nicht in dem Gebiete seiner vorgefaßten Meinungen eine Gültigkeit hat, keine Bestätigung erhalten.

Ende des ersten Theils.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 6. Z. 2. St. in l. „im"
S. 11. Z. 2. v. u. nach sich l. kein Colon.
S. 12. Z. 16. St. Gewiß l. „gewiß"
S. 13. Z. 7. Nach Anwendung l. kein Comma.
S. 29. Z. 10. v. u. St. Hydatede l. „Hydatide"
S. 31. Z. 8. St. in l. „im"
S. 32. Z. 2. l. „herpeti="
S. 34. Z. 22. Nach unterworfen l. „ist"
S. 34. Z. 27. St. wurde l. „wurden"
S. 39. Z. 6. St. : l. „."
S. 49. Z. 16. Nach beyträgt l. ! und st. die l. „Die"
S. 50. Z. 10. Nach bewiesen l. „Man lese Langenbeck's Nosol. u. Ther. d. chir. Krankh. I. Thl. S. 532. ff."
S. 50. Z. 12. St. Körper, durch den l. „Körper von dem"
S. 60. Z. 11. St. grade l. „gerade"
S. 62. Z 11. St. einen l. „einem"
S. 63. Z. 8. Nach stehen l. ein Comma.
S. 74. Z. 9. v. u. St. Elleschen l. „Elseschen"
S. 83. Z. 13. St. sie l. „die Füße"
S. 90. Z. 19. Setze hinzu: „Hieher gehören auch Hrn. Dzondi's beyde Schr. über d. skor. Krankh. 1821. u. die Hautschlacke od. skor. Entzündungsreitz u. s. w. Halle, 1822. 8."
S. 110. Z. 5. v. u. St. fühlbare l. „fühlbaren"
S. 110. Z. 8. v. u. St. gessionen l. „gestionen"
S. 113. Z. 12. St. anfte l. „sanfte"
S. 116. Z. 11. v. u. St. und Rücken l. „und im Rücken"
S. 122. Z. 4. St. past. l. „Past."
S. 127. Z. 1. Nach Würmern l. kein Comma.
S. 128. Z. 19. Nach Größe l. kein Comma.
S. 129. Am Ende des §. 82. l. „Man sehe Hrn. Hufeland's prakt. Uebers. d. vorzügl. Quellen Deutschlands. 2te Aufl. Berlin, 1820. S. 148 u. 307. Gewiß verdient das hier ausgedrückte Urtheil eines ehrwürdigen alten Praktikers (Hrn. Dr. Kapp) besondere Aufmerksamkeit.
S. 145. Z. 2. v. u. St. Lucan l. „Lucae"

S. 154. Z. 13. St. daß l. „das"
S. 169. Z. 5. v. u. St. Valvaln l. „Valveln"
S. 171. Z. 11. St. Innuc= l. „Inunc="
S. 172. Z. 11. St. aparit. l. „aperit."
S. 172. Z. 11. St. pharm. l. „Pharm."
S. 172. Z. 16. St. Schleim l. „Schleime"
S. 173. Z. 16. St. tenartige l. „tenartigen"
S. 189. Z. 14. St. Townsheed l. „Townschend"
S. 193. Z. 2. v. u. St. Desorganisation l. „Desorganisationen"
S. 197. Z. 8. St. Störungen l. „Strömungen"
S. 197. Z. 16. St. sicher l. „ohne Zweifel"
S. 199. Z. 8. v. u. Nach ihm l. ein Comma.
S. 204. Z. 20. Nach gewesen l. „und hatte kaum einen Kranken gesehen"
S. 210. Z. 12. v. u. St. vorgeblichen l. „vergeblichen"
S. 211. Z. 7. St. eines Colon l. ein Semicolon.

Von dem Herrn Verfasser dieses Werkes sind bei den Verlegern desselben noch folgende erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Vogel's, Dr. S. G., Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft, zum Gebrauche für angehende Aerzte. 6 Theile. N. Aufl. gr. 8. 1820. 8 Rthlr. 18 Gr.

— — Handbuch zur Kenntniß u. Heilung der Blutflüsse. gr. 8. 1820. 18 Gr.

— — Manuale praxeos medicor. illam auspicaturorum usui dicatum. Ex edit. germ. recentissima una cum additamentis auctoris omnibus loco suo suppletis, in ling. lat. transtulit notasque hinc inde adjecit suas Dr. J. B. Keup. 3 Tom. 8 maj. 1790—1792. 3 Rthlr. 4 Gr.

— — Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher: wie das unglaublich gemeine Laster der zerstörenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten und zu heilen sey. 8. 1789. 12 Gr.

— — Kurze Anleitung zum gründlichen Studium der Arzneiwissenschaft. 8. 1791. 12 Gr.

— — über den Gebrauch der Seebäder, nebst einer Beschreibung der Seebadeanstalt, welche an der Ostsee in Meklenburg neuerlich eingerichtet worden. 1s Bändch. mit Kupf. 8. 1794. 12 Gr.

— — Krankenexamen. Oder: allgemeine philosophisch medicin. Untersuchungen zur Erforschung der Krankheiten des menschl. Körpers. 8. 1796. 21 Gr.

— — Einige anthropologische und mediciniſche Erfahrungen. 8. 1805. 12 Gr.

— — allgemeine Baderegeln zum Gebrauche für Badelustige überhaupt und diejenigen insbesondere, welche sich des Seebades in Doberan bedienen wollen. 8. 1817. 12 Gr.

— — Handbuch zur richtigen Kenntniß und Benutzung der Seebadeanstalt zu Doberan. Den Badegästen daselbst gewidmet. 8. 1819. 12 Gr.

Ferner

Ferner erschienen in demselben Verlage unter mehreren andern medicin. Werken folgende:

Becker (J. H.) Versuch einer allgemeinen und besondern Nahrungsmittelkunde. I. Bd. in 3 Abtheilungen, II. Bd. 1. 2. Abthl. gr. 8. 1810 — 1822. 10 Rthlr. 6 Gr. Wird fortgesetzt.

Blumenthals, Dr. C. A., nähere Prüfung der Aetiologie der Zahnarbeit der Kinder gegen d. Hrn. Leibmed. Wichmann in Hannover. gr. 8. 1799. 8 Gr.

— — Uebersicht der natürlichen Geschichte der Zähne. 8. 1799. 6 Gr.

Bücking, D. J. J. H., Anleitung z. Aderlassen f. geübte u. angehende Wundärzte. M. Kupf. 8. 1781. 8 Gr.

— — vollständige Anweisung zum Zahnausziehen, für angehende Wundärzte. M. Kupf. 1782. 12 Gr.

— — der gutartige Karbunkel und dessen Heilung. 8. 1786. 4 Gr.

— — Abhandlung vom Kniescheibenbruche, nebst der Beschreibung einer neuen Maschine dazu, und einer Kupfertafel. 8. 1789. 5 Gr.

— — Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneywissenschaft. Mit einer Vorrede von der gelehrten Muse des praktischen Arztes, nebst Anhang. M. 1 Kpf. 8. 1791. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — Zusätze z. ersten Aufl. dieses Buchs. 8. 1791. 4 Gr.

— — Beitrag zur Zeichenlehre in Krankheiten, vornehmlich in Rücksicht auf den Landmann und zu dessen Nutzen. 8. 1793. 4 Gr.

— — medicinische und physikalische Erklärung deutscher Sprüchwörter, und sprüchwörtlicher Redensarten. 8. 1797. 1 Rthlr. 12 Gr.

Clotüre, Lepec de la, medicin. Topographie der Normandie. Aus d. Franz. von D. Chr. Heinr. Schreyer, mit einer Vorrede von D. J. C. G. Ackermann. 8. 1794. 1 Rthlr. 8 Gr.

Fahner, D. J. C., System der gerichtlichen Arzneikunde. 3 Bände. gr. 8. 1795 — 1800. 3 Rthlr.

— — Beiträge zur praktischen und gerichtlichen Arzneikunde. 1r Bd. gr. 8. 1799. 1 Rthlr.

Feld-Pharmakologie (Russisch-Kaiserliche). Auf Befehl und mit Genehmigung des Reichs-Medicinischen Kollegiums. 8. 1802. 16 Gr.

Fon-

Fontana, Nicol., Bemerkungen über die Krankheiten, womit die Europäer in warmen Himmelsstrichen und auf langen Seereisen befallen werden, auf einer Reise nach Ostindien gemacht. Aus d. Ital. 4. 1790. 12 Gr.

Gesenius, D. W., Handbuch der praktischen Arzneimittellehre, zum Gebrauche für angehende Aerzte. Neue verb. u. verm. Aufl. gr. 8. 1796. 1 Rthlr. 18 Gr.

Haslam, Joh., Beobachtungen über den Wahnsinn, nebst prakt. Bemerkungen über diese Krankheit, und einer Nachricht von den krankhaften Erscheinungen, die bey den Leichenöffnungen wahrgenommen worden. Aus d. Engl. übers. 8. 1800. 8 Gr.

Löffler, Dr. A. F., vermischte Aufsätze und Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft, Wundarzneikunst, Geburtshülfe und gerichtlichen Arzneikunde. Herausgegeben, mit einer Vorrede, Zusätzen u. Bemerkungen von Dr. S. G. Vogel. Mit 1 Kpf. gr. 8. 1801. 1 Rthlr. 12 Gr.

Magazin für die gerichtliche Arzneikunde und medicinische Polizey. 2 Bde. 8. 1782—1784. 5 Rthlr.

— — neues, für die gerichtl. Arzneiwissenschaft und medicinische Polizey. Herausgegeben von Pyl. 2 Bde. 8. 1785—1788. 4 Rthlr.

Masius, Dr. G. H., Handbuch der gerichtl. Arzneiwissenschaft. Zum Gebrauche f. gerichtl. Ärzte und Rechtsgelehrte. gr. 8. 1821 — 1823. I. Bd. in 3 Abthl. II. Bd. 1. Abthl. 4 Rthlr. 20 Gr.
Wird fortgesetzt.

Regimen sanitatis Salerni, sive scholae Salern. de conservanda bona valetudine praecepta. Edidit, studii med. Salernitani historia praemissa J. C. G. Ackermann. 8maj. 1798. 14 Gr.

Rollo, D. J., über die honigartige Harnruhr. Nebst W. Cruickshank's Versuchen mit verschiedenen Säuren und einigen andern Substanzen in der Cur der Lustseuche, und einigen Bemerkungen über die Natur des Zuckers. Uebersetzt aus dem Engl. von D. J. H. Jugler. 2 Thle. M. 1 Kupf. 8. 1801. 1 Rthlr. 8 Gr.